



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Der Verlag Jungbrunnen und seine Erziehungsratgeber
1923 bis 1934 und 1945 bis 1967

Verfasserin

Roswitha Anna Maria EBNER

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, April 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 297

Studienrichtung lt. Studienblatt: Diplomstudium Pädagogik

Betreuer: Ass.-Prof. Dr. Walter Kissling

Danksagung

Ich möchte mich an dieser Stelle bei jenen Personen bedanken, die mir bei der Erarbeitung dieser Diplomarbeit geholfen haben. Mein herzlicher Dank gilt allen voran Walter Kissling für die Betreuung meiner Arbeit und den Kinderfreunden Österreich, besonders Heinrich Witowetz, Heinz Weiß und Hubert Hladej für die Hilfe bei meinen Recherchen, für viele Informationen und die Beantwortung offener Fragen. Den Kinderfreunden Niederösterreich danke ich für die Bereitstellung von Literatur.

Ein herzliches Dankeschön geht an alle, die mich bei der Erstellung meiner Diplomarbeit unterstützt haben. Besonders möchte ich mich bei meinem Freund Robert bedanken, denn ohne seine moralische Unterstützung wäre ich mit der Arbeit niemals fertig geworden. Vielen Dank auch an Petra Kirchberger-Schmidt, Nina Poisl, Ulrike Kössl, Iris Gamsjäger und Sabrina Hiller, die mir bei Problemen mit Formulierungen zur Seite standen. Meinen Freunden, Großeltern, Schwiegereltern und Verwandten ein herzliches Dankeschön für die Unterstützung und das Interesse bei meiner langen Diplomarbeitsphase. Nicht zuletzt möchte ich mich auch bei meinen Eltern bedanken, denn ohne sie wäre dieses Studium niemals möglich gewesen.

Eigenständigkeitserklärung

Ich erkläre hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfe bedient habe. Die Diplomarbeit wurde von mir weder im In- noch Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt.

Datum

Unterschrift

Kurzfassung

Untersucht werden Erziehungsratgeber aus der Zeit der Ersten Republik und aus der Zweiten Republik bis 1967, die im Verlag Jungbrunnen erschienen sind. In diesem Zeitraum war der Verlag den sozialdemokratischen Kinderfreunden angeschlossen. Die sechs Ratgeber werden hinsichtlich der empfohlenen Erziehungsziele und Erziehungsmethoden, aber auch hinsichtlich der Art des Ratgebens untersucht und auf diesen beiden Ebenen Kontinuität und Veränderung im Untersuchungszeitraum in den Blick genommen. Die hermeneutische Untersuchung interpretiert ihre Ergebnisse im Kontext sozialistischer Erziehung im Sinne der Kinderfreunde und im Kontext des Verlagsprogramms von Jungbrunnen, wobei historische Erziehungsvorstellungen und die jeweiligen sozialen Verhältnisse in Österreich in die textimmanente und koordinierende Interpretation mit einbezogen werden. Da die meisten Darstellungen über Kinderfreunde Österreich und Verlag Jungbrunnen Eigendarstellungen sind bzw. aus deren Kreis kommen, wurde in meiner Diplomarbeit auf quellenkritische Vorgangsweise besonderer Wert gelegt. Was das Genre Erziehungsratgeber betrifft, erfolgt die theoretische Anknüpfung an Arbeiten von Christa Berg, Jürgen Oelkers, Markus Höffer-Mehlmer und Nicole Keller.

Die Analyse ergab folgende Ergebnisse:

Ein *Erziehungsziel*, das in vier von sechs Ratgebern des Jungbrunnen-Verlages im Untersuchungszeitraum genannt wird, ist, dass die Kinder zu demokratisch gesinnten Erwachsenen erzogen werden sollen. Eppel und Spiel führen den selbstständigen, reifen Menschen als Erziehungsziel an, der sich in die Gesellschaft einbringen soll. In vier von sechs Ratgebern wird zu gewaltfreien Erziehungsmitteln geraten. Spiel (1956) und Eppel (1967) sprechen das Problem der Gewalt nicht direkt an.

In der Arbeit konnte nachgewiesen werden, dass sich die Erziehungsziele und -mittel in den Ratgebern von Tesarek (1933) und Jalkotzy (1925 u. 1950) sowie in dem von diesen beiden Autoren 1963 gemeinsam herausgegebenen Ratgeber oft auf die *Erziehungsvorstellungen der Kinderfreunde* bzw. auf die jeweiligen Werte *der sozialdemokratischen Partei* stützen. Dies wird durch die Verwendung von sozialdemokratischen Begriffen, die in den Erziehungsvorstellungen der Kinderfreunde vorkommen, deutlich, wobei nicht alleine der Begriff, sondern der Kontext im Text bei der Interpretation betrachtet werden muss. Spiel (1956) und Eppel (1967) nennen keine Erzie-

hungsziele, die als typisch sozialdemokratisch bewertet werden können, sondern stellen ihr Professionalität als Erziehungsberater jenseits parteipolitischer Ziele in den Vordergrund.

Einige *Erziehungsziele und -mittel*, die in den Ratgebern des Verlages Jungbrunnen genannt wurden, haben sich in den 20er, 40er und 60er Jahren *gewandelt*. Während z.B. „Krieg“ in den 20er und 40er Jahren Thema der Ratgeber ist, scheint es hier in den 60er Jahren hier nicht mehr auf.

Bezüglich der Art des Ratgebens zeigt sich ein großer Variantenreichtum: alle sechs Ratgeber verfolgen eine unterschiedliche Herangehensweise; manche Autoren verwenden Imperativsätze, manche formulieren Ratschläge sehr offen (z.B. „das richtige Maß“). Bei den Autoren Jalkotzy und Tesarek wird eine *personelle Verflechtung* mit dem Verlag Jungbrunnen und den Kinderfreunden deutlich. Sie vertreten in ihren Ratgebern ein sozialdemokratisches Menschenbild, verfolgen aber des Öfteren eine dogmatische Vorgehensweise.

Abstract

This thesis researches the educational guides published in First Republic until 1967 by the publisher Jungbrunnen. During that time, Jungbrunnen was associated with the Social-Democratic organization *Kinderfreunde*. The present research concentrates not only on the goals and methods of the six educational guides, but also on the kind of advice given, while considering continuity and change between the First Republic and 1967. The hermeneutical analysis interprets the results within the context of the original literature, from the perspective of *Kinderfreunde* and the publishing agenda of Jungbrunnen. Additionally, historical views of education and social circumstances from Austria are considered. A critical perspective on all the literature is crucial, because most of it was written within the organization of the *Kinderfreunde*. Theoretically this thesis connects with the work of Christa Berg, Jürgen Oelkers, Markus Höffer-Mehlmer and Nicole Keller.

The results indicate the following:

One educational goal, mentioned in four of six educational guides, is to raise children as democratic thinking adults. Eppel and Spiel set an autonomous adult as the goal of education. He is supposed to fit into society.

In four of six educational guides people are advised towards violence free education. Spiel (1956) and Eppel (1967) don't talk about violence in education.

In this work it can be shown, that the educational goals and methods from Tesarek (1933) and Jalkotzy (1925 and 1950) often reflect the educational ideas of *Kinderfreunde* or show what is morally important to the Social-Democratic party. Using Social-Democratic terms this is made clear, but naturally you have to look at the whole text tool. Spiel (1956) and Eppel (1967) don't mention any Social-Democratic educational goals, instead they put their professional pedagogical opinion as an educational advisor first.

Some educational goals and methods, which are mentioned in the publisher Jungbrunnen, changed in the twenties, forties and sixties. Looking at the subject of war for example, it seems that this is just a central theme in the educational guides of the twenties and forties, but no longer in the sixties.

Quite often the authors pursue a Social-Democratic view and are dogmatic in their way of giving advice. Their advice is varied: all six educational guides follow different strategies; this can vary from imperative sentences to very open advice. The authors, who were members of both the boards of *Kinderfreunde* and the publisher Jungbrunnen, were able to take their educational concepts of *Kinderfreunde* and spread them into society via the educational guides.

Vorwort

Als ich im Sommer 2004 mein für das Studium erforderliches pädagogisches Praktikum bei den Kinderfreunden Niederösterreich als Betreuerin im Rahmen eines Ferienturnus absolvierte, wurde mein Interesse an einer regelmäßigen Mitarbeit im Verein Kinderfreunde geweckt. Seit diesem Zeitpunkt arbeitete ich als Betreuerin, Animateurin und von 2008 bis 2009 auch als Gebietsreferentin im Süden Niederösterreichs. Durch diese Tätigkeiten lernte ich die Strukturen und Ansichten des Vereins Kinderfreunde intensiv kennen. Diese Erfahrung und meine Verbindung zu den Kinderfreunden motivierten mich, meine Diplomarbeit über ein Thema, das mit dem Verein in Zusammenhang steht, zu verfassen. Der Titel meiner Diplomarbeit lautet: „Der Verlag Jungbrunnen und seine Erziehungsratgeber 1923 bis 1934 und 1945 bis 1967“. Walter Kissling erklärte sich bereit, mich bei der Erstellung meiner Diplomarbeit zu betreuen und wies mich auf den Verlag Jungbrunnen, den Verlag der Kinderfreunde Österreich hin, welcher seit 1923 besteht und neben seinem Programm der Kinder- und Jugendliteratur auch für die Herausgabe der Erziehungsratgeber des Vereins verantwortlich zeichnet. Da mich in diesem Zusammenhang besonders die Ansichten über Erziehung interessierten, entschied ich mich, meine Diplomarbeit über das Thema „Der Verlag Jungbrunnen und seine Erziehungsratgeber“ zu verfassen.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
1.1 Einführung in den Themenbereich.....	1
1.2 Forschungsfrage, pädagogische Relevanz und Forschungsstand im Überblick .	3
1.3 Aufbau der Diplomarbeit.....	8
2. Der Erziehungsratgeber als Medium elterlicher Erziehungspraxis.....	11
2.1 Begriffsklärung bzw. Charakteristika von (Erziehungs-)Ratgeber	11
2.2 Kritik an Erziehungsratgebern.....	13
2.2.1 Rezeptologie und Allgemeinzuständigkeit.....	13
2.2.2 Strategien der Ratgeber	15
2.3 Das Theorie-Praxis Dilemma in den Ratgebern.....	17
2.4 Die Art des Ratgebens	21
3. Über den Zusammenhang von anthropologischen Annahmen, Erziehungszielen und Erziehungsmitteln.....	26
4. Kindheit und Familie in Österreich 1918-1934 und 1945-1968.....	31
4.1 Erste Republik	32
4.2 Nachkriegszeit, 50er und 60er Jahre	37
5. Kinderfreunde Österreich	42
5.1 Forschungsstand.....	42
5.2 Selbstdarstellung.....	44
5.3 Erziehungsvorstellungen der Kinderfreunde	46
6. Der Verlag Jungbrunnen: Entstehung, Werdegang, Tätigkeitsbereiche und Zielsetzungen.....	52
6.1 Verlag Jungbrunnen in der Ersten Republik (bis 1934)	53
6.2 Verlag Jungbrunnen von der Nachkriegszeit bis zum Ende der 60er Jahre	59
7. Erziehungsratgeber des Verlages Jungbrunnen von den 1920er bis in den 1960er Jahren	63
7.1 Die Zielgruppe.....	63

7.2 Die Autoren	63
7.2.1 Alois Jalkotzy – Leben und Werk.....	66
7.2.2 Heinz Eppel – Leben und Werk.....	67
7.2.3 Oscar Spiel – Leben und Werk.....	68
7.2.4 Anton Tesarek – Leben und Werk.....	69
7.3 Über die Auswahl der Erziehungsratgeber	70
8. Empirischer Teil.....	74
8.1 Forschungsfrage(n), -ziele und -hypothesen.....	74
8.2 Methodik – Hermeneutik	76
9. Die Erziehungsratgeber des Verlages Jungbrunnen.....	82
9.1 Darstellung und Interpretation ausgewählter Textstellen der Erziehungsratgeber aus der Zeit der Ersten Republik.....	82
9.1.1 Inhaltliche und Formale Merkmale.....	82
9.1.2 Erziehungsziele, -mittel und Menschenbild	85
9.1.3 Die Art des Ratgebens.....	97
9.1.3.1 Wird die eigene (sozialdemokratische) Position als einzig richtige dargestellt?	98
9.1.3.2 Wird auf Darstellung von Auswahlmöglichkeiten verzichtet?	101
9.1.3.3 Wird eine Behauptung aufgestellt, ohne diese zu begründen?.....	102
9.2 Darstellung und Interpretation ausgewählter Textstellen der Erziehungsratgeber aus der Nachkriegszeit.....	104
9.2.1 Inhaltliche und formale Merkmale.....	104
9.2.2 Erziehungsziele, -mittel und Menschenbild	106
9.2.3 Die Art des Ratgebens.....	116
9.2.3.1 Wird die eigene (sozialdemokratische) Position als einzig richtige dargestellt?	117
9.2.3.2 Wird auf Darstellung der Auswahlmöglichkeiten verzichtet?.....	118
9.2.3.3 Wird eine Behauptung aufgestellt, ohne diese zu begründen?.....	119
9.3 Darstellung und Interpretation ausgewählter Textstellen der Erziehungsratgeber bis zum Ende der 60er Jahre	123
9.3.1 Inhaltliche und Formale Merkmale.....	124
9.3.2 Erziehungsziele, -mittel und Menschenbild	125
9.3.3 Die Art des Ratgebens.....	134
9.3.3.1 Wird die eigene (sozialdemokratische) Position als einzig richtige dargestellt?	135
9.3.3.2 Wird auf Darstellung der Auswahlmöglichkeiten verzichtet?.....	136
9.3.3.3 Wird eine Behauptung aufgestellt, ohne diese zu begründen?.....	136
9.4 Über die Veränderungen von den 20er bis zu den 60er Jahren.....	139
9.4.1 ...der Erziehungsziele, -mitteln und des Menschenbildes.....	139
9.4.2 ...der Art des Ratgebens	145

10. Resümee.....	148
10.1 Aufbau der Diplomarbeit	148
10.2 Überblick der Forschungsergebnisse.....	149
10.3 Ausblick	156
11. Literaturverzeichnis.....	158
11.1 Primärliteratur	158
11.2 Sekundärliteratur	158
11.3 Onlinequellen.....	164

1. Einleitung

1.1 Einführung in den Themenbereich

Erziehungsratgeber sind ein gefragtes Medium für Eltern, die für den Umgang mit ihren Kindern Unterstützung in Büchern suchen. Das ist sowohl an den hohen Auflagenzahlen ersichtlich (Keller 2008, S. 7), als auch an der Zahl produzierter Bücher. Unter dem Schlagwort „Elternratgeber“ werden im Verzeichnis lieferbarer Bücher des Deutschen Buchkatalogs acht Titel angezeigt, 24 Titel bei der Eingabe des Wortes „Erziehungshilfen“ und 17 Bücher mit dem Schlagwort „Erziehungsratgeber“ (Stand: 10. 9. 2011), wobei nach Durchsicht kein einziger Titel in mehr als einer Kategorie aufgeführt ist. *Christa Berg* beziffert Neuerscheinungen Ende des 20. Jahrhunderts für Deutschland mit 40 bis 60 pro Jahr (Berg 1991, S. 713). Im Vergleich zu Erziehungsratgebern für den Umgang mit Erziehungsproblemen, die auch Erziehungstipps geben, gibt es nur wenige Bücher, die *über* Erziehungsratgeber geschrieben wurden (Schmid 2011, S. 28, Oelkers 1995, S. 225). Das weist auf die Wichtigkeit der Untersuchung und Diskussion von Erziehungsratgebern hin.

Erziehungsratgeber sind kein Phänomen der Gegenwart. Beispiele für historische Erziehungsratgeber des 18. Jahrhunderts sind Basedows „Kleines Buch für Eltern und Lehrer aller Stände“ (1771), Campes „Väterlicher Rat für meine Tochter“ (1789) und Salzmanns „Konrad Kiefer oder Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Kinder“ (1796). Auch im 19. Jahrhundert finden sich Erziehungsratgeber: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“ (1801), in denen speziell die Mütter angesprochen werden sollen (Berg 1991, S. 712).

Zeitgenössische Autoren¹ von Erziehungsratgebern kommen häufig aus pädagogischen Berufen, die Autorenschaft historischer Ratgeber ist beruflich breiter aufgestellt, wie beispielsweise als Politiker, Philosophen und Psychologen, was auch mit Professionalisierungsprozessen in der Pädagogik zusammenhängt. Oelkers weist darauf hin, dass nur wenige Erziehungsratgeber wissenschaftlich fundiert seien (Oelkers 1995, S. 80). Viele Autoren schreiben im Rückgriff auf ihre praktische Erfahrung,

¹ Um den Lesefluss nicht zu behindern, wird auf die geschlechtsneutrale Formulierung verzichtet. Es sind aber immer beide Geschlechter gemeint.

wie bspw. *Axel Hacke*, der in seinem „Kleinen Erziehungsratgeber“ seine eigenen Erfahrungen als Vater mit Kindererziehung weitergibt, die Journalisten *Petra Gerster* und *Christian Nürnberger*, die in ihrem Ratgeber das „Leben stärken“ und „Wege aus dem Erziehungsnotstand“ aufzeigen wollen, sowie *Jahn Uwe Rogge*, der als Erziehungsberater und Autor darüber schreibt, dass „Kinder Grenzen brauchen“².

Im Mittelpunkt des Interesses meiner Arbeit stehen die Erziehungsratgeber der sozialdemokratischen Kinderfreunde und ihres Verlages Jungbrunnen, die während der Ersten Republik (ausgenommen die Zeit von 1934-1945) und von den Nachkriegsjahren bis Ende der 1960er Jahre erschienen sind. Der Verlag Jungbrunnen entstand 1923 aus den Bemühungen des Vereines Kinderfreunde Österreich und gibt seit 1925 Erziehungsratgeber heraus. Die Kinderfreunde Österreich wurden am 26. Februar 1908 von *Anton Afritsch* gegründet. Dieser arbeitete zu dieser Zeit als Redakteur bei der Grazer Zeitung „Arbeiterwillen“. Afritsch, von Beruf Tischler, war Vater von fünf Kindern und forderte immer deutlicher die Hilfe der Öffentlichkeit für notleidende Kinder (Witowetz 2001, S. 11). Bereits 1910 „konstituierten sich die Kinderfreunde [...] – viel deutlicher schon als eine Einrichtung der österreichischen Sozialdemokratie“ und als ein Verein für Arbeiterkinder (Biak 1983, S. 15).

Als 1934 im autoritären Regime die sozialistische Partei und ihre Vorfeldorganisationen verboten wurden, traf dieses Schicksal auch die Kinderfreunde und den Verlag Jungbrunnen. Der Verlag musste geschlossen werden. 1945 wurden die Kinderfreunde und der Verlag Jungbrunnen als Teilorganisation der SPÖ wiedergegründet. Die Kinderfreunde setzen sich in der Erziehung für bestimmte Werte und Normvorstellungen ein. Durch Erziehungsratgeber sollte die sozialistische Erziehung an die eigenen Mitglieder und über sie in die Gesellschaft getragen werden (Parfuß o.J., [S. 1]). *Max Winter*, Journalist, Verfasser von Sozialreportagen und sozialistischer Politiker³, behauptete, dass die furchtbaren Ereignisse des ersten Weltkrieges durch gewaltgeladene Erziehungsmethoden mit verursacht worden seien, weshalb neue Wege in der Erziehung beschritten werden sollten (Winter 1927, S. 19). Neben anderen Bemühungen sollten auch Erziehungsratgeber dazu beitragen, dass die sozialdemokratischen Erziehungsmethoden bei Eltern und Erziehern bekannt werden. Neben der Herausgabe von Erziehungsratgebern setzten die Kinderfreunde auch auf Kin-

² Gerster, Petra; Nürnberger, Christian (2004): Stark für das Leben. Wege aus dem Erziehungsnotstand. Berlin, Rowohlt; Hacke, Axel (2006): Der kleine Erziehungsberater. München, Kunstmann; Rogge, Jan-Uwe (2005): Kinder brauchen Grenzen. Hamburg, Rowohlt, 23. Aufl.

³ Winter 1982, Klappentext

der- und Jugendliteratur. Die Herausgabe von Kinder- und Jugendbüchern sollte sozialistische Werte in proletarische Familien bringen. Zu diesem Zweck wurden nach 1945 zusätzlich Literatur-Tauschaktionen durchgeführt, um die Kinder zu unterstützen; die Eltern wurden dazu angehalten die „Schundliteratur“ ihrer Kinder gegen *gute* Bücher einzutauschen. Die Zeitung „Neues Österreich“ berichtete über die im Jahr 1953 durchgeführte Tauschaktion: Diese soll zur Demokratisierung der Gesellschaft und zur Aufarbeitung des Nationalsozialismus beitragen (Mittwoch, 22.4.1953, S. 3). 1967 schreibt die sozialistische „Arbeiterzeitung“ im Zeitungsteil „AZ-Tagesgeschehen“, dass jedes schulpflichtige Kind einmal im Jahr ein Buch von den Kinderfreunden erhalten soll (Sonntag, 26.11.1967, S. 7), damit gute „Jugendbücher und Jugendschriften in die proletarischen Familien“ kämen⁴ (Matzenauer 1966/1967, S. 62). *Anton Tesarek*⁵, Volks- und Hauptschullehrer, jahrelang Vorstand der Kinderfreunde und Verfasser von vier Erziehungsratgebern, schreibt, dass sowohl der billige Nachdruck von Weltliteratur, die nach sozialdemokratischen Kriterien ausgewählt werde, als auch die Publikation eigener Erziehungsratgeber, dazu beitragen sollten, Kinder „zu solidarisch fühlenden, gesellschaftlich denkenden, sittlich verantwortungsbewussten Menschen heran[zu]bilden, die bereit sind, freiwillig Versagungen auf sich zu nehmen, um den Weg zu höherer kultureller Entwicklung zu finden“ (Tesarek 1959, S. 67).

Im nächsten Kapitel werden die Forschungsfrage, pädagogische Relevanz und der Forschungsstand vorgestellt. Danach wird der Diplomarbeitsaufbau beschrieben.

1.2 Forschungsfrage, pädagogische Relevanz und Forschungsstand im Überblick

Michaela Schmid, eine wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Pädagogik der Universität Augsburg, befasst sich mit Erziehungsratgebern in historischer und systematischer Hinsicht. Sie behauptet, dass für die Wissenschaft Erziehungsratgeber interessant seien, weil sie „zumeist als Reaktion auf bestimmte gesellschaftliche Verhältnisse oder wenigstens vor dem Hintergrund einer bestimmten Epoche verfasst, eine Verbundenheit zur jeweiligen Zeit, zum jeweils vorherrschenden Familien-

⁴ AZ vom 26.11.1967, S. 7

⁵ Mehr nachzulesen über Anton Tesarek (1896-1977) bei Bindel 1983, S. 51.

bild sowie der familiären Erziehung aufweisen“ (Schmid 2008, S. 9). Erziehungsratgeber würden zeitbedingte Vorstellungen von Erziehung spiegeln und versuchen, diese meist gezielt zu verändern (ebd.). Auch Höffer-Mehlmer schreibt, dass der Inhalt und die Methoden der Erziehungsratgeber „von historischen und kulturellen Bedingungen geprägt“ sind (Höffer-Mehlmer 2003, S. 260). Das heißt, dass Schmid und Höffer-Mehlmer zufolge in Erziehungsratgebern sich Erziehungsvorstellungen finden, die zur Zeit ihrer Publikation üblich gewesen sind. Im ersten Teil des Zitates bringt Schmid zum Ausdruck, dass manche Erziehungsratgeber auf gesellschaftliche Gegebenheiten reagieren. Diese würden in den meisten Fällen Ratschläge zur Erziehung geben, die sich von den Erziehungsvorstellungen ihrer Zeit unterscheiden. Das Wort „meist“ im Zitat weist darauf hin, dass Schmid nicht davon ausgeht, dass es in jedem Fall so ist, dass die Autoren die zur ihrer Zeit üblichen Erziehungsstile, -mittel usw. mit ihrem Ratgeber verändern wollen.

Für die Diplomarbeit sind Erziehungsratgeber als historischer Forschungsgegenstand aufschlussreich, da sie die gesellschaftliche Zeit und das dahinterliegende Menschenbild reflektieren. Ich gehe davon aus, dass jedenfalls in Ratgebern des sozialdemokratischen Verlages Jungbrunnen die jeweilige Not, politische Situation, gesellschaftliche und familiäre Strukturen der jeweiligen Zeit sichtbar werden und die Ratgeber als eine wie auch immer einzuschätzende Antwort auf diese geschrieben wurden.

In der Diplomarbeit soll herausgearbeitet werden, welche *Erziehungsziele* und *-mitteln* in den Erziehungsratgebern des Verlages Jungbrunnen der 1920er bis 1960er Jahre vermittelt wurden. Neben der Frage nach den Erziehungszielen und -mitteln wird auch die *Art und Weise* herausgearbeitet, wie diese den Lesern nahezubringen versucht wurde. Mit dem *Wie* ist gemeint, welche rhetorischen Mittel in den Ratgebern zum Zug kommen, um die Rezipienten davon zu überzeugen, dass die angebotenen Erziehungsmittel und -ziele die *richtigen* sind, z.B. ob bzw. wie Argumente begründet werden bzw. ob dogmatisch vorgegangen wird. Enthalten Erziehungsratgeber des Verlages Jungbrunnen Formulierungen, die den Eindruck entstehen lassen, dass jene, die den Ratschlägen nicht folgen, nicht zur Gesinnungsgemeinschaft gehören und üben dadurch sozialen Druck aus? Die Forschungsfragen behandeln also den Rat selbst, das heißt den *Inhalt* der Handlungsanweisung, aber

auch das *Wie*, das heißt die *Art* des Ratgebens. Meine leitende Forschungsfrage lautet daher:

Welche Erziehungsziele und Erziehungsmittel werden in den Erziehungsratgebern der 20er bis 60er Jahre des Verlages Jungbrunnen verbreitet und welche Art des Ratgebens dominiert dabei? Erfolgt unter diesen beiden Gesichtspunkten Veränderungen im Verlauf des Untersuchungszeitraumes und falls ja, welcher Art waren sie?

Nun soll aufgezeigt werden, welchen Platz meine Arbeit innerhalb der bisherigen Forschung einnehmen wird.

Über die Wirkungsbreite und Wirkungsweise von Erziehungsratgebern gibt es Berg zufolge kaum Untersuchungen (Berg 1991, S. 709). Keller behauptet (belegt aber nicht), dass sich die Erziehungswissenschaft mit diesem Genre allgemein wenig beschäftigt hat (Keller 2008, S. 15). In den Arbeiten, die es über Erziehungsratgeber gibt, wird bspw. kritisiert, dass Erziehungsvorstellungen in den Ratgebern Kausalzwängen unterworfen werden (Oelkers 1995, S. 19).

Ich möchte dazu kurz die Forschungsanliegen der Arbeiten von *Berg*⁶, *Keller*⁷, *Oelkers*⁸ und *Höffer-Mehlmer*⁹ vorstellen, die herangezogen werden, um die Charakteristika von Ratgebern zu beschreiben:

Im Mittelpunkt von *Christa Bergs* Aufsatz „Rat geben“, erschienen in der Zeitschrift für Pädagogik, steht, dass Theorie und Praxis auseinanderklaffen¹⁰. Sie weist auf den Anspruch der Allgemeingültigkeit hin, den Erziehungsratgeber erheben (Berg

⁶ Berg ist Universitätsprofessorin für Allgemeine Pädagogik und ihr Schwerpunkt der Forschung Sozialgeschichte der Erziehung (Universität Köln o.J. [Online]).

⁷ Keller ist Primarlehrerin, Pädagogin und Psychologin, seit 2005 Dozentin für Erziehungswissenschaften am Institut Sekundarstufe II der PH Bern und verfasste ihre Dissertation mit dem Titel „Pädagogische Ratgeber in Buchform – Leserschaft eines Erziehungsmediums“ (Keller 2008, Einband).

⁸ Oelkers ist Professor für Allgemeine Pädagogik mit den Arbeitsschwerpunkten Historische Bildungsforschung (besonders des 18. und 19. Jahrhunderts) und Reformpädagogik (Universität Zürich o.J. [Online]).

⁹ Höffer-Mehlmer ist Diplompädagoge und arbeitet als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Koblenz (Höffer-Mehlmer 2003, Einband).

¹⁰ Im Unterschied zu Berg postuliert Schmid, dass Theorie nicht ohne Praxis und Praxis ohne Theorie nicht kann, das heißt, das eine „...nie ohne das andere existent ist“. Sie schreibt, dass „universitäre Berufstätigkeit, Theorie und Praxis, Forschung und Lehre ein notwendiges Wechselverhältnis sind“. (Schmid 2010, S. 10) Schmid's Ziel in ihrer Arbeit ist es Aussagen über das Verständnis von Theorie und Praxis in verschiedenen Erziehungsratgebern aufzuspüren. Diese Studie stützt sich auf Überlegungen zum Theorie-Praxis-Verhältnis in der Erziehungswissenschaft. Sie dient Schmid zufolge nur als „Anregung für weitergehende Studien“ (ebd., S. 38). Schmid geht auch nicht näher auf die „Ratschläge und pädagogische[n] Inhalte wie Erziehungsmittel, -ziele, -stile, Werte oder dergleichen“ ein, die in den Ratgebern den Rezipienten vermittelt werden (ebd., S. 14).

1991, S. 712). Das heißt, dass Ratgeber sich so präsentieren, als würden die Verfasser allgemeingültige Wege zum ideal erzogenen Kind kennen.

Nicole Keller geht in ihrer Arbeit mit dem Thema „Wissenschaftlicher Blick auf die Leserschaft von pädagogischen Ratgebern“ den Fragen nach, wie Eltern mit dem pädagogischen Wissen der Ratgeber umgehen, wie sie dieses im Alltag integrieren und wie sie die Erziehungshilfen einschätzen (Keller 2008, S. 19). Sie befragte in Interviews Eltern über ihren persönlichen Erziehungsalltag und wie sie mit dem Medium Erziehungsratgeber im Alltag umgehen. Das Ziel ihrer Arbeit war es, ein umfassendes Bild über die Rezeption von pädagogischen Ratgebern und deren Inanspruchnahme im Alltag zu bekommen. Keller befasst sich in dieser Arbeit auch mit den Inhalten der Ratgeber, wobei sie historische Ratgeber in ihre Analyse einbezieht. Dabei macht sie die Beziehung zwischen Veränderungen der pädagogischen Verhältnisse in Familien und dem pädagogischen Wissen der Ratgeber früherer Zeiten sichtbar.

Jürgen Oelkers analysiert in seinem Buch mit dem Titel „Pädagogische Ratgeber“ eben diese, um „Kommunikationsformen von Erziehungsratgebern“ herauszuarbeiten, welche „relativierende und skeptische Positionen der heutigen Pädagogik unterlaufen, aber dezidiert pädagogisches Wissen verarbeiten“ (Oelkers 1995, Klappentext). Oelkers arbeitet heraus, in welcher Weise Erziehungsratgeber ihr Wissen vermitteln. Unter Erziehungsratgeber versteht Oelkers, wie er selber festhält, nicht nur das Buchgenre. „Ratgeber“ sei „eine Chiffre für veränderte Erziehungswelten“ (ebd., S. VII).

Markus Höffer-Mehlmer untersucht die Geschichte der Elternratgeberliteratur von ihren Anfängen bis Mitte des 20. Jahrhunderts anhand von Beispielen. Er arbeitet die jeweils zeitgenössischen Ziele und Methoden familiärer Kindererziehung und die methodische und stilistische Aufbereitung des Themas in den Ratgebern heraus. Dabei kommt er zum Ergebnis, dass in den Ratgebern erziehungswissenschaftliches Wissen nicht nur Kausalzwängen unterworfen wird, sondern dass auch individuelle und soziale Probleme pädagogisiert werden (Höffer-Mehlmer 2003, S. 239ff.). Das heißt, dass Höffer-Mehlmer zufolge in Ratgebern Schwierigkeiten so beschrieben werden, als wäre *ein* bestimmter auslösender Faktor in jedem einzelnen Fall dafür verantwortlich (es wird also ein Kausalzwang unterstellt) und Probleme, die eigentlich soziale oder individuelle sind, so dargestellt, als würden sie pädagogische sein. Möglich, dass Höffer-Mehlmer damit individuelle Problemschilderungen (Fallbeispiele), die

dann als pädagogische dargestellt werden, die für viele ähnliche Fälle gelten, kritisiert.

Soweit ein erster Überblick über Literatur, die sich (erziehungs-)wissenschaftlich mit Erziehungsratgebern auseinandersetzt. Wie sieht nun der Forschungsstand über den Verlag Jungbrunnen aus?

Sowohl die österreichischen Kinderfreunde als auch der Verlag Jungbrunnen haben Schriften zu Jahrestagen veröffentlicht – 20 bzw. 50 Jahre Verlag Jungbrunnen und 60 bzw. 75 Jahre Kinderfreunde – in denen ihre Ziele und Tätigkeiten thematisiert werden. Dabei handelt es sich um Eigendarstellungen, die der Verlag bzw. die Kinderfreunde herausgebracht haben, mit allen Stärken und Schwächen, die Eigendarstellungen als Quelle haben. Als einzige „externe“ Publikation über den Verlag liegt eine germanistische Diplomarbeit vor; sie hat den Titel „Der Verlag Jungbrunnen“ und wurde von *Birgit Kahofer* vorgelegt. Die Arbeit wurde von Murray G. Hall betreut, einem Experten für österreichische Verlagsgeschichte. *Murray G. Hall* erwähnt in seinem Artikel, der in „*Libri Librorum*“ veröffentlicht ist, Kahofers Diplomarbeit „Der Verlag Jungbrunnen“, die nur bedingt als Quelle anzuführen sei, nicht zuletzt, weil sie ohne Einblick in das Geschäftsarchiv entstanden sei. Interessant in Kahofers Arbeit ist Hall zufolge, dass sie Informationen zu den Personen, die im Verlag tätig waren, anführt (Hall 2010, S. 15). Dies ist wiederum wichtig für meine Arbeit, da auch ich das Leben einiger Personen (wie Jalkotzy und Tesarek), die im Verlag gearbeitet haben, genauer beschreiben. Für meine Darstellung des Verlages und deren Geschichte ist das Geschäftsarchiv der Kinderfreunde sehr hilfreich, welches auch Informationen zum Verlag Jungbrunnen beinhaltet.

Kahofer geht in ihrer Arbeit nicht genauer auf einzelne publizierte Werke des Verlages ein, sondern setzt sich mit Geschichte, Organisation und Funktion des Verlages Jungbrunnen und dem Verlagsprogramm, also der Produktpalette (Kinderbücher, Jugendweihbücher, Zeitschriften) auseinander. Erziehungsratgeber werden von ihr nicht angesprochen; wohl auch deshalb ist die von ihr im Anhang angefügte Publikationsliste lückenhaft. Andere Sekundärliteratur, die sich mit Erziehungszielen und -mitteln des Verlages Jungbrunnen auseinandersetzt, konnte ich nicht finden.

Was historische Quellen des Jungbrunnen Verlages betrifft, ist ein Archiv der Kinderfreunde Österreich in der Wiener Rauhensteingasse zu nennen. Dort befinden sich

Dokumente ab 1946. Dokumente aus der Zeit vor 1946 gingen in den Kriegswirren verloren. Im Archiv befinden sich Protokolle von Vorstandssitzungen, veröffentlichte und unveröffentlichte Literatur sowie Berichte von Aktionen der Kinderfreunde (z.B. über die Weihnachtsbuchaktion), Fotos, Werbeplakate und von den Kinderfreunden bzw. dem Verlag Jungbrunnen veröffentlichte Zeitschriften. Das Archivmaterial wird dazu beitragen herauszuarbeiten, wie weit die Erziehungsziele und -mittel, die in den Erziehungsratgebern empfohlen werden, mit Anliegen der Kinderfreunde Österreich bzw. des Verlages Jungbrunnen in Zusammenhang stehen.

Im Anschluss wird die Bedeutung des Verlages Jungbrunnen skizziert, welcher heute laut eigener Homepage ein etablierter Verlag der Kinder- und Jugendliteratur ist. (o.A., [Stand 2.12.2010]¹¹)

Die Erforschung der Kinder- und Jugendliteratur in Österreich hat *Hall* zufolge in den vergangenen zehn bis 15 Jahren enorme Fortschritte gemacht. Hall sichtete 400 wissenschaftliche Publikationen zu diesem Thema in der UB Wien. Es lassen sich Arbeiten wie z.B. „historische Überblickswerke (Evers/Seibert 1997¹², Heller 2008¹³)“ und „Studien zu Themen, Stoffen und Motiven (Seibert 2008)¹⁴“ finden. Trotz dieser Fülle und Tiefe dieser Arbeiten fehle ein Aspekt, der noch nicht wissenschaftlich behandelt wurde, nämlich „die Rolle und Arbeit der Verlage als Vermittlungsinstanzen in Österreich“ (Hall 2010, S. 10). Es fehle eine Gesamtschau, die ausführliche Verlagsporträts mit Informationen zu Produkten, zu Auflagezahlen, zu Bücherpreisen, zu Werbemethoden, zum Käufermarkt usw. umfasst (Hall 2010, S. 10f.).

1.3 Aufbau der Diplomarbeit

Im ersten Teil der Diplomarbeit beleuchte ich in fünf Kapiteln die *Rahmenbedingungen* meines Themas. Im zweiten Teil ist die *Analyse* der Erziehungsratgeber des

¹¹ o.A.: online unter URL <http://www.jungbrunnen.co.at/company.py> [Stand 2.12.2010]

¹² Ewers, Hans Heino; Seibert, Ernst [Hrsg.] (1997): Geschichte der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Wien, Buchkultur

¹³ Heller, Friedrich C. (2008): Die bunte Welt: Handbuch zum künstlerisch illustrierten Kinderbuch in Wien 1890 – 1938. Wien, Brandstätter

¹⁴ Seibert, Ernst (2008): Themen, Stoffe und Motive in der Literatur für Kinder und Jugendliche. Wien, Facultas. WUV

Verlages Jungbrunnen der Schwerpunkt. Der empirische Teil setzt sich aus vier Kapiteln zusammen.

Zu den Rahmenbedingungen in Kapitel 2 wird der Erziehungsratgeber als Medium elterlicher Erziehungspraxis vorgestellt. Um den Lesern einen tieferen Einblick in meinen Untersuchungsgegenstand zu ermöglichen, werden die Charakteristika von „Ratgebern“ und „Erziehungsratgebern“ erklärt und ein paar Kritikpunkte an Erziehungsratgebern dargestellt. Danach widme ich ein Unterkapitel (2.3) dem Theorie-Praxis-Problem, das auch in den Forschungsarbeiten über Erziehungsratgeber beschrieben wird. Das Theorie-Praxis-Dilemma nimmt in vielen bereits bestehenden Arbeiten über Erziehungsratgeber (Schmid 2008, 2011; Berg 1999) einen wichtigen Platz ein. Deshalb werde ich beschreiben, was unter dem „Theorie-Praxis-Problem“ verstanden wird und warum es als bedeutsam in den Analysen von Erziehungsratgebern dargestellt wird. Danach erfolgt eine Beschreibung der Art des Ratgebens, die in den Erziehungsratgebern des Verlages Jungbrunnen vorkommen können. In diesem Unterkapitel (2.4) werden Kriterien für dogmatisches Vorgehen in Ratgebern erstellt, um so die methodische Vorgehensweise bei der Analyse nachvollziehen zu können. Das Kapitel 3 gibt einen Überblick über den Zusammenhang zwischen Menschenbild, Erziehungszielen und -mitteln, weil dieser Zusammenhang bei den Erziehungsratgebern des Verlages Jungbrunnen (Kapitel 10) herausgearbeitet wird. Die Begriffe Erziehungsziele, -mittel und -methoden werden erläutert und diskutiert, um Missverständnisse bei der Analyse ausschließen zu können.

Um den geschichtlichen und sozialen Hintergrund der Familien besser zu verstehen, werde ich im vierten Kapitel die Geschichte Österreichs von der Ersten Republik bis zum Ende der 60er Jahre vorstellen. Das ist wichtig, weil die Erziehungsratgeber des Verlages Jungbrunnen, welche analysiert werden, in diesem Zeitraum entstanden sind und da bei der Interpretation der historische Zusammenhang berücksichtigt werden muss, damit Texte verstanden und eingeordnet werden können.¹⁵ Da davon ausgegangen wird, dass in den Erziehungsratgebern des Verlages Jungbrunnen die (sozialdemokratischen) Werte des Vereines der Kinderfreunde zum Tragen kommen, werden im fünften Kapitel die Kinderfreunde Österreich beschrieben. Es werden dabei Entstehung, Werdegang und Erziehungsvorstellungen der Kinderfreunde aufgezeigt. Da der Verlag Jungbrunnen der sozialdemokratischen Partei angehört und ich davon ausgehe, dass sich Werte der sozialdemokratischen Partei in den Erziehungs-

¹⁵ Vgl. Kapitel 8.2 Methodik – Hermeneutik

ratgebern wieder finden, wird im Kapitel 5.3 Erziehungsvorstellungen der Kinderfreunde besonderer Augenmerk auf die sozialistische Erziehung gelegt. Die Darstellung des politisch ideologischen Kontextes dient dazu, die Gründe für die Erziehungsanliegen bzw. -vorstellungen, die die analysierten Ratgeber (wieder)geben, besser verstehen zu können. Im sechsten Kapitel wird die Entstehung des Verlages Jungbrunnen beschrieben. Es wird dargestellt, wann der Verlag entstanden ist, zu welchem Zweck er gegründet wurde und wie er sich entwickelt hat. Um die Arbeit des Verlages zu verdeutlichen, werden seine Anliegen und seine Tätigkeiten beschrieben. In Kapitel 7 wird beschrieben, welche Zielgruppe der Verlag mit seinen Ratgebern ansprechen wollte und wer die Autoren der Erziehungsratgeber waren. Die Vita der Autoren wird in der Analyse berücksichtigt, weil ich davon ausgehe, dass diese die Art des Ratgebens (mit-)bedingt. Danach wird beschrieben, welche Erziehungsratgeber zur Analyse ausgewählt wurden, damit der Leser meine Vorgehensweise und Auswahlmöglichkeiten versteht.

Im zweiten Teil dieser Arbeit, der sich mit den Erziehungsratgebern des Verlag Jungbrunnen von den 1920er bis in den 1960er Jahren befasst, werde ich die Methode (Kapitel 8) der Analyse beschreiben und begründen. Danach werde ich die Hypothesen, die der Untersuchung zugrunde liegen, vorstellen. Darauf folgt die Darstellung und Interpretation ausgewählter Textstellen der Erziehungsratgeber des Verlages Jungbrunnen. Die Analyse wird in zeitlicher Reihenfolge auf drei Unterkapitel aufgeteilt: Erste Republik (Kapitel 9.1), Nachkriegszeit (Kapitel 9.2), 60er Jahre (Kapitel 9.3). Jedes Unterkapitel wird nochmals in drei Abschnitte gegliedert: Inhaltliche und formale Merkmale, Menschenbild, Erziehungsziele und -mittel und die Art des Ratgebens. Die Ergebnisse aus diesen drei Unterkapiteln dienen dazu, den Wandel von den 20er bis zu den 60er Jahren zu erfassen (Kapitel 9.4). Nach der Analyse folgen in Kapitel 10 ein Resümee, darin werden die Forschungsergebnisse zusammenfasst und ein Forschungsausblick dargestellt.

2. Der Erziehungsratgeber als Medium elterlicher Erziehungspraxis

In diesem Kapitel wird charakterisiert, was unter Erziehungsratgebern verstanden wird. Ich werde den Begriff *Ratgeber* und *Erziehungsratgeber* klären und danach über das *Problem zwischen Theorie und Praxis* in der Pädagogik allgemein schreiben. Das halte ich für wichtig, weil bspw. Berg (1991), die sich in ihrem Artikel „Rat-geben“ mit Erziehungsratgeber kritisch auseinandersetzt, auf dieses Problem hinweist. Berg schreibt, dass viele Theorien in Erziehungsratgebern vorgeschlagen werden, jedoch die Praxis sich oft nur schwer überprüfen lässt. Bergs Aussagen zu diesem Problem und das Theorie-Praxis Dilemma bei anderen Autoren werden im Anschluss diskutiert, weil im empirischen Teil herausgearbeitet wird, ob auf dieses Problem in den Erziehungsratgebern, die in dieser Arbeit analysiert werden, hingewiesen wird (und wie mit diesem Problem umgegangen wird).

2.1 Begriffsklärung bzw. Charakteristika von (Erziehungs-)Ratgeber

Ratgeber sind eine Form der Sachbücher. Sie würden nicht nur Wissen im Allgemeinen vermitteln, sondern ein „in irgendeiner Form verwendbares Wissen“ (Höffer-Mehlmer 2003, S. 10). So jedenfalls der Anspruch von Ratgebern. Es gibt viele inhaltlich-thematisch und medial unterschiedliche Ratgeber. Sie „versprechen“ dem Ratsuchenden zu einem bestimmten Thema oder Problem erfolgreichen Rat zu geben. Ratgeber versprechen Schmid zufolge bspw. „den Erfolg im Beruf, die schlanke Figur ... den makellosen Garten ... oder eben das ideal (!) erzogene Kind“ (Schmid 2008, S. 9).

Unter *Erziehungsratgebern* versteht Keller jene Literatur zur Pädagogik, die sich im 19. Jahrhundert als Abgrenzung zum Erziehungswissen der Erziehungswissenschaft entwickelt hat (Keller 2008, S. 15). Unter dem Begriff *Erziehungsratgeber* werden Höffer-Mehlmer zufolge Bücher verstanden, die „Fragen zur Kindererziehung und deren Pflege“ behandeln (Höffer-Mehlmer 2007, S. 669). Keller schreibt, dass unter pädagogischen Ratgebern „alle medialen Formen der Vermittlung pädagogischen Wissens für Eltern verstanden“ werden (Keller 2008, S. 25). Sie meint damit wahr-

scheinlich alle diesbezüglichen Informationsangebote, die Eltern und anderen Interessenten in Büchern, Journalen, Zeitungen und Filmen zur Verfügung stehen. Der Autor könne „ein Experte im behandelten Themenbereich sein oder sich auch nur aus persönlichem Interesse und eigener Erfahrung als kompetent berufen fühlen“ (Schmid 2008, S. 9). Hier kristallisiert sich ein Unterschied von Erziehungsratgebern und pädagogischen Ratgebern heraus: Erziehungsratgeber sind vorwiegend, wie oben erwähnt, Bücher, und pädagogische Ratgeber können auch andere Medien sein. Deutlich wird aber, dass sie das Thema Erziehung als Bindeglied haben.

Die Adressaten von Erziehungsratgebern seien fast immer die Erwachsenen. Der Rat sei an Eltern bzw. Mütter oder Väter gerichtet (Höffer-Mehlmer 2007, S. 669). Ihr Verhalten soll Oelkers zufolge korrigiert, ihre Überzeugungen beeinflusst werden. Oelkers kritisiert, dass alle diese Programme „Verbesserungsprogramme“ seien, „die sich weder in der Reichweite beschränken, noch in der Geltungserwartung limitieren lassen“ (Oelkers 1995, S. 85). Das heißt, dass Oelkers der Ansicht ist, dass die meisten Erziehungsratgeber so auftreten, dass der Eindruck entsteht, dass ihre Verbesserungsprogramme für alle ähnlichen Erziehungssituationen Geltung beanspruchen. Ratgeber-Autoren würden sich um Verständlichkeit bemühen, damit möglichst viele Leser gewonnen werden. Wie ein Buch geschrieben ist sei auch von der Leserschaft abhängig, die angesprochen werden soll. Auf Fachbegriffe würde deshalb oft verzichtet werden. (Höffer-Mehlmer 2003, S. 261) Er behauptet, dass Ratgeber vor allem für die Arbeiterschaft in einer einfacheren Sprache verfasst seien als jene, die für das Bürgertum bestimmt sind (ebd., S. 261f.). Genau dies kritisiert auch Oelkers: Er verdeutlicht in seiner Analyse, dass Ratschläge nur „um den Preis von Unterkomplexität, Trivialität und letztlich auch Unwirksamkeit pädagogischer Theoriebildung möglich wäre[n]“ (Oelkers 1995, Vorwort). Es ist anzunehmen, dass die Autoren der Erziehungsratgeber des Verlages Jungbrunnen auch auf eine bestimmte Leserschaft abzielen. Die Leserschaft ist hierbei vermutlich größtenteils die Arbeiterklasse, wobei nicht ausgeschlossen werden kann, dass sie andere Gesellschaftsschichten mit ihren Erziehungsvorstellungen ebenso erreichen wollen.

Fast alle Autoren der Erziehungsratgeber versprechen Erziehungserfolg. Die Ratschläge werden derart formuliert, dass beim Leser der Eindruck entsteht, als würde bei genauer Befolgung Erziehungserfolg sich quasi automatisch einstellen.

2.2 Kritik an Erziehungsratgebern

Die Charakteristika von und Kritik an Erziehungsratgebern werden nach zwei Themenbereichen geordnet vorgestellt: *Rezeptologie und Allgemeinzuständigkeit, Strategien*.

2.2.1 Rezeptologie und Allgemeinzuständigkeit

Oelkers stellt fest, dass viele Erziehungsratgeber unwissenschaftlich und nur wenige erziehungswissenschaftlich fundiert seien (Oelkers 1995, S. 80). Die „Tradition der Ratgeber sogenannter großer Pädagogen“ ist Berg zufolge Anfang des 19. Jahrhunderts abgebrochen. Der Grund dafür sei die Sorge gewesen, dass „ambitioniertes Nachdenken über Erziehung ... als Rezeptologie mißverstanden“ werden könne (Berg 1991, S. 712). Schmid schreibt über dieses Problem: „Natürlich können sich Erziehungsratgeber nicht in theoretischer Reflexion erschöpfen“, weil sie sonst für die Adressaten unverständlich bleiben würden, aber der Verzicht auf theoretische Reflexion sei bedenklich, weil „pädagogisches Handeln ohne Reflexion triviales technologisches Handeln, reine Rezeptologie“ bleiben würde (Schmid 2010, S. 16). Ratgeber seien, so Oelkers kritisch, „allzuständig, haben für alle Probleme patente Lösungen, sind gebrauchtorientiert und können doch nicht durch Erfahrung korrigiert werden“ (Oelkers 1995, S. 81). Das heißt, dass Oelkers den Autoren vorwirft, dass sie so schreiben, dass der Eindruck entsteht, dass ihre Ratgeber für alle Erziehungsprobleme zuständig seien und sich so darstellten, als hätten sie saubere Lösungen dafür. Um diesen Eindruck zu erwecken, würden in Ratgebern oft „überzeugende Leerformeln, die jedermann zugänglich sind und doch exklusiv erscheinen“ verwendet werden (ebd., S. 109). Sie würden eingebaut werden, wenn der Autor keine Fakten anführen kann, um seine Darstellung zu untermauern (ebd.). Berg konstatiert, dass Praxiswissen sich „einen appellativen Grundton“ bewahrt, auf moralische Imperative zurückgreift oder Expertenwissen aus verschiedenen Wissenschaftszweigen nach Bedarf handlungsbezogen als Teilstück reformuliert wird, um dieses Wissen durch Argumente abzusichern (Berg 1991, S. 726f.). Oelkers kritisiert an Erziehungsratgebern, dass sie Allgemeingültigkeit beanspruchen und komplizierte Zusammenhänge vereinfachen (Oelkers 1995, S. 18f.). Die Autoren der Ratgeber würden ihre Ratschläge oft durch den Einbau wissenschaftlicher Erkenntnisse und Ergebnisse

der empirischen Forschung begründen, um den Anschein zu erwecken, dass ihre Erziehungsvorstellungen *unbedingt* gültig sind (Keller 2008, S. 35). Das bedeutet, dass Ratgeber einen Aufforderungscharakter haben, auf *Du-sollst*-Aussagen bauen und bruchstückhaft Expertenwissen einbeziehen, damit ihre Argumentation glaubwürdiger erscheint.

Die Autoren kritisieren, dass die Erziehungsmittel und -stile, die sie anführen, so dargestellt werden, als würden sie für alle Lebenslagen gelten. Die in den Ratgebern beschriebene Lösung habe, damit dieser Eindruck entstehen kann, oft „magische Grenzen“ (ebd., S. 33). Damit meint Keller, dass die Lösung in den Ratgebern nicht genau definiert wird. Die „magischen Grenzen“ würden sich an folgendem Beispiel einer Aussage in einem Erziehungsratgeber gut erkennen lassen: „(D)ie Eltern“ sollen sich „in genügendem Ausmaß um ihre Kinder kümmern“. Wie viel dies aber genau sein soll, werde nicht beschrieben. (ebd.) Diese Form der Ratschläge bezeichnet Oelkers als Leerformeln (Oelkers 1995, S. 109). Das bedeutet, dass Keller es als problematisch erachtet, dass die Erziehungsratgeber oft Anweisungen geben, ohne zu beschreiben, wie diese genau ausgeführt werden sollen. Diese Kritik muss nicht unbedingt gerechtfertigt sein. Es kann durchaus auch als Vorteil gesehen werden, dass Ratgeber Anweisungen geben, ohne diese punktgenau festzulegen. So wird bspw. vermieden, dass die Empfehlungen als eine Art Rezeptologie missverstanden werden können, was den Ratgebern ja vorgeworfen wird. Durch diese Art des Ratgebens wird es den Rezipienten ermöglicht, dass sie einen allgemein formulierten Rat auf die individuellen Eigenheiten des Kindes bzw. der Situation abstimmen. Würden in den Erziehungsratgebern die Ratschläge präzise formuliert werden, würden wir diesen Rezeptologie vorwerfen, die über alles darübergestülpt wird. So gesehen kann diese Tatsache auch positiv bewertet werden: In Erziehungsratgebern werden Sätze allgemein formuliert, um den Eltern die Möglichkeit zu geben, das Gelesene an ihre individuelle Problemlage anpassen zu können. Wichtig wäre dann, dass den Eltern Hilfe zu Reflexion, zu eigener situationsangepasster Auslegung der allgemeinen Aussage gegeben werden.

Ratgeber treten also als Experten auf. Oelkers zufolge würden sie die Ursache beschreiben und dann dem Ratsuchenden vorschreiben, was zu tun ist (ebd., S. 88). Das heißt, dass in Ratgebern ein direkter Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung hergestellt wird, der den Ratgeber-Autoren zufolge in jedem einzelnen Fall

gültig ist. In den Ratgebern werde, so Keller, häufig transportiert, dass es nur eine bzw. *die* richtige Erziehung gebe, die allgemeine Ursachen und Wirkungen hat. Die kulturellen Unterschiede würden nicht berücksichtigt werden (Keller 2008, S. 32). Das heißt, dass sie an den Ratgebern kritisiert, dass sie mit dem Anspruch auftreten, für jedes Problem eine patente Lösung zu kennen und kulturelle Besonderheiten nicht zur Sprache bringen bzw. nicht in ihren Erziehungstheorien berücksichtigen. Was Keller (2008) unter kulturellen Unterschieden versteht (ethische, religiöse, subkulturelle usw.), erklärt sie in ihrem Buch nicht.

2.2.2 Strategien der Ratgeber

Eine Strategie in den Ratgebern sei die Verwendung von Metaphern und Vergleichen. So würde z.B. das Wachstum eines Kindes mit jenem einer Pflanze verglichen werden (Keller 2008, S. 35). Keller zufolge finden sich zwei unterschiedliche Darstellungsformen der Inhalte in Ratgebern: erstens Tabellen, Statistiken und Übersichten und zweitens Erlebnisschilderungen und Sprachbilder (ebd.). Diese beiden Darstellungsformen kommen unterschiedlich oft in den Ratgebern vor. Nicht alle Ratgeber würden beide Formen beinhalten, aber in der Regel hätten beide Darstellungen Platz (ebd., S. 36). Höffer-Mehlmer untersucht in seinem Buch „Elternratgeber: zur Geschichte eines Genres“ zwei Erziehungsratgeber und stellt in seinen Ergebnissen folgende Stilmittel und Methoden fest: Es werden „Hilfsmittel zur Weckung bzw. Steigerung der Aufmerksamkeit“ verwendet. Hilfsmittel sind Höffer-Mehlmer zufolge Vergleiche, Sprachbilder, Illustrationen, Bilder usw. (Höffer-Mehlmer 2003, S. 261)

Eine Strategie in Ratgebern ist Keller zufolge der Einbau von persönlichen Erlebnisgeschichten des Autors, um gutes oder schlechtes Verhalten der Eltern aufzuzeigen und den Lesern so die Augen im praktischen Sinne zu öffnen (Keller 2008, S. 35). In Erziehungsratgebern werde nur pädagogisches „Praxiswissen“ beschrieben, welches sich nicht wie „erziehungswissenschaftliches Wissen [...] um Begriffsklarheit und wissenschaftliche Argumentationslogik bemüht“ (Berg 1991, S. 726). Wissenschaftliches Argumentieren stünde nicht im Vordergrund oder werde ganz außer Acht gelassen. Meist würde die zerstörte Familie und Beziehungen, die von Konflikten geprägt sind, in den Vordergrund gestellt werden (Oelkers 1995, S. 88). In der Ratgeberliteratur werden Höffer-Mehlmer zufolge Geschichten, hauptsächlich „die informierenden oder rasonierenden Teile, die allerdings oft von Erzählungen eingeleitet, unterbrochen oder abgeschlossen“ werden, verwendet (Höffer-Mehlmer 2003, S. 266).

Die Autoren von Ratgeber wollen durch die Veranschaulichung des Gesagten Aufmerksamkeit beim Leser erwecken. Besonders speziell sind sogenannte „Heureka-Erlebnisse“. Das sind Erlebnisse, die Autoren schildern, die ihnen „die Augen geöffnet, ihnen neue Einsichten und Erkenntnisse gebracht haben“ (ebd., S. 267). Das Erzählen von Geschichten sei laut Höffer-Mehlmer eine „absichtsvoll eingesetzte Methode der Beeinflussung“, welche in einigen Bereichen wie „in der Psychotherapie oder im Schulunterricht“ öfters angewendet werde (ebd., S. 267f.). Autoren von Ratgebern „setzen dieses Mittel vor allem dort ein, wo es um Fragen der sozialen oder moralischen Erziehung geht, also Verhaltensnormen, Konflikte oder Fehlverhalten angesprochen werden“ (ebd., S. 268). Es wird auch in den Ratgebern des Verlages Jungbrunnen, die in dieser Arbeit untersucht werden, auf Aussagen der Autoren geachtet, die ein „Heureka-Erlebnis“ beschreiben. Durch Einbringung eigener Erlebnisse soll vermutlich das vorhandene Problem besser verständlich gemacht und der Erziehungsrat glaubwürdiger gestaltet werden. Die Kinderfreunde in ihren Ratgebern verwenden, davon wird ausgegangen, eine eigene Art des Ratgebens, um ihre Leser von ihren Erziehungsvorstellungen zu überzeugen.

Eine weitere Strategie ist Höffer-Mehlmer zufolge: „Nach dem zweiten Weltkrieg wurden [...] psychologische Ansätze wie Individualpsychologie [...] zu einem verbreiteten Phänomen in der Ratgeberliteratur“ (Höffer.Mehlmer 2003, S. 273). Die Individualpsychologie nach Alfred Adler wird in der Sekundärliteratur der Kinderfreunde Österreich, die sich mit den Themen Kinderfreunde und Verlag Jungbrunnen beschäftigt, nicht explizit erwähnt. Es konnte nur festgestellt werden, dass die Individualpsychologie in der Ersten Republik Einfluss auf die Tätigkeiten der Kinderfreunde Deutschland hatte¹⁶ (Eppe 2006, S. 11). Ob in den Ratgebern psychologische und psychoanalytische Ansätze angeführt werden, wird im zweiten Teil dieser Arbeit herausgearbeitet.

Oelkers sieht ein Problem bei den Ratgebern darin, dass sie „erscheinen und verschwinden, ohne dass der Rat, den sie geben, sich am Problem, das zu lösen sie beanspruchen, wirklich prüfen ließe“ (Oelkers 1995, S. 131). In Ratgebern würde eine Suggestivsprache verwendet werden, um den Leser vom Inhalt zu überzeugen und als Belege für ihre Ratschläge würden öfters persönliche Erfahrungen angeführt werden (ebd., S. 132). Das heißt, dass Gültigkeit und Praxistauglichkeit der Aussa-

¹⁶ In dieser Arbeit werden nur die geschichtlichen Eckdaten, Tätigkeiten und Ziele der Kinderfreunde Österreich und keine Informationen über die Kinderfreunde Deutschland angeführt, da dies den Rahmen der Arbeit sprengen würde.

gen, die in den Ratgebern gemacht werden, nicht überprüft werden können. Dadurch lasse sich auch Kritik, die an ihnen geübt wird, leicht widerlegen. Insgesamt kommen nach Ansicht der herangezogenen Sekundärliteratur über Erziehungsratgeber somit mehrere Strategien zur Anwendung, um den Leser von dem Erziehungsstil, den Erziehungszielen und -mitteln, die im Ratgeber propagiert werden, zu überzeugen: Es werden Metaphern und Leerformeln verwendet, Geschichten des Autors bzw. aus seinem Bekannten- und Verwandtenkreis eingebaut, teilweise wissenschaftliche Erkenntnisse verfälscht dargestellt, „magische Grenzen“ gezogen usw. Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass viele Erziehungsratgeber in Abhängigkeit von historischen und kulturellen Hintergründen sowie der gewünschten Zielgruppe, verschiedenste Strategien verfolgen und viele unterschiedliche Merkmale aufweisen.

Berg (1991) wiederum zeigt das Theorie-Praxis Dilemma in den Ratgebern auf, da sie behauptet, dass die Autoren in den Ratgebern die Theorie oft für allzuständig in allen Lebenslagen sehen und die Praxisrelevanz sich nicht prüfen ließe. Dieses Problem wird im nächsten Kapitel kurz beschrieben und erläutert.

2.3 Das Theorie-Praxis Dilemma in den Ratgebern

Hermann Giesecke schreibt: „Die Erziehungswissenschaft steht der Erziehungspraxis gegenüber, was schon äußerlich dadurch zum Ausdruck kommt, dass diejenigen, die Wissenschaft betreiben, in der Regel nicht auch selbst in der pädagogischen Praxis tätig sind“ (Giesecke 2001, S. 187). Das heißt, dass Giesecke das Verhältnis so deutet, dass sich Praxis und Theorie gegenüber stehen und die, die Theorien entwickeln, üblicherweise nicht auch in der Praxis arbeiten. Erziehungsratgeber, die von Menschen geschrieben werden, die in der Praxis stehen, bspw. Lehrer, Kindergärtner oder ähnliches, sind also Giesecke zufolge die Ausnahme. Den meisten Verfassern fehlen, so der Vorwurf von Giesecke, praktische Erfahrungen (ebd.). Dass Praktiker generell besser geeignet sind, die Praxis durch Ratschläge zu verbessern, muss bezweifelt werden, weil auch Praktiker sich nicht mit jedem einzelnen Fall auseinandergesetzt haben. Außerdem kann nicht angenommen werden, dass Wissenschaftler keine praktischen Erfahrung haben. Jeder Mensch wurde selber erzogen. Das bedeutet, dass jeder als Erzogener Erfahrungen mit Erziehung gemacht

hat. Viele der Autoren sind vermutlich auch selber Eltern. Sie haben also zusätzlich zu ihren Erfahrungen als Erzeuger praktische Erfahrungen als Erzieher. Auch Autoren, die als professionelle Erzieher, als Lehrer usw. in der Praxis stehen, gehen von ihren persönlichen Annahmen aus und müssen kulturelle Unterschiede, individuelle Abweichungen usw. ausblenden, damit sie Erziehungsziele und -mittel vorschlagen können, die den Ratsuchenden Sicherheit versprechen können. Giesecke und Berg (1991, S. 712f.) weisen also darauf hin, dass Theorien nicht Rezepte bieten, die in der Praxis so umgesetzt werden können, dass die versprochenen Ziele erreicht werden, u.a. deshalb weil jede Situation einzigartig ist. Sie kritisieren an den Ratgebern, dass dieser „Umstand“ nicht angesprochen wird. Sie sprechen hier das Theorie-Praxis Problem an:

Als pädagogischer Ausdruck wird der Doppelbegriff „Theorie und Praxis“ seit dem späten 18. Jahrhundert gebraucht; er steht in engem Zusammenhang damit, dass sich die Pädagogik zu einer von der Praxis emanzipierten, eigenständigen Wissenschaft entwickelt. (Langewand 2004, S. 1016) Das Verhältnis von Theorie und Praxis wird verschieden gedeutet. Die Frage nach dem Verhältnis von Theorie und Praxis gehöre „zu den kompliziertesten Problemen der modernen Wissenschaftstheorie“ (Giesecke 2001, S. 187). Ein paar dieser Sichtweisen möchte ich hier vorstellen.

Von *Christian Wolff* (1754) werden zur Zeit der Aufklärung die Theorie und die Praxis als Naturrecht und -gesetz gesehen. Wenn „Theorie und Praxis verbunden sind“, werden „Regeln aus Grundsätze(n) und Prinzipien“ abgeleitet (Langewand 2004, S. 1019). „So müssen die Eltern ihre Kinder auf eine solche Weise tugendhaft machen, dass diese ihre Handlung nach dem Gesetz der Natur einzurichten in der Lage sind.“ (ebd., S. 1019) Das heißt, dass die Theorie die Gesetze beschreibt, die von der Natur vorgegeben sind, und dass die Handlungen der Eltern sich an diesen Vorgaben orientieren sollen.

Johann Friedrich Herbart unterscheidet 1802 in seiner ersten Vorlesung über Pädagogik die Kunst der Erziehung von der Pädagogik als Wissenschaft. Der gelernte Erzieher hat sich durch sein Studium eine Menge Theorien angeeignet. In der Praxis ist der Erzieher mit Einzelfällen konfrontiert und muss entscheiden, welche Theorie für diesen Fall gilt. Und dies beherrscht der Erzieher Herbart zufolge nur, wenn er vorher die pädagogische Theorie gelernt hat und durch Praxiserfahrungen den pä-

dagogischen Takt ausgebildet hat. Dieser ist das Verbindungsglied zwischen Theorie und Praxis: „Der Takt also tritt ‚in die Stellen [...] welche die Theorie leer ließ‘. So wird der Takt der ‚unmittelbare Regent der Praxis‘“. Der pädagogische Takt ist es, der Herbart zufolge dem gelernten Erzieher hilft zu entscheiden, ob „der rechte Zeitpunkt“ für das Handeln ist, „wobei diese pädagogische Theorie selbst nicht strenge Wissenschaft sein kann“. (ebd., S. 1022f.) Das heißt, dass Herbart davon ausgegangen ist, dass Theorien in die Praxis übersetzt werden können.

Wilhelm Flitner (1950) ist der Ansicht, dass die pädagogische Wissenschaft für erzieherische Praxis Einzelwissen und pädagogische Bildung liefern kann (ebd., S. 1028). Die Voraussetzung, dass die Erziehungswissenschaft für die Praxis dienlich ist, ist ein anderes Verständnis von Theorie und Praxis als bspw. bei Herbart. Die Kluft zwischen Theorie und Praxis wird „vermieden ‚wo [...] das pädagogische Denken wirklich in der Situation gründet‘, denn ‚da ist es auch praktisch; die theoretische Wahrheit ist zugleich praktische Wahrheit“ (Flitner 1950, S. 20 zit. n. Langewand 2004, S. 1028). Das heißt, dass Flitner davon ausgeht, dass, wenn die Theorie richtig ist, sie auch für die Praxis wahr ist. Das bedeutet, dass in diesem Modell nichts zwischen Theorie und Praxis steht.

Michaela Schmid (2010) fragt sich in ihrer Studie: Wie viel theoretisches Wissen ist nötig, um die Eltern nicht zu verwirren und dennoch erzieherischem Handeln gerecht zu werden? Die Autoren von Erziehungsratgebern bewegen sich „genau in diesem Spannungsfeld“. (Schmid 2010, S. 17) Schmid zufolge suchen Eltern Rat und „normative Regelwerke, die Leichtigkeit, Einfachheit und Eindimensionalität“, obwohl in der Praxis das Gegenteil der Fall sei (ebd.).

Bei der Erklärung der Begriffe Theorie und Praxis stützt sich Schmid auf *Böhm* und *Weninger*¹⁷. Weninger verbindet die Theorie mit der Praxis und konstituiert „ausgehend von der Erziehungswirklichkeit bzw. -praxis [...] Theorie basierend auf der Differenzierung unterschiedlicher Bewusstseinsgrade“ (ebd., S. 44). Schmid zufolge

¹⁷ *Winfried Böhm* studierte Philosophie, Pädagogik, Theologie, Geschichte und Musikwissenschaften. Er ist unter anderem Mitherausgeber der Zeitschrift „Vierteljahrschrift für wissenschaftliche Pädagogik“ (Bochum) und beschäftigt sich mit Werken von Maria Montessori und der Theorie und Praxis. (Schmid 2010, S. 44f.).

Erich Weninger war „Schüler von Hermann Nohl und somit einer der Hauptvertreter der geisteswissenschaftlichen Pädagogik“ (ebd., S. 64). Weninger beschäftigte sich hauptsächlich mit der Theorie und Praxis in der Erziehungswissenschaft und gab 1952 einen Sammelband mit dem Titel „Die Eigenständigkeit der Erziehung in Theorie und Praxis“ heraus (ebd., S. 65).

könne darunter „ein Ineinandergreifen vieler kleiner Spiralbewegungen“ verstanden werden. Dabei seien die verschiedenen Theoriegrade und Praxis eng miteinander verflochten (ebd.). Böhm behauptet, dass der Mensch eine Erziehung braucht, die aber „kein ‚Herstellungsakt‘ sein könne“, wenn der Mensch als „kritisch reflektierende und selbstständig handelnde Person“ aus diesem Prozess hervortreten soll. Böhm versteht „Erziehung als Hilfe zur und bei der ‚Personwerdung‘“. Er postuliert: „Praxis, und damit Erziehung, könne nur als verantwortliches Handeln verstanden werden“ (Böhm 1995, S. 111ff. zit. n. Schmid 2010, S. 43), wenn das Ziel ein kritisch denkender, selbständiger Mensch sein soll. „Theorie muss dementsprechend Nachdenken, Reflexion über und damit Erkenntnisgewinn und Orientierung für diese Praxis sein; somit weicht die Gegenüberstellung und Distanz ebenfalls einem Verhältnis des „Aufeinander-verwiesen-seins“ (Schmid 2010, S. 43). Aus dieser Perspektive stehen weder Praxis noch Theorie unabhängig voneinander. Es könne nicht davon ausgegangen werden, dass Theorie eins zu eins in der Praxis umsetzbar sein muss bzw. ist, aber davon, dass Theorie den Praktikern Orientierung bieten soll. Außerdem postuliert Schmid, dass Ratschläge nicht einfach aus den Ratgebern übernommen werden, sondern nur als Hilfe dienen sollen und das Kind im Vordergrund stehen soll. Schmid zufolge soll Theorie wissenschaftliche Anleitung und Vorgabe für praktisches Handeln sein und wenn dies nicht erfüllt wird, dann werde gleich „Praxisferne“ vorgeworfen (ebd.). In diesem Fall „wäre das daraus resultierende Erziehungsverständnis Poiesis und dem erteilten Rat läge ein mechanisches Menschenbild zugrunde“ (ebd.). Schmid schreibt also, dass es sich um Herstellung bzw. Herstellungsabsichten handelt, wenn eine Theorie-Praxis-Rezeptologie vertreten wird. In den Ratgebern werde außerdem oft geraten, dass das Kind zu einem bestimmten Muster bzw. gesellschaftlichen Zwängen erzogen werden soll. Erziehung sei in diesem Fall nicht am „Postulat der Mündigkeit und Personwerdung orientiert“. (ebd.) Das mechanische (deterministische) Menschenbild wird in Ratgebern oft transportiert. Das ist deshalb bedenklich, weil in diesem davon ausgegangen wird, dass in den Ratschlägen der Kausalzusammenhang dominiert, der im mechanistischen Menschenbild unterstellt wird. Ein Beispiel für einen Kausalzusammenhang im Ratgeber wäre: Wenn das Kind bestraft wird, wird es brav. Es stellt sich die Frage, ob Erziehungsratgeber des Verlages Jungbrunnen auch diese Theorie-Praxis-Rezeptologie verfolgen. Die eigene Art und Weise, wie in den Ratgebern des Verlages Jungbrunnen Rat gegeben wird (z.B.

viele Imperative usw.), könnte auch an Poiesis und ein mechanisches Menschenbild erinnern.

Mit dem Theorie-Praxis-Problem sind also auch, ob sie es wissen oder nicht, die Autoren von Erziehungsratgebern konfrontiert. Sie nennen Erziehungsziele und -mittel, versprechen den Lesern Erfolg, wenn sie sich an ihre Vorgaben halten, und nicht alle Ratgeberautoren machen darauf aufmerksam, dass diese Ratschläge nicht eins zu eins in der Praxis umsetzbar sein müssen. Nicht alle Autoren weisen darauf hin, dass die Erziehungsmittel nicht den Erfolg bringen müssen, der von ihnen angekündigt wird, weil jede Erziehungssituation eine andere ist: jedes Kind, jeder Erzieher, die Erziehungstradition usw. sind einzigartig. Wie in den Ratgebern, die in dieser Arbeit untersucht werden, mit diesem Thema umgegangen wird, wird herausgearbeitet.

Im Anschluss folgt das Kapitel über die *Art des Ratgebens*: Es wird erläutert, wie ich dieses Thema in den Ratgebern behandle und es werden die Kriterien aufgelistet, um die Vorgehensweise bei der Analyse nachvollziehen zu können.

2.4 Die Art des Ratgebens

Es wird die *Art des Ratgebens* in den Erziehungsratgebern genauer betrachtet, wobei folgende Fragen gestellt werden: Können spezifische Arten des Ratgebens identifiziert werden, und wenn ja, ist eine bestimmte Art des Ratgebens in den Erziehungsratgebern des Verlages Jungbrunnen vorherrschend? Das heißt, dass ich in meiner Arbeit herausfinden möchte, ob die Autoren in den Erziehungsratgebern des Verlages Jungbrunnen in einer bestimmten Art und Weise ihre Ratschläge erteilen. Zu dieser Frage hat v.a. die Tatsache geführt, dass der Verlag Jungbrunnen ein sozialdemokratischer Verlag ist. Es ist anzunehmen, dass sich ihre politische Besinnung in den Ratschlägen widerspiegelt und dies zu einer eigenen Art und Weise der Ratschläge führt. Folgende Fragen werden untersucht:

Versuchen sie ihre Ratschläge durch Verweis auf Erkenntnisse aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen wie Pädagogik, Psychologie und Medizin zu festigen oder geben sie Erziehungstipps, die sie durch den Hinweis auf eigene Erfahrungen als zielführend erachten? Das heißt, dass herausgearbeitet wird, ob die Autoren

Erkenntnisse aus beispielsweise der Medizin oder eigene Erlebnisse anführen, um ihre Erziehungstipps zu legitimieren. Diese Herangehensweise könnte einerseits auf eine Unsicherheit der Autoren hindeuten, da sie ihre Ratschläge durch wissenschaftliche Quellen belegen, um die Eltern von ihren Ratschlägen fundiert zu überzeugen. Andererseits könnten die Autoren auf wissenschaftliche Quellen verweisen, weil der Hinweis auf eigene Erfahrungen, auf die Rezipienten unprofessionell wirken könnte. Es wird auch gefragt, ob die Autoren dogmatisch vorgehen? Das heißt, dass herausgearbeitet wird, ob die Autoren ihre Ratschläge so formulieren, als würden sie für alle Erziehungssituationen allzuständig, immer gültig sein und die Autoren selber immer starr an ihrer Lehrmeinung festhalten. Es soll also untersucht werden, ob die Autoren ihren Lösungsvorschlag als einzig richtigen anpreisen. Wörter wie „müssen“ und „niemals“, die oft in Ratgebern vorkommen, könnten auf dogmatisches Vorgehen hinweisen. Das heißt, dass die Autoren den Eltern in den Ratgebern keine Auswahl von Ratschlägen bieten und ihre Erziehungsratschläge ohne logische Begründung erbringen, sondern im Gegenteil ihre Auffassung von Erziehung als einzig zielführende Möglichkeit die Kinder in dieser oder jener Situation zu erziehen transportieren: „Du musst dein Kind richtig lieben!“, „Man schimpfe niemals mit seinem Kinde!“ (Jalkotzy 1966, S. 32). So schreibt z.B. Alois Jalkotzy, Volksschullehrer, Reichssekretär der Kinderfreunde und Autor von 12 Ratgebern, die zwischen 1950 und 1965 erschienen sind¹⁸: „Du musst [...] mehrere Kinder bekommen“, denn ein einziges Kind in der Familie sei unglücklich. Es werde verhätschelt, was dazu führe, dass es sich dadurch nicht optimal entfalten könne (Jalkotzy 1950, S. 49f.).

Ich arbeite also heraus, welche dogmatischen Formulierungen sich in den Erziehungsratgebern, die in dieser Arbeit untersucht werden, finden. Um diese Arbeit leisten zu können, habe ich u.a. die Dissertation von *Elisabeth Kokemohr*¹⁹, die Schulbücher für das Fach Musik analysiert, zurate gezogen. Sie geht der Frage nach, ob Schulbücher dogmatisch sind oder ob sie – bei entsprechendem Aufbau – dazu beitragen können „dogmatisches Bewusstsein“ abzubauen (Kokemohr 1976, S. 209). Kokemohr geht davon aus, dass Schulbücher, durch die Art wie sie aufgebaut sind, ein dogmatisches Bewusstsein in den Schülern fördern würden. Die Intention

¹⁸ Mehr nachzulesen über Alois Jalkotzy (1892-1987), der laut der Publikationsliste des Verlages Jungbrunnen [Stand 2009] zwölf Ratgeber veröffentlichte, unter: Bindel 1990, S. 46f.

¹⁹ Kokemohr, Elisabeth (1976): Dogmatismus als Problem der Schulbuchrezeption. Beispiel: Schulmusikbücher. Karl Heinrich Mösel Verlag, Wolfenbüttel und Zürich

meiner Arbeit reicht nicht so weit; ich untersuche nicht, ob die Autoren durch ihre dogmatischen Ratschläge ein dogmatisches Bewusstsein der Eltern fördern, sondern ob die Autoren dogmatisch argumentieren. Kokemohr stützt sich beim Dogmatismusbegriff auf *Milton Rokeach*. Dieser schreibt, dass „dogmatisches Bewusstsein“ ein „geschlossenes Denksystem“ ist, welches sich auf „eigene Erfahrungen und auf Autoritäten als unbefragte Instanzen beruft“. (Rokeach 1954 zit. n. Kokemohr 1976, S. 6) Kokemohr zufolge versteht Rokeach darunter, dass bei einem dogmatischen Bewusstsein Autoritäten von großer Bedeutung sind, da sie Wissen vermitteln, welches nicht durch „eigene Erfahrungen gewonnen werden kann“ (Kokemohr 1976, S. 6). Wegen der Tendenz sich gegen neuartige Überzeugungen zu verschließen, wird eine von hohem Dogmatismus gekennzeichnete Persönlichkeit auch als „closed mind“ bezeichnet, eine Person mit niedrigem Dogmatismus dagegen als „open mind“ (ebd., S. 10). Kokemohr und Rokeach gehen davon aus, dass Menschen umso dogmatischer sind, je stärker deren Auffassungen von Wunschdenken und Autoritätsgläubigkeit geprägt sind.

Rokeach zufolge bestehe „eine deutliche Beziehung zwischen dogmatischem Denken und einer autoritären und intoleranten Art, mit der Ideen und Überzeugungen anderen vermittelt werden“ (Rokeach 1954, S. 201 zit. n. Kokemohr 1976, S. 13). Das heißt, dass dogmatische Persönlichkeiten bereits mit vorgefertigten, starren Meinungen und meist auch in nur eine Richtung denkend an eine Situation herangehen, und dass sie nur diese als korrekt akzeptieren und ihre Position vehement vertreten. Kokemohr betrachtet in ihrer Dissertation Schulbücher als Autoritäten (Kokemohr 1976, S. 6). Dieser Ansatz wird in der vorliegenden Arbeit genutzt, indem Erziehungsratgeber als Autoritäten gesehen werden, da viele Ratgeber, wie schon im Kapitel 2.2.1 Rezeptologie und Allgemeinzuständigkeit beschrieben, den Eltern eine Art von Allzuständigkeit vermitteln. Viele Eltern suchen Hilfe in Erziehungsratgebern. Dies lasse sich anhand der steigenden Auflagezahlen erkennen (Keller 2008, S. 7, Berg 1991, S. 713). Erziehungsratgeber sagen den Eltern oftmals, was in bestimmten Situationen zu tun sei.

Um die Art des Ratgebens herauszuarbeiten, werde ich mich auf dogmatische Darstellungsformen, auf die sich zum Teil auch Kokemohr in ihrer Arbeit bezieht, stützen und für meine Forschungsfrage relevante Ausdrücke auswählen.

1. Kriterien für dogmatische Aussagen des Ratgebens (Art des Ratgebens):

a) Darstellen der eigenen (sozialdemokratischen) Position als einzig richtige

Das heißt, dass überprüft wird, ob von den Autoren in den Erziehungsratgebern nur die sozialdemokratische Weltanschauung, wie z. B. Vorbereitung auf den Klassenkampf und Mitbestimmung in der Gesellschaft, als einzig richtiger Weg für die Erziehung gesehen wird.

b) Verzicht auf Darstellung der Auswahlmöglichkeiten

Das heißt, dass in der Diplomarbeit analysiert wird, ob in den Erziehungsratgebern mehrere Ratschläge bzw. Lösungsvorschläge für eine bestimmte Erziehungssituation gegeben werden oder ob nur ein Lösungsweg genannt und somit von den Autoren als der einzig richtige Weg angeboten wird.

c) Aufstellen einer Behauptung, ohne diese zu begründen

Es wird untersucht, ob die Ratgeberautoren ihren Erziehungsrat auch begründen, ganz besonders dann, wenn sie ihren Weg als den einzig richtigen darstellen. Weiters wird untersucht, ob Begründungen bei genauer Betrachtung als Scheinbegründungen sichtbar werden. Als Scheinbegründungen werden in dieser Arbeit unter anderem tautologische Aussagen angesehen. Das heißt, dass in der Arbeit eine Aussage vorkommt, die aus logischen Gründen immer richtig ist, weil sie „doppelt gemoppelt“ ist; das heißt eine Häufung von sinngleichen Aussagen ist. Beispiele für Tautologien sind zum Beispiel „Ein Kind ist ein Kind“ bzw. „Wenn ein Kind Gefühl zeigt, ist es emotional“.

d) Begriffe und Wendungen

- Häufigkeitsausdrücke: immer, stets, ständig

- Aus- und Einschließungsausdrücke: nur so, ausschließlich, niemals, muss, darf nicht (Kokemohr 1976, S. 65)

In der vorliegenden Arbeit wird bei der Analyse der Ratgeber auf *Begriffe und Wendungen*, wie z.B. Häufigkeitsausdrücke, Aus- und Einschließungsausdrücke, geachtet. Weil diese Begriffe und Wendungen – wie Kokemohr schreibt – alleine aber nicht eine Aussage als dogmatisch zu bewerten ermöglichen, wird auch der Kontext in die Interpretation mit einbezogen bzw. erfolgt eine *Kombination mit anderen Kriterien*, die eine Zuordnung von Aussagen zur Kategorie „dogmatisch“ in den Ratgebern ermöglichen. Das heißt, dass vor allem auf Kombinationen geachtet

wird, beispielsweise darauf, ob Behauptungen unbegründet aufgestellt werden, Wörter wie „muss“, „nur so“ in verwendet werden.

3. Über den Zusammenhang von anthropologischen Annahmen, Erziehungszielen und Erziehungsmitteln

In jeder Erziehungstheorie spielen anthropologische Grundannahmen eine Rolle. Diese Annahmen werden nicht immer beschrieben. Manchmal kostet es Mühe, anthropologische Grundannahmen, die einem Erziehungsmodell zugrunde liegen, herauszufinden. Das gilt für wissenschaftliche Erziehungstheorien genauso wie für Erziehungsratgeber. In den Erziehungsratgebern des Verlages Jungbrunnen stehen die Erziehungsmittel, zu denen geraten wird, und die Erziehungsziele, die damit verfolgt werden, in einem Zusammenhang mit dem Menschenbild, das die Autoren haben. Was wird unter *Anthropologie* verstanden?

Unter Anthropologie²⁰ wird die Wissenschaft vom Menschen verstanden. Seit dem Beginn des abendländischen Denkens würde ein Zusammenhang „zwischen Anthropologie und Pädagogik“ bestehen (Wulf 2010, S. 33). Anthropologie ist eine „grundlegende Dimension von Pädagogik“, weil nur durch sie die gegenseitige Verschränkung von „Bedingungen und Zielen der Erziehung ... erforscht und diskutiert werden“ können (Böhm 2005, S. 32). Das heißt, dass in der pädagogischen Lehre vom Menschen gefragt wird, wie die Voraussetzungen und die Ziele von Erziehung zusammenhängen.

Ziel der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Menschenbild sei die Erkenntnis „der Vielheit zu einem komplexen Verständnis des Menschen“, das nicht darauf ausgerichtet ist, „Widersprüche durch Vereinfachung und Abstraktion auszuschalten“ (Wulf 2004, S. 35f.). Aber auch auf ein „synthetisches Verständnis der Gesamtheit des Menschen“ soll geachtet werden (ebd., S. 36). Das Ziel von pädagogischer Anthropologie sei demnach, „pädagogisch relevante Ergebnisse“ zum Beispiel „der Humanwissenschaft in die Erziehungswissenschaft einzubringen und mit erziehungswissenschaftlichen Fragestellungen zu vermitteln“ (ebd., S. 37). Hierbei würde eine „kaum lösbare Spannung“ entstehen (ebd.). Das heißt, dass in der Anthropologie die Vielfalt der Menschen genauso beachtet wird, wie das, was ihnen gemeinsam ist.

²⁰ „anthropos“ (griech.) heißt Mensch und „logos“ Rede, Darlegung (Böhm 2005, S. 31).

In der pädagogischen Anthropologie werde der Mensch unter dem Blickwinkel der Erziehungsbedürftigkeit betrachtet (ebd., S. 38). Es wird versucht, den „Menschen von der Erziehung her und die Erziehung vom Menschenbild her zu verstehen“ (ebd., S. 39).

„Zum Thema wird der Mensch als zu erziehender (...), als erziehender (...) und als bereits erzogener (...)“ (ebd., S. 38). Ziel dieses Ansatzes sei es, den Menschen als Frage zu sehen: Ist der Mensch als erziehungsbedürftig und als erziehungsfähig anzusehen? (ebd., S. 28) Anthropologie und Pädagogik stehen in einer wechselseitigen Beziehung: Anthropologie erstellt Befunde, die der Pädagogik helfen und im Gegenzug gewinnt Pädagogik Einsichten über den Menschen und hilft damit der Anthropologie Theorien zu formulieren. (ebd., S. 38f.)

Pädagogische Anthropologie hilft also, „Voraussetzungen und Bedingungen von Erziehung und Bildung“ besser zu verstehen und trägt dazu bei, dass ihre historischen und kulturellen Abhängigkeiten offener werden (ebd., S. 56). Das heißt, dass gesellschaftliche und geschichtliche Gegebenheiten das Menschenbild, das bestimmten Erziehungs- und Bildungstheorien zugrunde liegt, beeinflussen.

Jean-Jacques Rousseau (1762) geht z.B. davon aus, dass der Mensch von Natur aus gut ist und nur durch die Gesellschaft verdorben wird. Dementsprechend konstruiert er für seine Pädagogik einen Schutzraum, in dem eine ungestörte Selbstentfaltung des Kindes möglich ist. Sein Konzept für Erziehung bezeichnet er als negativ, weil Rousseau sagt, dass der Erzieher nicht direkt eingreifen soll, um das gute Naturell des Kindes zu bewahren. Das sei ein Gegensatz zur herkömmlichen, positiven Erziehung, die aktiv eingreift (Böhm 2005, S. 546).

Auch *Johann-Heinrich Pestalozzi* (1938) deutet auf die Wichtigkeit des Zusammenhangs von pädagogischer Anthropologie und Erziehung hin (Wulf 2004, S. 34). Der junge Pestalozzi ist ein Anhänger Rousseaus und seines Naturbegriffs. Allerdings geht er bereits über Rousseau hinaus, indem er sagt, die ursprüngliche Unschuld und Güte des Menschen müsse nicht nur geschützt, sondern auch richtig geleitet werden. Er unterstreicht die Wichtigkeit der Familie als erste Erziehungsinstanz und plädiert – im Gegensatz zu Rousseau – für Nähe zur Wirklichkeit. Erziehung sieht Pestalozzi als Hilfe zur Selbstbildung. Er erkennt ihre Grenzen, die in den äußeren

Umständen beim Erzieher oder im Educanden liegen können. Das heißt, dass Pestalozzi im Gegensatz zu Rousseau nicht nur die Natur die Erziehung leiten lässt, sondern auch die Erzieher eingreifen lässt, weil er davon ausgeht, dass Menschen nicht nur gut sind (Böhm 2005, S. 491).

Diese Darstellung zeigt, dass es einen großen Unterschied macht, ob ein Erzieher, eine Mutter, ein Vater oder ein Autor von Erziehungsratgebern den Menschen als Wesen sieht, das erzogen werden muss oder ob daran geglaubt wird, dass ein Kind in erster Linie *liebevoller Unterstützung* braucht. Davon ist bspw. Maria Montessori²¹ ausgegangen.

Im Anschluss werde ich die Begriffe *Erziehungsziele, Erziehungsmittel und -methoden* beschreiben, um den Unterschied zwischen Mitteln und Methoden darzulegen, welcher für die Ausarbeitung der Erziehungsratgeber wichtig ist.

Josef A. Keller und Felix Novak heben hervor, dass es ohne Erziehungsziele keine Erziehung gäbe (Keller/Novak 1998, S. 129). „Jedes Erziehen als Überschreiten einer gegebenen Situation hat eine teleologische Dimension und folgt bestimmten Zielen. Diese können vorgegeben werden (von Staat, Gesellschaft, Kirche, überkommener Kultur etc.), sich im Erziehungsprozess im Dialog ... Erzieher und Zögling – artikulieren ...“²² (Böhm 2005, S. 190). Sie werden, wie oben erwähnt, von der Weltanschauung (bei den Kinderfreunden der sozialdemokratischen) und dem Menschenbild beeinflusst.

Beim Erziehen handle es sich „um eine bestimmte *Art und Weise*, einzelne Tätigkeiten zu vollziehen: nämlich nach Maßgabe bestimmter Kriterien und bei Unterstellung prinzipiellen Gelingens“ (Lenzen 1983, S. 406). *Dieter Lenzen* zufolge sei ein Erziehungsziel „im Unterschied zu einem Erziehungsideal ein prinzipiell erreichbarer Zustand von Personen oder Interaktionen“ (ebd.). „Diese Zustände sind als das Ergebnis von Handlungen definiert, die die Erhaltung, Verbesserung oder Förderung von

²¹ Die Aufgabe des Erziehers bestehe aus der Sicht von Montessori darin, dem Kind zu ermöglichen diesen Naturtrieb zu entfalten; die Familie müsse dem Kind bedingungslos helfen. Der Erzieher müsse die autonome Welt des Kindes respektieren und dürfe ihm nicht seine eigenen Maßstäbe anlegen; die Umwelt müsse richtig gestaltet werden. (Oelkers 2005, S. 119f., 144f.)

²² „Teleologie ist die „Lehre von einem sinnvollen Zweck aller Entwicklung“ (Österreichisches Wörterbuch 2008, S. 652).

als wünschenswert erachteten Zuständen von Personen oder Interaktionen bezweckten sowie einem dementsprechenden intersubjektiv überprüfbareren Kriterium genügen müssen“ (Brezinka 1978, S. 44 zit. n. Lenzen 1983, S. 406). Deshalb soll Lenzen zur Folge zwischen Erziehen als Handeln und Erziehen als Verhalten unterschieden werden: „Unter Handeln soll sinnhaftes, zweckgerichtetes Tun, unter Verhalten die Klasse der an einem beliebigen Organismus beobachtbaren Bewegungen verstanden werden“ (Lenzen 1983, S. 406). Das heißt, dass Handeln immer das Verhalten samt der dahinter stehenden Motive, Zwecke usw. bezeichnet. Handeln ist als solches von außen nicht beobachtbar. Das von außen Beobachtbare wird als Verhalten bezeichnet.

Laut Keller und Novak dürfen *Erziehungsmittel* und *-methoden* nicht synonym verwendet werden. Es lasse sich laut Keller keine genaue Beschreibung von Erziehungsmethoden finden. Keller schreibt, dass der Begriff *Erziehungsmethoden* verwendet werden kann, wenn verschiedene Vorgehensweisen bei der Vermittlung bestimmter kultureller Inhalte beschrieben werden, wie z.B. Reinlichkeitserziehung (Keller/Novak 1998, S. 120). *Wolfgang Brezinka* schreibt andererseits, dass nach Waitz die Worte „>Mittel< und >Methode< nebeneinander und stellvertretend füreinander in gleicher Bedeutung stehen“ (Waitz 1898, 19f. zit. n. Brezinka 1995, S. 236). Der Begriff „>Methode<“ könne mit dem Ausdruck „>Verfahren<“ gleichgesetzt werden (ebd.).

Erziehungsmittel sind *Geißler* zufolge „Maßnahmen und Situationen, mit deren Hilfe Erziehende auf Heranwachsende einwirken, in der Absicht, deren Verhalten, Einstellungen oder Motive zu bilden, zu festigen oder zu verändern“ (Geißler 1964 zit. n. Böhm 2005, S. 189). „Dazu gehören Lob und Tadel, Erinnerung und Ermahnung, Arbeit und Spiel, Gewöhnung und Gespräch, Beispiel und Vorbild, Wetteifer und Übung, Strafe etc.“ (Böhm 2005, S. 189) Gemeinsam scheinen diese Gegensätze die „Mittelfunktion zur Erreichung bestimmter Ziele“ zu haben (Heitger 1974, S. 38). „Seit Pestalozzi und Schleiermacher spricht man von positiven und negativen Erziehungsmitteln, die einander ergänzen sollen“ (ebd., S. 39). Erziehungsmittel sind in sich widersprüchlich, weil die Zweck-Mittel-Relation mit Erziehung unvereinbar sei (ebd., S. 43). Das heißt, dass das Erziehungsmittel als Handwerk bzw. Werkzeug des Erziehers verstanden wird, welches er versucht einzusetzen um Erfolg zu haben. Folgendes Beispiel soll die Zweck-Mittel Relation verdeutlichen: Ein Elternteil möchte

ein bestimmtes Verhalten beim Kind erreichen. Dies ist der Zweck der Handlung. Das Mittel zur gewünschten Verhaltensweise soll eine für diese Situation Erfolg versprechende Erziehungsmaßnahme sein. Das Kind reagiert zweckmäßig auf diese Maßnahme, indem es sein Verhalten ändert. Heitger postuliert: „instrumental verstandene und angewendete Mittel [können] nicht erziehen“ (Heitger 1974, S. 40). Problematisch ist der Begriff Erziehungsmittel, wenn die „gemeinten Maßnahmen als Mittel im strengen Sinne aufgefasst werden und Erziehung damit in Analogie zum handwerklichen Tun als werkzeugliche Materialverarbeitung missverstanden“ wird. Heute wirkt das System der Erziehungsmittel stark veraltet. Es gibt keine zwingende Struktur, in die alle Erziehungsmittel sowie deren Folgen bzw. Auswirkungen auf das Kind eingeordnet werden könnten. Erziehungsmittel seien deshalb besser als „Erziehungshilfen [zu] verstehen“ (Böhm 2005, S. 189). Bei der Zweck-Mittel Relation wird davon ausgegangen, dass bei einem bestimmten Mittel das gewünschte Ziel erreicht wird. Diese Relation gilt nicht in der Erziehung, weil nicht angenommen werden kann, dass der Einsatz von Erziehungsmittel in jedem Fall zum gewünschten Ziel führt. Jedes Kind agiert anders in einer bestimmten Situation.

In meiner Arbeit will ich aufdecken, von welchen anthropologischen Annahmen die Autoren des Verlages Junfermann ausgehen, welche Erziehungsziele und -mittel sie vermitteln und schließlich mit den gesellschaftlichen Gegebenheiten der Zeit von der Ersten Republik bis zum Ende der 60er Jahre einen Zusammenhang herstellen.

4. Kindheit und Familie in Österreich 1918-1934 und 1945-1968

In diesem Kapitel werde ich über „Kindheit und Familie“ in der Zeit von 1918-1934 und von 1945 bis 1968 schreiben. Das ist wichtig, weil Erziehungsratgeber, wie Höffer-Mehlmer schreibt, „in inhaltlicher und formaler Hinsicht stets von den historischen und kulturellen Bedingungen“ geprägt sind (Höffer-Mehlmer 2003, S. 260). Ich werde wichtige geschichtliche Daten nennen und darstellen, wie das Leben, besonders das der Arbeiter, Kindheit und Familie damals „ausgesehen“ haben. Dieses Kapitel werde ich bei der Analyse der Erziehungsratgeber heranziehen, um deren Erziehungsziele und -mittel im zeitgeschichtlichen Zusammenhang zu interpretieren.

Die meisten und folgenreichsten politischen Veränderungen gab es in der Ersten Republik. In Österreich und Deutschland brachen die alten Dynastien zusammen, es entstanden die Deutsch-Österreichische und die Weimarer Republik und eine weltweite Wirtschaftskrise folgte. Die Arbeiterbewegung war zu dieser Zeit voll im Gange. Die sozialistische Partei bemühte sich um die Verbesserung der Arbeitsbedingungen und versuchte die Massen zu mobilisieren. Die patriarchalischen Familienstrukturen brachen nur langsam auf. Deswegen werde ich diesen Abschnitt ausführlicher darstellen als die Ereignisse in der Nachkriegszeit und den 60er Jahren. Die Nachkriegszeit ist von einem Mangel an Männern und dem Wiederaufbau geprägt. Erst Mitte der 50er Jahre beginnen soziale und familiäre Strukturen bzw. Schranken langsam aufzubrechen.

Die Bücher „Familienerziehung im historischen Wandel“ (2002) von *Jutta Ecarius*, *Heinz-Elmar Tenorths* „Geschichte der Erziehung“ (2010) und „Sozialgeschichte des Aufwachsens“ (1988) von *Helmut Fend* sind die Grundlage. Einige Ergebnisse der Untersuchung von *Heidi Rosenbaum*²³ werden meine Ausführungen ergänzen. Rosenbaum kritisiert in ihrem Buch „Proletarische Familien“ (1992) bisherige Arbeiten,

²³ Die Untersuchung wurde mit 29 Familien aus dem Ort Linden bei Hannover (Deutschland) durchgeführt. Die Ergebnisse dieser Untersuchung werden unter Vorbehalt eingebaut, da sie für Deutschland erbracht wurden und weil in Linden durch starke Industrialisierung besondere Verhältnisse geherrscht haben. Rosenbaum weist selber darauf hin: „Die Lindener Verhältnisse können mithin nicht verallgemeinert werden...“ Als „vorläufiges Fazit“ stellt sie fest: „Die Arbeiterfamilie am Anfang dieses Jahrhunderts gab es nicht“. (Rosenbaum 2002, S. 16)

da diese ihre Ergebnisse am bürgerlichen Ideal gemessen hätten. Aus diesem Grund wäre oft vom Niedergang der Familie gesprochen worden (Rosenberg 1992, S. 10f.). Die wichtigsten Daten des geschichtlichen Hintergrunds werde ich aus den Büchern von *Ernst Bruckmüller* „Sozialgeschichte Österreichs“ (2001), *Ernst Hanisch* „Österreichische Geschichte 1890-1990. Der lange Schatten des Staates“ (2005) und zwei Büchern von *Karl Vocelka* „Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik“ (2002) und „Österreichische Geschichte“ (2007) entnehmen.

4.1 Erste Republik

Im Fokus der Darstellung stehen die sozialen und kulturellen Umstände der unteren sozialen Schichten, also das Leben jener Menschen, die der sozialdemokratische Verlag mit seinen Publikationen in erster Linie erreichen wollte.

Am 12. November 1918 wurde die Erste Republik Deutsch-Österreich ausgerufen. Viele Monate sei unklar geblieben, ob der Staat demokratisch geführt werden sollte oder ob er nach sowjetischem Vorbild gestaltet werden sollte. (Vocelka 2007, S. 97) Mit dem Jahr 1918 begannen sich die gesellschaftlichen Verhältnisse zu verändern. Die Bauern und Arbeiter erhielten größeres politisches Gewicht und die „traditionell dominierenden Gruppen (Adelige, Besitzbürgertum, Bürokratie)“ erlitten „einschneidende materielle Verluste und Statusminderungen“ (Bruckmüller 2001, S. 372). Österreich war wirtschaftlich fast nicht überlebensfähig. Das war ein Grund, warum Österreich und Deutschland einen Staat bilden sollten und die Bevölkerung in Österreich dafür war (Vocelka 2002, S. 276). Die Republik sei als Zwischenlösung betrachtet worden. Die Jugend sollte zu Deutschen erzogen werden. Der Zusammenschluss sei „das offen angestrebte Ziel der Schulbildung“ gewesen. (Bruckmüller 2001, S. 406)

Im Februar 1919 fanden Wahlen statt, zu denen das erste Mal Frauen zugelassen waren²⁴. Die Sozialdemokraten wurden „demokratisch legitimiert an die Spitze der Regierung“ gewählt. Gemeinsam mit den Christlichsozialen wurde die Republik Ös-

²⁴ 1906/07: „Einführung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechtes für Männer“ (Hanisch 2005, S. 491).

terreich regiert. Dieses Bündnis hielt bis Juni 1920. (Hanisch 2005, S. 268f.) Geplant war, dass die deutschsprachigen Gebiete der ehemaligen Monarchie an *Deutsch-Österreich* abgetreten werden. Das habe zu Auseinandersetzungen mit Italien, Slowenien, Böhmen und Ungarn geführt. (Vocelka 2002, S. 272) Erst 1921 konnte das heutige Burgenland mit der Hilfe der „Gendarmerie (in Ermangelung eines Heeres) nach heftigen Kämpfen“ eingenommen werden, das seitdem das neunte österreichische Bundesland (Wien und Niederösterreich wurden 1920 getrennt) bildet (ebd., S. 274). Der Zusammenschluss mit Deutschland kam nicht zustande. Er wurde durch die Friedensverträge von St. Germain (Österreich) und Versailles (Deutschland) verboten. So sei ein Staat „entstanden, den keiner wollte“. (ebd., S. 275, Hanisch 2005, S. 370)

Die Auflösung des Habsburgerreiches hatte zur Folge, dass die österreichische Bevölkerung hungerte. Der Bedarf an Nahrungsmitteln, Energie und industriellen Produkten konnte nicht gedeckt werden. Der Rest, der von der Monarchie blieb, war agrarisch dominiert.²⁵ Die Inflation war enorm, Wien viel zu groß²⁶ und unproduktiv für dieses kleine Land. (Vocelka 2002, S. 276) Zwischen 1920 und 1926 herrschte eine relative Stabilität in Österreich (Hanisch 2005, S. 287). Durch geschickte politische Maßnahmen erhielt Österreich einen Kredit, mit dem die Inflation 1922 eingedämmt werden konnte (Vocelka 2002, S. 278). 1925 wurde der Schilling eingeführt. Die Lage stabilisierte sich. (Vocelka 2007, S. 100) In der Kunst und Kultur gab es durch das Ende der Monarchie keine Veränderungen, bis auf die Tatsache dass nun der Staat anstatt des Königshauses die Mittel zur Verfügung stellte (Vocelka 2002, S. 308).

Nach dieser relativen Stabilität habe sich im latenten Bürgerkrieg von 1929 bis 1933 der Gewaltpegel gesteigert, deren Gipfel der Bürgerkrieg 1934 dargestellte (Hanisch 2005, S. 287). Mehrere Ereignisse führten zum Ende der Demokratie (Vocelka 2002, S. 286f.). Am 15.7.1927 endete „eine, zwar von den Sozialdemokraten angeregte, nicht aber organisierte ... Demonstration“ katastrophal: Justizpalastbrand in Wien, Plünderungen, 89 Tote (Bruckmüller 2001, S. 409, Vocelka 2002, S. 287). „Die SDAP hatte eine gewaltige Niederlage erlitten.“ (Hanisch 2005, S. 288) Die Heim-

²⁵ In der Ersten Republik machte der Anteil der Berufstätigen in der Land- und Forstwirtschaft fast 40 Prozent aus. Erst in der Kriegszeit habe sich die Industrie in Österreich entwickelt. (Hanisch 2005, S. 61)

²⁶ 1923 lebten fast 30 Prozent der österreichischen Bevölkerung in Wien (Bruckmüller 2001, S. 377).

wehren²⁷ wurden stärker und schwürten einen Eid gegen die Demokratie und für ein nach faschistischem Vorbild²⁸ geführtes Österreich. Bruckmüller zufolge waren sie „die wichtigsten ‚austrofaschistischen‘ Organisationen“ (Bruckmüller 2001, S. 413). Vocelka schreibt, dass die Heimwehren immer radikaler wurden (Vocelka 2002, S. 288).

Vor und nach dem Ersten Weltkrieg habe die Arbeiterbewegungskultur ihren Höhepunkt erreicht. „Angestrebt wurde der ‚Neue Mensch‘“, der sich in allen Gewohnheiten und Tätigkeiten vom Bürger unterscheiden sollte. (Hanisch 2005, S. 83) Zu Beginn der 20er Jahre wurden von den Sozialdemokraten Plattenbauten errichtet und Vereine gegründet, die eine Identität der Arbeiter mit dem gesellschaftlich-politischen Lager erzeugen sollten. An ein selbstständiges Österreich glaubten weder die Christlichsozialen noch die Sozialdemokraten. Die Kinder sollten zu Deutschen erzogen werden. (Bruckmüller 2001, S. 406) Ein „enormer Bildungselan“ sei ausgelöst worden, der Bedarf „nach Bildung, nach Lektüre“ groß gewesen. Hanisch schreibt, dass aber nicht vergessen werden darf, dass nicht alle Arbeiter von dieser Bewegung erfasst wurden. (Hanisch 2005, S. 83)

1910 lag der Anteil an Arbeitern²⁹ in der Bevölkerung bei 51 Prozent, 1934 bei 49 Prozent (ebd., S. 67). 1920 wurden Sozialgesetze (Achtstundentagsgesetz, Arbeitslosenversicherung usw.) beschlossen (ebd., S. 65, 492). Diese brachten aber nur eine geringfügige und kurzfristige Besserung für die Arbeiter. Die Arbeitslosenrate stieg von 5 (1922) auf 11 Prozent (1926) (Bruckmüller 2001, S. 402). Die Armut und Arbeitslosigkeit, die sich weiter ausbreitete³⁰, habe in Deutsch-Österreich dazu geführt, dass immer mehr Menschen für den Faschismus nach italienischem Vorbild waren (Vocelka 2002, S. 289). 1929 brachte der sogenannte schwarze Freitag (24.10) eine weltweite Wirtschaftskrise, die sich auf Österreich besonders stark auswirkte (Bruckmüller 2001, S. 374). Die hohe Arbeitslosigkeit habe zu Apathie und Resignation geführt. Scharen von Bettlern seien umhergezogen. Keiner habe sich

²⁷ Heimwehr: Frontkämpfervereinigungen, die Waffen von der ehemaligen Monarchie hatten. Sie wurden von den Christlichsozialen für ihre Funktionen zur Heimwehr umgestaltet. (Vocelka 2002, S. 288)

²⁸ Faschismus: Sammelbegriff für alle totalitären Systeme, die antikommunistisch und vom italienischen Faschismus beeinflusst sind (Vocelka 2002, S. 288).

²⁹ Dazu werden Arbeiter in der Land- und Forstwirtschaft, Bergbau und Industrie und im Dienstleistungssektor gezählt (Hanisch 2005, S. 77).

³⁰ Kurz nach dem Ersten Weltkrieg waren 1,3 Prozent der Bevölkerung arbeitslos; nach der Stabilisierungskrise stieg die Anzahl auf ca. 600.000 Arbeitslose. Das waren fast 26 Prozent. (Hanisch 2005, S. 63, Bruckmüller 2001, S. 402)

gewundert, wenn sein Hund oder seine Katze weg gewesen ist, weil man gewusst habe, dass sie jemand gegessen hat. (Hanisch 2005, S. 64)

1932 erhielten die Nationalsozialisten bei einer Wahl viele Stimmen. Nach weiteren Ereignissen wurde die NSDAP 1933 verboten. (Vocelka 2002, S. 289f.) Hitler siegte 1933 in Deutschland und viele nationalsozialistische Österreicher wanderten nach Deutschland aus oder gründeten illegale Gruppierungen der NSDAP (ebd., S. 290). Die „österreichische Regierung“ habe seit 1933 „um die Unabhängigkeit des Landes“ gekämpft (Hanisch 2005, S. 317). In einem kurzen Bürgerkrieg, der am 12.2.1934 zwischen Heimwehr und Schutzbund begann, siegte die Heimwehr. Es kam zu Hinrichtungen, Inhaftierung³¹, zur Flucht von Sozialdemokraten und zum Verbot und zur Auflösung aller sozialdemokratischen Organisationen: „Der Austrofaschismus hatte gesiegt.“ Am 1.5.1934 wurde „im Namen Gottes“ ein austrofaschistisch geführter Staat durch eine neue Verfassung verkündet. (Vocelka 2002, S. 292) Die Regierung war unbeliebt, viele Österreicher wollten eine Vereinigung mit Deutschland (ebd., S. 296), das sich durch die Rüstungsindustrie wirtschaftlich erholt hatte (Hanisch 2005, S. 64). Am 12.3.1938 wurde der Zusammenschluss von Österreich und Deutschland besiegelt. Gegner wurden von den Nationalsozialisten brutaler verfolgt als von den Austrofaschisten. Es kam zu vielen Hinrichtungen und zu 60.000 Inhaftierungen. (Vocelka 2002, S. 297) Ein Jahr danach marschierte Hitler in der Tschechoslowakei ein und stellte sie unter die Herrschaft des Deutschen Reiches. Die Großmächte (die Vereinigten Staaten, die UdSSR, Frankreich und Großbritannien) äußerten sich dazu nicht. Erst der Überfall auf Polen am 1. September löste den Zweiten Weltkrieg aus. (ebd., S. 300)

Die Darstellung zeigt, dass Österreich zur Zeit der Ersten Republik von Armut und vielen Auseinandersetzungen geprägt war und die politische Lage äußerst instabil gewesen ist. Das Leben der Menschen war durch den Zerfall des Kaiserreiches, durch die Weltwirtschaftskrise und politische Unruhen gekennzeichnet. Arbeitslosigkeit, Gewalt und Not wurden immer größer. Die Familien waren patriarchalisch organisiert. Das heißt, der Vater bestimmte, welchen beruflichen Werdegang die Kinder einschlagen. Die Buben hatten das soziale Milieu zu reproduzieren, die Mädchen wurden von Ausnahmen abgesehen zu Müttern und Hausfrauen erzogen (Ecarius

³¹ Auch Otto Glöckel (vgl. die Ausführungen weiter unten) wurde verhaftet (Oelkers 2005, S. 305).

2002, S. 114ff., 253). Das heißt, dass Bauernsöhne Bauern, Arbeiterkinder Arbeiter und junge Frauen auf die Hausarbeit und das Familienleben vorbereitet wurden. Der Spielraum nach oben war sehr begrenzt. Das heißt, sozialer Aufstieg war fast nicht möglich.

Die Hauptlast der Erziehung habe bei den Müttern gelegen. Väter konnten sich in der Erziehung engagieren oder auch nicht. In der Untersuchung von Rosenbaum zeigt sich, dass sozialdemokratische Väter sich mehr um die Erziehung der Kinder gekümmert haben, als Väter, die traditionell dachten. (Rosenbaum 1992, S. 249, 274) „Pflichterfüllung, Ehrlichkeit, Pünktlichkeit und Wahrhaftigkeit“ seien gefordert worden (Ecarius 2002, S. 108). Zärtliche Zuwendung der Väter zu den Kindern sei von den meisten Männern als weibisch angesehen worden; Zärtlichkeit allgemein in Familien wenig verbreitet gewesen (Rosenbaum 1992, S. 202, 204).

Die Familien wurden Anfang des 20. Jahrhunderts immer kleiner, die Kindersterblichkeit nahm wegen des medizinischen Fortschritts ab. Strenge und Gehorsam dominierten das elterliche Verhalten. (Ecarius 2002, S. 108) Prügel gehörten für viele Kinder zum Alltag in Familie und Schule (Rosenbaum 1992, S. 93). In bäuerlichen Familien wurde von Mädchen und Buben verlangt, dass sie mitarbeiten (Ecarius 2002, S. 110ff.). Christliche Inhalte regelten das Leben in der Familie und zwischen Mann und Frau (ebd., S. 113). Der nackte Körper und Sexualität unterlagen einem Tabu. Darüber sei nicht gesprochen worden, obwohl die engen Wohnverhältnisse (die Kinder schliefen in vielen Familien aus Platzmangel bis weit in die Pubertät hinein im elterlichen Schlafzimmer) die Kinder zwangen, zärtliche Handlungen der Eltern mit anzuhören (Rosenbaum 1992, S. 182-187). Mädchen hatten im Normalfall im Haushalt mitzuhelfen und mussten bspw. den Tisch decken, während Burschen keine derartigen Verpflichtungen hatten (Ecarius 2002, S. 114). Die Bevorzugung des Vaters beim Essen ist Rosenbaum zufolge in vielen Arbeiterfamilien üblich gewesen (Rosenbaum 1992, S. 159, 165). Das heißt, dass die Väter in vielen Familien mehr und besseres Essen vorgesetzt bekamen als die Kinder, und Kinder insgesamt wenige Entfaltungsmöglichkeiten im häuslichen Bereich hatten. Alkohol sei als Nahrungsmittel für die unteren Schichten betrachtet worden. (ebd.)

In den schulreformatorischen Bestrebungen in Österreich und Deutschland zeigten sich Versuche autoritäre Strukturen aufzulockern. Es gab Gegenkulturen, alternative

Erziehung und sozialistische Schulversuche. Über sozialistische Schulversuche möchte ich an dieser Stelle kurz berichten:

1919 hatte Otto Glöckel (Leiter des Österreichischen Unterrichtsamtes) eine eigene Reformabteilung eingerichtet und ein „Großexperiment“³² durchgeführt. Es wurde ein Lehrplan aufgestellt, der reformatorische Ziele beinhaltete³³. Die Schule sollte von einer Drillschule zu einer Lebens- und Arbeitsschule mit Unterricht „vom Kind aus“ werden. Schule sollte demokratisch und republikanisch sein; die Benachteiligung der Arbeiter- und Bauernkinder aufgehoben werden. Durch die Schulreform Glöckels sei die Reformpädagogik mit dem Sozialismus vereint worden. (Oelkers 2005, S. 294f.) Auf anderer Ebene hatten sich Mitglieder der Kinderfreunde für Arbeiter- und Bauernkinder eingesetzt. Oelkers schreibt über das Bestreben von Tesarek, dem Gründer der Roten Falken (Jugendorganisation der Kinderfreunde), dass er sich für eine liberale Form der Erziehung eingesetzt habe, „stark beeinflusst von Alfred Adler, zudem von Anna Freud und der Wiener Psychoanalyse“. (ebd., S. 297) Die „wissenschaftliche ‚Seelenkunde‘“ sollte als Grundlage dienen. Tesarek habe gefordert, auf Strafen zu verzichten und dem Kind sein eigenes Entwicklungstempo zu erlauben. (ebd.) Das heißt, dass Tesarek Oelkers zufolge in seinen Erziehungsschriften Erkenntnisse, die aus der Psychoanalyse kamen, in seine Überlegungen einbaute. In dieser Zeit haben Oelkers zufolge viele Bestrebungen stattgefunden, die Kinder zum Sozialismus führen sollten, ohne sie ihrer Kindlichkeit zu berauben (ebd.). All diesen Ansätzen habe das Verbot der sozialdemokratischen Partei ein Ende gesetzt. Die Reformen wurden aufgehoben, „unerwünschte Mitglieder“ entfernt. (ebd., S. 305f.)

4.2 Nachkriegszeit, 50er und 60er Jahre

Österreich lag in Trümmern. Am 8.5.1945 kapitulierte Deutschland. Am 15.4.1945 wurde die Sozialistische Partei Österreichs (SPÖ) gegründet. Am 17. April wurden die ÖVP und die Kommunistische Partei Österreichs gebildet. (Vocelka 2002, S.

³² In ganz Österreich wurden Versuchsklassen eingerichtet (Oelkers 2005, S. 294).

³³ In Deutschland haben, ähnlich wie in Österreich, Veränderungsbemühungen stattgefunden. Es gab Bestrebungen, die sich als radikal politische verstanden, deren Ziel die Veränderung der Verhältnisse durch veränderte Schulen war (Oelkers 2005, S. 283). Es gab mehrere Ansätze: organisatorische Veränderungen, methodische Schulversuche, das Errichten von „Schulen nach neuer Gesinnung (Landerziehungsheime, freie Schulgemeinden...)“ und „die ‚Lebensgemeinschaftsschulen‘ als Ansätze einer ‚revolutionären Schule‘“ (ebd., S. 285).

316f.) In der Zweiten Republik sei, im Gegensatz zur Ersten, ein Nationalbewusstsein entstanden (Bruckmüller 2001, S. 428). Bei den ersten Wahlen am 25.11.1945 erhielt die ÖVP 85 Mandate, die SPÖ 76 und die KPÖ nur vier Mandate (Vocelka 2002, S. 319). SPÖ und ÖVP hätten ihre ideologischen Fixierungen der Vorkriegszeit abgebaut, um Wähler zu gewinnen. Die SPÖ sei „von ihren traditionsreichen Kampfparolen“ abgerückt, „um die neuen breiteren Angestelltengruppen und die Nebenerwerbsbauern zu gewinnen“. (Bruckmüller 2005, S. 433)

Die Vereinigten Staaten, England und die Sowjetunion wollten Österreich als eigenständigen Staat wieder herstellen und besiegelten das in der Unabhängigkeitserklärung vom 27.4.1945. Die Verfassung von 1920 wurde als Grundlage dafür genommen. (Vocelka 2002, S. 317) Die Anfangszeit war schwierig. Nach dem Krieg kamen unzählige Flüchtlinge, zum Beispiel „100.000 Vertriebene aus der Tschechoslowakei nach Niederösterreich. 1946 folgte die nächste Welle“ (Hanisch 2005, S. 418).

Die Regierung unter Renner wurde am Beginn nur von der Sowjetunion anerkannt. Österreich war besetzt und zwischen den Kriegsgewinnern in Zonen (amerikanische, englische, französische, sowjetische) aufgeteilt. (Vocelka 2002, S. 317f.) Die Bevölkerung hungerte. Die Arbeitslosenzahl war in der ersten Zeit des Wiederaufbaus hoch (Hanisch 2005, S. 65). Es wurden Lebensmittelmarken eingeführt und es gab die große Maispende (Tonnen von Getreide, Bohnen usw.), die aber nur für kurze Zeit die Not lindern konnten. Erst durch den Marshall Plan (Spende von 280 Millionen Dollar: die Hälfte davon waren Lebensmittel und Kohle) besserte sich die Lage. (Vocelka 2002, S. 318)

Während der Zeit, in der Österreich an Deutschland angeschlossen war, war die wichtigste Funktion der Frau das Muttersein (Nachwuchs für das Reich gebären). Dadurch, dass viele Männer im Krieg gefallen waren, mussten Frauen stärker in die Wirtschaftsproduktion eingebaut werden. Sie trugen viel zum Wiederaufbau bei (Trümmerfrauen). (ebd., S. 337) Die SPÖ trat seit 1901 für die totale Gleichstellung der Frau ein, die ÖVP zog erst viel später nach. Eine Verbesserung der rechtlichen Lage habe erst die Änderung des Familienrechts in den 70er Jahren gebracht. (ebd., S. 339)

Diese „Generation wird zu Sozialismus und Christlichkeit, Sauberkeit, Ehrlichkeit und Strebsamkeit erzogen“ (Ecarius 2002, S. 117). Das heißt, dass Werte, die aus der Ersten Republik bekannt waren, auch in der Nachkriegszeit als Erziehungsziele ge-

golten haben. In dieser Zeit war der Wohlstand in allen Bereichen der Bevölkerung angewachsen. Viele Häuser und Wohnungen wurden gebaut, die Infrastruktur verbessert, Schulen wurden neu errichtet, die Anzahl der Bibliotheken und Museen nahm zu. (Vocelka 2002, S. 331f.) Der Fremdenverkehr entwickelte sich Hanisch zufolge zu einer „Industrie“, wodurch das Leben am Land sich radikal veränderte (Hanisch 2005, S. 62).

Das Verhältnis von Mädchen und Buben bei der Erziehung änderte sich ab ca. 1939. Geschlechtsspezifische Aspekte hatten Fend zufolge an Bedeutung verloren (Fend 1988, S. 105). Die Familie bestimmte weiter, welchen Beruf die Kinder lernen. Die Schulen, das heißt die Lehrer, nahmen jetzt aber zusätzlich Einfluss auf die Berufswahl (Ecarius 2002, S. 123). In den 50er Jahren hätten die Väter begonnen, sich mehr am Erziehungsprozess der Kinder zu beteiligen (Fend 1988, S. 106f.).

Die Burschen hätten, wie in der Ersten Republik, das soziale Milieu reproduzieren müssen. Die schulischen Interessen der Mädchen wurden ab dieser Zeit aber auch gefördert. Sie seien nicht mehr nur zu Hausfrauen und Müttern erzogen worden. (ebd., S. 253) Die Familien wurden kleiner (ebd., S. 101). Viele Eltern aus Arbeiterfamilien hätten Schule als überflüssig angesehen und den Kinder überlassen, ob sie in die Schule gehen oder nicht (Ecarius 2002, S. 123). Das heißt, dass Bildung für Arbeiterfamilien keinen großen Stellenwert hatte, dass aber die Wahl immer mehr den Kindern selber überlassen wurde. Prügel seien auch in der Nachkriegszeit ein Bestrafungsmittel gewesen, um die strengen Normen, denen sich die Kinder unterzuordnen hatten, durchzusetzen (Fend 1988, S. 123). Ecarius schreibt, dass in Selbstbeschreibungen Betroffene sagen, dass Strenge mit Liebe und Fürsorge verbunden gewesen war (Ecarius 2002, S. 117f.). Streng sei die Erziehung in der Nachkriegszeit gewesen (Fend 1988, S. 208f.), aber durch die Armut (keine Nahrung, kein gutes Dach über dem Kopf usw.) hatten die Kinder Freiheit in den Trümmern, weil die Eltern keine Zeit hatten, sich zu kümmern, Väter vermisst oder gestorben waren. Das Fehlen der Väter wird Ecarius zufolge von Betroffenen als etwas „Normales“ beschrieben. (Ecarius 2002, 126f.) Das heißt, dass durch die vielen männlichen Verluste, alleinerziehende Kriegswitwen zurückgeblieben sind, die kaum Zeit für ihre Kinder hatten. Sie haben beim Wiederaufbau geholfen, Geld verdienen müssen, wodurch viele Kinder eine gewisse Freiheit erlangt haben.

Hanisch schreibt, dass die 50er Jahre von ca. 1947/49 bis Mitte der 60er Jahre gedauert haben (Hanisch 2005, S. 426). Die Nachkriegsinflation sollte durch Lohn- und Preisabkommen (1947-1951) verringert werden (Bruckmüller 2001, S. 436). Es folgte durch Wiederaufbau und politische Stabilität (große Koalition: SPÖ und ÖVP bis 1966) ein wirtschaftlicher Aufschwung (Vocelka 2002, S. 322). In dieser Zeit sei das Wirtschaftswachstum enorm gestiegen, die Technik favorisiert worden und eine „amerikanisierte, industrialisierte Massenkultur“ habe „das Alltagsleben der Menschen“ verändert. (Hanisch 2005, S. 426)

In den 60er Jahren war die Arbeitslosigkeit auf 2,6 Prozent gesunken, die Inflationsrate niedrig (Vocelka 2002, S. 323). Arbeiter erlebten einen nie dagewesenen Wohlstand: „Auf die Freßwelle folgte die Bekleidungswelle, dann die Möblierungswelle, schließlich die Motorisierungswelle.“ (Hanisch 2005, S. 58) Der technische Fortschritt (Erfindungen usw.) brachten den wirtschaftlichen Aufschwung, das „Goldene Zeitalter“. Österreich wurde durch den Staatsvertrag zu einem neutralen Land, das den Nachbarländern³⁴ humane Unterstützung gab, aber sich nicht in die Geschehnisse militärisch einmischte. Österreich wahrte seine Neutralität. (Vocelka 2002, S. 328f.) Den Endpunkt des Untersuchungszeitraumes der Erziehungsratgeber des Verlages Jungbrunnen stellen die weltweiten Studentenrevolutionen dar und die dadurch ausgelösten Veränderungen, die auf mehreren Ebenen stattfanden (Hanisch 2005, S. 456).

Die Gesellschaft begann sich durch den wirtschaftlichen Aufschwung zu verändern (Fend 1988, S. 111). Die Scheidungsrate nimmt zu (Bruckmüller 2001, S. 438). Die „patriarchalische Erziehungsstruktur von gerechter Strenge und komplementärer Güte beginnt sich“ in dieser Periode immer mehr aufzulösen (Fend 1988, S. 123). Zunehmend sei anstelle der Unterordnung und des Befehlens ein Verhältnis zwischen den Eltern und Kindern entstanden, das ein „Miteinander-Reden“ erforderte (ebd., S. 125). In den späten 60er Jahren wurden auch Singles und Wohngemeinschaften immer mehr toleriert. Das Verhältnis der Geschlechter zueinander änderte sich. Die Bildung von Mädchen und Frauen verbesserte sich. In dieser Zeit nahm die geschlechtsspezifische Schulbildung ab. Burschen und Mädchen „werden gleichermaßen gefördert“ (Ecarius 2002, S. 253). Anstelle von Disziplin und Ritualisierung seien

³⁴ Bspw. der CSSR 1966 (Einmarsch der Truppen des Warschauer Pakts)

ab ca. Mitte der 60er Jahre in der Schule der „sozialintegrative(n) Erziehungsstil und demokratische Erziehungsverhältnisse“ getreten. Möglich geworden war das Fend zufolge, weil mehr Lehrer für weniger Schüler zuständig wurden. (Fend 1988, S. 141f.)

1966 hätten noch zwei Drittel der 10- bis 14jährigen nicht gewagt, sich einem Verbot der Eltern zu widersetzen (ebd., S. 111). Diese autoritären Strukturen begannen erst mit den weltweiten Studentenrevolten 1968 zu zerbrechen. Die Revolten richteten sich gegen „das Establishment, gegen die patriarchalische Familie, gegen die hierarchische Kirche... die Allmacht des Unternehmers“ (Hanisch 2005, S. 456).

Der Wohlstand in dieser Zeit war gewachsen. Arbeiter konnten sich Gegenstände und Dienstleistungen leisten, die sie vorher nicht kaufen konnten. Dadurch begannen sich auch familiäre und soziale Strukturen zu verändern. Werte, die in der Nachkriegszeit wichtig gewesen waren, wurden durch andere ersetzt. Das führte zu Veränderungen, teilweise zu Konflikten in den familiären Beziehungen. Die Rollen der Familienmitglieder wurden neu definiert. Die Stellung der Frau wurde aufgewertet.

Die Frauen hatten Vocelka zufolge schon in den 50er Jahren begonnen aufzuholen, aber erst in den 70er Jahren zeigten sich deutliche Veränderungen, die auch in den Reformen des Familienrechts sichtbar wurden, die den Frauen erhebliche soziale und rechtliche Verbesserungen brachten. (Vocelka 2002, S. 338f.)

Die Darstellung beende ich mit 1970, dem Jahr an dem Bruno Kreisky (1911-1990), seit 1967 Vorsitzender der SPÖ, Bundeskanzler von Österreich wurde und bis 1983 blieb (ebd., S. 343).

5. Kinderfreunde Österreich

In diesem Kapitel werden verschiedene Quellen herangezogen, damit die Entstehung der Kinderfreunde Österreichs und ihre Selbstdarstellung, aber auch ihre Erziehungsvorstellungen vorgestellt werden können. Es werden die Anfänge der Erziehungsarbeit der Kinderfreunde in Schönbrunn und ihre wichtigsten Erziehungsziele beschrieben, da man dadurch die Entstehung der Erziehungsratgeber von den Kinderfreunden bzw. dem Verlag Jungbrunnen besser nachvollziehen kann.

5.1 Forschungsstand

Bei der Suche in OPAC, Nationalbibliothek und im WWW lassen sich zahlreiche Veröffentlichungen über die Kinderfreunde finden. Es wurden von den Kinderfreunden Werke über die vergangene Zeit verfasst. Eines der aktuellsten Werke über die Kinderfreunde ist „das Rote Schönbrunn“. Es wurde von *Heinz Weiss*, viele Jahre Landessekretär der Wiener Kinderfreunde und 1982 Schriftführer beim Verlag Jungbrunnen, geschrieben; er beschreibt „die Schönbrunner Schule“, deren Geschichte und pädagogischen Vorstellungen. Neben den zahlreichen Publikationen über die geschichtlichen Erinnerungen und Daten existieren auch *Bildbände über die Kinderfreunde*³⁵ und Literatur über *Bildung und Schule*, z.B. „Lernort Kinderfreunde“³⁶ und „Ideen machen Schule“³⁷. Bei der Erarbeitung des Forschungsstandes über die Kinderfreunde kam ich zu der Erkenntnis, dass es zahlreiche Werke über die Kinderfreunde gibt, die von Mitarbeitern der Kinderfreunde oder der Institution selbst herausgegeben und verfasst wurden, jedoch wenig bzw. schwer aufspürbare Literatur, die nicht von Mitgliedern und Mitarbeitern der Kinderfreunden geschrieben worden ist. Nach genauerer Recherche habe ich zwei Werke über die Kinderfreunde gefunden, die von Personen, die nicht bei den Kinderfreunden aktiv gewesen sind, verfasst

³⁵ Ackerl, Josef; Dolbesberger, Bernd; Rammer, Gernot (2008) [Hrsg.]: Bilder der Freundschaft. St. Stefan, Druckerei Theiss,

³⁶ Braun, Karl-Heinz; Dolbesberger, Bernd; Rammer, Gernot; Wetzel, Konstanze (1998) [Hrsg.]: Lernort Kinderfreunde. Modernisierungsprozesse in einem Kinder- und Jugendverband. Opladen, Leske und Budrich

³⁷ Fraundorfer Andrea (2006) [Hrsg.]: Ideen machen Schule. Neun innovative Schulen im Porträt. Herausgegeben vom Schulkompetenzzentrum der Österreichischen Kinderfreunde. Wien, Lit. Verlag

wurden. Eines ist von *Helmut Uitz* (1975), der sich vier Jahre lang mit den österreichischen Kinderfreunden und den Roten Falken von 1908 bis 1938 beschäftigt hat. Uitz verfasste seine Dissertation³⁸ am Historischen Institut Salzburg und ist seit 1988 Direktor des Berufsförderungsinstitutes (BFI). Bei der Recherche konnten keine Tätigkeiten bei den Kinderfreunden nachgewiesen, jedoch nach Kontaktaufnahme mit Uitz festgestellt werden, dass er doch ein paar Jahre den Kinderfreunden angehört hat.³⁹

Die zweite Arbeit ist von *Rosina Hirschegger*⁴⁰ (1986), die über „Die roten Falken. Rekonstruktion eines Teiles der österreichischen Kinder- und Jugendbewegung“ ihre Dissertation an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät in Innsbruck geschrieben hat. Die Kontakte von Hirschegger konnte ich leider nicht ausfindig machen. Beide Autoren, Uitz und Hirschegger, beschäftigten sich jahrelang mit den Kinderfreunden bzw. Roten Falken und verfassten ihre Dissertationen darüber. Diese Literatur wurde mir auch von Weiss, dem ehemaligen Landessekretär der Wiener Kinderfreunde, als Literatur bestätigt, deren Autoren nicht den Kinderfreunden angehören (Stand: 15.9.2010). Das bedeutet, dass Hirschegger und auch Uitz, der sich selbst als objektiv den Kinderfreunden gegenüber bezeichnet, nicht zum Mitarbeiterkreis der Kinderfreunde gehören. Die Tatsache, dass die Kinderfreunde sich vorwiegend auf *interne* Autoren beschränken, könnte darauf hindeuten, dass die Kinderfreunde ihnen vermutlich die Publikation durch Finanzierung bzw. Erscheinen in einem sozialdemokratischen Verlag erleichtert. Ein Vorteil für die aus dem Mitarbeiterkreis der Kinderfreunde kommenden Autoren war vermutlich auch, dass sie einen besseren Zugang zu historischen Dokumenten hatten und durch ihre Arbeit her bereits mehr Informationen über die Kinderfreunde besaßen. Die Kehrseite ist, dass sie als Kinderfreunde-Mitarbeiter durch eine kritische Außendarstellung ihrer Organisation deren Interessen möglicherweise schaden würden. Vielleicht würde ein Außenstehender auch grundlegendere Fragen stellen als Mitarbeiter, deren Bereich auf die Organisation durch die Bewältigung von deren Alltagsgeschäft möglicherweise okkupiert

³⁸ Uitz, Helmut (1975): Die österr. Kinderfreunde und roten Falken 1908 – 1938. Geyer-Edition, Wien, Salzburg

³⁹ Diesbezüglich kontert Uitz in einem Mail [Stand 19.08.2011]: „Die Arbeit selbst ist – soweit man das überhaupt sagen kann – vom wissenschaftlichen Standpunkt aus absolut objektiv. Ich hatte vor allem zu Beginn meiner Arbeit seitens der Bundesorganisation wie auch seitens des Verlages mit erheblichem Misstrauen zu kämpfen und sah mich – um eine missbräuchlichen Verwendung von Teilen meiner Arbeit zu verhindern – sogar gezwungen, mir spezielle kommunikative Vernetzungstechniken anzueignen.“

⁴⁰ Hirschegger, Rosina (1986): Die roten Falken. Rekonstruktion eines Teiles der österreichischen Kinder- und Jugendbewegung. Wien, Österreichisches Institut für Jugendforschung

ist. Radikalkritik kommt dann eher von Außenstehenden. Es kann angenommen werden, dass Veröffentlichungen über die Kinderfreunde von ihren eigenen Mitgliedern bzw. Mitarbeitern eher positiv berichten und eine kritische Herangehensweise außer Acht lassen.

5.2 Selbstdarstellung

Nicht nur die Autoren der Erziehungsratgeber haben ein Nahverhältnis zu den Kinderfreunden, sondern auch ich selbst. Deshalb kann ich mich selbst an dieser Stelle nicht aus der Diskussion herausnehmen. Seit Anfang meines Studiums bin ich als Betreuerin auf Kindercamps aktiv; bis 2009 war ich als Gebietsreferentin der Kinderfreunde Vollzeit bei diesen angestellt. In dieser Funktion unterstützte ich alle Ortsgruppen der Kinderfreunde im Süden Wiens organisatorisch und pädagogisch. Mein Blick wird also nicht nur ein rein theoretischer sein, obwohl ich mir viel geschichtliches und organisatorisches Wissen von den Kinderfreunden durch meine Kinderfreunde-Arbeit angeeignet und einen offenen Zugang zum Archiv bekommen habe. Die ganze Geschichte der Kinderfreunde würde im Rahmen der Diplomarbeit zu weit führen, daher werden im Anschluss nur die Anfänge der Kinderfreunde skizziert. So werden die Motive für dessen Gründung aufgezeigt und ein besserer Einblick in die damaligen Verhältnisse der Zeit vermittelt.

Anton Afritsch gründete 1908 den Verein Kinderfreunde (Bindel 1990, S. 13). Er wollte, dass die Kinder die Natur aktiv erleben und den Kindern „die Welt aufschließen“ (ebd., S. 7). Der Verein Kinderfreunde Österreich sei „zunächst ganz unpolitisch als pädagogische Betreuung von Arbeiterkindern begriffen“ worden, später „eine sozialistische Massenorganisation“ geworden (Oelkers 2005, S. 296). Nach dem Ende der Monarchie war das Schloss Schönbrunn eine Stätte für Opfer des Krieges und deren Kinder, aber auch Heimstätte der Kinderfreunde. Die ehemalige Kaiserresidenz war in das Eigentum der Republik übergegangen und die sozialdemokratische Wiener Stadtverwaltung sorgte dafür, dass unter anderem die Kriegsoffer Unterschlupf fanden. Es befand sich im Schloss Schönbrunn auch die Erziehschule der Kinderfreunde. Die Schule lehrte nach damals neuen Grundsätzen „Humanität“ und „Friedensliebe“, welche sich heute noch teilweise in der Arbeit der Kinderfreunde wider-

spiegelt (Bindel 1990, S. 7). Durch das Ende des Ersten Weltkrieges und durch die Erfolge der Sozialdemokraten kamen neue politische und kulturelle Ziele und Bedürfnisse wie „Bildung macht frei“, „Kunst ins Volk“, „Nur in einem gesunden Körper kann ein gesunder Geist wohnen“ dazu. Diese führten zur Öffnung von Volkshochschulen, Förderung des Arbeitersports. (ebd., S. 13) Die Kinderfreunde blieben von diesen Veränderungen nicht unbeeindruckt und der Begriff „Sozialistische Erziehung“ wurde eingeführt und immer wieder heftig diskutiert. Die Diskussionen führten von „sollte sie [die sozialistische Erziehung, Anm. R.E.] Erziehung *zum* Sozialismus sein oder sollten Kindergemeinschaften ein Spiegelbild des Lebens *im* Sozialismus geben, oder aber – und diese Richtung kam von denen, die die Welt realistischer sahen – sollten Arbeiterkinder für den Kampf *um* eine bessere Gesellschaftsordnung vorbereitet werden?“ (ebd., S. 14).

Zum Ende des Ersten Weltkrieges kristallisierten sich neue Bedürfnisse der Gesellschaft heraus, wie z.B. „Gemeinschaftsleben“, wo die Kinderfreunde eine Notwendigkeit sahen, eine entsprechende Erziehungsmethode zu finden (ebd., S. 13). So wurden die Kinderfreunde von einem Fürsorgeverein zum sozialdemokratischen Erziehungsverein (ebd., S. 19). Laut Richartz⁴¹ sei den Pädagogen und den Mitgliedern der Kinderfreunde bewusst geworden wie wichtig „eine eigenständige sozialistische Bildungs- und Erziehungsarbeit“ gewesen ist, um in der Gesellschaft überhaupt etwas bewegen zu können (Richartz 1981, S. 59). Bei der Betreuung in Horten, Sommerkolonien und in Ortsgruppen tauchten immer wieder Fragen nach dem Wert neuer Methoden auf, sodass die Kinderfreunde eine Notwendigkeit sahen, Erziehungsziele zu formulieren. „Gemeinschaftserziehung“ wurde betrieben, indem „Kindervollversammlungen, Wahlen von Kinderfunktionären“ gemacht wurden, damit Kinder Einblick in das politische Leben der Erwachsenen bekommen. (Bindel 1990, S. 7) Daraus sei die Notwendigkeit der Verbreitung neuer Erziehungseinrichtungen entstanden und der Bedarf an dementsprechend geschulten Erziehern (ebd., S. 15). Zur Ausbildung der Erzieher hat man 1919 die Erzieherschule gegründet, welche von Dr. Otto Felix Kanitz⁴² geleitet wurde (ebd., S. 15). Ihre Erziehungsziele und -

41 Richartz, Nikolaus (1981): Die Pädagogik der "Kinderfreunde" : Theorie und Praxis sozialdemokratischer Erziehungsarbeit in Österreich und in der Weimarer Republik. Weinheim, Beltz

42 „1929 -1925 Leiter der Schule der Kinderfreunde zur Ausbildung von sozialdemokratischen Erziehern. 1921-1934 leitender Redakteur der Zeitschrift *Die sozialistische Erziehung*, daneben als Externer Abitur, 1922 Promotion an der Wiener Universität, 1932 sozialdemokratisches Mitglied des Österreichischen Bundestages, 1938 von den Nazis in den Konzentrationslager Buchenwald verschleppt, wo er 1940 an den Folgen eines Strafappells starb“ (Kanitz 1974, Klappentext).

methoden vermittelten die Kinderfreunde bis 1924 in der Schönbrunner Tagesschule. Die Ausbildung zum Erzieher dauerte 3 Jahre. 1923 wurde eine zweijährige Abend- schule gegründet. (ebd., S. 16) Den Schülern wurden die Grundprinzipien der Sozial- listischen Erziehung⁴³ vermittelt. (ebd., S. 30). Es sei für die Schulabgänger schwie- rig gewesen, ihre erworbenen Kenntnisse in der Berufswelt anzuwenden, da sie in manchen Kreisen bezweifelt oder sogar abgelehnt worden wären. Aber einige Schü- ler fanden den Weg im Sinne der Kinderfreunde und führten den „Schönbrunner Geist“ weiter (ebd., S. 18). Die Professoren und Lehrer der Schönbrunner Schule waren unter anderem Alfred Adler, Max Adler, Hans Mandl, Jakob Bindel, Otto Felix Kanitz, Anton Tesarek und Alois Jalkotzy⁴⁴. (ebd., S. 44-59)

Die Kinderfreunde übernahmen die Aufgabe, die Kinder des Proletariats zur neuen sozialdemokratischen Gesellschaftsordnung zu erziehen. Hilde Zechmeister (Böh- mer), 1920 Schülerin der Schönbrunner Schule, erinnert sich, dass sie sich damals auch nicht vorstellen konnte, wie die neue Gesellschaftsordnung zu verwirklichen sei. (ebd., S. 14) Die Gründer dieser Schule seien voller Optimismus gewesen und hätten an ihre Aufgabe geglaubt. „Neue Erziehungsformen können stets die Entwicklung junger Menschen beeinflussen, aber die Verwirklichung hoher Ziele wird durch kultu- relle und politische Umstände beeinflusst, die oft viel stärker sind als der größte Idea- lismus“ (ebd., S. 15f.). Die Zeichen der Zeit holten auch diese Menschen und Lehrer ein. Ihre Arbeit war stark von damaligen kulturellen und politischen Ereignissen über- schattet und beeinflusst. (ebd., S. 16)

Mit dem Verbot der Sozialdemokratischen Partei 1934 seien auch ihre Bemühungen um eine Demokratisierung der Erziehung zerstört worden (Oelkers 2005, S. 305f.). Die Zielsetzung wurde durch das Leiden des Krieges verhindert. Die Kinderfreunde sahen ihre Aufgabe darin, nahrhaftes Essen unter den Familien zu verteilen und in anderen Fürsorgeaktionen.

5.3 Erziehungsvorstellungen der Kinderfreunde

In diesem Kapitel wird ein Überblick über Erziehungsvorstellungen der Kinderfreunde gegeben, weil der Verlag Jungbrunnen in engem Zusammenhang mit den Erzie-

⁴³ Was unter Sozialistischer Erziehung verstanden wird, wird im Kapitel 5.3 diskutiert.

⁴⁴ Über die beiden Autoren Jalkotzy und Tesarek wird ein biographischer Kurzbericht erfolgen, da sie die Autoren der Erziehungsratgeber sind, die ich in dieser Arbeit analysiere.

hungszielen und den -vorstellungen der Kinderfreunde steht, um zu zeigen, an welche ideologische Erziehungsprinzipien der Verlag Jungbrunnen gebunden ist.

Anton Tesarek war Pädagoge und sozialdemokratischer Politiker, der 1948 bis 1960 unter anderem auch Chefredakteur der Zeitschrift „Sozialistische Erziehung“ war und 1972 zum Ehrenvorsitzenden der Kinderfreunde gewählt wurde. Er verfasste einige Werke über die Erziehungsvorstellungen der Kinderfreunde. In einem Buch beschreibt Tesarek, warum sozialistische Erziehung erfolgen sollte:

„Die Stärke der sozialistischen Bewegung sind nicht Geld und Güter, nicht Organisationen und öffentliche Machtposten, sondern Männer und Frauen, deren Charakter in Kindheit und Jugend von der Idee des Sozialismus und von dem Kampf um ihn geformt wurde“ (Tesarek 1933, S. 109).

Anhand von Tesareks Aussage und den Inhalten der Zeitschrift „Sozialistische Erziehung“⁴⁵ wird ersichtlich, dass die politisch-ideologische Ausrichtung der Kinderfreunde fest im Sozialismus verankert ist.

Nach *Max Adler*, sozialdemokratischer Theoretiker, Sozialphilosoph und Politiker, ist das *Wesen* und *Ziel* sozialistischer Erziehung der Kinderfreunde „...über die tiefe bloße Sorge für die körperliche Sicherheit und Wohlfahrt der Kinder hinaus ihre Seelen zu erfassen, sie mit dem hohen Idealismus einer neuen Gesellschaft zu erfüllen, die noch nicht besteht, sondern erst zu erkämpfen und aufzubauen ist, die Kinder zu Kämpfern dieser neuen Welt und neuen Sittlichkeit zu erziehen. Kurz, die Kinderfreundeorganisation ist immer gewesen und will immer mehr sein die Erziehungsorganisation des sozialistischen Proletariats“ (Adler 1924, S. 98). Den Kindern soll die sozialistische Erziehung aber nicht übergestülpt werden, sondern die sozialistische Erziehung „müßte unseren Kindern Klarheit geben, damit sie endlich die Welt in ihrer Ungerechtigkeit und Widersinnigkeit erkennen“ (Kanitz 1921, S. 4). Das heißt, dass die Kinder über die Missstände in der Welt aufgeklärt werden sollten.

Lorenz Knorr schreibt, dass das Leben in den kleinen Gemeinschaften an verpflichtenden Werten orientiert ist. Gemeinschaften sollen die Persönlichkeit des einzelnen

⁴⁵ Die Zeitschrift wurde 1921 gegründet. Der Reichsvorstand der Kinderfreunde wollte durch die Zeitschrift „Die sozialistische Erziehung“, seine geradlinige politische Erziehungsarbeit der Kinderfreunde markieren. Das Ziel der Herausgabe war eine Erstellung und Festlegung der Richtlinien von sozialistischer Erziehung. Dadurch konnten die Kinderfreunde und auch deren Mitarbeiterinnen in den Ortsgruppen praktische Anweisungen zu ihrer Arbeit mit Kindern geben. (Andresen 2006, S. 38)

Menschen nicht verändern, sondern ihre Eigenart und ihren Wert erhöhen. (Knorr 1955, S. 75) Der sozialistische Mensch soll nicht nur in dem kleinen Kreis, wo er lebt, mitbestimmen und dafür verantwortlich sein, sondern auch darüber hinaus bei den großen Fragen des menschlichen Zusammenlebens (ebd., S. 69). Die Hauptwerte Freiheit, Gerechtigkeit, Freundschaft würden sich gegenseitig ergänzen und nur in ihrem geschlossenen Dreiklang begriffen werden können. Knorr nennt noch zusätzlich Gefühlsbildung und die Pflege des Körpers als wichtige sozialistische Erziehungsziele. (ebd., S. 76)

Käte Duncker, eine sozialistische Kämpferin und Politikerin, die sich für Frauen einsetzte, beschreibt die Ziele sozialistischer Erziehung folgendermaßen: Die sozialistische Gesellschaft braucht Menschen, die für den Kampf bereit sind. Sie beschreibt diese Menschen folgendermaßen: „Wir brauchen gesunde, kräftige Menschen mit klarem Kopf und klassenbewußtem Denken, mit starkem Gerechtigkeitsgefühl und sozialem Empfinden, mit festem Willen und solidarischem Handeln. Solche Menschen heranzubilden, das ist das Ziel der sozialistischen Erziehung...“ (Duncker 1914, S. 47). Das heißt, dass u.a. Humanität, Hilfsbereitschaft, Solidaritäts- und Gerechtigkeitssinn, aber auch ein starker Wille wichtige Erziehungsziele gewesen sind.

Die *Aufgaben* sozialistischer Erziehung werden von den Kinderfreunden wie folgt beschrieben: „Die Neuordnung des Wirtschaftslebens auf wissenschaftlicher Grundlage, das ist der Sozialismus, und diese Neuordnung bringt unfehlbar, das lehrt die materialistische Geschichtsauffassung, auch eine neue, reiche Ideenwelt hervor“ (Adler 1924, S. 63). Schon dem kleinen Kind soll bewusst gemacht werden, welche Probleme es in der Gesellschaft und im Leben gibt. Darum werde den kleinen Kindern, die sozialistisch erzogen werden, meist genau erklärt, wie es im Krieg abläuft und mit ihnen auch das politische Geschehen besprochen (Knorr 1955, S. 69f.). „Wir Kinderfreunde wollen den Kindern die Welt richtig, so zeigen, wie wir Sozialisten sie sehen“, schreibt Tesarek (1951, S. 31). Ziel der Kinderfreunde sei es, dass das Kind Stolz darüber entwickeln kann, ein Arbeiterkind zu sein (ebd., 31f.). Wichtig ist Knorr zufolge auch die Entwicklung des Menschen zu selbstständigem Denken, da er dann nach jahrelanger Übung leichter die Eignung der Urteilsfähigkeit erlangt (Knorr 1955, S. 73).

Die Kinderfreunde würden den Eltern raten, die „Erziehung zum Frieden und zur Völkerverständigung ernst“ zu nehmen und Kriegsspielzeug abzulehnen. Waffen als Spielzeug würden bei den Veranstaltungen der Kinderfreunde nicht geduldet werden und sollten auch die Eltern zu Hause nicht erlauben (Tesarek 1951, S. 25). Kriegsspielzeug war schon in der Sitzung der Kinderfreunde am 27.10.1949 ein Thema: Eine Spielzeugaktion sollte durchgeführt werden. Durch das Tauschen von qualitativ hochwertigen Spielzeugen gegen Kriegsspielzeug sollte vermieden werden, dass Eltern dieses erlauben. Eine gewaltfreie Gesellschaft ist für die Kinderfreunde auch 1964 noch wichtig: Dies zeigt sich in der Sitzung am 28.10., da sich die Kinderfreunde für die Herstellung von Postkarten zum Thema „Die Waffe ist kein Spielzeug“ einsetzen, um dem drohenden Militarismus in Österreich entgegenzuwirken. Vier Jahre danach (2.12.1968) wird eine Diskussion zum Motto „Schenkt kein Kriegsspielzeug“ im österreichischen Fernsehen geplant.

Tesarek schreibt, dass die Kinderfreunde gegen Prügelstrafe sind (ebd., S. 35f.). Unter der Prügelstrafe werde jede kleinste körperliche Züchtigung, auch ein Klaps auf den Popo oder einen anderen Körperteil verstanden (ebd., S. 37). So lehnen die Kinderfreunde auch den Krampus ab: Josef Krapez, ein Vorstandsmitglied der Kinderfreunde, berichtet am 17.12.1946 in der Vorstandssitzung über die Antikrampus-Aktion. Fend schreibt, dass Prügel in der Nachkriegszeit ein gängiges Mittel zur Bestrafung gewesen sind und sich damit die Eltern bei ihren Kindern durchsetzen wollten (Fend 1988, S. 123). Strenge Erziehung dominierte in vielen Familien (ebd., S. 298f.). Das heißt, dass die Erziehungsvorstellungen der Kinderfreunde mit der Erziehungswirklichkeit, die sich in weiten Teilen der Bevölkerung zeigte, nicht übereinstimmten. Die Kinderfreunde fordern die Eltern auf, ihr Kind liebevoll zu erziehen, weil nur liebevolle Erziehung erfolgreich sei. Sie kämpften also gegen Prügel.

In den Schriften, die Tesarek über die Anliegen der Kinderfreunde schreibt, spricht er in erster Linie Arbeiter an, um diese durch Erziehungsanweisungen für den Klassenkampf zu stärken. Der Klassenkampf und die Menschheitsbefreiung seien auch seitens der proletarischen Erzieher und klassenbewussten Arbeitereltern von großer Bedeutung. Diese Ideologie soll Tesarek zufolge auch in die Erziehung einfließen und gelehrt werden. (Tesarek 1951, S. 30ff.) 30 Jahre vor Tesarek formuliert Kanitz dieses Anliegen wie folgt: „Lernen wir doch von unseren Feinden. Noch lange ehe das gegen den Feudalismus... kämpfende Bürgertum die politische Macht erlangt

hatte, war es schon darauf bedacht, den Geist seiner Ideen seiner Jugend einzuprägen“ (Kanitz 1921 S. 2). An dieser Stelle soll angemerkt werden, dass es hier nicht darum geht, die Gewalt der Aufstände des Bürgertums als Vorbild zu nehmen, sondern darum dass es wichtig ist, schon in Kinder- und Jugendjahren den Grundstein für eine andere Gesellschaftsordnung zu legen.

Im Anschluss werden Auszüge aus dem *Eisenstädter Programm* gebracht, das am 7. Mai 1960 von den Kinderfreunden beschlossen wurde, um *Sozialistische Erziehung*, so wie sie an die Eltern z.B. durch Erziehungsratgeber vermittelt werden sollte, aufzuzeigen. Der Grund für dieses Erziehungsprogramm war das im Jahre 1958 beschlossene Parteiprogramm. Nach mehrmaligen Tagungen und Diskussionen über das Erziehungsprogramm wurde es zu einem Spezialprogramm, welches ein Aufruf an das gesamte Volk sein sollte. Es wendete sich an alle Träger der Erziehung, an die Öffentlichkeit, an die Familie, aber auch an die Vertrauensleute der Partei und an die Mitarbeiter der eigenen Organisation (Bindel 1960, S. 3). Die Grundzüge der sozialistischen Erziehung, die 1960 im Eisenstädter Programm festgelegt wurden, sind: Jedes Kind soll ein fühlender, gesellschaftlicher denkender und sittlicher handelnder, glücklicher Mensch werden, der versucht durch seine Arbeit und Leistung der Gesellschaft mehr zu geben, als von ihr zu nehmen (ebd., S. 4, 8f.).

„Sozialistische Erziehung erwächst aus der sozialistischen Bewegung, die ihren Kampf in allen Bereichen des gesellschaftlichen Seins, also wirtschaftlich, politisch und kulturell, führt. Sozialistische Erziehung ist, ihrem Wesen entsprechend, eine ideale Vorwegnahme gesellschaftlicher Veränderung im Sinne der Höherentwicklung des Menschengeschlechtes. Sozialistische Erziehung bleibt in ihren Erfolgen abhängig von der fruchtbaren Wirksamkeit der aufbauenden wirtschaftlichen und politischen Kräfte und der sittlichen Werte der sozialistischen Bewegung.“ (ebd., S. 5)

Das heißt, dass Bindel zufolge durch sozialistische Erziehung Menschen sich immer mehr einem Ideal annähern. Als Ideal sehen die Sozialisten eine Gesellschaftsordnung an, in der das Proletariat nicht mehr unterdrückt wird und die Gemeinschaft aller Menschen verwirklicht ist. Das zeigt den Erziehungsoptimismus der Sozialisten. Der Erziehungserfolg sei aber davon abhängig, wie Wirtschaft und Politik sich entwickeln und welche Werte in der sozialdemokratischen Bewegung vertreten werden. Das sozialistische Erziehungsideal kann Bindel zufolge nur verwirklicht werden, wenn sich die Gesellschaft wesentlich verändert. (ebd., S. 17) Eine solche Verände-

rung soll durch die sozialistische Erziehung vorbereitet werden. Sozialistische Erziehung möchte erreichen, „dass im Bewusstsein der Menschen die Zusammenhänge zwischen Wirtschaft und Politik, zwischen Politik und Kultur, zwischen Individuen und Gesellschaft ... nicht verlorengehen, sondern immer besser erkannt werden“ (ebd.).

Bei den Kinderfreunden gilt: „Jeder religiöse Mensch kann gleichzeitig Sozialist sein“ (ebd., S. 10). Das heißt, dass Bindel zufolge sozialistische Menschen auch gläubig sein können. Uitz jedoch postuliert in seiner Dissertation, dass die Kirche der einzige erstzunehmende Gegner der Kinderfreunde war (Uitz 1975, S. 537f.). Das ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass die Kinderfreunde versuchten „die heranwachsende Generation dem Einfluss der Kirche zu entziehen“ (Kaufmann 1978, S. 182). So veranstalteten die Kinderfreunde an kirchlichen Feiertagen verschiedenste Ausflüge, was zur Folge hatte, dass „die Teilnahme der Kinder an der Sonntagsmesse erschwert“ wurde (ebd., S. 182f.). Ein weiteres Thema der sozialistischen Erziehung ist die Entwicklung einer gesunden Sexualität. Es ist notwendig, dass Kinder davor geschützt werden, zu früh sexuelle Erfahrungen zu machen. Diese fördert Bindel zufolge der Kapitalismus z.B. durch Vergnügungs- und Bekleidungsindustrie und durch einige andere Aspekte (Bindel 1960, S. 12). Das heißt, dass er davon ausging, dass bei Jugendlichen die Entwicklung eines gesunden Geschlechtslebens durch viele negative Einflüsse von außen gefährdet ist. Sozialistische Erziehung fordert auch die Gleichberechtigung der Geschlechter und gegenseitige Wertschätzung (ebd.). Verzicht und Versagung gehören auch zu einem Leben eines sozialistisch erzogenen Menschen, denn die menschliche Kultur beruhe auf Triebverzicht (ebd., S. 13). Diese Erziehungsziele könnten sich unter anderen in den Erziehungsratgebern wieder finden.

6. Der Verlag Jungbrunnen: Entstehung, Werdegang, Tätigkeitsbereiche und Zielsetzungen

Jakob Bindel, 1953 Bundessekretär der Österreichischen Kinderfreunde und bis 1960 Leiter des Verlages Jungbrunnen, veröffentlichte 1958 unter dem Titel „Gestern – Heute – Morgen“ ein Buch über das Eintreten der Kinderfreunde für das gute Buch. Im Vorwort begründet Anton Tesarek den Namen des Verlages Jungbrunnen folgendermaßen: „Das Wort alleine war schon Programm ... der Jungbrunnen war im Schloß Schönbrunn [eine Kinderzeitung der Kinderfreunde hieß „Der schöne Brunnen“, Anm. R.E.], und so sollte der Verlag zum ewigen jungen Quell werden, der österreichischen Jugend die besten Bücher anzubieten“ (Tesarek in Bindel 1958, S. 8). Die Literatur, die der Verlag Jungbrunnen herausgibt, soll Erkenntnisse für Pädagogen und Laien, auch solche „der modernen wissenschaftlichen Pädagogik“ zugänglich machen und Eltern und Mitarbeitern der Kinderfreunde dabei helfen, die Jugend besser zu verstehen (Bindel 1958, S. 8).

In diesem Kapitel werde ich sowohl die Entstehung und den Werdegang des Verlages von der Ersten Republik, vom Austrofaschismus bis zum Nationalsozialismus, und bis zum Ende der 60er Jahre beschreiben. Ich werde auch seine im Geiste sozialistischer Erziehung stehenden Tätigkeitsbereiche und Zielsetzungen skizzieren.

Das Repertoire des Verlag Jungbrunnen war bzw. ist umfangreich. Der Verlag druckte *Weltliteratur*, wie später auch eigene *Kinder- und Jugendbücher* und *Erziehungsratgeber* und *noch vieles mehr*. *Erziehungsratgeber* wurden im Verlag Jungbrunnen veröffentlicht, um den Eltern die sozialdemokratischen Erziehungsvorstellungen näher zu bringen: Von den 1920er bis 1960er Jahren wurden ca. 17 *Erziehungsratgeber* herausgegeben⁴⁶. Die *Erziehungsratgeber* sind von unterschiedlichem Aufbau. Es wurden Ratgeber veröffentlicht, die den Eltern in den ersten Jahren ihres Kindes bei der Erziehung helfen sollen, „Babybücher“, wo alle Geschehnisse bzw. Erlebnisse eingetragen werden können und im Anschluss wichtige Erziehungstipps für die Zeit nach der Geburt festgehalten sind, bis hin zu Ratgebern, die dazu

⁴⁶ Zahlen entnommen der Publikationsliste des Verlages Jungbrunnen [Stand: August 2009].

verhelfen sollen, glückliche Eltern zu werden, in denen die Erziehung vom Säuglingsalter bis zur Pubertät behandelt wird.

Der *Werdegang und die Tätigkeitsbereiche* des Verlages Jungbrunnen werden im ersten Teil dieses Kapitels von seiner Gründung 1923 bis 1934 vorgestellt. Diese zeitliche Eingrenzung erfolgt deshalb, da der Verlag Jungbrunnen 1934 verboten und laut Handelsgericht Wien⁴⁷ 1936 aufgelöst wurde. Ob der Verein im Untergrund noch tätig war, kann nicht festgestellt werden, da laut Auskunft von *Heinrich Witowetz*⁴⁸ alle Unterlagen verbrannt werden mussten, was offenbar der Grund dafür ist, dass keine Quellen aufzufinden sind. Daher erfolgt die weitere Darstellung des Werdegangs und der Zielsetzungen des Verlages erst wieder ab der Nachkriegszeit bis Ende der 60er Jahre.

6.1 Verlag Jungbrunnen in der Ersten Republik (bis 1934)

Der Verlag Jungbrunnen wurde 1923 gegründet. Der Verlag Jungbrunnen setzt sich seither, ausgenommen in den Jahren der Diktatur vom Februar 1934 bis April 1945, ununterbrochen für das Wirken des guten Jugendbuches durch eigene Verlagsarbeit ein. *Hauptanliegen für die Entstehung* des Verlages Jungbrunnen sei es gewesen, Kinderbücher billig zu erzeugen, um so Arbeiterkindern „gute Literatur... zugänglich zu machen“ (Harranth 1982, S. 244). Der Kampf gegen *Schundliteratur* sowie die Errichtung von guten Büchereien war schon vor der Gründung des Verlages Jungbrunnen 1923 ein großes Thema (Parfuß o.J.⁴⁹, S. 1, Bindel 1958, S. 14f.). Vor der Gründung des Verlages gab es bei den Kinderfreunden viele Ortsgruppen, die eigene Bibliotheken hatten, um den Kindern billig Zugang zu Literatur zu ermöglichen. Die Kinderfreunde hätten immer wieder ihren Einsatz für das gute Kinderbuch betont (Harranth 1983, S. 243f.). Sogenannte Schundhefte⁵⁰ (bspw. Comics) wurden ab 1910 von den Kinderfreunden bei geplanten Tauschaktionen kostenlos gegen *gute* Jugendliteratur getauscht. 1921 wurde eine „Reichsbücherstelle“, die Bücherei der

⁴⁷ HG Wien, Handelsregister C 10/61

⁴⁸ Auskunft von Heinrich Witowetz. Er verwaltet und sortiert das Archiv der Kinderfreunde Österreich [Stand 15.11.2009].

⁴⁹ Sowohl Erscheinungsjahr wie auch Titel sind unbekannt.

⁵⁰ Unter „Schundheften“ verstanden die Kinderfreunde Schriften mit schlechtem, banalem Inhalt, auf dünnem Papier (Parfuß o.J., S. 10), durch die die Buchhändler hohe Gewinne erzielen (Bindel 1958, S. 18). Zu den Schundheften werden unter anderem Comics und Literatur mit schlechtem, banalem Inhalt gezählt (Parfuß o.J., S. 10).

Kinderfreunde, wo alle Ortsgruppen Bücher kaufen bzw. ausborgen konnten, eingerichtet (Bindel 1958, S. 20). Die Kampfschrift von *Heinrich Wolgast* „Das Elend der Jugendliteratur“⁵¹ hat mit seiner leidenschaftlichen Auseinandersetzung der Jugendliteratur einen Beitrag zur Gründung der Reichsbücherstelle beigetragen (Harranth 2003, S. 59). Tesarek war der Meinung, dass es an der Zeit ist, dass sich die Arbeiterschaft mit guten und anspruchsvollen Büchern auseinandersetzt.

In der Ausgabe der Zeitschrift „Sozialistische Erziehung“ vom August 1921 findet sich ein Artikel über die Reichsbücherstelle der Kinderfreunde: Die Kinderfreunde kauften für eine Million Kronen Bücherbestände, die für die Kinderfreundegruppen zur Verfügung stehen sollen. Dr. Robert Lang, der diesen Artikel in der Zeitschrift verfasst hat, nennt die Sammlung „Konegen, die Deutsche Jugendbücherei, die Bunten Bücher von Enßlin & Laiblin, die Volksschatzbändchen von Gerlach & Wiedling und eine Reihe anderer wertvoller Jugendbücher“. Im Bericht wird auch die pädagogische Literatur für die Mitarbeiter der Kinderfreunde angesprochen sowie dass jedes Kind zu Weihnachten und zum Geburtstag ein Buch geschenkt bekommen soll. Diese zwei Bücher würden jedem Kind (deren Eltern entweder Mitglied bei den Kinderfreunden sind bzw. derselben politischen Gesinnung angehören) zustehen, da es Wert sei für das gute Kinderbuch aufgrund der Möglichkeiten der kulturellen Zukunft zu kämpfen (Parfuß o.J., S. 2). Hier soll nochmals erwähnt werden, dass Winter fordert, dass „jedes“ Kind zwei Bücher bekommen soll, was in Wirklichkeit aber geheißen hat, dass jedes Kind, deren Eltern der sozialdemokratischen Bewegung angehören, zwei Bücher erhalten soll. Dass Winter trotzdem von jedem Kind spricht, könnte darauf hindeuten, dass die Kinderfreunde sich als Mehrheit und als starke Gemeinschaft sehen. Die anderen Gesellschaftsgruppen werden demnach ausgeschlossen, was aber ihren Prinzipien, wie Gemeinschaftssinn usw. eigentlich widerspricht.

Im Protokoll der ersten Sitzung des Erziehungsbeirates des Arbeitervereines Kinderfreunde für Österreich und Wien vom 6. 2. 1921 wird von Afritsch angesprochen, dass die Herausgabe eines *Jugendweihebuches* wichtig ist. Es soll hilfreich für das Leben der Jugend sein, die von den Kinderfreunden hinauswachsen und zu den Roten Falken wechseln. Deshalb wird über die Gründung eines eigenen Verlages ge-

⁵¹ Heinrich Wolgast schreibt in seiner Kampfschrift: „[D]ie Lektüre der Kinder (hat) immer in ursächlichem Zusammenhang mit den herrschenden Erziehungsgrundsätzen gestanden, die ihrerseits Produkte der geschichtlichen Entwicklung sind“. (Wolgast 1950, S. 10) „Muß die Jugendschrift immer und unter allen Umständen als Erziehungsmittel gefasst werden? Diese Frage ist unbedingt zu bejahen“ (ebd., S. 19).

sprochen. Bei dieser Sitzung ist Martinek für die Gründung eines Selbstverlages und Winter möchte das Jugendweihebuch in allen Ländern verbreiten. (ebd., S. 1) Aus diesem Grund hat sich am 2. Dezember 1923 der Verlag Jungbrunnen entwickelt (Bindel 1958, S. 20). Der Name der Firma lautet 1923 „Jungbrunnen' Verlagsbuchhandlung, Spiele und Lehrmittelvertrieb, Gesellschaft m.b.H.“ und laut Gesellschaftsvertrag ist „Gegenstand des Unternehmens [ist] der Verlag und Vertrieb von Jugendschriften und Büchern mit pädagogischen Inhalten, der Vertrieb von Spielen, Sport- und Wandergeräten, Lehr- und Lernmittel aller Art“⁵². So machte sich der Verlag Jungbrunnen an eine eigene Büchersparte und veröffentlichte 1925 das erste Buch (ebd., S. 20f.). Danach hat der Verlag Jungbrunnen nicht nur Bücher verlegt, sondern noch vieles mehr. Der Verlag Jungbrunnen hat zu seinen Anfängen Weltliteratur billig eingekauft und unter die Leute gebracht, um für jedes Kind ein Buch in der Kinderbücherei verfügbar zu haben (ebd., S. 20f.). *Wolf Harranth*⁵³ schreibt, dass alles „was es an reformistischer, progressiver und kämpferischer Literatur gab“ eingekauft wurde (Harranth 2003, S. 59).

Der Verlag Jungbrunnen wurde also 1923 unter anderem gegründet, um erstens Weltliteratur billig den Arbeiterkindern zugänglich zu machen (Biak 1983, S. 16) und um zweitens eigene Erziehungsratgeber zu *verlegen*.

Die *Bildung der Kinder und Erzieher* war also ein weiterer Grund für die Gründung des Verlages, wie auch die große Zahl an Kinderbüchereien, die einen großen Andrang hatten. 1921 „gab es bereits in der Steiermark in allen Orten Kinderbüchereien“. In Niederösterreich besaßen „von 139 Gruppen 76 eine eigene Bibliothek“ (Parfuß o.J., S. 2). Die Kinderfreunde errichteten im Winter 1923/24 in Schönbrunn eine Lesehalle, die zahlreich von den Kindern besucht wurde. Die Kinderfreunde wollen die Leseerziehung in den Mittelpunkt ihrer Arbeit rücken: Wenig später machten die Kinderfreunde einen Aufruf, dass die Ortsgruppen auch Lesehallen gründen sollen. 1926 wurden aufgrund des Weihnachtshirtenbriefes der Bischöfe⁵⁴ die „Mühlsteinbüchereien“ von Winter ins Leben gerufen. Jede neu gegründete Ortsgruppe von den Kinderfreunden bekam als Geschenk des Reichsvereins eine Mühlsteinbücherei zur

⁵² HG Wien, Handelsregister C 10/61, Gesellschaftsvertrag 22. September 1923

⁵³ Wolf Harranth studierte Englisch und Erziehungswissenschaften und war ab 1960 Lektor und von 1984 bis 1985 Geschäftsführer beim Verlag Jungbrunnen (Zusammenstellung des Breitschopfverlages über seine Autoren, 2011, HG Wien, HR Registerakt 14.556, Nr. 9, 10).

⁵⁴ Die Bischöfe warnten in ihren Hirtenbriefen eindringlich vor dem „Verderben“, das „vom Bolschewismus ausgehe und von der Sozialdemokratie durch ihre Kinderfreundebewegung über alle österreichischen Diözesen verbreitet werde“. Weinzierl führt hier den Fastenhirtenbrief von 1928 an (Weinzierl 1983, S. 437-496).

eigenen Benutzung. So wuchs die Anzahl der Büchereien auf 446 an. (ebd., Har-ranth 1983, S. 144)

Der *Kampf gegen die Schundbücher* und die *Verbreitung von Büchern*, die die Kin-derfreunde als passend für die Jugendlichen und Kinder ansahen, seien eine wichti-ge Aufgabe der sozialistischen Erziehung gewesen (Parfuß o.J., S. 1; Bindel 1958, S. 14f.).

Ein neu gegründeter Bücherkreis brachte regelmäßig den Ortsgruppen gute Bücher. Die Kinderfreunde haben laut Parfuß schon sehr früh erkannt, dass es nicht alleine genügt gute Kinderbücher zu beurteilen, sondern dass dafür aktiv Arbeit geleistet werden muss. Sie würden den Kampf gegen die Schundliteratur aufnehmen und durch die Gründung von 446 Kinderbibliotheken in den Ortsgruppen das gute Kin-derbuch unter die Kinder bringen (Parfuß o.J., S. 3).

Der erste *Erziehungsratgeber* wurde 1925 verlegt. Er trug den Titel „Kinder klagen an“ und war als „Kampfschrift gegen die Prügelstrafe“ gedacht (Bindel 1958, S. 21). Der Verlag Jungbrunnen verlegt für die Kinderfreunde 1926 auch als Beilage der Zeitschrift „Sozialistischen Erziehung“ „Das Buch der roten Falken“, welches von Te-sarek herausgegeben wurde. Die Roten Falken betreuten die Jugendlichen der Kin-derfreunde und brachten ihnen unter anderem die Zeltlagertätigkeiten, besseres Wahrnehmen der Natur und Mitspracherecht mithilfe von einem Kinderparlament nä-her (ebd., S. 21). In diesem Buch wurde den Eltern, Laienerziehern und Berufserzie-hern näher gebracht, dass eine gewaltfreie Erziehung wesentlich größere Erfolge erzielen würde. 1929 erschien bereits eine Schriftenreihe „Sozialistische Erziehungs-arbeit“. In diesen Heften wurden unterschiedliche Themenbereiche bearbeitet, wie zum Beispiel „Spiele der Arbeiterkinder“ und „Feste der Arbeiterkinder“. (ebd., S. 21f.)

1927 wurde erstmalig der Kalender „Die Rote Welle“ verlegt, worin alle wichtigen Feste der Kinderfreunde notiert waren und die Prinzipien der Kinderfreunde in Form von Gedichten und Bildern vorkamen. Der Kalender und das Jugendweihebuch wur-den jedes Jahr veröffentlicht. Zur Beratung der Mitglieder diente ein Katalog „Bücher für mein Kind“, in welchem die Bücher, die bereits für Kinder veröffentlicht wurden, aufgelistet waren. 1929 erschien in der Reihe „Bühne der Arbeiterkinder“ ein Kasperl-theaterstück „Kasperl und der Krampus“, welches den Laien- und Berufserziehern bei der Ortsgruppenarbeit behilflich war, wenn sie ein Theater aufführen wollten.

(ebd., S. 21). Bis 1934 wurden zusätzlich viele Bücher zu Märchen und über das Leben als Arbeiter herausgegeben.

Um die rechtliche Situation des Verlages zu dieser Zeit zu skizzieren und zu verdeutlichen habe ich in Registerakten im Wiener Staats- und Landesarchiv nachgeschlagen: Am 21. September 1923 wurden der „Sozialdemokratischer Erziehungs- und Schulverein ‚Freie Schule-Kinderfreunde‘ Reichsverein für Österreich“ mit 30.000 Kronen, sowie Winter (Redakteur der Arbeiterzeitung) und Jalkotzy (Vereinssekretär der Kinderfreunde) mit je 10.000 Kronen Stammeinlage als Gesellschafter beim Verlag Jungbrunnen eingetragen⁵⁵. Ab 23. März 1931 waren laut Handelsgericht Wien⁵⁶ folgende Gesellschafter beim Verlag: die Arbeiterbank, Deutscher Verlag Jugend und Volk, Großeinkaufsgesellschaft österreichischer Konsumvereine und mit größter Stammeinlage der Reichsverein der „Freien Schule Kinderfreunde“. Aus diesen Informationen lassen sich personelle⁵⁷ als auch wirtschaftliche Verflechtungen der Kinderfreunde und des Verlages Jungbrunnen erkennen, die sich auch in ihren Publikationen widerspiegelt.

Laut Harranth wurden die Kinderfreunde am 13. Februar 1934 und alle sozialdemokratisch angegliederten Organisationen verboten und aufgelöst und ihr Vermögen eingezogen⁵⁸ (Harranth 2003, S. 60). Die Registerakten im Handelsgericht verzeichnen aber eine andere Information über diese Zeit: Der Verlag Jungbrunnen musste am 30.8.1934 Konkurs anmelden, welcher nach Verteilung des Massevermögens aufgehoben wurde. Am 21.1.1936 wurde der Verlag infolge Aufhebung des Konkurses gelöscht. In den Akten wurde kein Hinweis dazu gefunden, ob es sich um eine Auflösung wegen finanzieller Probleme handelte oder ob es eventuell andere Gründe, wie zum Beispiel Rettung des Vermögens und der Bücher, dafür gegeben hat. Mit Bundesgesetzblatt. Nr. 78 vom 12. Feb. 1934 wird der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei "jede Betätigung in Österr. verboten" (Hall 1984 [Online]⁵⁹). Hall in seiner

⁵⁵ HG Wien, Handelsregister C 10/61, Liste der Gesellschafter 21. September 1923

⁵⁶ HG Wien, Handelsregister C 10/61, Gesellschaftsliste 23. März 1931

⁵⁷ Die personelle Verflechtung wird in Kapitel 8.2 erläutert.

⁵⁸ „Im Februar 1934 wurden die Kinderfreunde aufgelöst und ihr gesamtes Vermögen mitsamt allen Einrichtungen beschlagnahmt – 475 Kinderheime und Horte, an denen 380 PädagogInnen mehr als 122.000 Kinder und Jugendliche betreuten. Viele Aktivisten setzten trotz des Verbots und selbst unter den besonders erschwerten Bedingungen während der NS-Zeit die illegale Arbeit fort“. (KF Wien o.J. [Online])

⁵⁹ Murray, Hall (1984): Österreichische Verlagsgeschichte 1918-1938. Kapitel IV: Schriftumsverbote in Österreich ab 1933. Online unter URL: <http://verlagsgeschichte.murrayhall.com/index.php?option=com>

“Österreichischen Verlagsgeschichte 1918-1938“, Bd. 1, schreibt, dass aus dem Parteienverbot auch ein Verbot von Druckschriften, welche die Partei förderten, abgeleitet wurde (Hall 1984, S. 111). Das wird wahrscheinlich auch für Publikationen des Jungbrunnenverlages zutreffen. Er hält fest, dass „mit Ausnahme von einer Handvoll Schriften, die im Verlag der Wiener Volksbuchhandlung erschienen waren“, sich über fünf Jahre hinweg die Anzahl verbotener Bücher, welche die SDAP oder die KP förderten („Liste 2“), „an den Fingern einer Hand zählen“ lassen (ebd., S. 115). Wenn ich das richtig verstehe, dann wären es nicht Bücherverbote, die den Jungbrunnen-Verlag damals zugrunde gerichtet haben. Wenn es nicht tatsächlich innere Finanzprobleme gewesen sind, dürfte eine Stilllegung des Verlages wohl eher deshalb erfolgt sein, weil er als sozialdemokratische Firma angesehen wurde.

Aus dem Forschungsbericht „Enteignung und Rückgabe“ von *Mesner, Reiter und Venus* geht hervor, dass „das Vermögen der Sozialdemokratischen Organisationen, vor allem auch der Gewerkschaften, aus den Mitgliedsbeiträgen vieler Menschen und Personengruppen bestand, die der autoritäre ‚Ständestaat‘ – nach Ausschaltung der gegnerischen politischen Kader und Auflösung der entsprechenden Organisationszusammenhänge – für sich gewinnen wollte“ (Mesner 2007, S. 16). Daher gehe ich davon aus, dass die Konkursanmeldung des Verlages Jungbrunnen im Jahr 1934 als Möglichkeit diene, um den Verlust der Mitgliedsbeiträge an den „Ständestaat“ zu verhindern.

Die Arbeit für das gute Kinderbuch habe erst nach dem Zweiten Weltkrieg wieder aufgenommen werden können (Parfuß o.J., S. 2f.).

Im nächsten Abschnitt wird der weitere Werdegang, Tätigkeiten, als auch die Zielsetzung des Verlages Jungbrunnen von der Nachkriegszeit bis in 1960er beschrieben um zu zeigen, welche Anliegen im Verlag Jungbrunnen vertreten, welche Aufgaben erfüllt und welche Literatur im Verlag veröffentlicht wurden.

6.2 Verlag Jungbrunnen von der Nachkriegszeit bis zum Ende der 60er Jahre

Nach dem Zweiten Weltkrieg mussten der Verlag neu aufgebaut und seine Leser zu einem Neuanfang, auch in der Erziehung, motiviert werden (Parfuß o.J.⁶⁰, S. 1; Bindel 1958, S. 14f.). Es wurde im Jahr 1947 beschlossen, dass die „Freie Schule Kinderfreunde“, die 1908 als Verein für Eltern mit dem Ziel gegründet wurde, das rückständige altösterreichische Schulgesetz zu reformieren, für die SPÖ Erziehungsarbeit leisten sollte (Bindel 1983, S. 83). Neben der Unterstützung der Erziehungsarbeit war weiterhin die Herausgabe von Büchern mit unterschiedlichen Schwerpunkten und Themen eine wichtige Tätigkeit des Verlages.

Der Verlag „Jungbrunnen“ habe sich im Bereich *Jugendbuchproduktionen etabliert* und für seine Bücher auch zahlreiche gute Beurteilungen erhalten (ebd., S. 52f.). Der Anfang jedoch sei nicht einfach gewesen. Nach Ansicht des Rechtswissenschaftlers *Peter Lukasch* habe der wiedererrichtete Verlag Jungbrunnen zu dieser Zeit kein eigenständiges wirtschaftliches Unternehmen dargestellt, sondern sei organisatorisch den Kinderfreunden Österreich angegliedert gewesen. Im Vorstand des Verlages Jungbrunnen befanden sich vorwiegend Leute aus den Kreisen der Kinderfreunde, wie z.B. am 13. Jänner 1953: „Hans Mandl (Obmann), Jakob Bindel (Sekretär), Hans Saliger (Schriftführer)“⁶¹. Ein Versuch vor 1950 ihn als Literaturverlag zu etablieren, sei ohne nachhaltigen Erfolg geblieben (Lukasch 2007, S. 4 [Online]⁶²). Dass aus dem Verlag Jungbrunnen dann doch „beinahe ein richtiger Verlag“⁶³ geworden ist, sei unter anderem der *Weihnachtsbuchaktion* anzurechnen (Harranth 2003, S. 61): 1946 nach Wiederaufnahme der Arbeit des Bücherwesens wurde erstmals eine Weihnachtsbuchaktion durchgeführt. Die Landesgruppe Wien beschenkt erstmals „die Kinder der Sozialisten Wiens mit 10.385 Jugendschriften“ (Bindel 1958, S. 24). Die Weihnachtsbuchaktion wurde ebenfalls ab 1946 in Wien gestartet und im Jahre 1948 bundesweit ausgeweitet. Ein 32 Seiten dünnes, gebundenes Heft wurde den

⁶⁰ Sowohl Erscheinungsjahr und Titel sind unbekannt.

⁶¹ HG Wien, HR Registerakt 14.556, Nr. 1

⁶² Lukasch, Peter (2007): Die Anfänge nach 1945. Österreichische Verlage und Autoren. Teil 1: Der Verlag Jugend und Volk (J. & V.), Der Verlag Jungbrunnen. Online unter URL: <http://www.zeitlupe.co.at/> [Stand 6.6.2010]

⁶³ Der Verlag kann nicht alleine über seine Finanzen entscheiden und die Kinderfreunde verwalten dies zu ihrem eigenen Vorteil. Der Verlag hat keine Lektoren und keinen Vertriebsapparat. (Harranth 2003, S. 62)

Kindern in allen Altersgruppen als Weihnachtsgeschenk überreicht. Der Zweck dieser Aktion sei gewesen, dass vor allem Kinder, die keinen Zugang zu Büchern hatten, kostenlos Literatur bekommen (Parfuß o.J., S. 12, Harranth 2003, S. 61). 1948 erschien auch erstmals nach längeren Vorarbeiten ein Liederbuch der Kinderfreunde, damit ihr Liedertext „Wir sind jung“ (1914 entstanden und heute das Kinderfreunde-Lied) festgehalten wird und für die nachfolgenden Generation erhalten bleibt. 1948 wurde auch der Kampf gegen Schmutz und Schund lauter, da immer mehr von den Kinderfreunden als Schundliteratur bezeichnete Bücher und Heftchen auftauchten. Lukasch und Harranth zufolge sind diese Aktionen durch Spenden aus „allen Gliederungen der Organisation“ und der SPÖ finanziert worden (Harranth 2003, S. 61, Lukasch 2007, S. 4f. [Online]⁶²).

1950 brachte der Verlag Jungbrunnen eine eigene Serie Spielzeug heraus, da Kriegsspielzeug noch immer einen großen Stellenwert in der Gesellschaft hatte. Dagegen waren die Kinderfreunde. Die Serie habe aus 13 unterschiedlichen Figuren bestanden und sei nach pädagogischen Grundsätzen entwickelt worden. Daraus ist am 15. November 1963 ein eigenes Geschäft entstanden: Die Spielzeugschachtel. Der Verlag Jungbrunnen hat am 18. September 2003 das Geschäft aus finanziellen Gründen verkauft. (Biak 1983, S. 253f.) Ein richtiger Aufschwung der Herausgabe von Kinder- und Jugendliteratur habe in den 50er und 60er Jahren stattgefunden; zum Beispiel wurden „220 Millionen und einer“ (1951) von Rudolph M. Stoiber und „Ein Autobus groß wie die Welt“ (1951) von Johannes Mario Simmel veröffentlicht (Bindel 1958, S. 27f.).

Der Verlag Jungbrunnen habe konsequent eine Philosophie verfolgt, die auf die Gründungszeit zurückgehe und von dem Gedanken geprägt gewesen sei, dass Kinder- und Jugendlektüre immer im Zusammenhang mit Erziehungsgrundsätzen gesehen und als Erziehungsmittel aufgefasst werden müsse. Dementsprechend sei Lektüre ohne erzieherische Aspekte abgelehnt worden. Das sei auch heute noch so. (Lukasch 2007, S. 4f. [Online]⁶²) Die Kinderfreunde wollten „ihre“ Pädagogik an die breite Öffentlichkeit bringen: Alois Jalkotzy hat durch Vorträge an Elternschulen Väter und Mütter mit den Gedankengängen der modernen Erziehung vertraut gemacht. Als Hilfestellung diente Alois Jalkotzy eine Reihe von Merkblättern, die der Verlag Jungbrunnen im Laufe der Jahre in mehreren Auflagen herausbrachte. Aus diesen Merkblättern über Erziehung entstand im Laufe der Zeit sein Ratgeber „Gebote und Sün-

den der Erziehung“, welcher 1951 verlegt wurde. (Parfuß o.J., S. 12) Die Erziehungsvorstellungen der Kinderfreunde bzw. des Verlages Jungbrunnen wurden auch in den Schulen vertreten. Den Kinderfreunden sei es wichtig gewesen für die gute und republikanische Schule einzutreten und als Sprecher für viele Eltern zu dienen (ebd., S. 13).

In den 50er Jahren war neben dem Thema Erziehung in den Publikationen auch deren Expandierung ins Ausland wichtig. Matzenauer zufolge wurden Kinder- und Jugendbücher des Verlages Jungbrunnen auch in anderen Ländern veröffentlicht: „36 Buchtitel wurden an Verlage in 20 Ländern vergeben“ (Matzenauer 1973, S. 8f.). Der Verlag musste sich vorwiegend auf den guten Inhalt spezialisieren und hatte aufgrund von Geldmangel schlechte Qualität an Papier und Druckweise. Dem Verlag Jungbrunnen war es besonders wichtig, der Organisation Kinderfreunde dienlich zu sein und deren Mitarbeitern und Kindern die notwendigen Bücher zu verlegen. Auch in schwierigen Zeiten der Konkurrenz sei der Verlag Jungbrunnen der Organisation nicht untreu geworden. (Parfuß o.J., S. 3) Der Verlag Jungbrunnen war aber für Kooperationen mit anderen Verlagen offen. Es gab eine Zusammenarbeit mit dem Verlag Jugend und Volk bei einigen Büchern, unter anderem für die Weihnachtsaktion anlässlich des 80. Geburtstags des Bundespräsidenten Dr. Karl Renner und später auch zum 80. Geburtstag des Bundespräsidenten Theodor Körner. Zu dieser Zeit hatten der Verlag Jungbrunnen und der Verlag Jugend und Volk nicht nur Kooperationen bei den Publikationen, sondern auch personelle Überschneidungen. Jakob Bindel übernimmt ab November 1947 drei Funktionen. Er ist Direktor von Jugend und Volk und Bundessekretär der Kinderfreunde, zu dieser Zeit auch Jungbrunnen-Verlagsleiter. Das Ergebnis aus dieser personellen Überschneidung und Zusammenarbeit der beiden Verlage ist Harranth zufolge eine Buchreihe gewesen: zwölf Bändchen „Junge Österreichische Autoren“⁶⁴ und zwei Anthologien „Stimmen der Gegenwart“⁶⁵ (Harranth 2003, S. 60). Ebenfalls ein großer Erfolg war 1948 die Herausgabe von der „Roten Welle“ und „Unsere Kalender“, den Kalenderausgaben der

⁶⁴ „Die Autoren und Autorinnen: Ilse Aichinger, Jeannie Ebner, Bertrand Alfred Egger, Herbert Eisenreich, Reinhard Federmann, Gerhard Fritsch, Hans Heinz Hahnl, Marlen Haushofer, Brigitte Kahr, Rudolf M. Stoiber, Walter Toman und Karl Wawra. Illustratoren u.a.: Kurt Absolon, Romulus Candea, Hans Fronius, Wolfgang Hutter, Kurt Moldovan“ (Harranth 2003, S. 60).

⁶⁵ Weigel, Hans [Hrsg.] „Stimmen der Gegenwart“, 1951 und 1952 Wien, Jungbrunnen; fortgeführt 1953 und 1954 Wien, Herold

Kinderfreunde. Es wurden auch einige Gedenkschriften für die Schuljugend und 1954 der Jugendkalender gemeinsam verlegt. (Parfuß o.J., S. 9)

1973 sieht der Verlag Jungbrunnen den Schwerpunkt seiner Arbeit darin, den Kindern und Jugendlichen in ihren Büchern die Welt so zu zeigen, wie sie ist. „Mit Büchern wurde gekämpft, Bücher haben geführt, und Bücher haben verführt.“ (Matzenauer 1973, S. 10f.) Das heißt, dass Bücher dazu verwendet wurden, um Menschen von sozialdemokratischen Vorstellungen zu überzeugen. Die Bücher seien immer ein Ausdruck der jeweiligen Zeit, sogar oft der Zeit vorweg (ebd., S. 10f.). Das Profil des Verlages sei weiter geschärft, dadurch dass „Bücher, die schwierige Themen anpacken, engagiert gesellschaftskritisch sind, nie aber plump-ideologisch, deklariert anspruchsvoll, doch nicht elitär“ das Programm dominieren (Harranth 2003, S. 62). Heute sieht sich der Verlag Jungbrunnen als etabliert am internationalen Jugendbuchmarkt⁶⁶.

Der Verlag Jungbrunnen ist laut Auskunft der Registerakten im Handelsgericht seit 17.Juni 1982 ein „eigenständiger“ Verlag, jedoch bleibt er wirtschaftlich von den Kinderfreunden abhängig. Die Kinderfreunde sind weiterhin Eigentümer des Verlages Jungbrunnen.

⁶⁶ Nach Auskunft der Mitarbeiterin Gundel Dorner (zuständig für Presse-Werbung und Herstellungskoordination) des Verlages Jungbrunnen sieht sich der Verlag als vollständig von den Kinderfreunden Österreich abgekapselt. Diese mündliche Information widerspricht der Auskunft der Kinderfreunde Österreich. Die Mitarbeiter der Kinderfreunde sagen auf persönliche Nachfrage, dass der Verlag Jungbrunnen noch immer viele Projekte mit ihnen gemeinsam startet. Der Verlag Jungbrunnen ist heute noch der Hausverlag der Kinderfreunde. Weihnachtsbuch- und Ferienaktion der Kinderfreunde finden immer noch in Kooperation mit dem Verlag statt. Wenn Bücher an Kinder verschenkt werden, dann stütze man sich noch auf den Verlag Jungbrunnen. Auch bei wichtigen Sitzungen der jeweiligen Institutionen seien die jeweiligen Vorstände der anderen anwesend und hätten Mitspracherecht. Der Verlag Jungbrunnen befindet sich heute noch im selben Gebäude wie das Bundesbüro der Kinderfreunde Österreich. [Stand 10.2009] Bei der Nachrecherche über die rechtliche Situation des Verlages [Stand 11.2011] wurde ich im Handelsgericht und im Landesarchiv fündig: Die Kinderfreunde waren von Anfang an Eigentümer des Verlages und sind es heute noch. Jedoch ist der Verlag mit seinen Geschäftsführern, die nichts mit dem Kreis der Kinderfreunde zu tun haben, ein selbständiges Unternehmen. Die Kinderfreunde haben nur mehr im Aufsichtsrat mit Vorsitzenden Einfluss auf die Verlagstätigkeit.

7. Erziehungsratgeber des Verlages Jungbrunnen von den 1920er bis in den 1960er Jahren

In den folgenden Unterkapiteln soll dargestellt werden, an welche Zielgruppe sich die Ratgeber richten und welche Autoren im Verlag Jungbrunnen von den 20er Jahren bis in die 60er Jahren tätig waren. Von den Autoren der Erziehungsratgeber meiner Untersuchung werden die Biografie und Werke erläutert. Im Anschluss erfolgt die Erläuterung anhand welcher Überlegungen die Erziehungsratgeber für die Analyse ausgewählt wurden.

7.1 Die Zielgruppe

Die Ratgeber wenden sich sowohl an Erzieher als auch an Eltern. Die Ratgeber wurden in erster Linie Mitgliedern der Kinderfreunde angeboten. Außerdem wurden sie bei der Geburt eines Kindes verschenkt. Interessierte konnten die Ratgeber über das Bundesbüro der Kinderfreunde bzw. des Verlages Jungbrunnen beziehen. In den Ratgebern sprachen die Autoren die Zielgruppe Eltern bzw. jene, die es werden wollen, und Erzieher als Sozialisten an. Dies lässt sich an den Vorworten, Widmungen und Titeln der Erziehungsratgeber erkennen.

7.2 Die Autoren

Die *Autoren* der Erziehungsratgeber (bspw. Alois Jalkotzy, Anton Tesarek) sind vorwiegend in hohen Funktionen bei den Kinderfreunden tätig gewesen und gehörten meist dem Berufsfeld der Politik an. Es ist anzunehmen, dass die Berufsgruppe der Politiker das Thema Erziehung aus einer anderen Perspektive betrachtet als es Pädagogen tun würden. Diese Tatsache könnte eine *eigene Art des Ratgebens* bewirken. Die Autoren besitzen bestimmte berufliche Qualifikationen, welche sie (indirekt) in die Ratgeber einbringen. Dadurch können sich Vor- und Nachteile ergeben: Der Vorteil, dass die Autoren vorwiegend aus den eigenen Bereichen der Kinderfreunde kommen, ist, dass sie Werte, Ziele und Vorstellungen der sozialistischen Erziehung,

welche die Kinderfreunde verfolgen, kennen. Ein Nachteil hierbei könnte sein, dass die Autoren durch ihren auf das sozialistische Gedankengut fokussierten Blick in den Erziehungsratgebern bspw. relevante wissenschaftliche Erkenntnisse von „Nicht-Sozialisten“ unberücksichtigt lassen. Die Autoren kommen nicht nur häufig aus dem Berufsfeld Politik, sondern waren auch mit den Kinderfreunden Österreich und dem Verlag Jungbrunnen direkt verflochten: zum Beispiel war Jakob Bindel vom Anfang der Entstehung bis 1960 (mit Ausnahme der Verbotszeit von 1934-1945) Leiter des Verlages Jungbrunnen. Zugleich hatte er bei den Kinderfreunden Funktionen: von 1923 bis 1934 war er Landessekretär und von 1947 bis 1953 übernahm er den Posten des Bundessekretärs der Kinderfreunde. 1964 bis 1976 war er stellvertretender Bundesvorsitzender (Bindel 1990, S. 97ff., Bindel 1983, S. 16ff.). Im Verlag Jungbrunnen hat Bindel ein Buch über die Kinderfreunde (u.a. 75 Jahre Kinderfreunde 1983) und 1962 ein Jugendweihebuch herausgegeben. Die personelle Verflechtung der Autoren zeigt sich auch bei Jalkotzy und Tesarek. Das heißt, dass der Vorstand der Kinderfreunde und der Vorstand des Verlages Jungbrunnen des Öfteren von Personen gestellt wurden, die in beiden Bereichen tätig gewesen sind. Darin zeigt sich, dass der Verlag Jungbrunnen den Kinderfreunden angehört hat. Die folgende Tabelle zeigt Personen, die sowohl im Verlag Jungbrunnen als Autoren publiziert haben, als auch bei den Kinderfreunden tätig gewesen sind:

PERSON ⁶⁷	Tätigkeit bei Verlag Jungbrunnen	Tätigkeit bei den Kinderfreunden
Tesarek Anton	- Verfasser von vier Erziehungsratgeber (zwei gemeinsam mit anderen Autoren) veröffentlicht während seiner Amtszeit bei den Kinderfreunden (siehe Publikationsliste)	- ab 1924 Redakteur und 1948-1960 Chefredakteur der Zeitschrift „Sozialistische Erziehung“ - 1947-1964: stellvertretender Bundesobmann der Kinderfreunde

⁶⁷ In dieser Tabelle werden nur Mitarbeiter der Kinderfreunde bzw. des Verlages Jungbrunnen angezeigt, bei denen eine personelle Verflechtung besteht. Diese Liste ist keineswegs vollständig. Sie zeigt nur, dass bei einigen Personen eine Verflechtung bestanden hat, wovon zwei Personen (Jalkotzy und Tesarek) einen Erziehungsratgeber, der in der vorliegenden Arbeit analysiert wird, verfasst haben. Trotz Recherche konnten weitere Verbindungen anderer Personen zum Verlag und gleichzeitig zu den Kinderfreunden nicht eindeutig nachgewiesen werden.

Bindel Jakob	<ul style="list-style-type: none"> - 1923-1934 und 1950-1960: Leiter des Verlages - lt. Sitzungsprotokollen noch länger Leiter des Verlages (wie lange zeigen die Aufzeichnungen nicht) 	<ul style="list-style-type: none"> - 1953 Bundessekretär - 1964-1976 stellvertretender Bundesvorsitzender
Winter Max	<ul style="list-style-type: none"> - 1925: Kinderbibliotheken errichtet - 1946: Beitrag „Geschichten aus dem Freundschaftsland“ geschrieben 	<ul style="list-style-type: none"> - 1921-1933 Reichsobmann der KF und Mitbegründer des Verlages Jungbrunnen
Saliger Hans	<ul style="list-style-type: none"> - 1964: Beitrag zur eigenen Herstellung von Kinderbüchern im Verlag - 1954: gemeinsam mit Tesarek: „Die Kinderknigge“ publiziert 	<ul style="list-style-type: none"> - 1947: Beitrag in „Sozialistische Erziehungsarbeit“
Matzenauer Hans	<ul style="list-style-type: none"> - 1966-1980: Geschäftsführer Verlag und Spielzeugschachtel - 1963: Beitrag „Dramatisches Gestalten“ in der Zeitschrift „Der Helfer“ geleistet - 1994-2001: ehrenamtlicher Vorsitzender des Aufsichtsrates des Verlages und der Wiener Spielzeugschachtel GmbH 	<ul style="list-style-type: none"> - 1966-1980: Bundessekretär der KF - 1990-1992: Bundesvorsitzender der KF

Jalkotzy Alois	- Verfasste im Verlag Jungbrunnen zwölf Erziehungsratgeber	- 1919: Lehrer in Erzieher- schule in „Erziehungsleh- re“ - 1922: Reichssekretär der Kinderfreunde in der Schönbrunner Schule
----------------	--	--

In der oben dargestellten Tabelle wird sichtbar, dass vor allem Mitglieder des Vorstandes der Kinderfreunde Bücher im Verlag Jungbrunnen publiziert haben, bevor der Verlag, so wie heute, Publikationen von externen Kinder- und Jugendbuchautoren veröffentlicht hat.

Nachfolgend wird das Leben und Werk von den vier Autoren beschrieben, deren Ratgeber in dieser Arbeit analysiert werden: Alois Jalkotzky, Heinz Eppel, Oscar Spiel und Anton Tesarek. Die Vita der Autoren wird deshalb kurz gezeigt, da sie sich in den Erziehungsratgebern zumindest indirekt widerspiegeln wird. D. h., dass ich davon ausgehe, dass sich die Lebensgeschichten und Wertvorstellungen der Autoren in ihren Erziehungsratgebern zeigen. Ob dies direkt oder indirekt in den Ratgebern zum Ausdruck kommt, wird in Kapitel 9 herausgearbeitet.

7.2.1 Alois Jalkotzy – Leben und Werk

1982 in Wien geboren, wird Jalkotzy mit nur sieben Jahren bereits Vollwaise und verbringt danach mehrere Jahre im Waisenhaus. Durch die rauen Bedingungen in den Waisenhäusern seien die Kinder zu „menschen- und lebensfeindlich[en]“ Menschen herangewachsen (Bindel 1990, S. 46). Auf Jalkotzy trifft dies jedoch nicht zu. Er schreibt die Eindrücke seiner Jugend nieder und verfasst unter anderem die „Elternschule“, worin er versucht, die Erzieher zu erziehen (ebd.). In den Jahren, in denen er als Volksschullehrer, Reichssekretär der Kinderfreunde, Inspektor der städtischen Horte Wiens, Lehrer an der Bildungslehranstalt für Kindergärtnerinnen und Direktor des Heimes für verwahrloste Jugendliche in Eggenburg tätig ist, sammelt er reichlich Material für seine Bücher. Mit dem Auftrag die Schule finanziell zu sanieren, wird er 1922 als Reichssekretär der Kinderfreunde angestellt (ebd., S. 46f.). Jalkotzy hat die Gabe viele junge Sozialisten für die Arbeit der Kinderfreunde zu begeistern

(Bindel 1983, S. 47). Leitmotive der Schule seien, wie schon erwähnt, bspw. Erziehung zur Gemeinschaft, gegenseitige Hilfe, Erziehung zu Friedensliebe und Humanität gewesen (Bindel 1990, S. 29). Jalkotzy schafft es jedoch nicht, die Schulden der Schönbrunner Schule zu tilgen, weshalb die Schule 1924 geschlossen wird (ebd., S. 47).

Von 1922 bis 1934 übernimmt Jalkotzy die Leitung des Sekretariats der österreichischen Kinderfreunde. Weiters wird er 1932 Wiener Gemeinderat (Bindel 1983, S. 48). Nachdem er 1934 für mehrere Monate in Haft kommt, bestreitet er bis Kriegsende seinen Lebensunterhalt mit Gelegenheitsarbeiten und als Versicherungsvertreter (ebd.).

Von 1945 bis 1949 ist Jalkotzy dann Direktor der Jugenderziehungsanstalt Eggenburg, wo er innovative Konzepte zur Resozialisierung von Jugendlichen entwickelt. Unter anderem sollten die Jugendlichen eine monatliche Zeitung erstellen, in der nur positive Nachrichten publiziert werden. Dies sollte helfen die Kriegserlebnisse zu verarbeiten. (o.A., [Online]⁶⁸)

Die folgenden Jahre nutzt er für seine Veröffentlichungen, wie z.B. „Das Gute, die Mappe der Menschlichkeit“, wo er seine Philosophie als Menschenfreund und Vertreter an die Leute bringt (Bindel 1990, S. 47).

7.2.2 Heinz Eppel – Leben und Werk

Dr. Heinz Eppel ist in den 60er Jahren in freier Praxis in Wien als sehr bekannter Jugendpsychologe tätig.

Seine Dissertation aus dem Jahr 1948 zum Thema „Experimentelle Beiträge zur psychischen Sättigung“, ist im Bibliothekskatalog ersichtlich.⁶⁹

Bei genauerer Recherche im WWW finden sich von Eppel folgende Vorträge bei Elternverein-Hauptversammlungen:

Am 5.3.1963 hält Eppel beim Elternabend in Wien ein Referat mit dem Thema „Lern- u. Erziehungsschwierigkeiten“ und am 3.11.1965 einen Vortrag über das Thema „Wann und wie soll ich mein Kind aufklären?“ (Kafka, [Online]⁷⁰).

⁶⁸ o.A.: Online unter URL <http://www.dasrotewien.at/online/page.php?P=10957> [Stand 30.05.2010].

⁶⁹ Stand 9.11.2010

⁷⁰ Kafka, Beate (o.J.): Schulchroniken 1960/1961 Online unter URL: http://www.schulen.wien.at/schulen/912091/pdf_chronik/Schulchronik_1960_bis_1970.pdf [Stand 9.11.2010]

Weitere Informationen zu Eppel lassen sich im Internet sowie in der Literatur kaum finden. Ob Eppel eine persönliche Beziehung zu den Kinderfreunden hatte, kann daher nicht überprüft werden. Wahrscheinlich ist jedoch, dass die Kinderfreunde Eppel als Jugendpsychologe für ihre Elternbriefe geholt haben, um eine kompetente medizinisch-psychologische Fachmeinung zur Kindererziehung an die Eltern zu bringen.

7.2.3 Oscar Spiel – Leben und Werk

Als Sohn eines Schuhmachers wird Spiel am 5. Mai 1892 in Wien geboren. Aufgrund einer Scharlacherkrankung in der Kindheit hatte Spiel eine schwere Sehbehinderung. Diese Krankheit beeinflusste seinen Werdegang: Anstatt, wie die Eltern gewünscht hätten, eine Schuhmacherlehre zu machen, absolviert er bei den Schulbrüdern in Strebersdorf das Priester- und Lehrerseminar. Sein Interesse gilt aber vor allem der Lehrerausbildung. (Kümmel 2002, S. 271). Spiel studiert als außerordentlicher Hörer an der Universität „Pädagogik, Psychologie, Soziologie, Geschichte und Kunstgeschichte“ (Wittenberg 2000, S. 70 zit. n. Kümmel 2002, S. 272). Spiel ist mit Leib und Seele Lehrer und „engagierte (er) sich mit Enthusiasmus und Zielstrebigkeit für eine Verbesserung der damaligen Erziehungsarbeit“ (Kümmel 2002, S. 272). Bevor Spiel sich der Individualpsychologie zuwendet, findet er verschiedene Möglichkeiten um Eltern in Erziehungsfragen zu beraten. Aufgrund seines Augenleidens musste Spiel nicht als Soldat im Ersten Weltkrieg kämpfen. Er engagiert sich zu dieser Zeit als Lehrer in der Gesellschaft, und hilft wo Not herrscht. (ebd., S. 273) Von 1920 bis 1922 ist er Hörer bei Sigmund Freud und ab 1921 gehört er dem Kreis von Alfred Adler an (o.A., [Online]⁷¹).

Spiels politische Position ist Kümmel zufolge klar nach außen gerichtet: Spiel engagiert sich politisch und ist der sozialdemokratischen Partei Viktor Adlers angeschlossen (Kümmel 2002, S. 273).

Als Lehrer an der HS Staudingergasse im 20. Bezirk versucht Spiel gemeinsam mit F. Birnbaum und F. Scharmer die Umsetzung individualpsychologischen Gedankengutes. Gestützt durch die schulreformatorenischen Maßnahmen von Otto Glöckel entwickelt Spiel in den Jahren 1920 bis 1934 neue Unterrichtsmethoden unter dem Motto "Arbeitsschule soll die Erziehungsschule werden" (o.A., [Online]⁷³). Spiel und

⁷¹ o.A., Online unter URL : <http://www.oskarspielschule.schulweb.at/1036,2.html> [Stand 21.10.2010]

Scharmer beteiligen sich an der individualpsychologischen Versuchsschule, welche „erzieherische als auch unterrichtliche Maßnahmen wie die Entwicklung und Überprüfung geordneter Schülergespräche und Ausbau von Gruppenarbeit“ zur Hauptaufgabe hat (Kümmel 2002, S. 276). Dieser pädagogisch-tiefenpsychologisch-psychotherapeutische Aufbruch zu einem neuen Verständnis von Schule wird durch politische Entwicklungen⁷² unterbrochen (o.A., [Online]⁷³).

1945 bis 1960 ist Spiel Leiter der individualpsychologischen Versuchsschule in Wien 15, Schweglerstraße. (Kümmel 2002, S. 282) 1951 wird Spiel zum Professor ernannt. Diese Schule wird nach seinem Tod am 1. August 1961 geschlossen und auch sein Projekt die „Individualpsychologische Versuchsschule“ wird beendet. (ebd., S. 285f.)

Sein bekanntestes Werk ist „Am Schaltbrett der Erziehung“ 1936 entstanden. Darin geht es um enge Beziehungen, die zwischen der Individualpsychologie der Zwischenkriegszeit und der deutschsprachigen Reformpädagogik bestanden haben (ebd., S. 283). Sein Werk fand große Beachtung und Anerkennung in Fachkreisen, jedoch auch Kritik „von konservativer, kirchlicher Seite“, da er im Werk vor allem ein sozialistisches Menschenbild vertritt. Das religiöse-konservative Menschenbild ist den Kritikern zufolge zu wenig vertreten (ebd., S. 285).

7.2.4 Anton Tesarek – Leben und Werk

Tesarek, geboren 1896, „absolvierte die Lehrerbildungsanstalt in St. Pölten und arbeitet nach dem Ersten Weltkrieg als Volks- und Hauptschullehrer“ (o.A., [Online]⁷³). 1915 bis 1918 leistet er Kriegsdienst (Bindel 1983, S. 51). 1920 wird Tesarek von Winter für die Kinderfreundearbeit gewonnen und leitet bis 1924 das Kinderheim der Kinderfreunde im Schloss Schönbrunn. „Ab 1924 ist er Redakteur der Zeitungen ‚Kinderland‘, ‚Der Kinderfreund‘ und Mitarbeiter der ‚Sozialistischen Erziehung‘“ (o.A., [Online]⁷⁵). Die sozialdemokratische Jugendorganisation „Rote Falken“ wird von Anton Tesarek im Juni 1925 gegründet. Tesarek hat ab 1926 eine leitende Position im pädagogischen Dienst der Stadt Wien und setzt sich schon in den 20er Jahren mit

⁷² Durch die Machtübernahme Hitler in Deutschland 1933 und durch Triumph der Wahlen der Austrofaschisten in Österreich 1934 wurden die Arbeiten der Individualpsychologie beendet: Spiels Erziehungsberatungsstellen und die „Individualpsychologische Versuchsschule“ wurden geschlossen (Kümmel 2002, S. 280).

⁷³ o.A.: Online unter URL <http://www.dasrotewien.at/online/page.php?P=11694> [Stand 31.5.2010]

Themen wie „Kindergarten- und Horterziehung“ und den „Abbau der Bildungsdiskriminierung“ auseinander. (ebd.) Nach „Schutzhaft“, KZ-Aufenthalt, Krieg und Kriegsgefangenschaft“ leitet Tesarek ab 1945 das Jugendamt der Stadt Wien und leistet einen großen Beitrag zum Wiederaufbau der Kinderfreunde. Von 1947 bis 1964 übernimmt Tesarek den Posten des stellvertretenden Bundesobmanns der Kinderfreunde (ebd.).

Tesarek übernahm von 1948 bis 1960 den Chefredakteur der Zeitschrift „Sozialistische Erziehung“. Er engagierte sich 1955 bis 1959 als Präsident der Sozialistischen Erziehungsinternationale nimmt „1960 an der Erstellung des Sozialistischen Erziehungsprogramms (Eisenstädter Programm) entscheidenden Anteil“ (ebd.). 1972 nahm er das Amt zum Ehrenvorsitzenden der Österreichischen Kinderfreunde an (ebd.). Tesarek sagt zum Thema Erziehung, dass es wichtig ist, dass es Ideale gibt, die von Generation zu Generation weitergegeben werden. Die Erziehung müsse an gesellschaftliche und historische Veränderungen angepasst werden. Ziel sei die Befreiung des Menschen (ebd.).

7.3 Über die Auswahl der Erziehungsratgeber

Nun versuche ich eine Übersicht über die *Anzahl* der veröffentlichten Ratgeber des Verlages Jungbrunnen und die verschiedenen *Typen* der Ratgeber, zu geben.

In den Jahren von 1920-1970 wurden ca. 43 *Erziehungsratgeber* vom Verlag Jungbrunnen herausgegeben⁷⁴. Diese Zahl ergibt sich nach folgendem Vorgehen: In einem ersten Schritt wurden alle aus dem Untersuchungszeitraum stammenden Publikationslisten des Verlages um jene Bücher gekürzt, die bereits im Titel zeigen, dass es sich nicht um Ratgeber handelt (Kinder- und Bastelbücher, Jugendliteratur, Märchen, Leitbilder der Kinderfreunde und des Verlages, Kalender, Jugendweihebücher und die Zeitschriften „Du und dein Kind“, „Die Sozialistische Erziehung“ sowie die Publikationsreihen „Wir und unsere Kinder“ und „Sozialistische Erziehungsarbeit“).

⁷⁴ Zahlen entnommen der Publikationsliste des Verlages Jungbrunnen, in der Bücher (Titel, Autor, Erscheinungsjahr) aufgelistet sind, die zwischen 1923 und 1969 veröffentlicht wurden (Stand: August 2009). Es werden 34 Erziehungsratgeber aufgelistet. Da von Seiten der Redaktion des Verlages Jungbrunnen nicht versichert werden konnte, dass die Liste vollständig ist, wurde ca. 34 geschrieben. Im Katalog der ÖNB wurden noch zwei weitere Ratgeber gefunden, die nicht auf der Publikationsliste des Verlages aufscheinen. Daher werden von mir 36 Ratgeber angegeben.

Die danach verbliebenen Titel wurden in den Fällen, in denen es möglich gewesen ist, in der Nationalbibliothek oder der Bibliothek der Universität Wien gesichtet und die, die nicht auffindbar waren, im WWW recherchiert. Nach dieser Prozedere blieben schließlich sieben Titel, die nicht in der Bibliothek zu finden gewesen sind.

Die erfassten Ratgeber sind *unterschiedlich gestaltet*. Sie sind sowohl inhaltlich als auch vom Umfang her verschieden. So wurden Erziehungsratgeber veröffentlicht, die den Eltern in den ersten Jahren ihres Kindes bei der Erziehung helfen sollen, so genannte „Babybücher“, in denen die Eltern alle Geschehnisse bzw. Erlebnisse ihrer Kinder eintragen können und in denen im Anschluss wichtige Erziehungstipps für die Zeit nach der Geburt festgehalten sind, bis hin zu Ratgebern, in denen die Erziehung vom Säuglingsalter bis zur Pubertät behandelt wird.

Nachfolgend wird die Auswahl der Ratgeber, die analysiert werden, dargestellt. Um den Untersuchungsgegenstand einzugrenzen, wird der Vorgang der Auswahl beschrieben.

Um die Forschungsfragen zu beantworten, werden stellvertretend jeweils zwei Erziehungsratgeber des Verlages Jungbrunnen aus den 20er, 40er und 60er Jahren analysiert. Es wurden also von 36 Erziehungsratgebern sechs ausgewählt, die analysiert werden, da sonst der Untersuchungskorpus zu groß und der Rahmen der Diplomarbeit gesprengt werden würde. Bei der Auswahl wurde folgendermaßen vorgegangen: Es wurden Ratgeber ausgewählt, die nicht nur auf einen bestimmten Ausschnitt, wie z.B. Schule oder Pubertät, eingehen. Die gewählten Erziehungsratgeber behandeln Fragen zum Thema Erziehung von der Geburt bis zur Pubertät. Ein weiteres Auswahlkriterium für die Erziehungsratgeber ist, dass nicht nur Aufzählungen der Erziehungsziele und -mittel, sondern auch eine Beschreibung derselben in den Ratgebern erfolgt, weil dadurch erstens der Zusammenhang, in den diese eingebettet sind, besser nachvollzogen werden kann und zweitens nur so die Art des Ratgebens festgestellt werden kann (z.B. dogmatische Vorgehensweise). Der Untersuchungszeitraum 20er Jahre bis 60er Jahre wurde deshalb ausgewählt, da der Verlag Jungbrunnen in den 20er Jahren gegründet wurde. Der erste Erziehungsratgeber wurde 1925 publiziert. Es werden die 1920er Jahre als Untersuchungsbeginn gewählt, da sich einige

Tätigkeiten des Verlages vor der Gründung 1923 herauskristallisiert hatte⁷⁵. Die zweite Hälfte der 1940er Jahre ist in Hinblick auf die Reaktion auf den Faschismus interessant. Die Ratgeber von Jalkotzy (1950) und Spiel (1956) sind dem zweiten Untersuchungsabschnitt (40er Jahre) zuzuordnen, da von 1945 bis 1949 keine Erziehungsratgeber gefunden werden konnten, die auf die genannten Auswahlkriterien zutreffen. Die 1960er Jahre wurden als Untersuchungszeitraum ausgewählt, da zu Beginn dieses Jahrzehntes noch zwei Drittel der 10- bis 14jährigen (jedenfalls in der BRD) nicht gewagt hatte, sich den autoritären Strukturen zu widersetzen (Fend 1988, S. 111), während mit den weltweiten Studentenrevolten 1968 diese Strukturen aufzubrechen begannen (Hanisch 2005, S. 456), was auch eine Neubewertung der Erziehungsziele und -methoden zur Folge hatte und bereits außerhalb meines Berichtszeitraumes liegt. Die zwei Erziehungsratgeber, die aus den 60er Jahre analysiert werden, stammen aus den Jahren 1963 (Jalkotzy/Tesarek) und 1967 (Eppel).

Anhand der Auswahlkriterien wurden folgende sechs Erziehungsratgeber (jeweils zwei Ratgeber in den 20er Jahren, 40er Jahren und 60er Jahren) ausgewählt:

20er Jahre:

-Jalkotzy, Alois (1925): Die Kinder klagen an! Kinderbriefe über die Prügelstrafe. Wien, Verlag Jungbrunnen

-Tesarek, Anton (1933): Das Kind ist entdeckt. Beitrag zu einer volkstümlichen Seelenkunde. Wien, Verlag Jungbrunnen

40er Jahre:

Jalkotzy, Alois (1950): Gebote und Sünden der Erziehung. Wien, Verlag Jungbrunnen

⁷⁵ Vor der Gründung des Verlages gab es bei den Kinderfreunden viele Ortsgruppen, die eigene Bibliotheken hatten, um den Kindern billig Zugang zu Literatur zu ermöglichen. Die Kinderfreunde hätten immer wieder ihren Einsatz für das gute Kinderbuch betont (Harranth 1983, S. 243f.). Sogenannte Schundhefte (bspw. Comics) wurden ab 1910 von den Kinderfreunden kostenlos gegen gute Jugendliteratur bei geplanten Tauschaktionen getauscht. 1921 wurde eine „Reichsbücherstelle“, die Bücherei der Kinderfreunde, wo alle Ortsgruppen Bücher kaufen bzw. ausborgen konnten, eingerichtet (Bindel 1958, S. 20). Tesarek war der Meinung, dass es an der Zeit ist, dass sich die Arbeiterschaft mit guten und anspruchsvollen Büchern auseinandersetzt.

Im Protokoll der 1. Sitzung des Erziehungsbeirates des Arbeitervereines Kinderfreunde für Österreich und Wien vom 6.2.1921 wird von Afritsch angesprochen, dass die Herausgabe eines Jugendweihebuchs wichtig wäre. Es soll hilfreich für das Leben der Jugend sein, die von den Kinderfreunden hinauswachsen und zu den Roten Falken wechseln. Deshalb wird über die Gründung eines eigenen Verlages gesprochen. Bei dieser Sitzung ist Martinek für die Gründung eines Selbstverlages und Max Winter möchte das Jugendweihebuch in allen Ländern verbreiten. (Parfuß o.J., S. 1) Daraus hat sich 1923 der Verlag Jungbrunnen entwickelt (Bindel 1958, S. 20). So machte sich der Verlag Jungbrunnen an eine eigene Büchersparte und veröffentlichte 1925 das erste Buch (ebd., S. 20f.).

Spiel, Oskar (1956): Briefe an eine junge Mutter. Wien, Verlag Jungbrunnen

60er Jahre:

Jalkotzy, Alois; Tesarek, Anton (1963): Unsere Tochter. Wien, Verlag Jungbrunnen

(Jalkotzy, Alois; Tesarek, Anton (1963): Unser Sohn. Wien, Verlag Jungbrunnen⁷⁶)

Eppel, Heinz (1967): Elternbriefe (0-2 Monate). Wien, Verlag Jungbrunnen

⁷⁶ „Unsere Tochter“ und „Unser Sohn“ sind dieselben Ratgeber verfasst für das jeweilige Geschlecht.

8. Empirischer Teil

8.1 Forschungsfrage(n), -ziele und -hypothesen

Die Forschungsfragen behandeln sowohl den Rat an sich, das heißt den Inhalt der „Handlungsanweisung“ also auch das „Wie“, das heißt die Art des Ratgebens. Die leitende Forschungsfrage lautet folgendermaßen:

Welche Erziehungsziele und -methoden werden in den Erziehungsratgebern der 20er bis 60er Jahre des Verlages Jungbrunnen verbreitet und welche Art des Ratgebens dominiert? Erfolgt unter diesen beiden Gesichtspunkten im Verlauf des Untersuchungszeitraumes Veränderungen und falls ja, welcher Art waren sie?

Um diese Fragen zu beantworten, werden stellvertretend jeweils zwei Erziehungsratgeber des Verlages Jungbrunnen aus den 20er, 40er und 60er Jahren inhaltsanalytisch im Sinne der fünf thematischen Schwerpunkte aufbereitet. Ausgehend von diesen Ergebnissen wird untersucht, welche Veränderungen sich von den 20er bis in den 60er Jahren in den Erziehungsmitteln und -zielen sowie dem dahinterstehenden Menschenbild zeigen.

Folgende Unterfragen werden gestellt:

1. Gibt es bestimmte *Begriffe* oder *Formulierungen*, die innerhalb eines Erziehungsratgebers immer wiederkehren? – Falls sich Begriffe oder Formulierungen immer wieder finden, welche Bedeutung könnte das haben?
2. Gibt es *Themen*, die in den Ratgebern immer wieder aufgegriffen werden? – Wenn in den Ratgebern bestimmte Themen oft behandelt werden, welche Gründe könnte das haben?
3. Gehen die Autoren der Ratgeber dogmatisch vor oder werden in den Ratgebern auch andere Sichtweisen beschrieben?

4. Beschreiben die Autoren explizit das Menschenbild, von dem sie ihre Erziehungsvorstellungen ableiten?

5. Gibt es Hinweise darauf, dass die Ratgeber als Reaktion auf die Verhältnisse der jeweiligen Zeit (Erste Republik, Nachkriegszeit, 60er Jahren) geschrieben wurden?

Von folgenden, vorläufigen Hypothesen, welche in der Arbeit geprüft werden, wird ausgegangen:

H1: Die Erziehungsziele und -mittel in den ausgewählten Ratgebern des Verlages Jungbrunnen stützen sich auf die Erziehungsvorstellungen der Kinderfreunde bzw. auf die jeweiligen Werte der sozialdemokratischen Partei.

H2: Die Autoren der Erziehungsratgeber gehen von einem in den Grundzügen sozialdemokratischen Menschenbild aus.

H3: Die Erziehungsziele und -mittel, die in den Ratgebern des Verlages Jungbrunnen genannt werden, haben sich in den 20er, 40er und 60er Jahren ebenso gewandelt wie das dahinter stehende Menschenbild.

H4: Es gibt Begriffe und Formulierungen, die immer wieder vorkommen und die im Zusammenhang mit dem Gedankengut der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung stehen.

H5: Es gibt Themen, die in den Ratgebern immer wieder aufgegriffen werden. Diese stehen im Zusammenhang mit dem Gedankengut der sozialdemokratischen Partei bzw. sind bezogen auf bestimmte soziale und politisch-historische Verhältnisse, gegen bzw. für die in den Ratgebern argumentiert wird.

H6: Die Autoren der Ratgeber argumentieren dogmatisch.

H7: Die Erziehungsziele und -mittel, die in den Ratgebern beschrieben werden, stehen im Zusammenhang mit den sozialgeschichtlichen Bedingungen der jeweiligen Epoche. Es wird angenommen, dass sie den verbreiteten erzieherischen Vorstellungen

gen, die in der Zeit des Untersuchungszeitraums in großen Teilen der Gesellschaft galten, „entgegengesetzt“ sind.

8.2 Methodik – Hermeneutik

Grundlage für die Analyse der Erziehungsratgeber ist die hermeneutische Vorgangsweise. Das Wort Hermeneutik kommt aus dem Griechischen und bedeutet so viel wie aussagen, auslegen, übersetzen (Danner 1998, S. 31). Um etwas auslegen zu können, muss man es auch verstehen. Das „Verstehen bezieht sich auf die Bedeutung von Lebensäußerungen“ (Gudjons 2003, S. 57). Erfasst werden „die Bedeutung eines menschlichen Dokuments, insbesondere sprachliche Aussagen“ (Klafki 1971, S. 128). Die hermeneutische Vorgangsweise soll also helfen, Textinhalte, die bei einer oberflächigen Betrachtung nicht sichtbar sind, sichtbar zu machen und zu verstehen. Dabei stellen sich mehrere Fragen:

Was will der Autor mit dem Text aussagen?

Warum schreibt der Autor den Text?

Was bedeutet der Text?

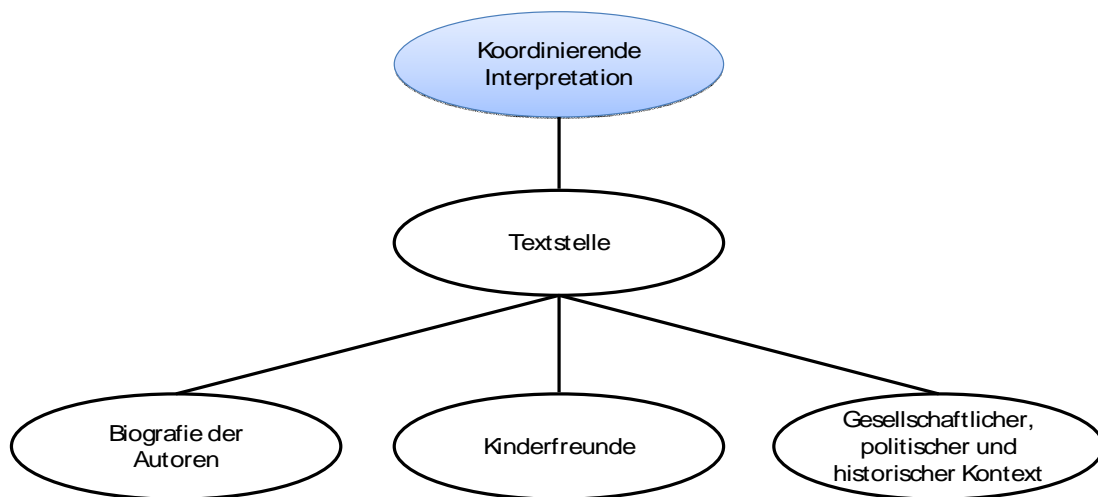
(Rittelmeyer und Parmentier 2007, S. 1f.).

Ein Beispiel: In einem Erziehungsratgeber des Verlages Jungbrunnen aus dem Jahr 1933 wird beschrieben, dass die Prügelstrafe als Erziehungsmittel nicht angewendet werden soll. Aus welchen Gründen gibt der Autor diese Empfehlung? Die Ansicht des Autors kann nicht einfach damit begründet werden, dass er ein „Gegner der Schwarzen Pädagogik“ ist – das wäre eine beinahe tautologische Begründung. Hinter dieser Forderung stehen biografische Erfahrungen und angeeignete bzw. entwickelte Grundsätze. Zu dieser biografischen Erfahrung zählt nicht nur die eigene Kindheit; auch historische Zusammenhänge spielen dabei eine Rolle. Diese Aussage im Text könnte unterschiedliche Ursachen haben. Diese herauszuarbeiten setzt voraus, dass die umliegenden Textstellen mit in die Interpretation aufgenommen werden, worunter eine „textimmanente“ Interpretation verstanden wird. Es wird aber nicht nur der Kontext der Textstelle herangezogen, sondern auch andere Zusammenhänge. Im Falle der Aussage über Prügelstrafe ist anzunehmen, dass Eltern

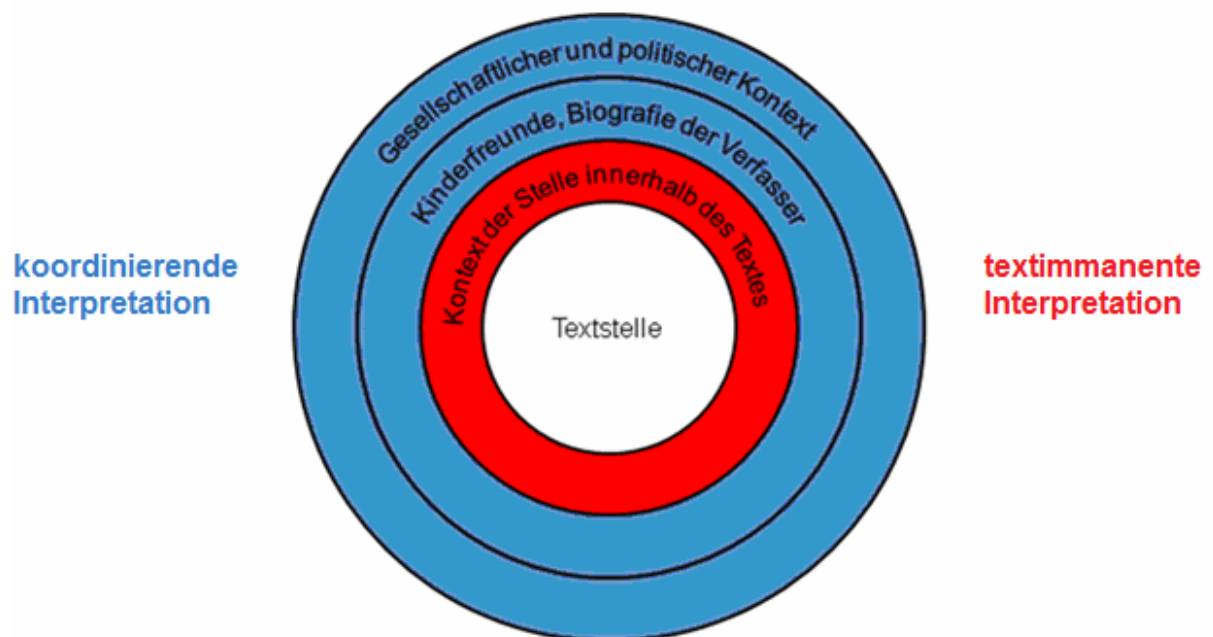
(meist die Mütter, da viele Männer im Krieg gefallen waren) in den 20er Jahren kaum Zeit hatten, sich der Erziehung zu widmen oder mit der Erziehung durch die Kriegsfolgen überfordert gewesen sind und deswegen bei Unartigkeit der Kinder zu Prügel gegriffen haben. Zu der „textimmanenten“ Interpretation auch die „koordinierende“ Interpretation angewendet, um andere Kontexte wie z.B. die Lebensgeschichte der Autoren und die Sekundärliteratur der Kinderfreunde zusätzlich zu den umliegenden Textstellen heranzuziehen. Beim Thema Prügelstrafe könnte eine weitere Möglichkeit sein, dass der Autor selbst als Kind geprügelt worden ist und daher der Prügelstrafe negativ gegenübersteht. Andererseits könnte der Autor eigene Erziehungsvorstellungen verfolgen; in diesem Fall die sozialdemokratischen Erziehungsvorstellungen der Kinderfreunde, welche für das Kind Mitbestimmung und eine gewaltfreie Erziehung fordern.

In dieser Arbeit dient die Auseinandersetzung mit den Zielen, die die Kinderfreunde und der Verlag Jungbrunnen mit seinen Publikationen verfolgen, als eine wesentliche Grundlage dafür, die Inhalte der Erziehungsratgeber zu verstehen. Sie sind ein relevanter Interpretationskontext der Erziehungsratgeber. Für die Annahme, dass Ziele, die die Kinderfreunde verfolgen, in den Erziehungsratgebern wichtig sind, spricht bspw. die bereits erwähnte Verflechtung des Verlages und vieler seiner Autoren des Verlages Jungbrunnen und mit den Kinderfreunden (siehe Kapitel 7.2). Als weitester Kontext ist der gesellschaftliche und geschichtliche Zusammenhang (Kapitel 4), in dem der jeweilige Erziehungsratgeber verfasst wurde, bei der Interpretation zu berücksichtigen. Auch der Kontext der Kinderfreunde (Kapitel 5) und des Verlages Jungbrunnen (Kapitel 6), die in Sekundärliteratur und in Primärquellen zu finden sind, als auch die Biografien der Verfasser der Erziehungsratgeber (Kapitel 7.2) werden in der Interpretation nicht außer Acht gelassen.

Folgende Grafiken auf der nächsten Seite geben einen Überblick über die verschiedenen Aspekte, die bei der Interpretation berücksichtigt werden:



Darst. 1: Koordinierende Interpretation



Darst. 2: Koordinierende und textimmanente Interpretation

Um das zu verdeutlichen, werden im Folgenden die methodischen Grundsätze hermeneutischen Arbeitens von Christian Rittelmeyer und Michael Parmentier (2007) vorgestellt:

1. Jede Interpretation erfolgt vor dem Hintergrund einer speziellen Fragestellung und unter einem bestimmten Blickwinkel. Die Fragestellungen werden deshalb immer im Hinterkopf bei der Durchsicht der Erziehungsratgeber behalten. Die Forschungsfragen sind bei der Analyse als vorrangig zu beachten.

2. Es soll geprüft werden, ob sich die Interpretation auch tatsächlich am Objekt, dem Text orientiert und nicht Textaussagen fabuliert. Es soll durch eine Vorannahme die Eigenart des Untersuchungsgegenstandes, der verstanden werden soll, nicht zerstört werden. Hier ist eine gewisse Vorsicht bzw. Zurückhaltung einzuhalten. Die Interpretationen werden mehrmals auf ihre Gültigkeit überprüft werden. Das heißt, dass die zugrunde liegenden Textstellen, nachdem sie interpretiert wurden, nochmals herangezogen werden, um zu überprüfen, ob dem Text eine Bedeutung unterstellt wurde, die nicht haltbar ist.

3. Es sei wichtig, dass geprüft wird, ob die Interpretation neue Erkenntnisse bringt. Oft werde ein Text nur in anderen Worten wiedergegeben, was keine Interpretation ist. Verborgenes soll sichtbar gemacht werden. Das heißt, dass durch den Prozess der Interpretation zunächst verborgene Inhalte des Textes offen gelegt werden sollen. In der Diplomarbeit wird untersucht, ob bestimmte Themen widersprüchlich dargestellt werden und warum das so sein könnte; ob verborgene Inhalte in den Textstellen aufzuspüren sind; welche Grundannahmen hinter bestimmten Erziehungszielen stehen usw.

4. Verwendete Quellen müssten genau geprüft werden, z.B. das Datum der Entstehung der Quelle. Für die Diplomarbeit ist das Erscheinungsdatum der Ratgeber von Bedeutung, um sie historisch einordnen zu können.

5. Es soll das Problem der Lebenswelt beachtet werden. Kinder und Jugendliche haben eine andere Lebenswelt als Erwachsene und interpretieren Gesehenes oder Gelesenes anders. Das bedeutet, dass bei der Interpretation von Erzählungen von Kindern und Jugendlichen deren Lebenswelt berücksichtigt werden muss.

6. Beobachtungen des historischen und sozialen Zusammenhanges, in dem ein Objekt hermeneutischer Analyse steht, sollen berücksichtigt werden. Wo ist der Text entstanden? Welche historischen Bedingungen herrschten zu dieser Zeit? Für wen

wurde der Text geschrieben? Die Berücksichtigung dieser Bereiche ist Bedingung für ein Verstehen des Textes. Um diese Forderung zu erfüllen, habe ich das Kapitel 4 zu „Kindheit und Familie in Österreich 1918-1934 und 1945-1968“ geschrieben. Erst in diesem historischen, sozialen Zusammenhang können die Erziehungsratgeber verstanden werden.

7. Zu beachten sei die Bedeutung formaler Merkmale eines Interpretationsobjekts. Nicht nur der Inhalt eines Textes soll interpretiert werden, sondern auch die Gestaltung der Publikationen, z.B. durch Illustrationen.

8. Es soll die Eigentümlichkeit des Objekts, das interpretiert wird, beachtet werden. Zum Beispiel sind Sprachmuster eine Eigenart der Person. Durch eine Vorannahme soll die Eigenart nicht zerstört werden, sondern verstanden werden. Hier ist eine gewisse Vorsicht bzw. Zurückhaltung einzuhalten.

9. Begriffe müssen erläutert werden und dürfen nicht als selbstverständlich und bekannt vorausgesetzt werden, weil sie zur Zeit der Textentstehung möglicherweise eine andere Bedeutung hatten als heute. Das gilt auch für die zu analysierenden Erziehungsratgeber. Begriffe in den Ratgebern der 1920er bis 1960er Jahre hatten vielleicht eine andere Bedeutung als heute. Das heißt, dass Begriffe in ihrer kontextuellen Bedeutung erschlossen werden müssen. (Rittelmeyer/Parmentier 2007, S. 43ff.)

Besonders wichtig sind die Punkte 1, 2, 3, 6, 7 und 9 als Richtlinie für die hermeneutische Interpretation der Erziehungsratgeber des Verlages Jungbrunnen.

Auch wenn die zu untersuchenden Erziehungsratgeber als „Ganzes“ Gegenstand der Untersuchung sein müssen, ist eine thematische Strukturierung der Analyse notwendig. Es ist notwendig, die Aufmerksamkeit bei der Interpretation sinnvoll zu lenken, also sich vorab auf das Forschungsanliegen zu besinnen und angesichts dessen relevante Fragen an den Texten heranzutragen. Es muss ein System geschaffen werden, das eine einigermaßen übersichtliche Dokumentation jener Textstellen erlaubt, die Aufschluss über eine bestimmte Frage geben. Da es wichtig ist, den roten Faden und die Fragestellungen nicht aus den Augen zu verlieren, würde sich eine Interpretation andernfalls auf bestimmte, vielleicht zufällige Impressionen beschränken, die man beim Studium der Texte gewonnen hat. Für die Diplomarbeit wurde ein Themenkatalog erstellt, der eine regelgeleitete Interpretation unter Berücksichtigung des gesamten Textkorpus der Erziehungsratgeber ermöglicht. Gleichzeitig soll er als

Werkzeug zur Dokumentation der dabei herangezogenen Textstellen dienen, um eine Nachprüfbarkeit der Vorgangsweise sicherzustellen. Es sollen hierbei bestimmte Themen berücksichtigt werden, welche die Interpretation leiten. Aufgrund der theoretischen Vorkenntnisse wurde für die Untersuchung der Erziehungsratgeber folgender Themenkatalog entwickelt:

T1: stilistische Merkmale (Format, Aufbau)

T2: Erziehungsziele

T3: Erziehungsmittel

T4: Menschenbild

T5: Art des Ratgebens (dogmatische Vorgehensweise, Wortwahl usw.)

Die Ergebnisse, die in den einzelnen Abschnitten gewonnen werden, werden im Anschluss daran im Zusammenhang interpretiert werden. Das bedeutet, dass herausgearbeitet werden soll, welche Zusammenhänge sich zwischen T1, T2, T3, T4 und T5 identifizieren lassen, weil davon ausgegangen werden kann, dass das Menschenbild, das den Texten zugrundeliegt, sowohl die Erziehungsziele als auch die Erziehungsmittel beeinflusst. In chronologischer Sicht werden Kontinuität und Handeln herausgearbeitet, ob und, wenn ja, wie T1, T2, T3, T4 und T5 sich in den 20er bis 60er Jahren in den Erziehungsratgebern des Verlages Jungbrunnen verändert haben.

9. Die Erziehungsratgeber des Verlages Jungbrunnen

9.1 Darstellung und Interpretation ausgewählter Textstellen der Erziehungsratgeber aus der Zeit der Ersten Republik

Für diese Zeitspanne werden die Erziehungsratgeber von Jalkotzy „Die Kinder klagen uns an! Kinderbriefe über die Prügelstrafe“ (1925) und Tesarek „Das Kind ist entdeckt. Beitrag zu einer volkstümlichen Seelenkunde“ (1933) stellvertretend analysiert, um herauszuarbeiten, welche Erziehungsmittel und -ziele, welches Menschenbild, sowie welche Art des Ratgebens in diesen beiden Büchern dominiert haben.

Bevor die Erziehungsmittel und -ziele und das Menschenbild (Kapitel 9.1.2) der zwei Ratgeber herausgearbeitet werden, werden die wesentlichsten formalen bzw. strukturellen Aspekte und Inhalte, die nicht den Kapiteln 9.1.2 und 9.1.3 zugeordnet werden können, zusammengefasst.

9.1.1 Inhaltliche und Formale Merkmale

Das Thema Prügelstrafe und Erläuterungen über die Kinderseele dominieren in diesen beiden Ratgebern, wobei auch die wirtschaftliche Not, die zu dieser Zeit in Österreich war, in den Ratgebern sich indirekt zeigt. Jalkotzys Ratgeber besteht aus 47 Seiten und ist in einem A5 Format veröffentlicht worden. Das Titelbild und der Inhalt dieses Ratgebers sind einfach und ohne Bilder gestaltet. Auf dem Titelbild dominiert das Logo des Verlages Jungbrunnen. Tesareks Ratgeber gibt auf 112 Seiten Ratschläge und ist als Sonderformat (Quadrat) erschienen. Der Ratgeber beinhaltet wie bei Jalkotzy keine Bilder. Die beiden Ratgeber aus den 1920er Jahren könnten aufgrund von Ressourcen- und Geldmangel des Verlages so einfach gestaltet worden sein.

Diese Ratgeber wurden gewählt, da sie erstens unterschiedliche Schwerpunkte setzen (Prügel als Strafe, seelische Entwicklung des Kindes) und zweitens anders argumentieren, insofern Jalkotzy die Kinder durch Briefe persönlich zu Wort kommen lässt, um die Dringlichkeit seines Anliegens zu bekräftigen, während Tesarek selber als Autor in Erscheinung tritt und seine Ratschläge durch Verweis auf psychologische Erkenntnisse begründet.

Jalkotzy schreibt, dass sein Werk ein „erschütterndes Dokument der heutigen Erziehung“ darstellt (Jalkotzy 1925, S. 5). „Die Unzufriedene“, ein Wochenblatt der österreichischen Arbeiterschaft, das von Winter herausgegeben wurde, publizierte in der Ausgabe Nr. 21 (13. Mai 1925) Fragen an Kinder zum Thema Prügelstrafe: „1. Ob ihr schon je geprügelt worden seid? 2. von wem? 3. ob ihr findet, daß diese Strafe eine richtige ist? 4. Wie ihr meint, daß man euch bestrafen soll, wenn ihr das Geprügeltwerden ablehnt.“ (ebd.). Diese Fragen sollten von Kindern in Briefen beantwortet werden. Als Anreiz wurde dafür ein Buch geboten und die Veröffentlichung des Briefes in Aussicht gestellt (ebd.). Jalkotzy und dem Wochenblatt „Die Unzufriedene“ zufolge ist „die Prügelstrafe keine geeignete Strafe“ für *schlimme, unartige* Kinder (ebd.). Die Frage, warum Prügel keine geeignete Strafe sind, lässt Jalkotzy von den Kindern selber in den Briefen beantworten. Insgesamt seien 220 Briefe von Kindern eingesendet worden. In diesen erzählen die Kinder über ihre persönlichen Erfahrungen mit Prügel. Ein Teil der Briefe wurde, sortiert nach dem Alter der Schreiber, abgedruckt. Auffällig ist, dass die Kinder bei der Einsendung der Briefe ihren Namen, ihr Alter und die Schule angeben mussten, um eine Chance zu haben, im Ratgeber abgedruckt zu werden. Im Ratgeber selber sind die Briefe anonymisiert dargestellt. Die Rechtsschreib- und Grammatikfehler und Eigenarten seien beibehalten worden⁷⁷, um zu beweisen, dass die Briefe von den Kindern „von der Leber weg“ geschrieben wurden. (ebd.)

Bei der Ausschreibung im Wochenblatt wird darauf hingewiesen, dass die Kinder ihren Brief alleine verfassen und keine Hilfe und Beeinflussung von ihren Eltern zulassen sollen, da nur so die subjektiven Erfahrungen der Kinder zum Thema Bestrafung (Prügelstrafe und andere Formen) eruiert werden könnten. Außerdem soll durch die Briefe herausgefunden werden, in welchen Bereichen und aus welchen Anlässen Prügel als Erziehungsmittel von Lehrern, Eltern und anderen, wie bspw. Mitschülern, eingesetzt werden. Der Autor weist jedoch am Anfang des Ratgebers darauf hin, dass sie trotzdem „die Kindechtheit des einen oder anderen Briefes anzweifeln können“ (ebd., S. 6). Jalkotzy möchte, dass die Briefe zum Nachdenken anregen (ebd., S. 5f.). Folgende Aussagen verdeutlichen das: „Wir wollen die Kinder reden lassen und ihre Reden nicht stören. Die Wucht ihrer Klagen soll ungeschwächt wirken. Wer

⁷⁷ Auch in der vorliegenden Arbeit werden die Rechtsschreibfehler usw. ohne zusätzliche Kennzeichnung übernommen.

hat den Mut ihnen zu widersprechen?“ (ebd., S. 6). Es werden keine Kommentare zu den Briefen gedruckt. Nur im Vorwort und im Nachwort spricht Jalkotzy. Im Nachwort werden die Eltern dazu aufgerufen auf Prügel zu verzichten, da weder die Kinder noch die Gesellschaft ihnen dies je verzeihen kann. Wer „von heilsamen Prügeln“ spricht, „der weiß nicht, was er tut“ (ebd., S. 47). Die Kinder werden hier also selber zu Anklägern und Ratgebern. Ihre Stimmen sollen die Rezipienten dazu zwingen, sich selbst zu reflektieren und ihr Verhalten zu ändern.

Ganz anders gestaltet Tesarek seinen Ratgeber. Er erklärt die seelische Entwicklung des Kindes, weil die Kenntnis derselben dem Erzieher helfen soll, diese besser zu verstehen und zu fördern (Tesarek 1933, S. 109). Es werden die Bedeutung der physiologischen Entwicklung und die der förderlichen Erziehung in der jeweiligen Entwicklungsphase beschrieben (ebd., S. 29-46). Gleich zu Beginn seines Ratgebers weist Tesarek darauf hin, dass es keine allgemeingültigen Rezepte für die Erziehung geben kann. Das heißt, dass Tesarek den Vorwurf, der vielen Erziehungsratgebern von diversen Autoren⁷⁸ entgegengebracht wird und zwar, dass sie ihre Ratschläge wie das „ideale“ Rezept darstellen, selber entkräftet.

Dass sozialistische Wertvorstellungen und Ziele durchzusetzen mit Grund sind für den Erziehungsratgeber, zeigen folgende Ausschnitte:

„Wenn aber die sozialistische Erziehung des proletarischen Kindes durch die proletarischen Eltern und begeisterten Laienerzieher nicht mehr zufällig und unbewußt geschieht, sondern nach Möglichkeit den wissenschaftlichen Grundsätzen der Seelenkunde entspricht, dann wird sie viel erfolgreicher als bisher sein: dann werden proletarische Kinder zu klassenbewußten Männern und Frauen reifen, die zu geeigneter Stunde mutig und entschlossen in den großen Kampf um den Sozialismus eingreifen werden“ (ebd., S. 108f.).

„Die Stärke der sozialistischen Bewegung sind nicht Geld und Güter, nicht Organisationen und öffentliche Machtposten, sondern Männer und Frauen, deren Charakter in Kindheit und Jugend von der Idee des Sozialismus und von dem Kampf um ihn geformt wurde.“ (ebd., S. 109)

In diesen Zitaten wird klar, dass Tesarek die Eltern auffordert, ihre Kinder bewusst zu erziehen, sich an Ergebnissen der Psychologie zu orientieren, damit eine erfolgreichere Erziehung möglich ist. Der Grund für seine (Erziehungs-)Ratschläge ist, dass er Nachwuchs für die sozialistische Bewegung erziehen möchte. Tesarek zufolge

⁷⁸ Bspw. Keller (2008), Oelkers (1995)

sollen unerwünschte Anlagen bzw. Verhaltensweisen wie Kampftrieb ignoriert werden. Die Seelenkunde soll dabei helfen, den Charakter des Kindes und Jugendlichen zu formen, um die sozialistische Bewegung zu stärken: Deshalb beschreibt er viele Erkenntnisse, die über die Entwicklung des Kindes und Jugendlichen erlangt wurden. In vielen Fällen (bspw. dem Lügen als eine Charaktereigenschaft) weist Tesarek die Erzieher an, nicht das Kind für seine Tat zu bestrafen, sondern der Ursache für das Lügen auf den Grund zu gehen. Das Kind in seiner Eigenart, seinem Verhalten zu verstehen, fordert Tesarek ebenso wie auf seine Bedürfnisse einzugehen.

Im nächsten Kapitel werden die Erziehungsziele und -mittel beschrieben, die in den 20er Jahren von den Autoren Jalkotzy und Tesarek in ihren Ratgebern den Eltern geraten wurden und das Menschenbild, das diesen zugrunde liegt, herausgearbeitet.

9.1.2 Erziehungsziele, -mittel und Menschenbild

Die Kinder im Ratgeber von Jalkotzy sollen zu folgenden Themen Antworten finden: ihren *Gefühlen*, *Folgen* bei Prügel und Erziehungsmittel, die gewaltfrei sind.

Insgesamt sind 65 Briefe abgedruckt. Bei genauer Durchsicht zeigt sich, dass die Kinder schreiben, dass sie von Mutter, Vater, Lehrern und auch Mitschülern körperlich bestraft worden sind. 36 Kinder geben an von der Mutter gezüchtigt zu werden; 24 Kinder, dass sie ihr Vater geprügelt hat. Diese Einseitigkeit könnte sich damit erklären lassen, dass viele Kinder ohne Vater aufwuchsen, da dieser im Krieg gefallen ist oder damit, dass in den 1920er Jahren Väter sich kaum der Erziehung gewidmet haben. Die Hauptlast der Erziehung lag laut Rosenbaum bei den Müttern (Rosenbaum 1992, S. 249, 274) und Zuwendung zu ihren Kindern bei Vätern seien in dieser Zeit nicht üblich gewesen (Rosenbaum 2002, S. 202ff.)

Ein Kind erzählt, dass es vom Stiefvater schon oft geprügelt und misshandelt wurde und die Mutter sogar mit Polizei eingreifen musste (Jalkotzy 1925, S. 30). Ein anderes Kind wurde von Buben auf der Gasse geschlagen (ebd., S. 19) und drei Kinder geben an von Schwester, großem Bruder und Tante gezüchtigt worden zu sein (ebd., S. 28, 42, 45). Die Briefschreiber berichten auch darüber, dass andere Kinder und ihre Geschwister geschlagen werden. Der häufigste Grund für Prügel sei Unartigkeit und Unpünktlichkeit.

In allen Briefen appellieren die Kinder an die Eltern, ein anderes Erziehungsmittel als Prügel und Schläge anzuwenden (ebd., S. 18). Die Kinder raten den Eltern z.B. Hausarrest (ebd., S. 38), etwas schreiben zu lassen (ebd., S. 19), ein Vergnügen

wegzunehmen (ebd., S. 25) als Bestrafung einzusetzen. Sie berichten bspw. über die *Gefühle*, die sie während der Prügel durch die Eltern empfinden. Hierbei werden von einigen Kindern Schamgefühl und Entwürdigung erlebt (ebd., S. 20). Andere Kinder schreiben, dass sie aus Verboten mehr lernen würden wie aus Schlägen (ebd., S. 27). Durch das Streichen des Ferienlagers würden sich die Kinder merken, das nächste Mal artig zu sein und z.B. nicht zu spät nach Hause zu kommen (ebd., S. 20). Ein Kind schreibt über Prügel: „Diese Strafe ist keine richtige für Kinder, sondern für Hunde, denn wir Kinder werden sicherlich durch das Prügeln auch nicht besser folgen, als mit einer anderen Strafe“ (ebd., S. 25). Kinder appellieren also an die Eltern, auf Prügel zu verzichten, weil sie ihr Ziel verfehlen würden. Prügel würden nur zu „Vertrottlung und Selbstmordabsichten“ führen (ebd., S. 33). Die Kinder sind der Meinung: „nach der empfindlichen Strafe, tut das Kind wieder was es will“ (ebd., S. 26) und „was man einmal gemacht hat wird durch das prügeln auch nicht mehr gut“ (ebd., S. 27). Das heißt, die Kinder vertreten die Ansicht, dass durch gewaltfreie Erziehung mehr erreicht werden kann als durch Prügel.

„Es ist eine traurige Tatsache, daß es fast keinen einzigen Proletarierjungen gibt, der nicht schon geprügelt worden wäre“ (ebd., S. 40). In diesem Zitat entsteht der Eindruck, dass Prügel in Proletarierfamilien besonders oft als Erziehungsmittel eingesetzt wurden. Ob Prügel in der Zeit um 1925 in allen Gesellschaftsschichten als Erziehungsmittel weit verbreitet gewesen sind, geht aus diesem Ratgeber nicht hervor. Die Kinder haben laut den Kinderbriefen Prügel auf verschieden Art und Weise erfahren, wie z.B.: die Ohrfeige (ebd., S. 8, 28, 32, 34, 49), mit der Hand (ebd., S. 19, 28, 41), mit einer Rute (ebd., S.14, 43), mit dem Stock (ebd., S. 20, 22, 27), Holzscheid knien (ebd., S. 8, 11), mit dem Teppichklopfer (ebd., S. 39), mit dem Kochlöffel (ebd., S. 41), mit dem Lineal (ebd., S. 41).

Die Kinder erzählen über die *Folgen*, die Prügel haben können. Sie schreiben, dass Kinder zum Krüppel geschlagen und Kopfschmerzen und andere Krankheiten ausgelöst werden können (ebd., S. 24). In den Briefen sprechen sie offen ihre Meinung aus: „ob wir die Prügelstrafe für gut befinden, so muß ich allen Eltern und Erziehern davon abraten“ (ebd., S. 25). Ein 13-jähriger Bub schreibt, dass Hass die Folge von Prügel ist: „Meine Empfindungen beim Schlagen, waren damals unbeschreiblich, all' mein Haß kehrte sich dann gegen diese unmenschliche Strafe, und ich fragte mich und frage mich noch heute ob das Schlagen und Prügeln menschenwürdig sei“

(ebd., S. 32). An dieser Briefstelle fällt auf, dass dieser Junge schreibt, dass er die Prügelstrafe hasst. Er erwähnt aber nicht, dass er seine Eltern für das Geprügeltwerden verabscheut, sondern er hat einen Hass gegen die Art der Bestrafung. Auch im Rest des Briefes wird kein Groll gegen die Eltern gehegt. Die Kinder können sich gegenüber den Eltern nicht wehren und sind ganz auf sich gestellt. Mit dem Satz „Da habe ich immer einen großen Zorn den das tut weh und ich darf auch nicht schlagen“ wird die Hilflosigkeit des Kindes gegenüber den Eltern deutlich. Diese Aussage zeigt auch, dass das Machtgefälle zwischen Eltern und Kind bei Prügel sehr groß ist. Die Eltern sind dabei mächtig, die Kinder hilflos. Das heißt, dass kein partnerschaftliches Verhältnis, keine Achtung den Kindern gegenüber vorhanden ist. Dies zeigt ein Menschenbild, wo die Eltern über den Kinder stehen und Macht über sie haben.

Tesarek, im Gegensatz zu Jalkotzy, schreibt zum Thema Erziehung: „Erziehung ist Entwicklungshilfe“ (Tesarek 1933, S. 57). Unter Entwicklungshilfe versteht Tesarek Pflege. Die Pflege bedeute ein Geben ohne Forderung (Gegenleistung). „Das Kind braucht Hilfe, Schutz und geeignete Lebensbedingungen.“ (ebd.) Er ist davon ausgegangen, dass das Kind ohne Hilfe und Schutz der Eltern nicht zu einem gesunden Erwachsenen aufwachsen kann. Das heißt, dass Tesarek davon ausgeht, dass das Kind ein soziales Wesen ist, das Unterstützung braucht. Das heißt, dass das Kind ohne soziale Gemeinschaft, ohne Fürsorge nicht überleben kann. Erziehung müsse dazu beitragen, alle Kulturgüter zu vermitteln und Eigenarten des Kindes, die gefährlich und schlecht sind, abzugewöhnen (ebd., S. 57f.).⁷⁹ Er bezieht sich hierbei auf die Gesellschaft. Tesarek schreibt, dass die Gesellschaft bestimmte Forderungen an die zukünftige Generation hat: „Sprache, Technik, Kunst, Wissenschaft, Moral, Religion und vieles mehr“ (ebd., S. 58f.). Die sozialistische Erziehung verlange noch mehr vom Kind und dies mache die Erziehungsarbeit nicht einfach. Tesarek geht davon aus, dass Menschen *Instinkte* haben, die aber schlecht ausgebildet sind und deshalb Dressur und Verstand als Ergänzung brauchen. Tesarek zählt das Schreien, Husten, Saugen und Gehen zu den Instinkten. (ebd., S. 27f.) Erziehung soll dazu beitragen,

⁷⁹ Tesarek stellt einen Bezug zur Seelenkunde und Fehlerlehre her. Die Entwicklung der Seele teilt er in fünf Abschnitte: Säugling, Kleinkind, Latenzkind, Vorpubertät, Pubertät (Tesarek 1933, S. 14f.). Infolge beschreibt er auf zwei Seiten die einzelnen Phasen in Anlehnung an Charlotte Bühler. Was bisher als kindlicher Fehler bezeichnet worden sei, wäre, dank der Erkenntnisse der Seelenkunde, jetzt angemessener zu fassen. Die seelische Entwicklung des Kindes verlaufe nach bestimmten Gesetzmäßigkeiten, wobei bei jedem Kind „im Tempo des Ablaufes wie im körperlichen Reifen“ Unterschiede auftreten können (ebd., S. 15).

z.B. kindliche Triebe, die den Erziehungszielen der Gesellschaft widersprechen, zu schwächen (ebd., S. 58f.). Triebe könnten nicht ausgerottet, nur verdrängt werden. Verdrängen könne Schaden anrichten. Deshalb fordert Tesarek, dass dem Kind und Jugendlichen Ersatzbefriedigung ermöglicht werden soll. (ebd., S. 62) Je älter das Kind ist, umso größer soll die Zahl der „Versagungen“ sein (ebd., S. 59). Tesarek verwendet die Begriffe Instinkte und Trieb synonym. Beide Begriffe stehen bei ihm für einen angeborenen Trieb. Dressur soll solange erfolgen, bis es durch Denken abgelöst wird. Wichtig sei, dass auf die Bedürfnisse und die Entwicklungsschritte des Kindes Rücksicht genommen wird. Das heißt, dass Erziehung am Anfang durch Dressur die Instinkte vorerst „ruhigstellen“ sollen. Erst später soll sie an den Verstand gekoppelt werden. Sobald das Kind fähig ist, seinen Verstand zu gebrauchen, würden Instinkte das Verhalten nicht mehr so stark beeinflussen. Tesarek weist die Eltern darauf hin, dass sie ihre Erziehungsziele dem Alter des Kindes bzw. dessen Entwicklungsstand anpassen sollen und darauf, dass es auch Phasen gibt, in denen keine Entwicklung stattfindet. In diesen sollen die Eltern die Kinder schonen. (ebd., S. 28) Wenn man sich die Passage ansieht, in der Tesarek über Dressur schreibt und dann seine Aussage, dass Eltern auf den Entwicklungsstand ihres Kindes eingehen sollen, zeigt das, dass die Kinder nicht gleich sind in ihrem Entwicklungstempo und dass Dressur als Gewalt, als Zwang ausgeübt wird. Ein weiteres Mal bezieht Tesarek sich auf Instinkte, und zwar im Zusammenhang mit dem Krieg. Tesarek spricht sich für eine Erziehung gegen den Krieg aus. Er behauptet, dass es schwierig ist, gegen den Krieg zu erziehen, weil noch zu wenig über den Kampfinstinkt bekannt sei. Erzählungen vom Krieg seien plump und nicht genug, um Jugendliche davon abzubringen. (ebd., S. 91) Der Kampftrieb soll in positive Bahnen gelenkt werden. Die sozialistische Erzieher sollen diesem Instinkt Raum geben, jedoch in Form von Rollenspielen, einfachen Jagdspielen und Heldentaten, wie Feuerwehrmann, Rettungsszenarien usw. umwandeln (ebd., S. 51f). Spielzeugwaffen werden, weil sie diesen *Trieb* verstärken würden, abgelehnt (ebd., S. 52). Ein entscheidendes Mittel gegen Kriegsverhetzung sei das Gefühl proletarischer Gemeinschaft (ebd., S. 92). Tesareks Erfahrungen könnten Einfluss auf seine Erziehungsratschläge zum Thema Krieg gehabt haben: Tesarek hat z.B. den ersten Weltkrieg als Teenager miterlebt und war im Kriegsdienst. Am 12. November 1918, als die Erste Republik Deutsch-Österreich ausgerufen wurde, arbeitet er als Volks- und Hauptschullehrer (Vocelka

2007, S. 97, o.A. [Online]⁸⁰). Im Austrofaschismus befand sich Tesarek in „Schutzhaft‘, KZ-Aufenthalt, Krieg und Kriegsgefangenschaft“ (o.A. [Online]⁷⁹). Er schreibt in seinem Ratgeber (1933), dass Kriegsspielzeug abgelehnt werden soll (Tesarek 1933, S. 5f.). Es kann angenommen werden, dass er aufgrund dieser Erlebnisse gegen Kriegsspielzeug war. Der Krieg war 1933 noch tief in den Köpfen der Menschen verankert. Eine weitere Annahme könnte sein, dass Tesarek vorhergesehen hat, dass Hitler Krieg will. Auch aus diesem Grund könnte dieser Erziehungsrat geschrieben worden sein. An einer anderen Stelle ruft er dazu auf gegen den Faschismus vorzugehen und spricht davon, dass Kinder nur im Kampf reifen können (ebd., S. 84f.). An dieser Stelle wird wie auch im Ratgeber das Gefühl proletarischer Gemeinschaft deutlich (ebd., S.92). Er will Proletarier zu Erwachsenen erziehen, die für die sozialdemokratische Gesellschaftsordnung kämpfen.

Das *Spielen* ist für das Kind wichtig (ebd., S. 48). Zwischen Spiel und Arbeit wird folgender Unterschied festgestellt: Bei der Arbeit ist das Ergebnis und beim Spiel ist die Tätigkeit selbst wichtig. Im Spiel wird das Kind auf das Leben vorbereitet, wie zum Beispiel durch Rollenspiele Geschlechtsunterschiede im Spiel gezeigt werden (ebd., S. 49). Dass sich ein optimal entwickeln kann, benötigt es „... richtiges Spielzeug“ (ebd., S. 50). Richtiges Spielzeug sind Tesarek zur Folge alle Gegenstände, die vielseitig verwendet werden können, wie zum Beispiel Sand, Wasser etc. Es soll auch der jeweiligen Jahreszeit angepasst sein (im Herbst einen Drachen steigen lassen). Dies sei wichtig, weil die Fantasie dadurch angeregt wird und das Kind auf das Leben vorbereitet wird. (ebd., S. 51f.) Tesarek geht also davon aus, dass Kinder Zeit und Raum brauchen, um sich spielerisch Kenntnisse und Fähigkeiten anzueignen, die sie später im Leben benötigen. Das heißt, dass Tesarek davon ausgeht, dass das Kind durch Spielen bestmöglich auf das Leben vorbereitet wird.

Diese Auszüge zeigen, dass Tesarek als Erziehungsmittel auf Spielzeug verweist, die seiner Ansicht nach die Entwicklung des Kindes fördern und dass er sich für Rollenspiele einsetzt, die vom Kriegstrieb ablenken sollen. Der für die damalige Zeit antiautoritäre Erziehungsstil spiegelt sich auch beim Thema Gehorsam wieder. Ecarius schreibt über diese Zeit, dass Gewalt alltäglich gewesen sei (Ecarius 2002, S. 114ff.). Tesarek schreibt: Im ersten Lebensjahr seien Verbote und Gebote nicht wirk-

⁸⁰ o.A.: Online unter URL <http://www.dasrotewien.at/online/page.php?P=11694> [Stand 31.5.2010]

sam, da das Kind diese nicht verstehe (Tesarek 1933, S. 59). Tesarek bezieht sich auf Montessori. Sie würde behaupten, dass von Kindern erst *Gehorsam* gefordert werden kann, wenn die Anforderungen verstanden werden. Zusätzlich fordere Montessori, dass das Kind diese auch ausführen können und wollen muss. Aus diesem Grund behauptet Tesarek, dass auf die Fähigkeiten des jeweiligen Entwicklungsstandes Rücksicht genommen wird (ebd., S. 63). Er bezieht sich also auf eine Ärztin, die pädagogisch tätig gewesen ist, um seine Empfehlungen zu begründen.

Bei genauerer Analyse der Ratgeber konnte festgestellt werden, dass das Thema *Angst* immer wieder aufgegriffen wird. Das Thema Angst wird im Ratgeber in drei Zusammenhängen diskutiert: *natürliche* Gefahren, kulturelle Bräuche usw. und als Erziehungsmittel. Tesarek räumt mit dem Glauben auf, dass Angst vererbbar sei. Angst entstehe vor allem durch Erziehung. Dies würden vor allem Tierversuche zeigen. Jedoch könne Erziehung nicht vermeiden, dass Angst im Laufe der Zeit entsteht (ebd., S. 52f.). Das Kind soll die Möglichkeit bekommen, Ängste zu überwinden. Es wird das Beispiel genannt, wo ein Kind auf eine heiße Herdplatte greifen soll, damit es lernt, was der Begriff *heiß* bedeutet und wie Hitze sich anfühlt. Dieses Beispiel zeigt, dass Tesarek sich an Montessori orientiert, weil er fordert, dass das Kind seine eigenen Erfahrungen machen soll, damit es lernt seine Ängste zu überwinden. Solange ein Kind ein Verbot, eine Aufforderung nicht verstehen kann, braucht man sie auch nicht auszusprechen; und wenn man sie auch ausspricht, sich nicht wundern, wenn das Kind nicht „gehört“. Wenn es aber einmal weiß, was das Wort „heiß“ bedeutet, ist es möglich. Deshalb – so kann man aus seinem Beispiel schließen – fordert Tesarek Eltern dazu auf, den Kindern zu zeigen, was es bedeutet, wenn man sagt „Achtung, das ist heiß“. Tesarek schreibt auch über die nervöse Angst: Das Fürchten vor Märchengestalten wird als nervöse Angst bezeichnet. Auch der Krampus sei mit Angst verbunden. (ebd., S. 54) Deswegen fordert Tesarek dazu auf, darauf zu verzichten einen Krampus zu Kindern zu schicken. Tesarek schreibt, dass Märchen wichtig sind für die sprachliche Förderung, jedoch seien nicht alle Märchen für Kinder geeignet. Einige seien veraltet und genügen nicht dem sozialdemokratisch denkenden Erzieher. „Der sozialistische Erzieher wird aber am Volksmärchen strengste Kritik üben müssen. Er wird vor allem die Märchen darbieten, die soziale, ja rebellenhafte Züge aufweisen. Eine neue Zeit wird auch neue Märchen schaffen.“ (ebd., S. 38) Es dominieren Themen wie Prügelstrafe, Mord, kein Klassenkampf usw. Das heißt, dass Tesarek zufolge nur solche Märchen den Kindern vorgelesen wer-

den sollen, die den sozialdemokratischen Grundgedanken wie Klassenkampf, selbstständiges Denken, Freiheit, usw. entsprechen. Tesarek postuliert, dass die Märchen sorgfältig ausgewählt werden sollen und vor den „schrecklichen, bösen“ Gestalten, die in Märchen vorkommen, gewarnt werden soll, denn so könne die Angst vor diesen Gestalten wenigstens abgeschwächt werden. (ebd., S. 39)

Tesarek beschreibt einige *Erziehungsmittel*, wie bspw. *Prügel und Liebesentzug*, und die Folgen dieser (ebd., S. 74). Durch bspw. Prügel, Essens- und Liebesentzug werde auch *Angst* ausgelöst. Diese Erziehungsmittel seien gefährlich und würden nur kurzfristigen Erfolg zeigen. (ebd., S. 59) Er warnt davor, auf den Po zu schlagen, da dadurch geschlechtliche Störungen entstehen können (ebd., S. 98). Er lehnt diese Form der Bestrafung also ab, weil sie bei einigen Menschen im Erwachsenenalter zu gefährlichen Ersatzhandlungen führen kann (ebd., S. 61). Welcher Art diese Ersatzhandlungen sein können, erklärt Tesarek nicht.

Tesarek bezieht sich auch auf Anna Freud, um seine Argumente zu stützen. Er schreibt, dass das Kind oft aus Angst auf das verzichtet, was ihm Freude und Lust bereitet (ebd., S. 60ff.). Tesarek fordert, dass das Kind Triebaufschiebung lernen soll, aber nicht durch Verbote (ebd., S. 59). Das heißt, das Kind soll auf seine Wünsche und Triebe verzichten lernen, aber diese Forderung soll dem Alter angepasst und nicht alle Triebe sollen diesem Gebot unterworfen werden. Und vor allem sollen Triebe nicht unterdrückt werden, weil dies nur zur Verdrängung führe und nicht durch Verbote durchgesetzt werden. Er bezieht sich hierbei auf mehrere Wissenschaftler, wie z. B. Aichhorn (ebd., S. 75) und Montessori (ebd., S. 77). Tesarek schreibt nicht, wie Triebaufschiebung usw. gelehrt werden soll.

Liebesentzug durch die Mutter ist Tesarek zur Folge das Schrecklichste, was einem Kind passieren kann (ebd., S. 60). In diesem Satz kommt implizit zum Ausdruck, dass die Liebe der Mutter zentral im Leben des Kindes und für seine Entwicklung ist. Das heißt, dass Tesarek Liebesentzug nicht als geeignetes Erziehungsmittel ansieht, weil er meint, dass durch diese Drohung (z.B. „Wenn du mich ärgerst, so gehe ich fort und komme nie mehr wieder“ (ebd.)). Kinder auf alles verzichten, was ihnen einmal Freude bereitet hat.

Obwohl Tesarek schreibt, dass Liebesentzug durch die Mutter für das Kind schädlich ist, warnt er an anderer Stelle vor übermäßiger Liebe. Zu viel Liebe habe zur Folge, dass das Kind macht, was es will. Sowohl Liebesentzug als auch unbedingte Liebe

könnten dazu führen, dass Kinder ohne Rücksicht auf ihre materielle und soziale Umwelt ihren Trieben folgen. Sowohl bei den Prügeln als auch bei der Liebe seien das richtige Maß, die Art und die Dauer maßgebend (ebd., S. 74f.). Welches das richtige Maß ist, überlässt Tesarek dem Leser. Dies kann positiv und negativ eingeschätzt werden. Keller schreibt, dass „magische Grenzen“ öfter in Ratgebern verwendet werden würden (Keller 2008, S. 33). Das heißt, dass die Lösung in den Ratgebern nicht genau definiert wird. Keller interpretiert das negativ. Andererseits können Eltern durch dieses Offenhalten den Ratschlag individuell auf ihr Kind abstimmen, was allerdings auch zu Verunsicherung bei Eltern führen kann.

Tesarek schreibt, dass die letzte Zeit, in der ein Kind beeinflusst werden kann, die *Lausbubenzeit* sei, die meist mit dem elften Lebensjahr beginnen würde (Tesarek 1933, S. 78f.). Davor könne das Kind leicht geführt werden. In der Lausbubenzeit, die auch Mädchen durchmachen könnten, würden Kinder rebellisch werden (ebd., S. 78). Das sei aber nur nach außen hin so und bei richtiger Behandlung könne das Kind auch in dieser Zeit leicht geführt werden (ebd., S. 79). Mit dem Beginn des Lausbubenalters würde die *Geschlechtsreife* beginnen und Ekel und Onanie entwickelt werden (ebd., S. 97). Onanie sei als fürchterliches Laster verschrien, dies jedoch ein Irrtum. Onanie sei ein natürliches Übergangsstadium, das in erster Linie nicht Überhand nehmen soll (ebd., S. 98). Diese Auffassung wirkt sehr modern. Tesarek schreibt gegen die verbreitete Auffassung der Gesellschaft, die auch von der Kirche stark beeinflusst war, an. Ziel sei es, nicht die Jugendlichen mit Drohungen zu verängstigen, sondern dafür zu sorgen dass die Onanie nicht überhand nimmt, weil sie in einem bestimmten Ausmaß zum Erwachsenwerden gehöre.

In der Pubertät verhalte sich der Jugendliche seinen Kameraden gegenüber solidarisch, was zu Problemen mit den Erwachsenen führen könne, wenn er sich zwischen beiden entscheiden muss (ebd., S. 79). Das alles zu verstehen, sei die Voraussetzung dafür, den *Lausbuben* führen zu können. Eine genaue Erklärung, wodurch die Eltern mehr Einfluss haben könnten, liefert Tesarek aber nicht. Er fordert die Eltern nur auf, dass sie verstehen lernen sollen, welche Probleme bzw. Herausforderungen mit der Lausbubenzeit für die Jugendlichen entstehen.

Danach komme die Zeit der Selbsterziehung. Die Pubertät sei gekennzeichnet von Einsamkeit, von nicht-verstanden-werden. Der Jugendliche würde seinen Kummer mit sich selber ausmachen, der Einfluss der Gleichaltrigen nachlassen (ebd.). Das Kind wird von Tesarek als Geschlechtswesen gesehen, wobei Bezug zu Sigmund

Freud hergestellt wird. Über das Geschlechtliche soll *normal* geredet werden, dann wäre es nicht mehr so geheimnisvoll (ebd., S. 94f.). Aufklärung soll stufenweise fortschreiten – dem Alter und Verständnis des Kindes angepasst (ebd., S. 95). Das heißt, dass Tesarek für altersgemäße geschlechtliche Aufklärung genauso eintritt wie gegen die Ansicht, dass Onanieren verwerflich bzw. entwicklungsgefährdend sei.

Alle Eigenheiten in der kindlichen Entwicklung sollen Tesarek zufolge nicht überbewertet werden, sondern gehörten zur Entwicklung. So wird auch die Trotzphase als normales Entwicklungsstadium bezeichnet. Die Erzieher sollten die Ursache für die jeweilige Eigenheit im Blick haben, wertvolle Eigenschaften fördern und ruhig bleiben (ebd., S. 107f.). Das heißt, dass Tesarek den Eltern empfiehlt, sozial wünschenswerte Eigenschaften beim Kind zu fördern und die anderen zu ignorieren. Tesarek schreibt nicht, warum die Eigenheiten nicht überbewertet werden sollen. Tesarek will damit den Eltern möglicherweise sagen, dass nicht jede Kleinigkeit so ernst genommen werden und gleich das Schlimmste befürchtet werden soll.

Sozialistische Erziehung will den kindlichen Charakter im Sinne des Klassenkampfes und der proletarischen Tugend beeinflussen. Die Seelenkunde soll hierbei ein Schlüssel (Mittel) sein, um den Charakter des Kindes entscheidend zu beeinflussen und bessere Erziehungserfolge zu haben (ebd., S. 108). An dieser Stelle schreibt Tesarek deutlich, wofür er die Erkenntnisse, die in der Seelenkunde über das Kind gewonnen werden, braucht. Er will dadurch Wege finden, um das Kind gezielter für sozialistische Anliegen beeinflussen zu können. Während an Stellen, an denen sich Tesarek auf Erkenntnisse aus der Seelenkunde und für die damalige Zeit alternative Erziehungskonzepte bezieht, der Eindruck entsteht, dass es ihm zu einem großen Teil um das Wohl des Kindes geht, entsteht hier der Verdacht, als würde er die neuen Erkenntnisse nur dazu nutzen wollen, seine (ideologischen) Ziele effizienter durchsetzen zu können.

Tesarek erklärt in seinem Ratgeber, was er unter Seele versteht. Er schreibt, dass die Wissenschaft von der Seele, die Seelenkunde, das Bewusstsein und das Unbewusste untersucht (ebd., S. 18). Alle seelischen Äußerungen würden im Gehirn beginnen. Die Sorge um die Seele beginnt bei Tesarek schon vor der Geburt. Er plädiert gegen Arbeit von Schwangeren, denn dadurch werde das Seelenleben des Kindes noch vor der Geburt gefährdet (ebd., S. 18f.). Genaue Gründe oder wissenschaftliche Quellen nennt Tesarek als Beleg für seine Forderung nicht.

Bei der Analyse wurde festgestellt, dass auch Vererbung ein Thema ist. Ein Kapitel widmet Tesarek der *Vererbungslehre* (ebd., S. 19). Besonders die Themen Genetik und Eugenik sind vorherrschend. Auch auf die Vererbungslehre nach Mendel und Bühler wird eingegangen. Es wird erklärt, dass über die Entwicklung des Kindes und deren Eigenschaften noch nicht genug Wissen herrscht (ebd., S. 20). Tesarek weist aber darauf hin, dass die Vererbbarkeit im Bezug auf die Charaktereigenschaften nicht überschätzt werden soll. Die Begabungsunterschiede zwischen armen und reichen Kindern seien – Tesarek verweist an dieser Stelle auf Untersuchungen von Hildegard Hetzer – zu einem großen Teil umweltbedingt und durch entsprechende Maßnahmen auszugleichen (ebd., S. 21). Tesarek führt aus, dass jedes Kind – egal ob Prinz oder „Proletarierseele(n)“ – mit bestimmten Anlagen geboren wird, die je nach Umwelteinflüssen verkümmern oder wachsen (ebd., S. 22). Das heißt, dass Tesarek den Umwelteinflüssen große Bedeutung zumisst und damit wird klar, dass für ihn Erziehung sehr wichtig ist, weil seiner Ansicht nach diese mehr Einfluss darauf hat, wie ein Kind sich entwickelt, als Veranlagung.

Auch beim Thema *Charakter* und *Charakterbildung* des Kindes geht Tesarek auf die Bedeutung der Umwelt ein. Er behandelt dieses wieder in Anlehnung an psychoanalytische Erkenntnisse. Die Umwelt zeige vielfältige Einflüsse auf die seelische Entwicklung des Kindes. Auch die Stellung in der Geschwisterreihe, das Alter der Eltern, ihr Charakter usw. würden auf den Charakter Einfluss nehmen. (ebd., S. 101) „Der Charakter bedeutet das Eingeprägte, das Eingeritzte.“ (ebd., S. 102) Aus wissenschaftlicher Sicht gäbe es keinen guten und schlechten Charakter (ebd.). Der Charakter eines Menschen beziehe sich darauf, wie er zu seiner Gemeinschaft steht. Das heißt, dass Tesarek davon ausgeht, dass das, was mit dem Begriff Charakter bezeichnet wird, durch die äußere Umwelt wie Eltern, politische und gesellschaftliche Ereignisse geprägt wird, und dass diese bestimmen, was als gut und schlecht bezeichnet wird. Stadt und Land würden das Kind in seinem Charakter unterschiedlich formen. Proletarierkinder würden durch die Eindrücke in ihrer Entwicklung behindert, Kinder von Bürgern charakterlich gestärkt werden. (ebd.) Das bedeutet, dass für Tesarek die Umwelt und die Sozialisation genauso ausschlaggebend sind wie Erziehung. Diese bestimmen Tesarek zufolge, welchen Charakter ein Kind entwickelt. Tesarek schreibt auch, dass das Kind nur begriffen werden kann, wenn man alle Eigenschaften möglichst genau kennt und alle miteinander in Beziehung setzen kann

(ebd., S. 105). Ein zu hübsches Kind erbringe keine Leistung und es würde Lügen verwenden, um geringsten Widerstand zu erfahren. Trotzdem sollen Fantasielügen nicht überbewertet werden (ebd., S. 106). In der ersten Schulzeit seien Fantasielügen normal. Diese würden aufhören, wenn das Vertrauen zwischen Eltern und Kind gewachsen ist. Erst wenn Kinder weit über die Schulzeit hinaus lügen, führe dies zu Störungen des psychisch-seelischen Gleichgewichts. Es soll beachtet werden, dass Lügen nicht einfach bestraft wird, sondern der Erzieher soll die Ursachen hierfür herausfinden. Tesarek fordert dies für alle Charakterveränderungen. Meist sei der Grund für das Lügen eine lieblose Behandlung von den Eltern bzw. Erziehern. Hier wird auch die Vorbildlichkeit der Eltern großgeschrieben. (ebd., S. 106f.) Das heißt, dass Tesarek zufolge das Verhalten, das die Eltern vorleben, auf die Charakterentwicklung des Kindes großen Einfluss hat und dass Bestrafung nicht unbedingt als geeignetes Erziehungsmittel angesehen wird. In diesem Zusammenhang würde die Seelenkunde uns „die besten Mittel, die Charakterentwicklung des Kindes entscheidend zu beeinflussen“ schenken (ebd., S. 108). Tesarek führt ein Beispiel aus, in welchem er sich auf Alfred Adler bezieht: Nicht nur körperliche Gebrechen, sondern auch gesellschaftliche Stigmatisierungen *können zu Minderwertigkeitsgefühlen* bei Kindern führen (ebd., S. 63). Die Folge davon sei Unartigkeit, das Entstehen von Krankheiten oder das Kind werde übertrieben liebevoll und zärtlich. Das alles mache das Kind aus Geltungsstreben heraus. (ebd., S. 64) Dadurch würden sich „Lebenslinien“ ausbilden, die den Charakter formen können (ebd., S. 65). Charaktereigenschaften wie die Neigung zum Lügen kann ebenso die Folge sein. Daraus folgert Tesarek, dass Ermutigungen und Lob in der Realität verhaftet sein sollen, um dadurch Unsicherheit beim Kind zu vermeiden (ebd., S. 66). Wie ist das zu verstehen? Das heißt, dass Tesarek davon ausgeht, dass das Kind Lob braucht. Dieses Lob soll aber keine Lüge sein – also nicht das Kind für etwas loben, das nicht lobenswert ist und auch nicht das Lob übermäßig ausfallen lassen – aus einer Mücke keinen Elefanten machen. Mängel würden das Kind zum Lügen drängen. Diese Mängel können durch körperliche Behinderungen hervorgerufen sein. Diese möchte das Kind kompensieren. Das kann es z.B. dadurch, dass es sich ein Netz aus Lügen aufbaut, es tut so als sei es unverwundbar usw.

Tesarek nennt auch *politische Bildung* als ein Erziehungsziel in seinem Ratgeber. Er schreibt, dass Politik in dieser Zeit allgegenwärtig sei. Demonstrationen würden statt-

finden, bei der auch Kinder teilnehmen. Ohne politische Erziehung führe das zu einer Politisierung der Kinder. Die Gefahr dabei sei, dass Kinder dadurch passiv und unkritisch dem politischen Geschehen gegenüber werden. (ebd., S. 80) Hier bezieht sich Tesarek auf gesellschaftliche bzw. politische Ereignisse. Von 1929 bis 1933 habe sich im Bürgerkrieg die Gewalt immer mehr gesteigert. Es fanden viele Demonstrationen statt, die laut Bruckmüller von Sozialdemokraten ausgingen um gegen das Ende der Demokratie anzukämpfen (Bruckmüller 2001, S. 409). Tesarek schreibt auch über Armut und dass diese das Schicksal der Proletarier sei (Tesarek 1933, S. 80). Dieses Schicksal traf zu dieser Zeit viele Personen: hohe Arbeitslosigkeit, Nahrungsmittel- und Energieknappheit waren die Folge des Zerfalls der Monarchie und der weltweiten Wirtschaftskrise (Volcelka 2002, S. 276). Das heißt, dass Tesarek die unkritische Aufnahme politischer Prozesse ankreidet, weil erstens dadurch bürgerliche Werte in den Menschen gefestigt würden und zweitens politische Gruppierungen, wie bspw. die Nationalsozialisten, Stimmen gewinnen, weil sie die Notlage der Menschen für ihre Propagandazwecke nutzen.

Der Besuch des Kinos wird, weil die *Filme als gefährlich* angesehen werden, abgelehnt. In den Filmen würden eine übertriebene Geschlechtlichkeit und eine verlogene Welt gezeigt werden. Dadurch könnten besonders Mädchen verunsichert werden. Bei 17jährigen sei die Beeinflussung kaum mehr gegeben. Es wird festgestellt, dass ohne Filme die Jugendlichen weniger Leid in der Geschlechtsreife hätten. (Tesarek 1933, S. 87) Hier wird ein Unterschied zwischen den Geschlechtern postuliert. Mädchen würden stärker beeinflusst. Jugendliche würden Ideale in den Filmen suchen. Diese seien aber nicht als Vorbild geeignet, weil die Ideale der Hollywoodschönheiten nicht mit den proletarischen Gegebenheiten übereinstimmen (ebd., S. 88). Die Vorbildwirkung von Filmen sei daran schuld, dass Mädchen sich in der proletarischen Jugendbewegung weniger engagieren. Das heißt, dass Tesarek in den Kinofilmen eine Gefahr für die proletarische Bewegung sieht und deswegen die Eltern auffordert, dass die Jugendlichen kein Kino besuchen sollten und von „Hollywoodfilmen“ fern gehalten werden sollen.

Wie bereits in Kapitel 2.4 angekündigt wurde, wird im Folgenden beschrieben, wie die Erziehungsratgeber ihre Ratschläge erteilen und an dieser Stelle die Art des Rat-

gebens herausgearbeitet. Dazu werden, wie bei den Themen Erziehungsziele, -mittel und Menschenbild die Ratgeber in Jahrzehnten zusammengefasst herangezogen. Begriffe und Wendungen, wie „immer, stets, ständig, nur so, ausschließlich, niemals, muss, darf nicht“ werden nicht in einem eigenen Subkapitel beschrieben, sondern, wie erwähnt, in Kombination mit den anderen Auswahlmöglichkeiten in die Interpretation mit einbezogen.

9.1.3 Die Art des Ratgebens

Tesarek gestaltet seinen Ratgeber ganz anders. Die sprachliche Herangehensweise von ihm ist sachlich. Er bringt konkrete Beispiele und fundiert seine Argumente durch Verweis auf wissenschaftliche Quellen. Die Erziehung wird hier zu einer Wissenschaft, die sich auf andere Wissensgebieten stützt (Biologie, Medizin, Physiologie, Psychoanalyse...). Es wird an Erzieher appelliert, um deren Einstellung zum Kind zu verändern (Tesarek 1933, S. 10f.). Was versucht Tesarek in seinem Ratgeber? Warum verweist er auf wissenschaftliche Quellen? Er will – meiner Ansicht nach – damit die Eltern überzeugen. Das heißt, dass er auf die Vernunft, auf die Einsicht der Eltern zählt. Tesarek spricht den Verstand der Eltern an. Er will sie durch Argumente überzeugen. Jalkotzy hingegen will die Gefühlsebene ansprechen, denn wenn Kinder über ihre Schmerzen klagen, werden eher die Gefühle und das Gewissen der Eltern angesprochen.

Der Ratgeber von Jalkotzy 1925 ist im Gegensatz zu den anderen fünf, die in dieser Arbeit analysiert werden, besonders, weil nicht der Autor selber, sondern Kinder durch Briefe, die sie an den Verlag schicken, den Eltern Rat erteilen. Insgesamt sind 220 Briefe eingegangen, von denen aber nur 65 veröffentlicht wurden. Es kann angenommen werden, dass Jalkotzy selber die Auswahl getroffen hat. Deshalb werden die Ratschläge der Kinder als Ratschläge, hinter denen der Herausgeber steht, betrachtet und mit ihnen genauso verfahren wie mit jenen der anderen Ratgeber.

Jalkotzy und das Wochenblatt *Die Unzufriedene* haben mit der Veröffentlichung der Briefe über die Erfahrungen der Prügelstrafe einen großen Schritt auf die Kinder zugemacht. Durch diesen Ratgeber wird sowohl Kindern und Jugendlichen als auch Schlagenden gezeigt, dass viele Menschen von dieser Thematik betroffen sind. Jalkotzy könnte mit seinem Buch die Kinder ermutigen den Eltern ihre Meinung zur Prügelstrafe zu sagen und indirekt dazu zu raten, sich dagegen zu wehren. Ein paar Kinder starten auch euphorisch in ihren Briefen erste Aufrufe dafür. So schreibt ein

11-Jähriger: „Drum Eltern, wenn ihr gute Kinder haben wollt, so prügelt sie nicht! (...) Drum Kinder tun wir uns zusammen und stürzen wir die Prügelstrafe!“ (Jalkotzy 1925, S. 20). Eine 13-Jährige schreibt in Gedichtform: „Und prügelt uns nicht mehr Das prügeln macht uns Sorgen Das prügeln fällt uns schwer!“ (ebd., S. 37).

Außergewöhnlich an Jalkotzys Ratgeber ist, dass nur die Ansichten und Erfahrungen der Kinder über Bestrafung abgedruckt werden und diese indirekt zu anderen Erziehungsmitteln anregen sollen. Diese Form kann als eine eigene Art des Ratgebens interpretiert werden. Jalkotzy versucht durch die Klagen der Kinder die Eltern davon zu überzeugen, dass Prügel nur Zorn, Kopfschmerzen usw. auslösen, aber keine Besserung der Kinder. Ein anderer 11-jähriger Junge schreibt: „Man fühlt sich vor den Eltern verstoßen... Man sucht nach Rache, wird böse und am Ende vor Erregung Krank“ und dass er den Eltern als Erwachsener keine Liebe entgegenbringen wird (ebd., S. 17). Das zeigt, dass Jalkotzy durch negative Folgen, die das Schlagen bringen kann, von seiner Einstellung überzeugen möchte.

9.1.3.1 Wird die eigene (sozialdemokratische) Position als einzig richtige dargestellt?

Jalkotzy stellt seinem Ratgeber ein Zitat aus „Aufruf zum Sozialismus“ von Landauer voran:

„Erfasset vor allem das Ungenügende dieser Schilderung und mein unsägliches Unvermögen, denn ich will, daß Menschen mich hören, daß Menschen mit mir gehen, die es nicht mehr aushalten können, gleich mir“ (Jalkotzy 1925, S. 1).

Der Titel des Buches, aus dem Jalkotzy zitiert, zeigt, dass er die sozialdemokratische Position vertritt und die Leser dazu aufrufen möchte, ihm zu folgen.

„Und wenn das Lesen dieser einfachen Kinderbriefe überhaupt einen Eindruck auf Dich gemacht hat, dann mußt Du wissen, daß die Wirklichkeit geradezu entsetzlich grauenhaft, unendlich schrecklicher ist. Und da wagen es Erwachsene, von heilsamen Prügeln zu reden, da gibt es welche, die der Züchtigung in der Erziehung Platz einräumen. Wahrhaftig, der weiß nicht, was er tut. Und die Kinder haben nicht das Recht und nicht die Absicht, ihnen zu vergeben. Die *menschliche* Gesellschaft kann es nicht vergeben. Hier ist vieles, ist fast alles gutzumachen. Beeile Dich bei Deinen Kindern, bevor es zu spät wird. Wir haben vieles zu tun. Auch Du!“ (ebd., S. 47)

Es kann davon ausgegangen werden, dass der Inhalt dieser beiden Zitate Jalkotzys eigene Ansicht widerspiegelt. Seine Erziehungsauffassungen entsprechen denen der Sozialdemokraten. Es konnte aber im ganzen Ratgeber keine einzige Aussage gefunden werden, mit der Jalkotzy die sozialdemokratische Position als einzig richtige darstellt. Im Gegensatz zu Jalkotzy schreibt Tesarek gezielt an den sozialdemokratischen Erzieher: „Der sozialistische Erzieher ist ein unbedingter Gegner der Prügelstrafe“ (Tesarek 1933, S. 74). Tesarek spricht hier nicht direkt davon, dass die sozialdemokratische Position die einzig richtige ist. Indirekt kann dieses Zitat aber so interpretiert werden, weil er an einer anderen Stelle schreibt, dass Prügel zu Störungen führen und deshalb abzulehnen sind (ebd., S. 61, 98). Hier spricht er davon, dass kein sozialistischer Erzieher dieses Erziehungsmittel gutheißt, wodurch indirekt die sozialistische Position, jedenfalls im Bereich der Erziehung, als einzig richtige dargestellt wird.

„Das Kind der besitzenden Klasse ist besonders im Kleinkindalter dem proletarischen Kind überlegen [...] Der proletarische Erzieher muß wissen, dass das Kind seiner Klasse sehr früh benachteiligt wird“ (ebd., S. 34). In diesem Zitat zeigt sich erstens indirekt das Menschenbild, weil darin zum Ausdruck kommt, dass in der Entwicklung des Kindes der Einfluss des sozialen Standes groß ist. Zugleich zeigt sich, dass Tesarek davon ausgeht, dass bei gleichen Umweltbedingungen alle Kinder dieselben Chancen haben. Zweitens zeigt das Zitat auch eine bestimmte Art des Ratgebens, da besonders „proletarischen Erzieher“ angesprochen werden (ebd.). Tesarek zufolge werden Kindern von proletarischen Eltern weniger mitgegeben, wie z.B. gesunde Ernährung, geeignetes Spielzeug usw., wodurch das proletarische Kind gegenüber der besitzenden Klasse benachteiligt werde. Das Wort „muß“ im Zitat von Tesarek könnte auf eine eigene Art des Ratgebens hindeuten: Es wird die damalige Zeit angesprochen: Die Wirtschaftskrise Ende der 20er Jahre brachte hohe Arbeitslosigkeit und Armut (Bruckmüller 201, S. 374; Hanisch 2005, S. 64). Tesarek schreibt in nachfolgenden Zeilen, dass die Eltern trotz harter Arbeit den Kindern Aufmerksamkeit schenken sollen und das wichtigste die Betreuung in der Familie sei (Tesarek 1933, S. 34). Dies soll bei der Benachteiligung der proletarischen Kinder helfen und so die bestmögliche Erziehung der Kinder bieten. Es wird gezeigt, dass das Menschenbild des Proletariers fest in der Gesellschaft verankert ist und nur harte Arbeit, Liebe und Aufmerksamkeit zu den Kindern als Wichtigstes in der Erziehung gesehen wird.

„Der sozialistische Erzieher darf niemals vergessen, dass neben der Erziehung zum selbstständigen Denken auch die Schulung des Gedächtnisses sehr wichtig ist. Selbst das mechanische Auswendiglernen stärkt die Kraft unseres Gedächtnisses.“ (ebd., S. 35) Diese Textstelle im Ratgeber von Tesarek zeigt, dass für die sozialistische Erziehung selbstständiges Denken unumgänglich ist und gelehrt werden soll. Tesarek geht sogar so weit zu behaupten, dass „mechanische[s] Auswendiglernen“ zum selbstständigen Denken erziehen soll. Wie passt das mechanische Auswendiglernen zum selbstständigen Denken? Dieses Zitat kann als fragwürdig verstanden werden, denn selbstständiges Denken ist frei und nicht vorgegeben. Was könnte Tesarek darunter verstehen? Tesarek könnte der Ansicht sein, dass durch ein geordnetes Schema, welches beim Lernen hilft, in weiterer Folge ein Denken daraus folgt, welches selbstständig ist. „Selbstständiges Denken“ ist ein typischer Begriff für die sozialdemokratische Position. Dieser Begriff wird auch in der Theorie bei Duncker, Kanitz und Knorr dargestellt: In der sozialistischen Erziehung sollen die Kinder Knorr zufolge zu selbstständig denkenden Menschen erzogen werden (Knorr 1995, S. 73). Duncker schreibt, dass „ein starker Wille“ ein wichtiges Erziehungsziel sei (Duncker 1914, S. 47). Kanitz sagt aber, dass den Kindern die sozialistische Erziehung aber nicht übergestülpt werden soll, sondern die sozialistische Erziehung „müßte unseren Kindern Klarheit geben, damit sie endlich die Welt in ihrer Ungerechtigkeit und Widersinnigkeit erkennen“. Kinder sollen über die Missstände in der Welt aufgeklärt werden und sich eine eigene Meinung daraus bilden (Kanitz 1921, S. 4). Für die sozialistische Position benötigt der Mensch ein selbstständiges Denken. Nur so kann das Kind zu einem sozialdemokratisch denkenden Mensch werden.

„Nur eine tiefe politische Erziehung kann dem proletarischen Jugendlichen den Weg weisen: Er hat viel mehr Berechtigung als je, zum Helden zu werden. Mit dem Bekenntnis zum Klassenkampf wird aus dem wertlosen jungen Menschen, der nichts gilt und nichts werden kann, ein entscheidender Kämpfer um die Befreiung seiner Klasse. Aus der Einsamkeit in der Familie, in der ihn niemand versteht, in der er erfolglos um Anerkennung ringt, rückt er als Kampfgefährte und Genosse in die Heimat der proletarischen Gemeinschaft.“ (Tesarek 1933, S. 84)

Politische Erziehung ist ein wichtiges Erziehungsziel und es wird hier besonders auf den Klassenkampf und den Stolz ein Proletarier zu sein, angesprochen. Tesarek geht davon aus, dass die Jugendlichen ohne für ihre Klasse zu kämpfen wertlos sind.

Dies schreibt er auch später 1951 in seinem Werk „Was wollen die Kinderfreunde?“ (Tesarek 1951, 31f.). Auch die Problematik der Benachteiligung in der Gesellschaft wird von Tesarek angesprochen. Denn durch Klassenkampf könne der Jugendliche in die sozialistische Gemeinschaft aufgenommen werden. So ist er ein wertvoller Mensch in einer proletarischen Gemeinschaft.

Wie wird die eigene (sozialdemokratische) Position als einzig richtige in Jalkotzys Ratgeber dargestellt? Ein Kind weist seinen Vater darauf hin, dass ein Sozialdemokrat keine Gewalt verwendet: „Vater, bist du ein Sozialdemokrat? ein Sozialdemokrat schlägt seine Kinder nicht!“ (Jalkotzy 1925, S. 35). Dieser Junge schreibt, dass er seine eigenen Kinder mit Liebe und Güte erziehen und keine Prügel anwenden möchte (ebd.). Diese Jugendlichen sind offenbar vertraut mit sozialdemokratischen Gedanken und wollen zu guten Sozialisten heranwachsen und es besser als ihre Eltern machen, insbesondere im Hinblick auf Erziehung. Jalkotzy hat seinen Ratgeber also wie folgt aufgebaut: Er selber erteilt den Lesern keinen einzigen Rat, sondern lässt ausschließlich die Kinder zu Wort kommen, um die Erzieher auf der Gefühlsebene zu treffen. Die Kinder klagen an, sie erteilen den Eltern und Erziehern Ratschläge.

9.1.3.2 Wird auf Darstellung von Auswahlmöglichkeiten verzichtet?

Tesarek gibt allgemein Rat und danach schreibt er meist, wie der sozialistische Erzieher sein Kind erziehen soll. Es wird deutlich, dass Tesarek Sozialist ist. Er beschreibt die Ansichten von sozialdemokratischen Erziehern. Seine Position wird unter anderem in diesem Zitat deutlich: „Wir sind stolz darauf, Arbeiterkinder zu sein“ (Tesarek 1933, S. 65). Zu Anfang des Ratgebers postuliert Tesarek deutlich: „sie [die Laienerzieher, Anmerkung R.E.] wollen mit der sozialistischen Erziehung, mit der Erziehung der proletarischen Kinder zu klassenbewußten Sozialisten dem Klassenkampf und damit der Menschenbefreiung dienen. Diese kleine Arbeit will an dem großen Werke mithelfen“ (ebd., S. 13). Tesareks Ratgeber ist also ein Ratgeber für proletarische Eltern. Das zeigt sich an den Formulierungen: „Allzu viele Kinder, besonders Proletarierkinder...“ (ebd., S. 55), „Jede Erziehung spricht Forderungen aus [...] vom Standpunkt der sozialistischen Erziehung aus noch viel mehr“ (ebd., S. 58). „Der Proletarier, besonders das proletarische Kind, erlebt eine ganz bestimmte Form des Minderwertigkeitsgefühls, ein entmutigendes Klassengefühl: Ich bin ja nur ein Proletarier.“ (ebd., S. 65). An dieser Stelle kann festgestellt werden, dass für die Re-

zipienten keine Alternativ zu diesem Erziehungsziel angegeben werden. Der Erziehungsratgeber wird für Proletarier geschrieben und dies wieder, wie oben erwähnt, auch immer wieder im Ratgeber postuliert. Sie haben nur die Möglichkeit den Erziehungsratschlägen für ein sozialdemokratisch-erzogenes Kind zu folgen.

Die Kinder in ihren Briefen in Jalkotzys Ratgeber (1925) raten alle davon ab Kinder zu schlagen. Sie erwähnen als Alternative hierbei oftmals mehrere Lösungen, wie Verbote von bestimmten Aktivitäten usw. wie im Kapitel 9.1.2 (Erziehungsziele, -mittel und Menschenbild) bereits besprochen. In diesem Ratgeber werden alternative Lösungsvorschläge für bestimmte Erziehungssituationen angeführt. Es wird also auf Auswahlmöglichkeiten nicht verzichtet.

9.1.3.3 Wird eine Behauptung aufgestellt, ohne diese zu begründen?

In diesem Kapitel werden Behauptungen, die unbegründet genannt werden, dargestellt; zwei werden exemplarisch angeführt und erläutert.. Es wird auch auf Behauptungen Bezug genommen, die durch Verweis auf Wissenschaften begründet werden. Dabei wird besonders auf Scheinbegründungen achtgegeben.

Zuerst werden Behauptungen angeführt, die ohne Begründung aufgestellt werden. Tesarek schreibt z.B.: „Jeder Erzieher muß im Einzelfall aus einer genauen Kenntnis der seelischen Entwicklung den richtigen Weg selbst entdecken, selbst geeignete Voraussetzungen und Maßnahmen auswählen, alleine die neue Haltung zum Kinde finden.“ (Tesarek 1933, S. 11) Tesarek formuliert das Wort „muß“. Dieses Wort zeigt eine dogmatische Vorgehensweise. Jedoch verdeutlicht er auch, dass der Erzieher selbst die Entscheidung treffen muss und aufs Kind abstimmen soll. Tesarek spricht aber auch davon, dass jeder Erzieher selber den richtigen Weg finden muss. Das zeigt wiederum, dass er inhaltlich nicht dogmatisch argumentiert. Er hält seinen Rat-schlag offen und nennt hierfür auch kein genaues Beispiel in den umliegenden Text-stellen. Auf eine genaue Begründung verzichtet er aber.

Abhängig ist der Erfolg „von dem richtigen Maß von Liebe“ (ebd., S. 86). Die Formu-lierung „das richtige Maß“ verwendet Tesarek in mehreren Zusammenhängen: Er schreibt, dass bei Bestrafung des Kindes für die Eltern das richtige Maß von Liebe wichtig ist. Wie viel dies jedoch genau sein soll, beschreibt er nicht (ebd., S. 77). Er begründet seine Forderung aber damit, dass dann weniger Strafen notwendig sind

(ebd.). Auch an den anderen Stellen, an denen er vom richtigen Maß spricht, fügt er Begründungen an, warum dies wichtig ist. Tesarek weist auf den Geschlechtstrieb hin. Die Eltern sollen das richtige Maß an Einmischung finden, um so die geschlechtliche Entwicklung nicht zu stören. Hier beschreibt Tesarek wiederum, dass sich die Kinder am besten geschlechtlich entwickeln, wenn die Kinder eine geradlinige und sichere Grundlage haben (ebd., S. 99). Genauer geht er jedoch nicht darauf ein. Dies könnte einerseits ein Hinweis dafür sein, dass Tesarek sich in manchen Ratschlägen absichern möchte und deshalb die Worte „im richtigen Maße“ wählt. Andererseits sagt die Formulierung nicht wirklich viel aus und kann von jedem subjektiv interpretiert werden. Sie lässt für eigene Einschätzungen einen Interpretationsspielraum. Keller nennt diese Formulierungen „magische Grenzen“ (Keller 2008, S. 33). Auch im Ratgeber von Tesarek werden Ratschläge erteilt ohne dies zu beschreiben und zu begründen. Wie schon in Kapitel 2.2.1 Rezeptologie und Allgemeinzuständigkeit erwähnt wurde, kann diese Vorgehensweise in den Ratgebern als Vorteil gesehen werden, da dadurch vermittelt wird, dass die Ratschläge den individuellen Problemen bzw. den Eigenheiten des Kindes angepasst werden können.

Dennoch finden sich in den beiden Ratgebern nicht nur Aussagen, die ohne Begründung getätigt werden. Öfter noch werden Ratschläge erteilt, die durch wissenschaftliche Quellen und Bezug zu anderen Autoren begründet werden. Es werden keine persönliche Erlebnisse im Ratgeber verwendet, jedoch wissenschaftliche, wie zum Beispiel Alfred Adler zum Thema Minderwertigkeitsgefühl (Tesarek 1933, S. 63). Auch viele Hilfswissenschaften wie Psychologie, besonders Individualpsychologie (ebd., S. 66), Psychoanalyse und Sexualtheorie von Sigmund Freud (ebd., S. 67, 93), Psychoanalytiker August Aichhorn (ebd., S. 75), Reformpädagogik von Maria Montessori (ebd., S. 76) werden als Bezugsrahmen verwendet. „Das wichtigste all dieser Hilfswissenschaften ist die Seelenkunde, die Psychologie“ (ebd., S.9). Es wird begründet, auf welchen wissenschaftlichen Theorien die Ratschläge basieren. Trotzdem wird betont, dass „Rezepte' und Erziehungsgesetze (wird) auch die Seelenkunde nicht geben“ kann (ebd., S. 10). Tesarek erläutert in seinem Ratgeber kurz wissenschaftliche Positionen, schreibt also genau, unter welchen grundsätzlichen Annahmen, die in dieser Wissenschaft gemacht werden, der Ratschlag gültig ist. Das heißt, dass Tesarek in seinem Ratgeber beide Vorgehensweisen verwendet: Einerseits finden sich „offen-gehaltene“ Formulierungen, wie „im richtigen Maße“ und an-

dererseits Ratschläge, die durch wissenschaftliche Quellen begründet werden. Dies könnte bedeuten, dass Tesarek einen Ratgeber verfasst hat, der unterschiedliche Typen von Rezipienten ansprechen soll, sowohl für unerfahrene Leute als auch für „Gebildete“ im Bereich Erziehung.

„Wir versagen uns, innerhalb dieses Buches irgendwelche Schlußfolgerungen zu ziehen, die Briefe zu beurteilen. Vielleicht haben wir Gelegenheit, dies in der ‚sozialistischen Erziehung‘ einmal zu tun. Wir wollen die Kinder reden lassen und ihre Reden nicht stören. Die Wucht ihrer Klagen soll ungeschwächt wirken. Wer hat den Mut, ihnen zu widersprechen?“ (Jalkotzy 1925, S. 6) Jalkotzy sagt hier, dass er keine Stellung zu den Briefen einnimmt, aber er fordert die Rezipienten dazu auf, gegen Prügelstrafe einzutreten. Warum Prügel abgelehnt werden sollen, beschreibt er nicht. Scheinbegründungen konnten in beiden Ratgebern nicht gefunden werden.

9.2 Darstellung und Interpretation ausgewählter Textstellen der Erziehungsratgeber aus der Nachkriegszeit

In diesem Abschnitt werden Textausschnitte der Ratgeber von Jalkotzy (1950) „Gebote und Sünden der Erziehung“ und von Spiel (1956) „Briefe an eine junge Mutter“ im Sinne des Forschungsanliegens dargestellt und interpretiert.

9.2.1 Inhaltliche und formale Merkmale

Format und Gestaltung der beiden Ratgeber sind ähnlich: Jalkotzys sowie auch Spiels Ratgeber beinhalten auf 64 Seiten Ratschläge zur Erziehung. Das Format der Ratgeber ist A5, wobei sich die äußere Gestaltung (Cover) des Ratgebers von Spiel von Jalkotzys abhebt, weil Spiels Buch bunt gestaltet ist. Beide Ratgeber zeigen eine Mutter mit ihrem Säugling am Deckblatt. Dies deutet darauf hin, dass der Ratgeber vorwiegend an Mütter gerichtet ist. Es werden in beiden Ratgebern Mütter öfters direkt und Väter nur vereinzelt angesprochen.

Im Ratgeber von Jalkotzy fällt auf, dass häufig ein Bezug zu wissenschaftlichen Quellen hergestellt wird, welches noch genauer im Kapitel Art des Ratgebens der Nachkriegszeit behandelt wird. Jalkotzy bezieht seine Ratschläge auf Immanuel Kant

und weist beim Thema Vernunft auf den Kategorischen Imperativ hin (Jalkotzy 1950, S. 34). Interessant ist, dass im Ratgeber anstatt Immanuel Kant – „Emanuel Kant“ – geschrieben wurde. Dies könnte einerseits ein Hinweis dafür sein, dass sich Jalkotzy nicht genau mit den umfassenden Quellen auseinandergesetzt hat. Das heißt, es könnte Jalkotzy eine Pseudowissenschaftlichkeit vorgeworfen werden. Andererseits könnte es sich hier nur um einen Druckfehler handeln, dem man keine weitere Beachtung schenken sollte.

In Jalkotzys Ratgeber wird außerdem ein Unterschied zwischen *Land und Stadt* bei den Ratschlägen ersichtlich, der von Spiel nicht zur Sprache gebracht wird: In der Stadt gibt es Jalkotzy zufolge nur noch selten heile Familien. Darunter versteht Jalkotzy, dass die Frau zu Hause ist und der Vater mit den Kindern spielt. Der Vater sei meist nur ein „Abendstundenvater“ oder „Wochenendvater“ und die Mutter berufstätig. Kindergärten, Horte, Kindertagesstätten würden als Familienersatz fungieren. Jalkotzy betont, dass diese nicht die Elternliebe ersetzen können. Es sei wichtig, dass die Eltern in ihrer begrenzten Zeit den Kindern mehr Liebe und Zuwendung geben. Nur dann können die Kinder glücklich werden (ebd., S. 29). Jalkotzy ist offenbar dagegen, dass Mütter arbeiten. In den 20er Jahren sieht die Familiensituation teilweise noch anders aus: vor allem in Arbeiterfamilien sind die Frauen für die Hausarbeit und Kindererziehung zuständig und meist nicht berufstätig. (Ecarius 2002, S. 114ff., 253). Jalkotzy fordert nun, nach dem Zweiten Weltkrieg, die Eltern auf, mehr Zeit mit ihren Kindern zu verbringen. Im Ratgeber von Spiel werden andere Themen, wie z.B. die Förderung „sozialer Tugenden“, die im nächsten Kapitel genauer beschrieben werden, näher behandelt.

Der Ratgeber von Spiel besteht im Gegensatz zu Jalkotzys ausschließlich aus Briefen, die er an eine Mutter schreibt, die Rat für die Erziehung ihres ersten Kindes sucht, das sie erwartet. Ob die Briefe fiktiv oder real an Frau Maria gerichtet sind, geht aus dem Ratgeber nicht eindeutig hervor. Es ist anzunehmen, dass die Briefe wirklich an eine Frau Maria gerichtet waren, weil er auf konkrete Fragen zur Erziehung eingeht. In den Briefen werden die Probleme der Erziehung von der Geburt bis in die Pubertät behandelt. Diese Form der Vermittlung von Erziehungswissen bzw. Erziehungsrat könnte dazu beitragen, dass sich auch andere Eltern, insbesondere Mütter, besser damit identifizieren können. „Ihr letzter Brief hat mich tief berührt“ (Spiel 1956, S. 40), „Seien Sie versichert, daß ich mich unendlich gefreut habe, als

ich in Ihrem letzten Brief las [...]“ (ebd., S. 45). Spiel teilt der Mutter an dieser Stelle seine eigenen Emotionen mit. Der Grund dafür könnte sein, dass er dadurch eine persönliche Beziehung aufbauen möchte, eine Art Intimität schaffen, die der Mutter und auch den Lesern erlaubt, die Ratschläge widerstandsfreier anzunehmen.

Alle Briefe sind sehr praxisnahe verfasst. D.h., dass Spiel konkret schreibt, wie die Mutter im täglichen Umgang sich dem Kind gegenüber verhalten soll. Im Folgenden werden ein paar konkrete Erziehungstipps, -mittel und -ziele, die Spiel und auch Jalkotzy der (werdenden) Mutter nennen, angeführt und interpretiert.

9.2.2 Erziehungsziele, -mittel und Menschenbild

Ein Erziehungsmittel sollte Jalkotzy zufolge sein, dass die Eltern das „Kind richtig lieben“ (Jalkotzy 1950, S. 29). Unter „rechter Liebe“ versteht er, dass die eigenen Bedürfnisse der Eltern nicht über die Forderungen und Wünsche der Kinder gestellt werden. Die *Liebe* soll über viele Geschehnisse, die im Alltag vorkommen, wie Stimmungsschwankungen, Sturheit in der Pubertät und Streit hinwegsehen. Dies nennt Jalkotzy „rechte Liebe“, welche durch liebevolle, zärtliche Rituale gefördert und gestärkt werden soll (ebd., S. 29f.). „Aelteste Weisheit und modernste Wissenschaft verlangen die rechte Liebe als wichtigstes Mittel für erfolgreiche Erziehung“ (ebd., S. 31). Jalkotzy bezieht sich hierbei auf eine Bibelstelle, in der steht, dass Liebe wichtiger für die menschliche Beziehung ist als Glaube und Hoffnung (ebd.). Die Kinderfreunde haben zu ihren Anfängen gegen den großen Einfluss der Kirche angekämpft, so seien Auseinandersetzungen zwischen ihnen und der Kirche entstanden (Kaufmann 1978, S. 182, Parfuß o.J., S. 2). An dieser Stelle muss gesagt werden, dass Kinder, die zur Organisation Kinderfreunde gehörten, laut Bindel gläubig sein konnten (Bindel 1960, S. 10). Das heißt, dass die Zugehörigkeit zur Kirche kein Ausschlusskriterium dargestellt hat. Gründe dafür, dass Jalkotzy sich auf die Bibel bezieht, könnten z.B. sein, dass er damit zeigt, dass die christlichen Wertvorstellungen mit den sozialdemokratischen vereinbar sind; dass die Ratgeber der Kinderfreunde leichter von bekennenden Christen akzeptiert werden können. Bei der Analyse des Ratgebers von Jalkotzy wurde auch der *Einfluss seiner persönlichen Erfahrungen deutlich*: Jalkotzy selbst ist laut Bindel im Waisenhaus aufgewachsen. (Bindel 1990, S. 46). Jalkotzy schreibt in seinem Ratgeber (1950), dass „Elternliebe [...] kaum zu ersetzen“ sei (Jalkotzy 1950, S. 29). Er schreibt, dass nur durch die Liebe der Eltern die Kinder zu glücklichen Menschen werden können. Jalkotzys persönliche Erfah-

rungen als Waisenkind könnten das Motiv dafür sein, dass er an die Leser appelliert, dass die Liebe der Eltern für die psychisch-gesunde Entwicklung sehr wichtig ist. Persönliche Erfahrungen würden Keller zufolge dazu dienen, um den Lesern von einer erfahrenen Situation zu berichten und aufzuklären (Keller 2008, S. 35).

Was Jalkotzy unter *Ordnung* im Leben der Kinder versteht, wird wie folgt erklärt: Von Kindheit an soll Ordnung ausgeübt werden. Jedes Tun und jedes Ding sollen seinen Platz haben und danach auch wieder zurück gebracht werden (Jalkotzy 1950, S. 36). Er weist die Eltern darauf hin, dass z. B. Rituale, wie das Wickeln des Babys, das Leben erleichtern, da sie zu einer Ordnung und Regelmäßigkeit und somit zur Sicherheit bei Kind und Eltern führen. Als Tipps Ordnung zu lehren, werden Pünktlichkeit genannt und regelmäßig Taschengeld zu geben. Jalkotzy ist der Meinung, dass durch Ordnung mehr Zeit für sich und das Kind bleibt. (ebd., S. 37) Jedoch nicht nur Ordnung, sondern auch Mut gehöre zum Leben: der Mensch soll Jalkotzy zufolge rechtzeitig Mut erwerben (ebd., S. 38). Bei der Überwindung von Ängsten würde keine Strenge in der Erziehung helfen, sondern das Verstehen der Ängste und Darüberreden (ebd., S. 39). Jalkotzy betont, dass „Struwwelpeter und Krampus“ aus dem Kinderalltag verwiesen werden sollen (ebd.). Auch das Thema *Krieg* könne den Kindern Angst machen. Auffallend ist, dass das Thema Krieg beim Thema Mut zur Sprache gebracht wird. Die Soldaten, die für ihre Überzeugung sterben sollen, werden verhöhnt und Krieg als „Unsinn des menschlichen Geschlechts“ bezeichnet (ebd., S. 40). Die Kriegsgräuere lagen zu dieser Zeit erst fünf Jahre zurück. Im Zweiten Weltkrieg fielen viele Männer, aber auch Frauen, wodurch viele Kriegsvollwaisen und Halbweisen zurückgeblieben sind. Wird das bedacht, wird seine Ablehnung gegen Krieg verständlich.

Bei der Analyse wurde auch festgestellt, dass laut Jalkotzy die Jugendlichen erst um das 20. Lebensjahr *reif* für die Ehe und für Geschlechtsverkehr sowie für die Teilnahme am beruflichen, politischen, staatlichen Leben sind. „Diese lange Wartezeit ist der Preis für ein bewusstes, verantwortungsbereites, aber an Werten reiches Leben.“ (ebd., S. 28) Jalkotzy geht also davon aus, dass ein Mensch 20 Jahre braucht, um ein moralisches Bewusstsein zu erlangen, Werte eigenständig vertreten zu können. Da Jalkotzy ein Mitarbeiter von den Kinderfreunden ist, kann angenommen werden, dass er von sozialdemokratischen Werten, die auch Tesarek in „Was wollen die Kin-

derfreunde?“ nennt (Solidarität, Verantwortungsbewusstsein, Sittlichkeit, Meinungsfreiheit und selbstständiges Denken) spricht (Tesarek 1956, S. 67).

Jalkotzy widmet sich auch dem Thema sexuelle *Aufklärung*: Das Kind aus ländlichen Gebieten brauche keine geschlechtliche Aufklärung. Es wird betont, dass dies die tägliche Erfahrung klarmacht. Es wird jedoch empfohlen den Kindern aus der Stadt die Befruchtung der Pflanzen und Tiere zu erklären, um so Einsicht in den Zeugungsvorgang zu erwecken. (Jalkotzy 1950, S. 43) Das heißt, dass er dazu rät, die Jugendlichen indirekt über Sexualität aufzuklären. Wichtig sei in der Jugendzeit nicht nur Aufklärung über die Sexualität, sondern auch gutes Benehmen:

Jalkotzy betont, dass Eltern wichtige Vorbilder sind. Er schreibt, dass Kinder sich mit den Eltern identifizieren und diese deswegen mit dem Rauchen, Trinken usw. beginnen (ebd., S. 43f.) Das Zitat „Du darfst dein Kind nicht verspotten“ (ebd., S. 50) und „...nicht beschimpfen“ (ebd., S. 51) ist Jalkotzy zufolge besonders wichtig. Das heißt, dass dieser Autor, psychische *Gewalt* ebenso ablehnt wie physische, weil diese die Erziehungserfolge vermindert. Schimpfen und Strafen von Vätern wird im Ratgeber von Jalkotzy angesprochen. Gewalt war laut Fend in der Nachkriegszeit in den Familien vorherrschend, um das Erziehungsziel zu erreichen (Fend 1988, S. 123). Jalkotzy schreibt, dass Eltern ihre Kinder nicht beschimpfen sollen, sondern als Vorbild wirken und selbst nur das tun sollen, was sie auch von ihren Kindern erwarten. Die Vorbildwirkung ist hier also ein Erziehungsmittel. Die „Grundsätze guter Erziehung beruhen auf Vernunft“ schreibt Jalkotzy an anderer Stelle (Jalkotzy 1950, S. 35). Er appelliert an die Vernunft. Dazu führt er einen Vergleich an: „Wozu wächst die Pflanze?“ – „Um als duftende Blume Freude zu schaffen und den Bienen zu dienen, um als gereifte Frucht sich fortzupflanzen oder als süße Kirsche verspeist zu werden [...] Jedes Lebensalter hat seine Berechtigung“ (ebd.). Jalkotzy führt Metaphern an, um bildlich zu machen, dass jedes Entwicklungsstadium wichtig ist. Daran steckt indirekt der Anspruch, dass Kinder nicht überfordert werden sollen. Eltern sollen ihre Macht als Erziehungsberechtigter nicht missbrauchen (ebd.). „Vernunft als Regel für die Erziehung führt zum Kompromiß, und das ist die Grundlage alles gesellschaftlichen Seins“ (ebd., S. 36). In diesen Zitaten spiegelt sich die soziale Ausrichtung der Kinderfreunde wieder. Diese wird als „goldenes Gesetz für die Erziehung“ und für das Leben genannt (ebd.). Das heißt, dass Jalkotzy eine Gesellschaft möchte, in der Vernunft vorherrschend ist.

Schläge werden von Jalkotzy als Mittel der Erziehung in jeder Art abgelehnt, da sonst die Kinder das Vertrauen zu ihren Eltern verlieren würden (ebd., S. 52f.). Jalkotzy schreibt, dass Kinder, die geschlagen werden, meist gewalttätig werden (Jalkotzy 1950, S. 53). „Eiserne Konsequenz“ findet er auch gefährlich und empfiehlt mit dem Kind einen Kompromiss zu schließen. Die Forderung zwischen Kind und Eltern soll unpersönlich, vertraglich gesichert werden. Gemahnt wird vor Zuschauern zu erziehen, da dort Lob und Tadel nicht wirken würden (ebd., S. 41). Jalkotzy zufolge soll man nur die Kinder unter vier Augen tadeln. Wenn andere Leute anwesend sind, dann nütze das nur dem eigenen Ansehen und dies sei zu vermeiden. Selbstbestrafung der Kinder sei hilfreich für die Erziehung und könne dabei helfen die Gewalt abzuwenden (ebd., S. 54). Darunter versteht der Autor, dass mit dem Kind zuerst über Schuldbewusstsein gesprochen werden soll und danach das Kind die Strafe selbst finden soll. Nur so ist laut Jalkotzy Erziehung erfolgreich. Das Wort „unpersönlich“ könnte wie folgt verstanden werden, dass die Eltern und Kinder bei Aushandeln des Vertrages Gefühle wie Zorn, Rache, wenn möglich in den Hintergrund treten lassen und sachlich die Forderungen diskutieren. „Beachten wir einander, damit wir einander achten lernen“ wird als Voraussetzung dafür genannt, Gewalt zu vermeiden (ebd., S. 55).

Bei Erziehungsschwierigkeiten soll also ein Kompromiss zwischen Eltern und Kind eingegangen werden. Am Ende des Ratgebers betont Jalkotzy, dass es schwierig ist, alle Erziehungstipps, die er im Ratgeber gegeben hat, zu erfüllen. Die Ratschläge sollen als Leitfaden angesehen werden und der Erzieher soll dafür sein Bestes geben. Damit nimmt Jalkotzy den Eltern mögliche Schuldgefühle, wenn sie nicht alle Ratschläge ständig umsetzen können.

Auch Spiel betont in seinem Ratgeber, dass es kein eigentliches *Rezept* für die Erziehung gibt. Er werde oft gefragt, was man in bestimmten Situationen des Alltags machen soll. Manche Eltern würden Tabletten für ihre Kinder wollen, eine Frau hätte ihn um ein Wahrheitsserum für ihren Sohn gebeten, damit dieser endlich mit dem Lügen aufhört. (Spiel 1956, S. 61) Spiel weist darauf hin, dass er keine allgemeingültige Antwort parat hat; dass er mehr über das Kind wissen muss, um Ratschläge erteilen zu können, die aber selbst dann keinen Erfolg zeigen müssen. Die meisten Mütter seien enttäuscht, wenn sie hören, dass Spiel erst mehr über das Verhalten des Kindes wissen muss und selbst dann kein Rezept für dieses Problem geben kann. Spiel als Erziehungsberater könne den Eltern nur helfen ihr Kind besser zu

verstehen und versuchen, ihnen aufzuzeigen, mit welcher „Einstellung“ sie ihrem Kind entgegentreten, um eventuell dadurch zu einem Erfolg zu kommen (ebd.). Das heißt, dass Spiel keine direkten Erziehungsmittel nennt, sondern den Eltern helfen möchte, die Kinder besser zu verstehen, damit diese ihr Verhalten überdenken und verändern können. So sollen sie selber fähig werden, problematische Situationen in der Erziehung besser einschätzen zu können, um dadurch andere Handlungsmöglichkeiten zu entwickeln. Er sagt ausdrücklich, dass Erziehungsberater keine „Zauberer“ sind und es wesentlich sei, „wie man nun das Rezept verwendet“ (ebd., S. 62). Hier verwendet Spiel zwar das Wort „Rezept“, macht den Eltern aber klar, dass diese keine Zaubermittel sind, also nicht unbedingt Erfolg bringen müssen. Wirkliche Erziehung kann Spiel zufolge nur stattfinden, wenn die Eltern das Maßgebliche von der gesunden sowie kranken Seele des Kindes wissen, um so „erzieherisch richtig“ handeln zu können. So könnten die Eltern seelische Fehlentwicklungen des Kindes verstehen und verhindern (ebd., S. 63). Das heißt, dass Spiel den Eltern Wissen vermitteln möchte, damit sie daraus selber Korrektive ableiten können.

Spiel betont, dass *Erziehung schon im Mutterleib* beginnt. Das Verhalten der Mutter würde sich schon ab dem Zeitpunkt, da der Mutter bewusst wird, dass sie ein Baby bekommt, auf das Kind auswirken. (ebd., S. 5ff.) Spiel erweckt in seinem Ratgeber den Eindruck, dass er die werdende Mutter gut versteht: Sie sei in einem seelischen Konflikt, da sie einerseits den Trieb der Mutter verspürt und andererseits die schweren äußeren Missstände der Gesellschaft auf sie einwirken. Die Mutter würde auch Fragen über die Zukunft, und wie sie diese bewältigen soll, quälen. Spiel ist der Ansicht, dass schließlich der Muttertrieb meistens alle anderen Ängste bei Seite schiebt und gewinnt. (ebd., S. 6f.) Es gäbe aber auch den Fall, dass eine Mutter tief in der Seele eine „Abwehrhaltung gegen das Kind“ bildet (ebd., S. 7). Dies könne sich auf die spätere Beziehung zwischen Kind und Mutter auswirken. Als Folge nennt Spiel, dass die Mutter das Kind überfordert (ebd.). Das heißt, dass Spiel in seinem Ratgeber auf Fragen der Mutter zur Erziehung sensibel eingeht und Themen wie Triebe und deren Folgen erklärt und begründet, jedoch auf einer einfachen Art und Weise, d.h. mit wenigen Fremdwörtern und mit einfachen Worten.

Bei Durchsicht des Ratgebers wurden folgende Erziehungsziele gefunden: Das Kind soll neben Rechnen, Schreiben und Lesen auch die „sozialen Tugenden“ wie „Einordnung, Unterordnung, Verlässlichkeit, Treue, Hilfsbereitschaft, Kameradschaft, Freundschaft, Liebe, Zärtlichkeit, Bereitschaft, Aufopferung usw.“ lernen (ebd., S.

46). Ohne diese sozialen Pflichten sei das Zusammenleben der Menschen nicht möglich. Jedoch sollen diese auch „richtig“ eingeordnet werden. D.h., im ethisch-orientierten Sinn müssen die sozialen Fähigkeiten im richtigen Moment eingesetzt werden (ebd.). Spiel schreibt, dass diese Fähigkeiten durch Training erlernt werden können (ebd., S. 47). Die Aufgabe der Mutter sei es, die im Kind angelegten Fähigkeiten, die zunächst nicht präsent sind, herauszuholen und zu fördern (ebd., S. 48). Das heißt, dass Spiel der Ansicht ist, dass soziale Fähigkeiten durch Training gelernt werden. Spiel schreibt nicht klar, ob die Fähigkeiten durch erklären, vorleben, üben, usw. gelernt werden sollen. Die „sozialen Tugenden“ decken sich mit den Aufgaben der sozialistischen Erziehung, die laut Lorenz „Bewusstseinsbildung, Verantwortung, selbstständiges Denken, Gemeinschaftsleben, Gefühlsbildung und Pflege des Körpers“ sind (Knorr 1955, S. 69). Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass die Gesellschaft in den 50er Jahren viel Wert auf „soziale Tugenden“ gelegt hat oder dass sich Spiel mit der sozialistischen Erziehung auseinandergesetzt hat und damit identifizieren konnte. Jedoch widerspricht sich die Forderung nach „Einordnung“ und „Unterordnung“, „Aufopferung“ mit den sozialdemokratischen Aufgaben, da die sozialistische Erziehung für Eigenständigkeit und nicht für Anpassung steht (Spiel 1956, S. 46). Aber Spiel meint mit Aufopferung nicht Unterordnung unter irgendwelche Autoritäten, wie das Folgende zeigt. Als Ziel der Erziehung sieht Spiel folgendes: Das Kind soll sich von der Mutter ablösen und selbstständig werden. Das Kind soll unabhängig sich als eigenständiges Individuum in die Gesellschaft einbringen (ebd., S. 16). Spiel meint, dass Unterordnung, Einordnung in die Gesellschaft, das Schließen von Kompromissen in Ordnung ist, wenn die Vernunft das sagt. Falsch wäre Unterordnung unter Autoritäten, wenn diese gegen die Vernunft gemacht werden müsste. Dieses Erziehungsziel deckt sich wiederum mit den Erziehungsprinzipien der Kinderfreunde. Spiel sowie die Kinderfreunde wollen zur Eigenständigkeit erziehen (Bindel 1960, S. 7, Tesarek 1956, S. 67)

Spiel fordert, dass man so erziehen soll, als ob man nie selbst ein Kind von Eltern gewesen sei. D.h., dass die *Erfahrungen*, die in der Kindheit gemacht wurden, nicht in die Erziehung des eigenen Kindes einfließen sollen. Als Ausgleich sollte man mit Partnern, Freunden usw. die Sorgen und Gedanken teilen (Spiel 1956, S. 9). An diesen Ausführungen zeigt sich, dass Spiel von der Annahme ausgeht, dass viele Eltern durch ihre eigene Vergangenheit derart geprägt sind, dass sie die individuellen Be-

dürfnisse ihres Kindes nicht ausreichend berücksichtigen können, da sie in erster Linie an ihre eigene Erziehung denken und es entweder *einfach besser machen wollen* oder dass sie – im Gegenteil – den Kindern die gleiche Erziehung angedeihen lassen, die sie selber erfahren haben.

Spiel schreibt an die Mutter, dass nur ganz bestimmte körperliche Eigenschaften sich erblich durchsetzen würden, jedoch keine geistigen Eigenschaften. Hierbei bezieht er sich auf die Erkenntnisse von Pater Gregor Mendel (ebd., S. 10). Bei den geistigen Eigenschaften seien nur die Anlagen vererbbar, jedoch hänge es vom „Gebrauch der angelegten Fähigkeit [ab], den das Individuum davon macht“, ob eine Anlage entwickelt werde. (ebd., S. 10f.). Das Erziehungsziel sollte Spiel zufolge sein, dass die Erzieher an die Möglichkeiten des Kindes glauben. Dies wird das Kind in seinen Bemühungen und seiner Entwicklung anspornen. Die Eltern sollen sich keine Gedanken darüber machen, „um das, was das Kind mitbringt“ (ebd., S. 14). Es sei wichtiger, „was einer aus dem Mitgebrachten ‚macht‘“ (ebd.). Das heißt, Spiel ist der Meinung, dass nur einige körperliche Eigenschaften von den Eltern vererbbar sind und bei den geistigen Eigenschaften nur die Anlagen. Ob eine Anlage entwickelt wird, hängt jedoch davon ab, wie der Erzieher die Anlagen fördert. Spiel gewichtet den Einfluss der Umwelt höher, als den Einfluss von Anlage im geistigen Bereich. Spiel geht davon aus, dass der Mensch durch Förderung und positiver Einstellung der Anlagen geistige Eigenschaften optimal entwickeln kann.

Im Folgenden wird das Menschenbild in den Ratgeber aus den 40er Jahren herausgearbeitet.

Jalkotzy beschreibt Familie als das wichtigste und es sollte eine Gemeinschaft sein. Der Kindergarten ist zur Ergänzung der Familie da. Die Eltern sollen Arbeit und Erholung gut einteilen, um für ihre Kinder da zu sein und sie während der Schulzeit zu unterstützen. Es wird empfohlen die Kinder bei den Tätigkeiten im Haushalt mit einzubeziehen, indem man sie z. B. zum Einkaufen schickt. So können die Aufgaben des Alltags als Mutter aufgeteilt werden, um dann bewusst Zeit mit dem Kind verbringen zu können. Die Kinder sollen selbstständig ihre Hausaufgaben machen, jedoch von den Eltern kontrolliert und unterstützt werden. (Jalkotzy 1950, S. 42) Der Zusammenhalt der Eltern sei hierbei wichtig. Aus dieser Sichtweise von Familie lässt sich folgendes Menschenbild ableiten: Das Kind wird als soziales und auch als autonomes Wesen gesehen. Die leitende Rolle der Eltern nimmt in der Erziehung einen großen Stellenwert ein. Jalkotzy zufolge wird das Kind nicht als fertiges Wesen gebo-

ren, sondern reift auch durch die Erziehung der Eltern im Familienverbund. Die Eltern unterstützen das Kind dabei durch oben genannte Tätigkeiten dabei, zu einem selbstständigen Menschen zu werden. Bei folgendem Zitat wird ein anderes Menschenbild deutlich: „Eine Ehe ohne Kind bietet fragwürdige Sicherheit für das Zusammenleben von Frau und Mann“ (ebd., S. 46). Eine Ehe ohne Kind könne nicht funktionieren. Jalkotzy hat auch die Meinung, dass das Zusammenleben mit einem gegengeschlechtlichen Partner und die Fortpflanzung mit diesem zum Menschsein gehört.

Spiel ist der Ansicht, dass die *Mutterliebe* zur Befriedigung der Bedürfnisse des Kindes dient. Hierbei lasse sich Muttertrieb und Mutterliebe unterscheiden. Der Muttertrieb soll in Mutterliebe umgewandelt werden. (Spiel 1956, S. 16) Wenn der Muttertrieb „aus dem Biologischen ins Soziale gehoben“ wird, dann erst werde er zur Mutterliebe. Erst dann sei für die Mutter nur das Wohl des Kindes wichtig (ebd.). Der Muttertrieb dominiere noch in der Zeit der Schwangerschaft. Der Verstand soll nicht ausgeschaltet werden (ebd., S. 15). Nur durch Mutterliebe kann Spiel zufolge die Erziehung erfolgreich ausgeführt werden (ebd., S. 17). Dies bedeutet auch, dass sich die Mutter selbst erziehen soll. Die Mutter soll sich in die Rolle einer richtigen Mutter einüben (ebd., S. 19). Das heißt, dass Spiel davon ausgeht, dass Frauen einen Muttertrieb haben, dass dieser aber nicht ausreicht, um ein Kind gut zu erziehen. Die Mutter muss sich auch selber erziehen, um den Trieb in Mutterliebe verwandeln zu können. Das heißt, dass Spiel der Ansicht ist, dass Frauen nicht von Natur aus, ohne weiteres Lernen dazu fähig sind, Kinder gut zu erziehen. Spiel zufolge findet in der Mutter durch die Umwandlung vom Biologischen zum Sozialen eine Persönlichkeitsentwicklung statt. Der Muttertrieb würde zwar ausreichen Kinder "groß zu bekommen“, jedoch reicht er nicht aus, um Menschen mit moralischen Wertvorstellungen zu erziehen.

„Das habe ich mir nicht vorgestellt, daß das Erziehen so schwer ist. Ich werde ja mein Kind gar nicht erziehen können, wenn man dazu so viel von Psychologie wissen muß!“ (ebd., S. 20). Dieses Zitat deutet darauf hin, dass die Mutter, die Spiels Briefe erhält, noch wenig Ahnung von Hilfswissenschaften hat, die für Erziehung wichtige Erkenntnisse bringen können. Die Worte der Mutter erschrecken Spiel: „Ordentlich erschrocken bin ich, als ich in ihrem letzten Brief las“ (ebd.). Die Entmutigung habe ihn irritiert, fügt er an. Er versucht die Mutter zu beruhigen, indem er im

Anschluss an diese Textstelle betont, dass viele Mütter es auch ohne Hilfswissenschaften, wie bspw. Psychologie, geschafft haben, ihr Kind zu erziehen. Jedoch gibt es zu bedenken, dass die Mütter bewusster durch das Wissen der Hilfswissenschaften erziehen würden und nicht mehr bloß „instinktiv“ (ebd.). Das heißt, dass Spiel davon ausgeht, dass Mütter von der Natur her wissen, wie mit einem Kind umzugehen ist, dass dabei allerdings häufiger Fehler gemacht werden, als wenn ein Wissen darüber besteht, wie sich ein Kind seelisch und geistig entwickelt. Spiel nimmt also an, dass Menschen, vor allem Mütter, mit einem Mutterinstinkt ausgestattet sind, der ihnen in den meisten Fällen genügt, um ein Kind zu erziehen. Dass Erziehung aber besser funktioniert, wenn die Mutter zusätzlich Erkenntnisse aus den Hilfswissenschaften weiß. Wann Erziehung Spiel zufolge beginnen soll, wird im Anschluss beschrieben:

Die *Geburt* sieht Spiel als Vertreibung aus dem Paradies. Die erste Reaktion darauf sei das Weinen. In der ersten Zeit, ja sogar in den ersten Jahren, gehe es noch nicht um Erziehung (ebd., S. 23). Wie oben bereits erwähnt, schreibt Spiel auch, dass die Erziehung ab der Geburt beginnen soll (ebd. S. 5f.): „Die Erziehung beginnt zum wirklichen glücklichen Menschen mit dem Tag der Geburt“ (ebd., S. 54) und später im Ratgeber ist zu lesen, dass die Erziehung schon im Mutterleib beginne (ebd., S. 7.). Die Erziehung im Mutterleib werde aber unbewusst eingesetzt. Später im Ratgeber postuliert er, dass in den ersten Lebensjahren die Gewöhnung an die Umwelt wichtiger als Erziehung sei (ebd., S. 23). Spiel geht davon aus, dass sich das Kind in den ersten Jahren alleine, d.h. ohne Erziehung der Eltern weiterentwickelt. Im Mutterleib ist das Kind Spiel zufolge noch behütet und es bekommt von der Mutter alles, was es zum Leben braucht. Es scheint, als wäre die Geburt für Spiel etwas Schreckliches. Das Kind kommt vom warmen Mutterleib in die „kalte Welt“, wo es auf Hilfe von außen angewiesen ist. Dies zeigt eine besondere Auffassung von Erziehung: Die Erziehung zum glücklichen Menschen beginnt Spiel zufolge mit der Geburt, wobei vorrangig das Kind an die Umwelt gewöhnt werden soll. Jedoch ist *Stillen* Spiel zufolge von Anfang an sehr wichtig für das Kind, da die Muttermilch als „Lebenselixier“ gesehen wird. Die Muttermilch dient als Schutz gegen Krankheiten und spätere Anfälligkeiten für Infektionskrankheiten (ebd., S. 25). Er weist darauf hin, dass es natürlich vorkommen kann, dass manche Frauen Probleme beim Stillen haben. Diese Frauen sollten sich Hilfe bei einer Beratungsstelle holen (ebd., S. 25f.). Ein ganz

wichtiger Aspekt ist Spiel zufolge die Stillzeiten streng einzuhalten. Er betont dies mit der Formulierung „um alles in der Welt“ (ebd., S. 26). Das zeigt, dass Spiel zufolge ein Kind einen gleichmäßigen Rhythmus im Alltag braucht, damit es sich gut entwickeln kann. Spiel schreibt außerdem, dass es sehr wichtig ist, dass das Kind absolute Ruhe hat. Zur Erinnerung soll ein Schild mit der Schrift „In Ruhe lassen“ über dem Gitterbett aufgehängt werden. Die Verwandten sollten bei Besuchen das Baby nicht dauernd stören und ansprechen. Erst wenn das Kind munter wird, kann das Kind von den Verwandten gehalten und liebkost werden. Regelmäßige Ruhe sei wichtig für die gesunde seelische und geistige Entwicklung des Babys (ebd., S. 27). Das heißt, dass Spiel davon ausgeht, dass Babys durch Stillen besser vor Krankheiten geschützt werden. Spiel ist der Meinung, dass Ordnung und Ruhe für ein seelisch und geistig gesundes Kind notwendig sind.

Mit der Beendigung des Stillens setze beim Kind der erste Triebverzicht ein. Hier entstehe ein Konflikt zwischen dem „Prinzip der Lust und dem der Wirklichkeit“ (ebd., S. 28). Spiel zufolge ist das Entwöhnen für die Entwicklung des Kindes bedeutsam, wobei ihm ein Ersatz für die Muttermilch geboten werden soll. Dieser Ersatz sollte Liebe, Wärme und „spendende Gemeinschaft“ sein (ebd., 28f.). Hier zeigt sich, dass Spiel davon ausgeht, dass der Mensch mit Trieben geboren wird und der erste Triebverzicht beim Abstillen passiert.

Spiel ist der Auffassung, dass man das Glück nur durch eine Partnerschaft finden kann. Die Harmonie und das Sein des Partners würden erst glücklich machen (ebd., S. 52). Spiel weist die Mutter darauf hin, dass sie darauf achten soll, einen Sohn nicht dazu zu erziehen, die Frauen von oben herab zu behandeln. Spiel zufolge ist es wichtig, dass Eltern ein gutes Beispiel für ihr Kind sind und als Mann und Frau die Rollen gut verteilen (ebd., S. 53). Die Eltern seien dafür verantwortlich, wie ihr Sohn später Frauen begegnet, ob er sie respektvoll behandelt. Spiel fordert Männer auf, die Frau als gleichberechtigt zu behandeln (ebd., S. 51). Einer Frau soll Liebe und Achtung entgegengebracht werden. Es soll dem Kind, insbesondere einem Sohn, ein nicht-hierarchisches Verhältnis der beiden Geschlechter vorgelebt werden, da Worte weniger bewirken würden als Vorbilder. (ebd., S. 53f.) Das heißt, dass Spiel davon ausgeht, dass ohne gute Vorbildwirkung das Kind nicht zu einem Menschen mit moralischen Wertvorstellungen erzogen werden kann. Eine „gute, wertvolle“ Erziehung ist Spiel zufolge, wenn Mann und Frau gleichberechtigt erzogen werden und es keine Hierarchien gibt. Die wichtige Stellung der Frau betont Spiel im folgenden Abschnitt:

Wenn eine Frau ein Kind gebärt, wird sie nicht nur Mutter, sondern soll auch Frau des Mannes bleiben. Dies soll nicht ausgeblendet werden. Es soll ein Miteinander im grauen Alltag gelebt werden. (ebd., S. 56) Er weist am Ende des letzten Briefes darauf hin, dass Eltern immer weniger Zeit für ihre Kinder haben und sie immer weniger lieben würden, da sie von der vielen Arbeit überfordert seien. Sie würden anstatt den Kindern Liebe und Zeit zu schenken, „prächtige Kinderwagen, ... kostbares Spielzeug“ kaufen. (ebd., S. 59) Vocelka zufolge gab es in den 50er Jahre einen wirtschaftlichen Aufschwung, welcher das Leben verändert hat (Volcelka 2002, S. 322). Dies könnte der Grund sein, dass Spiel den Eindruck hat, vor übermäßigem Konsum warnen zu müssen.

9.2.3 Die Art des Ratgebens

Folgende Zitate aus dem Ratgeber von Spiel, die als eigene Art des Ratgebens bezeichnet werden, sind dem Umstand geschuldet, dass dieser Ratgeber aus Briefen, die der Autor an die Mutter richtet, aufgebaut ist. Wie die folgenden Ausschnitte zeigen, wendet er sich immer wieder direkt an die Mutter, spricht sie mit ihrem Vornamen an. Die Art wie Spiel den Eltern Rat gibt, lässt sich als respektvoll bezeichnen. Die Briefe sind so verfasst, dass der Eindruck entsteht, die Ratsuchende würde Spiel gegenüber sitzen. Bspw. nennt er die Mutter, an die er die Briefe schickt, „liebe Frau Maria“, „siezt“ sie aber in den Briefen (Spiel 1956, S. 7). Höffer-Mehlmer weist in seiner Literatur „Elternratgeber“ darauf hin, dass sozialistische Ratgeber vermehrt das „Du“ verwenden, sich jedoch innerhalb der sozialdemokratischen Ratgeber auch einige finden lassen, die „siezen“ (Höffer-Mehlmer 2003, S. 155). Ob das Ansprechen mit Vornamen auch in den nicht abgedruckten Briefen üblich gewesen ist, kann nicht gesagt werden. Möglich, dass auf den Nachnamen aus Gründen der Anonymität verzichtet wird.⁸¹ Der Ton in den Briefen ist sehr rücksichtsvoll und höflich. Spiel weist die Mutter liebevoll darauf hin, dass er jetzt ein paar Fachbegriffe verwendet und „Also wieder: Nicht aufregen! Abwarten“ – wendet das Kind sich der Schallquelle zu.“ (Spiel 1956, S. 38) Spiel verwendet an dieser Stelle einen Befehlston. Berg erwähnt in ihrem Artikel, dass in den Ratgebern oft „Imperativische Sollsätze“ vorkommen und mit Befehlen beratschlagt wird (Berg 1999, S. 722, 724). Spiel erklärt vor dem

⁸¹ „Ich muß Sie, liebe Maria, dringend bitten, [...]“ (Spiel 1956, S. 40) „Aber nicht böse sein, liebe Frau Maria.“ (ebd., S. 32).

genannten Zitat, dass sich jedes Kind in seinem eigenen Tempo entwickelt und sich auch manchmal Entwicklungsrückschritte zeigen können. Spiel schreibt auch, dass der Rückschritt in der Entwicklung nicht so bleiben muss. Wenn ich die umliegenden Textstellen berücksichtige, dann kann davon ausgegangen werden, dass Spiel die Mutter mit dieser Art des Ratgebens beruhigen möchte. Das heißt, dass das, was Berg feststellt, hier nur eingeschränkt gilt. Jalkotzy vermittelt mit der Formulierung „Du-sollst“ eine eigene Art des Ratgebens: Jalkotzy (1950) spricht ausdrücklich von „Geboten“ und „Sünden“ der Erziehung. Er nennt insgesamt acht Gebote, von denen er sieben mit der Formulierung „Du sollst“ beginnt (Jalkotzy 1950, 29-48). Dann führt er 14 Sünden an (ebd. S. 49-64). Zusätzlich zu den Begriffen „sollen“ und „dürfen“ verstärkt Jalkotzy seine Ratschläge durch Rufzeichen. Dies wirkt dogmatisch. Wie schon gesagt, wirkt es bei Spiel (1956) anders und beruhigt. Begriffe wie „sollen“ und „dürfen“ finden sich hier nicht, jedoch verwendet Spiel auch das Rufzeichen, um seine Forderungen zu verstärken.

9.2.3.1 Wird die eigene (sozialdemokratische) Position als einzig richtige dargestellt?

Im Vorwort schreibt Jalkotzy folgendes: „Je besser wir zu erziehen verstehen, umso besser werden wir leben. Darum bekennen wir tatsächlich und uneingeschränkt: **Das allerwichtigste ist die Erziehung!**“ (Jalkotzy 1950, Vorwort) Auch wenn Jalkotzy im Vorwort nicht von sozialistischer Erziehung, sondern von einer Erziehung spricht, die wichtig ist, um „moralische(n) Grundlagen unseres Daseins von Geschlecht zu Geschlecht“ weiterzugeben, zeigt der Ratgeber, dass ein wichtiger Grund für eine gelingende Erziehung die Weitergabe der sozialdemokratischen Weltanschauung ist. Folgende Beispiele sollen das verdeutlichen:

„Kinder sollen sehnlich erwünscht werden. Sie sollten bewußt in die Welt gesetzt werden. Eine Ehe ohne Kinder bietet fragwürdige Sicherheit für das Zusammenleben von Frau und Mann. Geliebte Kinder binden gut. [...] Unerwünscht geborene Kinder spüren den Unwillen, der ihnen entgegengebracht wird, obwohl sie doch gewiß keine Schuld an ihrem Erscheinen tragen. Selbst wenn sich Eltern bemühen, ihren Unwillen zu verbergen, fühlen ihn die Kinder unbewußt. Daraus entstehen fast immer Erziehungsschwierigkeiten“ (ebd., S. 46)

An anderer Stelle spricht Jalkotzy davon, dass man mehrere Kinder bekommen muss, weil ein Einzelkind sich nicht optimal entfalten könne (ebd., S. 49f.). 17 Jahre

davor behauptet Tesarek, dass die sozialdemokratische Bewegung Kinder braucht, die mit diesem Gedankengut erzogen sind (Tesarek 1933, S. 119). Die Äußerungen von Jalkotzy können als Kennzeichen der sozialdemokratischen Position gedeutet werden, weil von dieser nur das Zusammenleben von Mann und Frau mit Kindern als richtige Lebensform bezeichnet wird. Jalkotzy erweckt damit auch den Eindruck, dass Paare, die nicht verheiratet sind und keine Kinder wollen in ihrer sozialdemokratischen Gesellschaft ausgeschlossen werden.

„Wenn wir Kinder schlagen, sollen wir uns nicht wundern, dass sie „verschlagen“ werden; sie werden misstrauisch und hinterhältig, sogar hinterlistig und verlieren vollständig alles Vertrauen zu ihren Eltern und Erziehern. Wer kaltblütig zu züchtigen versteht, muß ein seltsames Wesen haben; nichts erniedrigt den Menschen mehr, als zu züchtigen oder Züchtigung zu ertragen.“ (Jalkotzy 1950, S. 52) „Wir sagen so: Wer sein Kind liebt, züchtigt es nicht.“ (ebd., S. 54) Anhand dieses Erziehungsrats kann festgestellt werden, dass eine Erziehung ohne Schläge für Jalkotzy das einzig Richtige ist. Jalkotzy spricht sich schon 1925 in seinem Ratgeber gegen Schläge, Prügel als Erziehungsmittel aus. Ob Jalkotzy selbst als Kind geschlagen worden ist, kann nicht gesagt werden. Jalkotzy rät als alternatives Erziehungsmittel zu Prügel, dass die Kinder mit den Eltern Strafen aushandeln bzw. sich selber bestrafen sollen. An keiner Stelle beschreibt er, was er unter Selbstbestrafung versteht.

„Wir leben nun einmal noch nicht in einer idealen Gesellschaft – eine solche gestalten zu helfen, hat Sie und mich veranlasst Sozialisten zu werden –, die einst der Garant für ein wirklich gegen Not und Elend gesichertes Leben sein wird.“ (Spiel 1956, S. 6) „Noch nicht“ bedeutet, dass er davon ausgeht, dass es einmal so sein wird. Verstärkt wird diese Interpretation dadurch, dass er von den Sozialisten als Garant für die Verwirklichung einer idealen Gesellschaft spricht!

9.2.3.2 Wird auf Darstellung der Auswahlmöglichkeiten verzichtet?

Im Ratgeber von Jalkotzy (1950) und Spiel (1956) konnten keine Stellen gefunden werden, die als Auswahlmöglichkeiten verstanden werden können. Beide Autoren schreiben, dass sie nicht das allgemeingültige Rezept haben und bieten trotzdem nicht mehrere Lösungsansätze für Erziehungssituationen an.

9.2.3.3 Wird eine Behauptung aufgestellt, ohne diese zu begründen?

In diesem Abschnitt werden mehrere Zitate, welche unbegründete Behauptungen darstellen, angeführt. Vier dieser Zitate werden genauer interpretiert um zu zeigen, in welcher Hinsicht diese Aussagen als (beinahe dogmatische) Behauptungen aufgefasst werden können. Im Anschluss wird noch die Verwendung der wissenschaftlichen Quellen erwähnt und erläutert, ob sie begründet werden oder nicht.

Bei der Durchsicht des Ratgebers von Jalkotzy (1950) konnten folgende Behauptungen, für die er keine Begründung angibt, gefunden werden:

„Die Eifersucht muß vom Kinde selbst überwunden und nicht in ihm verdrängt werden! (Jalkotzy 1950, S. 30). Drei Begriffe sind auffällig. Erstens spricht Jalkotzy davon, dass das Kind etwas überwinden muss. Er schreibt aber nicht genau, wie die Eifersucht überwunden werden kann, nur dass das Kind sie selber überwinden muss. Was bedeutet hier selber? Heißt das, dass das Kind keinerlei Unterstützung bzw. Anregung von den Eltern erhalten darf, keinen Trost usw.? Drittens spricht er davon, dass die Eifersucht nicht verdrängt werden darf. Warum führt er an dieser Stelle nicht an. Außerdem ist der Begriff Verdrängung aus der Psychoanalyse. Menschen, die sich mit dieser Wissenschaft auseinandersetzen, wissen vielleicht, was Verdrängung bedeutet und warum es schlecht sein kann, wenn das Kind etwas verdrängt. Wenn auch das erste Buch, das von Freud erschienen ist, bereits über 50 Jahre alt war zu der Zeit des Erscheinens des Ratgebers, ist nicht anzunehmen, dass der Begriff „Verdrängung“ in seiner Bedeutung für Eltern klar gewesen ist.

„Wenn Mutter und Vater ihre Kinder seltener sehen, müssen sie einander umso mehr in der rechten Weise lieben. Dann werden die Kinder gut aufwachsen und glücklich werden, aber auch die Eltern werden mit ihren Kindern glücklicher werden. Nur die Liebe macht glücklich!“ (ebd., S. 29) „Ob brav, ob schlimm, jedenfalls immer geliebt“ (ebd.). Wird der Satz „Nur die Liebe macht glücklich!“ genauer betrachtet, kann davon ausgegangen werden, dass liebende Familien glücklich sind. Heißt das, dass liebende Familien in jedem Fall glücklich sind; das heißt unter allen Umständen, egal ob arm, reich, krank, gesund und dergleichen? Was Jalkotzy genau meint, kann auch aus den umliegenden und nachfolgenden Abschnitten des Ratgebers nicht genau herausgelesen werden.

„Verzärtelung ist schlecht, und Strenge ist schlecht. Aber Zärtlichkeit ist notwendig und Forderungen sind auch unerlässlich; nur das Uebermaß ist schädlich.“ (ebd., S. 30) Jalkotzy beschreibt genauer, was er unter Übermaß versteht. Im weiteren Text begründet Jalkotzy das, indem er sagt, dass Verzärtelung nicht gut ist, weil sonst die Kinder verweichlicht werden. Was genau er unter Verweichlichung versteht und vor allem, warum diese schlecht ist, erklärt er aber nicht. Diese Begründung hat auch einen tautologischen Charakter, da er Verzärtelung mit Verweichlichung begründet. An anderer Stelle schreibt Jalkotzy, dass „strenge Eltern... gewöhnlich dieses Empfinden von Minderwertigkeit in ihren Kindern“ erzeugen (ebd.). Hier gibt Jalkotzy im Gegensatz zur Verzärtelung einen Grund an, warum Strenge schlecht ist, und zwar weil diese im Kind Minderwertigkeitsgefühle auslösen kann. „Sie [die Kinder, Anm. R.E.] ermüden freilich schnell, aber darin besteht eben das Geschick des Erziehers, die Kinder nicht zu viel aber auch nicht zu wenig zu belasten“ (ebd., S. 35). Was unter dem Geschick des Erziehers verstanden wird, kann aus den umliegenden Textstellen nicht erklärt werden. Das Geschick des Erziehers ist ein sehr weit gefächelter Ausdruck. Darunter kann Jalkotzy verstehen, dass er annimmt, dass Mann und Frau, wenn sie Eltern werden, automatisch ein bestimmtes Geschick für das Erziehen besitzen; dass sie am besten wissen, wie viel und was für ihre Kinder am wichtigsten ist. Hier stellt sich jedoch die Frage, warum es dann überhaupt Erziehungsratgeber gibt und diese so beliebt sind? Heißt das, dass die Erzieher manchmal doch überfordert sind und nicht genau wissen, was für ihr Kind das Beste ist. Gründe für Überforderung könnten sein: äußere Einflüsse wie Umwelt, zu viel Arbeit und zu wenig Zeit zuhause und mit den Kindern usw. Dieser Ratschlag ist für Eltern vielleicht nicht sehr hilfreich, da nicht beschrieben wird, was zu viel und zu wenig ist.

Spiel schreibt, dass die Entwöhnung von der Mutterbrust der erste und wichtige Triebverzicht im Leben eines Kindes darstellt. Er verweist zur Untermauerung seiner These auf die Praxis: „Die Kinderpsychiater und Kinderpsychologen finden oft den Ansatzpunkt einer späteren Fehlentwicklung in der fehlerhaften Art und Weise, wie die Entwöhnung durchgeführt wurde“ (Spiel 1956, S. 29). Er nennt also keine wissenschaftliche Theorie und keinen Autor an dieser Stelle, sondern spricht von der Praxis. Vermutlich bezieht er sich auf die Praxis, weil er selber Psychiater ist und als Spezialist auf diesem Gebiet gilt.

Jalkotzy führt einige Behauptungen an, die er durch Verweis auf Pioniere der Pädagogik, aber auch auf Autoren anderer Hilfswissenschaften (Psychologie, Psychoanalyse, Medizin) begründet, wie z. B. auf Sigmund Freud (Jalkotzy 1950, S. 44, 49), Alfred Adler (ebd., S. 33, 50), August Aichhorn (ebd., S. 44), Karl Marx (ebd., S. 47) uvm. Jalkotzy führt zweimal die Bibel als Quelle an (ebd., S. 40, 61). Spiel verweist auf die Vererbungslehre von Pater Gregor Mendel (Spiel 1956, S. 10).

Interessant ist auch, dass sich Jalkotzy in seinem Ratgeber an einer Stelle auf den Autor Spiel bezieht und ihn als Experten beim Thema „Erziehung ordnet und formt unsere natürlichen Gegebenheiten“ (Jalkotzy 1950, S. 47) betitelt: „So etwa sagt das der erfahrene Schulmann und Erzieher Oskar Spiel, und der hat recht damit“ (ebd.). Als Grund für die Erwähnung von Spiel in Jalkotzys Ratgeber kann folgendes angenommen werden, nämlich dass sich die beiden Autoren über den Verlag Jungbrunnen persönlich kennen gelernt haben und so Jalkotzy eventuell durch Gespräche mit Spiel über Erziehung guten Zugang zu seinen Erkenntnissen finden konnte.

Die Vorgehensweise, dass wissenschaftliche Quellen in den Ratgebern oft als Begründung verwendet werden, ist besonders im Ratgeber von Jalkotzy dominant und wird im Anschluss gezeigt.

„Die Psychologie (Seelenkunde) weiß davon zu erzählen, dass sich das Gewissen nur durch liebevolle Bindung an Mutter und Vater bildet; dafür ist der geliebte Vater sogar noch wichtiger als die Mutter, obwohl diese auch wichtig genug ist.“ (ebd., S. 31, S. 55) Wie Tesarek (1933) bezieht sich Jalkotzy (1950) auf die Seelenkunde, sagt aber an einer Stelle, dass „die persönliche Erfahrung unseres Herzens ... auch ohne Wissenschaft“ auskommt (ebd.). Das zeigt, dass er den wissenschaftlichen Quellen weniger Bedeutung zumisst als der Erfahrung. Die Art der Ratschläge wirkt dadurch praxisnäher und für den Erzieher besser nachzuvollziehen.

„Bedenklich werden diese und ähnliche natürliche Entwicklungsschwierigkeiten, wenn sie erstens, besonders heftig auftreten; zweitens, auf richtige Maßnahmen hin sich nicht erleichtern; und drittens, sehr lange andauern, nicht aufhören. Dann sollen Eltern zu erfahrenen Erziehern gehen, um Rat und Hilfe zu bekommen. Es gibt gute Erziehungsberatung.“ (ebd., S. 47) In Extremsituationen rät Jalkotzy Eltern in Erziehungsberatung zu gehen. Das zeigt, dass er seinen Ratgeber verantwortungsvoll gestaltet. Er versucht nicht den Eindruck zu erwecken, dass sein Erziehungsratgeber für jede Situation zuständig ist. Hier trifft also die Kritik von Keller, dass Ratgeber so

aufzutreten, als seien sie für alle Probleme und Situationen zuständig, nicht zu (Keller 2008, S. 33).

„Der Verfasser erklärt offen und mit viel Bescheidenheit, dass er es [alle Gebote der Erziehung restlos erfüllt und alle Sünden restlos vermieden hat; Anm. R.E.] auch nicht getan hat, obwohl er fünf eigene Kinder und viele andere junge Menschen zu erziehen verpflichtet war und ist.“ (Jalkotzy 1950, S. 64) Hier relativiert der Autor also seine Behauptungen, die mit Begriffen wie „müssen, sollen, nicht dürfen“ gesetzt sind. So versucht er vermutlich den Eltern das schlechte Gewissen, wenn sie nicht alles umsetzen können, zu nehmen. Die eigene Erfahrung erweckt bei den Lesern Sympathie. Oelkers zufolge werden persönliche Erfahrungen angeführt um einen Erziehungsrat besser belegen zu können (Oelkers 1995, S. 132). Das heißt, dass Jalkotzy seine eigenen Erfahrungen möglicherweise auch einfügt, um die Leser von seinen Ratschlägen zu überzeugen.

Spiel erwähnt, dass er schon als Erziehungsberater mit einigen Müttern gearbeitet hat, die in einer ähnlichen Situation wie die Mutter in den Briefen war. Spiel jedoch geht nicht wie Jalkotzy auf *persönliche Erfahrungen* mit seinen Kindern usw. ein. Spiel schreibt: „Ich habe als Erziehungsberater manche Mütter kennengelernt (...)“ (Spiel 1956, S. 7) „Ein kleines Beispiel, liebe Maria, möge Ihnen verdeutlichen, was ich damit meine.“ (ebd., S. 13) Im Folgenden wird veranschaulicht, dass Spiel auch Erfahrungen von Dritten nimmt: „Denken wir etwa an Grillparzer, von dem sein Professor in der Schulzeit behauptete, dass der später so große Dichter keine Begabung für Stile habe.“ (ebd., S. 11) Diese Vorgehensweise Ratschläge zu erteilen könnte den Eltern Einfachheit und zugleich Professionalität vermitteln. Da Spiel keine privaten Erfahrungen mit den Eltern teilt, greift er auf Geschichten und Erlebnisse von anderen Personen zurück, um die Nähe zu den Rezipienten zu gewinnen.

Wie Keller schon in der Sekundärliteratur über Erziehungsratgeber schreibt, ist das Vorkommen von Vergleichen und Metaphern in Ratgebern eine eigene Strategie. (Keller 2008, S. 35). Auch die Ratgeber von Jalkotzy und Spiel verwenden *Vergleiche und Metaphern*, wie beispielsweise: „Eine schnurgerade Pappelallee bietet aber keine lustvolle Wanderung; sie ist eintönig und fad“ (Jalkotzy 1950, S. 40). „Wem Gott schickt ein Haserl, schickt er auch ein Graserl!“ (Spiel 1956, S. 6) Die Autoren haben meist folgende Vorgehensweise: Sie schicken dem Erziehungsrat eine Metapher oder einen Vergleich vorweg bzw. erwähnen sie danach. Was die Autoren mit

dieser Art des Ratgebens bezwecken wollen, könnte wie folgt interpretiert werden: Die Autoren wollen damit ihre Ratschläge veranschaulichen und eventuell besonders durch einen Vergleich zum Andenken anregen. Das heißt, dass die Autoren den Erziehungstipp durch eine Metapher hervorheben wollen. Ein anderer Grund für die Verwendung von Vergleichen und Metaphern könnte auch sein, dass die Autoren den Erziehungsrat umschreiben und nicht konkret darlegen wollen. Dies könnte erfolgen, da sie, wie schon erwähnt, keine allgemeingültigen Rezepte geben wollen.

Folgende Formulierungen lassen auch im Ratgeber von Jalkotzy finden, die eine eigene Art des Ratgebens zeigen: „Du darfst dein Kind nicht verzärteln“ (Jalkotzy 1950, S. 49). Diese Aussagen mit „du darfst“ (ebd.) und „du sollst...“ (ebd., S. 29) verwendet Jalkotzy oft im Kapitel „Sünden der Erziehung“ und „Gebote der Erziehung“ (ebd., S. 49). Wörter wie „müssen“, „sollen“ und „niemals“, die oft in diesem Ratgeber vorkommen, seien dogmatisch (Kokemohr 1976, S. 65). Diese Begriffe können wie schon erwähnt nicht alleine als dogmatisch bewertet werden und daher wird auch der Kontext in die Interpretation miteinbezogen. Jalkotzy verwendet diese Formulierungen in folgenden Zusammenhängen: „Du sollst/musst dein Kind richtig lieben!“, „Du darfst dein Kind nicht beschimpfen“ (Jalkotzy 1950, S. 29, 51). Durch die Art der Formulierung wird der Eindruck vermittelt, dass jene, die den Ratschlägen nicht folgen, eigentlich nicht zur Gesinnungsgemeinschaft der Sozialdemokraten gehören, wodurch ein gewisser Druck auf die Leser entstehen kann. Wie bereits oben schon angesprochen, lehnt Jalkotzy Prügel und Gewalt ab. Es kann also angenommen werden, dass Jalkotzy, der den Kinderfreunden angehörte, auch psychische Gewalt, wie Beschimpfungen als Erziehungsmittel ablehnt. Besonders der Ratschlag „Du darfst dein Kind nicht beschimpfen“ verdeutlicht dies (ebd., S. 51).

9.3 Darstellung und Interpretation ausgewählter Textstellen der Erziehungsratgeber bis zum Ende der 60er Jahre

In der Nachkriegszeit bis 1970 sind nach Angabe des Verlages Jungbrunnen 24 Erziehungsratgeber veröffentlicht worden. Zwei dieser werde ich im Folgenden gemäß dem Forschungsanliegen analysieren: „Unser Sohn“ (Jalkotzy/Tesarek 1963) und

„Elternbriefe“ (Eppel 1967) im Sinne des Forschungsanliegens dargestellt und interpretiert.

9.3.1 Inhaltliche und Formale Merkmale

Hier ist wichtig zu erwähnen, dass diese beiden Ratgeber vom Umfang her sehr kurz geraten sind. Die beiden Bücher haben aber als einzige der Erziehungsratgeber, die in dieser Zeit veröffentlicht worden sind, den Auswahlmöglichkeiten entsprochen: Jalkotzy und Tesarek geben Ratschläge auf 32 Seiten, wobei sich im Ratgeber viele Illustrationen und Tabellen befinden. Eppel beratschlagt die Eltern auf nur acht Seiten zur Erziehung, wobei zwischen dem Text Bilder vorkommen. Es ist auch wichtig zu sagen, dass Jalkotzys und Tesareks „Unser Sohn“ und „Unsere Tochter“ gleichwertig zu behandeln sind, da sie sich im Text nicht unterscheiden. Nur das Deckblatt ist anders gestaltet. Die „Elternbriefe“ von Eppel sind laut Publikationsliste ein Teil einer Dreierreihe, jedoch ließen sich weitere Folgen nicht finden. Dass es weitere Folgen der „Elternbriefe 0-2 Monate“ geben sollte, lässt sich daran erkennen, dass Eppel im Vorwort schreibt: „...dem andere folgen werden“ (Eppel 1967, S. 1). In der Nationalbibliothek konnten nur die Briefe „0-2 Monate“ ausgehoben werden, wobei der Zusatz „*mehr nicht vorhanden*“ diesen angefügt ist.

Im Anschluss werden die inhaltlichen und formalen Aspekte der verwendeten Ratgeber genauer beschrieben:

Im Vorwort des Ratgebers von Jalkotzy und Tesarek wird hervorgehoben, dass das Buch vorher gelesen werden soll und erst dann Einträge zum Kind vorgenommen werden. Besonders die Mutter wird im Vorwort hervorgehoben, wobei die Ratschläge dann aber an beide Elternteile gerichtet sind. (Jalkotzy/Tesarek 1963, S. 3) Warum die Autoren in erster Linie Mütter ansprechen, könnte daran liegen, dass diese dem Neugeborenen in den ersten Lebenswochen besonders nahe ist. Auf den ersten Blick erscheint es als ein Buch, in dem die Eltern die Erlebnisse ihres Kindes dokumentieren können. Jedoch wird schon im Vorwort darauf hingewiesen, dass zusätzlich zu den Einträgen, die die Eltern machen können, Ratschläge bzw. Tipps vorzufinden sind, die den Eltern bei der Fürsorge und Erziehung ihres Kindes helfen sollen, „damit ihr Kind zu einem glücklichen Menschen heranreife“ (ebd.). Bei dieser Formulierung kann angenommen werden, dass die Eltern genaue Ratschläge zur

Erziehung in diesem Ratgeber finden, die einen glücklichen Menschen als Erziehungsziel versprechen.

Ob Eppel eine Verbindung zu den Kinderfreunden gehabt hat, kann nicht eindeutig aus Sekundärliteratur nachgewiesen werden. Ein Nahverhältnis kann jedoch vermutet werden. Es kann angenommen werden, dass Eppel als professioneller Erziehungsberater von den Kinderfreunden engagiert wurde.

Die genaue Durchsicht des Ratgebers zeigt, dass Eppel, ähnlich wie Jalkotzy und Tesarek, Sprichwörter zur Erklärung verwendet: „Jung gewohnt, alt getan!“ und „Was ein Häkchen werden will, krümmt sich beizeiten“ (Eppel 1967, S. 3). Die Sprichwörter verweisen darauf, dass Menschen das, was sie in jungen Jahren lernen, im Alter leichter ausführen. Eppel bezieht sich darauf, dass die ersten Lebensjahre maßgeblich für die spätere Entwicklung des Kindes sind (ebd., S. 2f.). In diesem Zusammenhang verweist Eppel auf Studien von Strotzka, die diese *alten Weisheiten* wissenschaftlich bestätigt hätten (ebd., S. 3). Von der Qualität der Beziehungen in den ersten sechs bis sieben Lebensjahren würde es abhängen, „ob aus ihm ein psychisch gesunder, reifer Erwachsener oder ein schwieriger Mensch werden wird“ (ebd., S. 4).

9.3.2 Erziehungsziele, -mittel und Menschenbild

„Erziehung soll vom ersten Lebenstag an als sanfte *Gewalt* wirksam werden“ (Jalkotzy/Tesarek 1963, S. 10). Das bedeutet, dass Erziehung bereits bei der Geburt beginnen soll und dass die Gewalt sanft sein soll. Die Autoren sprechen von Gewalt, und somit auch von einem Kräfteverhältnis, einem Autoritätsverhältnis und damit von einem Erziehungsmittel. Das Kind entwickle von Natur aus seine „körperlichen und seelischen Kräfte“ (ebd.). Dies funktioniere bei einem Kind langsamer, bei einem anderen Kind schneller. Die Autoren plädieren für Zurückhaltung in der Erziehung, da die Kinder ihren eigenen Rhythmus haben. Nur eine kleine Hilfestellung sollte man für das Kind sein (ebd.). Wenn ein Kind das erste Mal eine Entwicklungsstufe des Alltags gemeistert hat, so wie Töpfchen gehen, Krabbeln usw. bezeichnen Jalkotzy und Tesarek das als einen „Gewinn für die richtige Erziehung“ (ebd.). Jedoch soll das Kind nicht dazu gedrängt und ihm sein eigener Rhythmus gelassen werden (ebd.). Die Autoren weisen in diesem Zusammenhang darauf hin, dass man die Kinder z. B. nicht zum Sauberwerden drängen soll. Die Erziehung bei den Autoren ist ein antiautoritärer Erziehungsstil, der an das Konzept von Montessori erinnert, da auch sie für Zurückhaltung plädiert. Jalkotzy und Tesarek gehen davon aus, dass Sauberwerden

usw. bei jedem Kind auch ohne Zwang erfolgt, dass jedes Kind ein anderes Entwicklungstempo hat. Jedoch entsteht trotzdem ein Widerspruch bei den Ratschlägen der Autoren, da einerseits die Kinder rein werden sollen usw., andererseits sie nicht gedrängt werden, trotzdem reden sie von sanfter Gewalt! Es geht zwar um Gewalt, jedoch nicht um körperliche Züchtigung, sondern um Ausübung von Autorität. Was sie unter sanfter Gewalt verstehen, erklären sie nur damit, dass die Eltern den Kindern Hilfe bieten sollen.

Jalkotzy und Tesarek raten den Eltern, jeden Abend über Ereignisse ihres Kindes mit ihrem Partner zu sprechen und keine besser gemeinten Ratschläge von Freunden und Verwandten anzunehmen. Die Eltern sollen „überlegt handeln“ (ebd., S. 5). Großeltern seien, da sie schon Erfahrung in Pflege und Erziehung gemacht haben und dem Kind emotional sehr nahe stehen, zwar gute Ratgeber, aber von jungen Müttern würden sie nur schwer als solche angenommen werden können, da sie dann zugeben müssten, dass sie die Erziehung alleine nicht schaffen (ebd., S. 8). Jalkotzy und Tesarek sagen dazu, dass Großeltern gute Ratgeber sein würden, dass diese Ratschläge junge Mütter und Väter aber nicht annehmen, weil sie es selber schaffen wollen. Es entsteht der Eindruck, als sprächen die Autoren an dieser Stelle für ihren Ratgeber eine Empfehlung aus. Die Autoren Jalkotzy und Tesarek verweisen auf Experten: Ärzte, Fürsorgerinnen sind Jalkotzy und Tesarek zufolge gute Ratgeber in Erziehungsfragen. Sie weisen darauf hin, dass deren Antworten „für das Leben ihres Kindes bedeutungsvoll sein“ können (ebd.). Die Autoren bringen dadurch auch zum Ausdruck, dass Eltern unsicher sind, dass das auch durchaus legitim ist und *verweisen diese an Experten*. Durch diesen Verweis sollen erste Unsicherheiten bei Erziehungsfragen vermindert werden. Die Eltern sollen den Autoren zufolge bei gesundheitlichen Fragen zur Mutterberatung gehen, da dort die Mütter verstanden und aufgefangen werden würden (ebd., S. 9).

Die Autoren stellen einige *Fragen* vor, die Eltern bei der Geburt ihres Kindes haben könnten und fragen, ob sie an dies oder jenes schon gedacht haben: „Wie ist ihr kleines Arzneikästchen oder eine größere Schachtel als ‚Erste Hilfe‘ für den Säugling eingerichtet“, „Haben Sie sich erkundigt, bei welchen Anzeichen einer schweren Erkrankung ihres Kindes Sie sofort den Arzt rufen sollen?“ (ebd.). Die Eltern können einerseits dadurch verunsichert werden, andererseits könnte es einigen Eltern als Checkliste dienen und dadurch Sicherheit vermitteln. Dies zeigt, dass die Autoren

darauf hinweisen wollen, dass die Eltern ihren Erste-Hilfe-Kasten gut und kindgerecht bestücken und sich mit akuten Krankheiten auseinander setzen sollen um im Notfall informiert zu sein. Es könnte Mut machen, bei Fragen zur Erziehung Hilfe zuzulassen. Besonders wichtig ist zu erwähnen, dass die Autoren schreiben, dass das Kind „liebvolle Aufmerksamkeit [braucht], unvernünftiges Verwöhnen aber schadet!“ (ebd.). Sie raten den Eltern sich um ihr Kind in einer liebevollen Art und Weise zu kümmern. Dazu gehöre auch der Arztbesuch. Jedoch sollte die Aufmerksamkeit nicht zu viel sein und das Kind nicht verwöhnt werden. Die Autoren weisen darauf hin, dass ein guter Kinderwagen, frische Luft, keine Babysprache zu verwenden usw. wichtig für die gesunde Entwicklung ihres Kindes ist (ebd.). Das heißt, Jalkotzy und Tesarek geben klare Erziehungstipps in ihrem Ratgeber, wie zum Beispiel Spaziergänge im Freien zu machen und anständige Sprache zu verwenden. Nur so kann Jalkotzy und Tesarek zufolge eine gesunde Entwicklung des Kindes erfolgen.

Als nächstes gehen die Autoren auf *Gesundheit und richtige Ernährung* ein. Das heißt, dass sie ihre Ratschläge nicht auf das psychische Befinden des Kindes einschränken. Gesunde und richtige Ernährung sollen Jalkotzy und Tesarek zufolge schon in der Schwangerschaft stattfinden. Ausreichend Kalzium und andere Vitamine sollen eingenommen werden, um die Zähne und Knochen des Ungeborenen und der Mutter zu stärken. Es wird dazu geraten zusätzlich Fluortabletten einzunehmen. (ebd., S. 12) Es kann davon ausgegangen werden, dass bei diesen Ratschlägen ärztlicher Rat eingeholt wurde. Weiters wird geschrieben, dass bei Fieber immer ein Arzt aufzusuchen ist. Die Autoren warnen z.B. davor, Fieber auf das Zahnen des Kindes zu schieben (ebd.). Daraus kann gefolgert werden, dass die Eltern bei Krankheit immer kompetente Hilfe suchen und keine Scheu haben sollen mit ihrem Kind zum Arzt zu gehen. Bei speziellen Fragen der Erziehung sollen die Eltern zu „Ärzten oder Psychologen oder Berufserzieher“ gehen und die Ansichten von diesen vergleichen (ebd., S. 17). Diese Passagen erwecken den Anschein, als wollten Jalkotzy und Tesarek ihre Verantwortung als Ratgebende an andere spezielle Berufsgruppen abwälzen. Es kann aber auch positiv beurteilt werden. Die Autoren raten den Eltern zu anderen Berufsgruppen zu gehen, weil jede Situation eine spezielle ist, z.B. bei Krankheit des Kindes mehrere Ursachen vorliegen können. Sie raten den Eltern Ärzte aufzusuchen, die eine spezielle Diagnose stellen können (ebd.). Das heißt, dass die Autoren in ihrem Ratgeber sowohl auf gesundheitliche als auch auf erzieherische

Belange eingehen. Die Gründe dafür, dass sie den Rezipienten mehrmals raten, sich an diverse Fachkräfte zu wenden, könnten folgende sein: Erstens würden ausführliche medizinische Beschreibungen, Diagnosen etc. den Rahmen des Buches sprengen, zweitens ein anderes Fachwissen als das der Autoren verlangen und drittens ist jeder Fall einzigartig. Zum Thema Gesundheit gehört auch die Körperpflege. Darüber berichten die Autoren auch: „Vernünftige Erziehung und richtige Körperpflege, Sonnenschein und gute Luft in gesunder Umgebung, Ruhe und heitere, liebevolle Aufmerksamkeit – das sind wesentliche Voraussetzungen für die gesunde Entwicklung unseres Kindes“ (ebd., S. 13). Als Erziehungsmittel ist den Autoren somit die liebenswürdige Aufmerksamkeit der Eltern zu ihren Kindern wichtig. Dies weist darauf hin, dass der in den 60er Jahren übliche milde, antiautoritäre Erziehungsstil vertreten wird. Diese Annahme bestätigt auch die Literatur von Fend: Mitte der 60er Jahre wurde nur mehr wenig von „oben herab“ erzogen, sondern Eltern und Kind redeten miteinander (Fend 1988, S. 125). Damit die Gesundheit erhalten bleibt, werden Impfungen empfohlen. Diese werden im Ratgeber aufgelistet, um die Termine der Impfung nicht zu versäumen und damit die Eltern diese dokumentieren können. Hier stellt sich die Frage, wie aktuell zu dieser Zeit das Impfen von Kindern war?⁸² Impfungen gegen Kinderlähmung (in DDR ab 1960) und Mumps (1967) wurde in den 60er Jahren eingeführt. Das zeigt, dass die Autoren neue Erkenntnisse in ihrem Ratgeber berücksichtigen.

„Kein Krampus, kein Struwwelpeter, und Märchen nur ohne Grauen“ (Jalkotzy/Tesarek 1963, S. 32). Tesarek erwähnte schon 1933 in seinem Ratgeber, dass der Krampus und schreckliche *Märchengestalten* nicht gut für das Kind sind, da verschiedene Ängste bis ins Erwachsenenalter entstehen können (Tesarek 1933, S. 39, S. 54). Jalkotzy hat auch schon 1930 in seinem Werk „Märchen und Gegenwart“⁸³ die Problematik der grausamen Märchengestalten bzw. schlechten Märchen behandelt. In einem anderen Sitzungsprotokoll 1946 spricht sich Krapez, ein Vorstandsmitglied der Kinderfreunde, gegen den Krampus aus (Sitzungsprotokoll der Kinder-

⁸² „Die Möglichkeit, Kinder durch eine Impfung sicher vor Infektionskrankheiten zu schützen, wurde in den 50er und 60er Jahren als ungeheurer medizinischer Fortschritt begrüßt.“ Vor allem Impfungen gegen Kinderlähmung und Mumps waren aktuell. (Dr. Novak Wolfgang Online unter URL: <http://www.kinderdokter.at/impfungen.html>, S. 2 [Stand 28.08.2010]) Diese Quelle zeigt, wann sich die Impfungen entwickelt haben und dass der Ratgeber am aktuellsten Stand ist und sich die Autoren informiert haben.

⁸³ Jalkotzy, Alois (1930): Märchen und Gegenwart. Das deutsche Volksmärchen und unsere Zeit. Wien, Verlag Junfermann.

freunde 17.12.1946). So wird deutlich, dass sowohl Tesarek und auch Jalkotzy von Krampus und schrecklichen, fruchterregenden Märchen abraten.

Die Autoren betonen, dass in der Erziehung die *Liebe* der Eltern zum Kind wichtig ist und diese soll ohne eigenen Nutzen gegeben werden. Auch wenn das Kind schlimm ist, soll man es lieben. Jedoch soll Zärtlichkeit niemals zu Verzärtelung führen. (Jalkotzy/Tesarek 1963, S. 17) Eltern sollen Jalkotzy und Tesarek zufolge Zeit für ihre Kinder haben. Der Haushalt der Mutter und die Arbeit des Vaters sollen in den Hintergrund treten und die Eltern ganz für das Kind da sein. Die Autoren betonen, dass sich diese Mühe lohnt: „Wer sein Kind beachtet, den wird es auch achten“ (ebd., S. 18). Hier wird deutlich, dass sie der Ansicht sind, dass Achtung nicht durch Gewalt erzwungen werden soll, sondern dadurch, dass die Eltern dem Kind die Beachtung schenken sollen, die sie selber für sich erwarten. Außerdem zeigt dieser Satz, dass es um gegenseitige Achtung geht und nicht – wie bspw. noch in den 20er Jahren – um Achtung der Kinder den Eltern gegenüber. Rituale, wie bspw. dem Kind vor dem Einschlafen eine Geschichte vorzulesen, seien besonders wichtig. Die Kinder seien dafür sehr dankbar und würden den Eltern dafür Beachtung und Zärtlichkeit zurückgeben. (ebd.) Die Einhaltung solcher Rituale sei wichtig, da sie Ordnung in der Familie schaffen und so „moralische[n] Werte“ den Kindern gezeigt werden (ebd.).

Nicht alle *Rituale, Bräuche und Spielsachen* werden im Ratgeber von Jalkotzy und Tesarek für gut befunden: Kinder würden instinktiv vor manchen Dingen Angst haben. Lautes Spielzeug würde sie ebenso erschrecken wie der Krampus. Dieser sei von klugen Erziehern „längst aus der Kinderstube verbannt“ (ebd., S. 19). Ein Grund hierfür wird im Ratgeber nicht angegeben.

Als ein Erziehungsmittel für erfolgreiche Erziehung werden *Geduld und Ruhe* angegeben. Es soll in der „Pause“ zwischen Fehlern erzogen werden und nicht „am Fehler“, die das Kind macht. D. h., dass Fehler nicht dauernd ausgebessert, sondern die guten Eigenschaften des Kindes gefördert werden sollen. Zum Beispiel wird geraten beim Daumenlutschen dem Kind Zeit zu geben, das Saugbedürfnis durch Ablenkung bzw. Ersatzhandlungen zu stillen (ebd., S. 20). Diese Aussage lässt eindeutig ein kurzes bzw. mittelfristiges Erziehungsziel erkennen, welches das Daumenlutschen beenden soll. Dieses Erziehungsziel bezieht sich auf ein bestimmtes Alter des Kin-

des. Aber auch beim Daumenlutschen sollte das Kind nicht überfordert und zum Aufhören gedrängt werden.

Schimpfen soll Jalkotzy und Tesarek zufolge nicht als Erziehungsmittel eingesetzt werden. Geschimpft werden würde nur aus Enttäuschung, Unmut, Ärger über die Fehler vom Kind. Das Kind fühle sich durch Tadel mit Schuldgefühlen bestraft und diese könnten bis ins Erwachsenenalter anhalten. Das „Selbstgefühl“ soll mit Höflichkeit und Takt bis ins Jugendalter gestärkt werden. (ebd., S. 25) Das heißt, dass die Autoren vorwiegend partnerschaftliche und antiautoritäre Erziehungsmittel für gut befinden und von psychischer Gewalt in der Erziehung abraten. Sie raten dazu das Kind nicht von oben herab zu behandeln und dadurch ihr Selbstwertgefühl zu zerstören.

Als Erziehungsfehler sehen die Autoren auch, wenn das Kind von linkshändig auf rechtshändig mit Gewalt umgelernt werden soll. Das Kind soll spielerisch erkennen, welche Hand beim Spielen und Schreiben für es die richtige ist und zusätzlich an den Gebrauch der rechten gewöhnt werden. Dies würde dem Kind auf den weiteren Weg, bspw. im Beruf nützen. (ebd., S. 26) An diesen Aussagen ist ein Widerspruch zu erkennen: einerseits schreiben sie, dass das Umlernen von Links auf Rechts ein Erziehungsfehler sei und andererseits soll das Kind doch beim Spielen usw. an die rechte Hand gewöhnt werden. Die Meinung der Autoren kommt an dieser Stelle nicht so eindeutig heraus, jedoch haben sie für diese Zeit doch fortschrittliche Ansichten, da sie das Umlernen Linkshänder zu Rechtshänder für nicht gut befinden. In den Schulen war es lange üblich und gewünscht die Kinder umzugewöhnen: In der Zeitschrift „Lernen und Fördern“ von 1986 im Heft 5 verdeutlicht Sattler, dass laut Lehrplan für die Grundschule (1.-4. Jahrgangsstufe, Erstschreiben) der Lehrer bei "leichter Linkshändigkeit eines Kindes behutsam zum Gebrauch der rechten Hand anregen" kann (Sattler 1986, [Online] ⁸⁴). Der Titel dieses Beitrages zeigt, dass das Umlernen von Links auf Rechts über 20 Jahre danach als massiver Eingriff in das menschliche Gehirn gesehen wird.

An anderer Stelle schreiben die Autoren, dass „Erziehung... niemals als Geschäft aufgefaßt werden“ darf (Jalkotzy/Tesarek 1963, S. 29). Damit ist gemeint, dass die Eltern den Kindern bei Erfüllung einer Aufgabe bzw. bei Artigkeit keine Belohnung

⁸⁴ Sattler, Dr. Johanna Barbara (1986): Umschulung der Händigkeit. Ein massiver Eingriff ins menschliche Gehirn. In: Lernen-Fördern. Zeitschrift für Eltern, Lehrer und Erzieher, Heft 5, Oktober. Online unter URL: <http://www.lefthander-consulting.org/deutsch/Lernenfoer.htm> [Stand 19.01.2012]

anbieten sollen. Man soll das Kind dem Alter entsprechend auf die jeweilige Aktivität, z.B. einen Arztbesuch, vorbereiten. Hier sei Ruhe und viel Einfühlungsvermögen gefragt (ebd.). Unter „vorbereiten“ können die Autoren folgendes verstehen: die Eltern sollen mit dem Kind über den Arztbesuch sprechen, das heißt, das sie mit dem Kind vorher besprechen, was beim Arzt passieren könnte, wie zum Beispiel, dass der Arzt das Kind mit einem Stethoskop am Körper abhört oder dass es bei der Impfung einen kleinen Piki spürt. An dieser Stelle wird deutlich, dass die Autoren je nach Alter des Kindes zu einer anderen Form von Erziehung raten. Vorher im Ratgeber geht es darum, was die Eltern nicht in der Erziehung anwenden sollen und später raten sie den Eltern etwas zu tun. Sie fordern die Eltern auf mit ihren Kindern zu reden und sie auf den Arzt gut vorzubereiten.

Im zweiten Ratgeber, der hier analysiert wird, steht geschrieben, dass ein Neugeborenes ohne Mutter nicht überleben könne (Eppel 1967, S. 6f.). *Erziehung beginnt* Eppel zufolge gleich nach der Geburt und nicht erst mit dem Beginn des Sprechens. Jedoch würden sich die Methoden der Erziehung mit dem Alter des Kindes ändern. Zu Anfang würden Gewohnheiten eingeübt, erst später, je mehr das Kind fähig ist, seine Triebe zu beherrschen, würde an die Einsicht des Kindes appelliert werden (ebd., S. 4). Das heißt, dass Eppel davon ausgeht, dass der Mensch nicht mit Gewohnheiten geboren wird. Bereits bei der Geburt soll Erziehung beginnen und sich dem Alter anpassen. Am Anfang soll die Aufgabe des Erziehers sein dem Kind gute Gewohnheiten mitzugeben. Gewohnheiten werden vor allem von den Eltern übernommen. Daher sei es wichtig, dass die Eltern den Kindern ein gutes Vorbild sind und selbst schlechte Gewohnheiten ablegen oder überwinden. Denn wenn Eltern gewalttätig sind, dann seien meist auch die Kinder, da sie nichts anderes gewohnt sind, gewalttätig.

Ein weiterer Erziehungstipp: Babys würden Enttäuschungen der Eltern fühlen können. In Bezug auf Enttäuschungen rät Eppel, dass das Kind diese nicht (ver)spüren soll, wenn es bspw. nicht so hübsch ist oder statt einem Buben ein Mädchen geboren wurde. Das sei sehr wichtig, weil Babys von ihren Eltern vollkommen abhängig sind und für eine gesunde Entwicklung nicht nur die Befriedigung körperlicher Bedürfnisse, sondern auch die der seelischen wichtig sei (ebd., S. 1). Seelische Bedürfnisse sollen genauso viel beachtet werden wie körperliche Bedürfnisse. Eppel geht davon

aus, dass Eltern darüber nicht so viel Bescheid wissen und geht daher näher darauf ein (ebd.).

Eppel beschreibt, dass sich Fachleute gemeinsam mit der WHO mit der Frage auseinandergesetzt haben, welche Bedürfnisse befriedigt werden sollen, um ein seelisch gesundes Kind erziehen zu können. Eppel erwähnt fünfmal im Buch „seelische Gesundheit“ und nennt auch Mittel, wie dieses Ziel zu erreichen ist. Er beschreibt aber an keiner Stelle, was er unter „seelisch gesund“ versteht. Um einem Kind eine gesunde seelische Entwicklung zu ermöglichen, bedarf es Liebe von den Eltern, Sicherheit und Geborgenheit, Motivation und das Annehmen der eigenen Art des Kindes und „Hilfe in Not durch die Umwelt“ (ebd., S. 3). Eppel schreibt, wenn diese „fünf Grundbedürfnisse“ befriedigt sind, dann „darf man hoffen, daß es [das Kind, Anm. R.E.] sich günstig entwickeln wird“ (ebd.). Zwei Möglichkeiten bestehen für diese Art der Formulierung. Erstens könnte es sein, dass Eppel dies derart formuliert, um den Eltern nicht falsche Hoffnungen zu machen. Zweitens könnte Eppel schreiben, dass Eltern, welche diese Kriterien berücksichtigen, nicht in jedem Fall ein psychisch gesundes Kind großziehen werden, weil davon ausgegangen werden kann, dass zusätzlich zur Erziehung sowohl die Umwelt als auch die Erbanlagen für die Entwicklung eines Menschen verantwortlich sind (ebd., S. 2). Eppel postuliert: „Ziel jeder Erziehung ist der selbständige reife Erwachsene“ (ebd., S. 4). D.h., dass die Eltern ihre Kinder zu selbständigen, selbstbewussten Menschen erziehen sollen, die unsere Gesellschaft stärken.

Die Persönlichkeit des Kindes wird Eppel zufolge also durch *Erbanlagen und Umwelteinflüsse* geformt. Die Umwelt des Kindes sei dabei wichtig. Das Kind würde unterschiedlich geprägt werden, je nachdem ob es eine große Familie mit Eltern, Großeltern, Geschwister hat (ebd., S. 2). Es hänge von den Einflüssen der Umwelt ab, ob es ein psychisch gesunder, reifer Erwachsener oder ein schwieriger Mensch wird (ebd., S. 4). Eppel plädiert dafür, dass dafür gesorgt wird, dass der Mensch seelisch gesund ist und bleibt. Dies sei wichtiger als das körperliche Wohlergehen (ebd., S. 2). Das heißt, dass Eppel der Ansicht ist, dass durch körperliches Wohlergehen alleine keine Zufriedenheit, keine seelische Gesundheit gewährleistet ist. Körperliche Gesundheit würde nicht maßgeblich dazu beitragen Krisensituationen des Lebens zu meistern. Um Krankheiten meistern zu können, sei aber psychische Stabilität bzw. Gesundheit wichtig. Eppel vertritt daher die Ansicht, dass die Erziehung der Kinder

so gestaltet werden muss, dass sie nicht nur körperlich, sondern auch seelisch gesund sind.

Eppel gibt den Eltern auch praktische Tipps: Die erste Ausstattung des Babys sollte rechtzeitig, d. h. im siebenten Schwangerschaftsmonat, besorgt werden. Eppel zählt genau auf, was ein Neugeborenes braucht. Die Eltern können anhand dieser Auflistung kontrollieren, ob sie alles beisammen haben, wenn ihr Baby auf die Welt kommt. Das heißt, dass Eppel seine Ratschläge nicht nur auf die Erziehung beschränkt.

Außerdem wendet sich Eppel der Frage zu, welche Bedeutung Stillen für Babys hat. *Stillen* ist die beste Nahrungsvariante für das Neugeborene, da alle seelischen Bedürfnisse, wie bspw. die Sehnsucht nach körperlicher Wärme befriedigt und wichtige Nährstoffe über die Muttermilch aufgenommen werden (ebd., S. 8). Eppel zufolge ist die Muttermilch die beste Nahrung für das Neugeborene. Jedoch bezieht er sich auf keine Alternative wie Flaschennahrung. Mütter, die aus verschiedenen Gründen nicht stillen können, werden hier außer Acht gelassen. Der Grund hierfür könnte sein, dass Eppel das Thema Stillen nicht breittreten und nur allgemein sagen wollte, dass Stillen das Beste für das Kind ist. Die körperliche Nähe und Wärme werden als positiver Nebenaspekt erwähnt, der beim Stillen auf das Baby wirkt.

Im Anschluss wird das Menschenbild skizziert, welches in ihren Ratgebern der 60er Jahren vorherrschend ist.

Interessant ist, dass im Ratgeber von Jalkotzy und Tesarek die *Taufe* erwähnt wird und gesagt wird, welche Paten dafür ausgewählt werden sollen. Hier lässt sich eine gewisse Anpassung an die Gesellschaft erkennen, da die Institution Kinderfreunde keine religiöse Ausrichtung vertritt, jedoch auf die Taufe nicht verzichten will. Wenn sie dieses religiös-gesellschaftliche Ereignis streichen, könnte dies für die Kinderfreunde auch eine Ausgrenzung ihrer Organisation aus der Gesellschaft bedeuten.

Im Ratgeber von Jalkotzy und Tesarek beginnt die Erziehung mit dem ersten Lebensjahr des Kindes. Das Kind wächst zu einem „fühlenden, denkenden und wollenen Menschen“ heran (Jalkotzy/Tesarek 1963, S. 20). Die Mutter ist laut Jalkotzy und Tesarek der Mittelpunkt der Familie. Die Familie soll liebevoll und geordnet sein und moralische Werte vermitteln (ebd., S. 18). Weiters plädieren die Autoren dafür, das

Kind zu einem selbsttätigen Menschen zu erziehen, welcher vernünftig handelt (ebd., S. 27). Das heißt, dass diese Autoren davon ausgehen, dass der Mensch liebevolle Zuneigung und Ordnung braucht, damit er sich zu einem selbsttätigen Menschen entwickeln kann. Dem Kind soll vermittelt werden, was richtig und falsch ist und eine eigene Meinung entwickeln

Die Eltern sollen Jalkotzy und Tesarek zufolge ihr Kind nicht mit anderen vergleichen, weil jedes Kind einzigartig ist und sich anders entwickle (ebd., S. 20). *Selbstständigkeit und Ordnung* sind wichtige Erziehungsziele. Liebe soll vor allem als Erziehungsmittel dazu dienen zu diesen Erziehungszielen zu gelangen. Die Mutter spielt in der Erziehung eine wichtige Rolle und ist aus dem Familienverband nicht wegzudenken. Es ist anzunehmen, dass Jalkotzy und Tesarek eine „Familie“ mit Mutter, Vater und Kind sehen. Besonders die Reihenfolge der Familienmitglieder ist den Autoren wichtig, da die Mutter ein wichtiger Part darin ist. Die Autoren gehen von folgendem Menschenbild aus: Das Kind wird unvernünftig geboren und kann nur durch Erziehung zu vernünftigem Handeln erzogen werden. Es wird angenommen, dass, wenn das Kind selbstständig ist, es auch vernünftig sein kann.

Die besondere Art, die in den beiden Ratgebern vorherrscht, wird im nächsten Kapitel diskutiert.

9.3.3 Die Art des Ratgebens

Bei Eppels und Jalkotzys/Tesareks Ratgeber lassen sich unterschiedliche Arten des Ratgebens herauskristallisieren: Bei Eppel lässt sich erkennen, dass er viele Verweise auf andere Disziplinen gibt. Das heißt, dass er Rat gibt, indem er auf Erkenntnisse hinweist und so den Eltern indirekt zeigt, wie sie ihre Kind zu behandeln haben. Diese Vorgehensweise könnte ein Hinweis dafür sein, dass Eppel aus der Psychologie kommt und nicht so wie Jalkotzy und Tesarek im pädagogischen Praxisfeld tätig waren. Eppel ist in seiner freien Praxis tätig gewesen und hat regelmäßig Erziehungsvorträge gehalten. Tesarek als auch Jalkotzy sind vorwiegend bei den Kinderfreunden engagiert und ihre Ratschläge decken sich auch mit den Erziehungsprinzipien der Kinderfreunde, wie zum Beispiel die Ablehnung von Prügelstrafe. Jalkotzy und Tesarek gehen besonders auch auf junge Eltern ein: „Es fällt aber den Eltern (besonders jungen Eltern!) gar nicht leicht, die Großeltern um Rat zu fragen“ (Jalkotzy/Tesarek 1963, S. 8). „Manchmal finden Eltern, besonders junge Eltern, dass die

Großeltern mit ihren Enkeln das Glück der Kindheit stärker erleben als mit den eigenen Kindern.“ (ebd., S. 4)

9.3.3.1 Wird die eigene (sozialdemokratische) Position als einzig richtige dargestellt?

Eppel (1967) schreibt an keiner Stelle im Ratgeber, dass die sozialdemokratische Position die einzig richtige ist. Ob er ein Sozialdemokrat war, kann auch aus dem Kapitel über das Leben des Autors nicht herausgelesen werden. Anders ist es bei Jalkotzy und Tesarek, die schon in ihren Ratgebern (1925, 1933) sozialistische Positionen beziehen:

„Wer ein Kind zu erziehen vermeint, indem er es zu schwer bestraft oder es gar misshandelt (und dies als gute Strafe betrachtet!), der darf sich nicht wundern, wenn es schon als Kleinkind zurückschlägt, später gewalttätig wird, sobald es Gelegenheit dazu findet. Die Ohnmacht des Kindes, sich der Misshandlungen (Prügelstrafe) zu erwehren, führt manchmal zu einem Verhalten, das den Absichten der Eltern entgegengesetzt ist.“ (Jalkotzy/Tesarek 1963, S. 28) „Erziehung soll verbinden. Jeder Schlag, schon der kleinste Klaps für den Säugling, trennt Mutter und Kind. Alles Schlagen hilft doch nur für den Augenblick. Manchmal wird ein Kind – ein verprügeltes Kind – beinahe unerziehbar.“ (ebd.) Jalkotzy und Tesarek gehen davon aus, dass, wenn man Kindern schlägt, sie zu Gewalt erzieht. Die Prügelstrafe führe zu keinem Erziehungserfolg. Wenn ich die umliegenden Textstellen berücksichtige, dann kann davon ausgegangen werden, dass Jalkotzy und Tesarek als Alternative die Liebe der Eltern zu den Kindern anbieten, jedoch erklären sie nicht genau, was sie darunter verstehen. Die Autoren raten in der Erziehung von Prügelstrafe und Gewalt ab. Dies deckt sich mit den Erziehungsvorstellungen der Kinderfreunde, da der Verein jede Form von Gewalt in der Erziehung ablehnt. 1964 beschließen die Kinderfreunde gegen Gewalt erneut anzukämpfen und appellieren mit Postkarten gegen Waffen als Spielzeug (Sitzungsprotokoll Kinderfreunde am 28.10.1964). Tesarek (1951, S. 35f.) und Fend (1988, S. 123) schreiben in ihren Werken, dass in der Nachkriegszeit in den Familien gewaltgeladene Erziehungsmethoden geherrscht haben und vor allem die Kinderfreunde dagegen angekämpft hätten. Hier zeigt sich nur indirekt das sozialdemokratische Gedankengut, da gegen Gewalt angeschrieben wird. Jedoch werden die Begriffe wie „Klassenkampf“ und „Proletarier“, die z.B. bei Tesarek (1933) öfters erwähnt wurden, nicht mehr verwendet. Es kommt zwar die

sozialdemokratische Position zum Ausdruck, wird jedoch nicht als einzig richtige betont.

9.3.3.2 Wird auf Darstellung der Auswahlmöglichkeiten verzichtet?

Bei beiden Ratgebern Jalkotzy/Tesarek (1963) und Eppel (1967) wird auf eine Darstellung von Auswahlmöglichkeiten verzichtet. Dies könnte damit zusammenhängen, dass die Autoren ihre Ratschläge klar formulieren und dadurch Sicherheit beim Rezipienten erlangen wollen. Durch mehrere Auswahlmöglichkeiten könnten Unsicherheiten entstehen. Ein Vorteil von Auswahlmöglichkeiten ist, dass die Eltern in Erziehungssituationen mehrere Ratschläge zur Verfügung haben und individuell auf das Kind und die passende Erziehungssituation reagieren können.

9.3.3.3 Wird eine Behauptung aufgestellt, ohne diese zu begründen?

„Die Bedeutung der körperlichen Hygiene weiß heute jeder gebildete Erwachsene richtig einzuschätzen.“ (Eppel 1967, S. 2) Im ganzen Ratgeber geht Eppel nicht mehr auf das Thema körperliche Pflege ein. Das ist nicht die einzige Behauptung, die Eppel in diesem Ratgeber anführt, ohne sie zu begründen. Weitere Beispiele sind:

„Ziel jeder Erziehung ist der selbstständige, reife Erwachsene.“ (ebd., S. 4) Was Eppel unter einem selbstständigen, reifen Erwachsenen versteht, wird aus den umliegenden Textstellen nicht ersichtlich. Der Grund hierfür könnte sein, dass Eppel annimmt, dass die Eltern, die diesen Ratgeber lesen, „vernünftige“ Menschen sind, die sich selbst ein Bild vom „selbstständigen, reifen Erwachsenen“ machen können.

Auf die Frage, wann die Erziehung beginnt, antwortet Eppel in seinem Ratgeber folgendes: „Die Antwort ist verblüffend einfach: gleich nach der Geburt! Jedenfalls nicht erst dann, wenn man mit dem Kind vernünftig reden kann, und schon gar nicht erst zur Zeit des Schuleintrittes, wie manche Eltern glauben.“ (ebd.) Eppel gibt keine Auswahl und schreibt deutlich, wann die Erziehung für ihn beginnt. Der Grund hierfür könnte sein, dass Eppel hier als Experte spricht und seine Lehrmeinung als Psychologe klar darlegt. Warum die Erziehung gleich nach der Geburt stattfinden soll, begründet Eppel im ganzen Ratgeber nicht.

Am Ende des Ratgebers folgen „Die Gebote der Erziehung befolgen, Fehler vermeiden“ (Jalkotzy/Tesarek 1963, S. 31). Hier lässt sich eine dominantere Variante des Ratgebens erkennen: Es werden die Ratschläge des Buches zusammengefasst dargestellt. Sie fordern den Leser auf, dass sie die Erziehungsratschläge befolgen sollen und das, was als schädlich für das Kind genannt wurde, vermeiden sollen. Die Erziehungsziele werden klar und kurz formuliert und jedes Gebot beginnt mit „Du sollst ...“ (ebd., S. 31f.). Diese präzise formulierten Ratschläge zeigen, dass es den Autoren wichtig ist, dass die Eltern das Wichtigste im Gedächtnis behalten. Diese Annahme wird auch durch die „Gebrauchsanweisung“ im Vorwort bestätigt. In dieser empfehlen Jalkotzy und Tesarek den Eltern das Buch mehrmals zu lesen und ihre Beobachtungen immer wieder mit den Angaben im Buch zu vergleichen. Kennzeichnend für diesen Ratgeber ist auch, dass viele Erziehungsmittel und -ziele aufgezählt werden, ohne dass Jalkotzy und Tesarek erläutern, warum sie für diese eintreten.

In beiden Ratgebern kommen Ratschläge vor, die durch wissenschaftliche Verweise bzw. Quellen Ratschläge geben, die im Folgenden beispielhaft aufgezeigt werden:

„Im Rahmen der Weltgesundheitsorganisation haben sich Fachleute aus verschiedenen Ländern und verschiedenen Fachrichtungen damit beschäftigt, herauszufinden, welche Bedürfnisse es sind, durch deren Befriedigung die gesunde psychische Entwicklung eines Kindes am besten gewährleistet wird. Die Wissenschaftler fanden heraus, daß [...]“ (Eppel 1967, S. 2). Eppel bezieht sich auf die WHO und bedient sich der Ergebnisse daraus.

Zu erwähnen ist, dass Eppel sich in seinem Ratgeber auf andere Psychologen bezieht, obwohl er selbst ein Jugendpsychologe ist. Die Quellen beschreibt er jedoch nicht genauer. Eppel bezieht sich auf Hoff und Stotzka: „wie der bekannte Wiener Psychiater Professor Dr. Hans Hoff es ausdrückt...“ (ebd.) oder „So berichtet Dozent Dr. Hans Stotzka, ein ebenfalls bekannter Wiener Psychiater ...“ (ebd., S. 3). Das heißt, dass Eppel zur Fundierung seiner Ratschläge auf Theorien von anderen Psychiatern eingeht. Dadurch erscheint Eppel in seinem Ratgeber als reflektiert. Er gibt nicht nur Ratschläge, sondern weist auf andere Theorien hin. Auch der Ratgeber von Jalkotzy und Tesarek bezieht sich auf die Hilfswissenschaft Psychologie zur Fundierung der Ratschläge: „[...] deshalb fragen wir die Wissenschaft vom Kinde („Kinderpsychologie“), [...]“ (Jalkotzy/Tesarek 1963, S. 22). So können die Autoren, wie auch

Keller und Oelkers erwähnen, die Ratschläge untermauern und dadurch erscheinen ihre Ratschläge als „gültig“ (Keller 2008, S. 35, Oelkers 1995, S. 88).

„Es sind der Arzt (ob der Arzt Ihres Vertrauens oder in der Mutterberatung) und die Fürsorgerin, die Ihnen gerne und verantwortungsbewusst Ihre Fragen über Angelegenheiten des Familienlebens beantworten werden, so weit es nur möglich ist.“ (Jalkotzy/Tesarek 1963, S. 8) „Der Arzt gibt gerne Auskunft über das Verabreichen von Fluortabletten.“ (ebd., S. 12) „Es ist schon notwendig, die eine oder andere Frage über Erziehung auch mit den Ansichten der Ärzte oder Psychologen oder Berufserzieher (Kindergärtnerinnen, Lehrer) zu vergleichen.“ (ebd., S. 17) Es zeigt sich, dass Jalkotzy und Tesarek öfters erwähnen, dass die Eltern einen Arzt aufsuchen sollen und ihre Unsicherheiten, die es zu Anfang mit dem Kind gibt, mit ihnen klären sollen. Sie verdeutlichen auch, dass die Eltern zum Arzt Vertrauen haben sollen. Sie raten bei Fragen diese Stellen aufzusuchen und geben selbst keine Ratschläge zu Gesundheit, Impfen, speziellen Erziehungsfragen usw. Sie stellen den Eltern Fragen und verweisen diese dann weiter, ohne das Thema genauer zu beschreiben. So kann den Autoren auf diesen Gebieten eine gewisse Unsicherheit und zu wenig Kompetenz unterstellt werden. Andererseits kann das aber auch als verantwortungsbewusstes Ratgeben der Autoren gesehen werden, weil sie nicht so auftreten, als würden sie über alles genau Bescheid wissen usw.

In beiden Ratgebern werden *Metaphern* verwendet:

„'Jung gewohnt, alt getan' – ‚Was ein Häkchen werden will, krümmt sich beizeiten!‘“ (Eppel 1967, S. 3) Das heißt, das Eppel den Eltern rät, dass man den Kindern rechtzeitig bestimmte Sachen lernen soll, damit sie das auch als Erwachsener beibehalten. Mit der Formulierung „Man soll von einem Apfelbaum nicht verlangen, dass er Orangen hervorbringe. Veredelte Äpfel sind wertvoller“ (Jalkotzy/Tesarek 1963, S. 26) bringen die Autoren Jalkotzy und Tesarek zum Ausdruck, dass von einem Kind keine Leistungen erwartet werden sollen, die nicht seinem Alter entsprechen; die es also noch nicht bereit ist durchzuführen. Die Autoren schreiben, dass das Drängen von Eltern, z.B. dass das Kind eine höhere Schule besuchen muss, zu einer seelischen Erkrankung führen und das Kind entmutigen kann. Auffallend ist, dass die Autoren dieses Erziehungsziel mit einer Metapher erklären, um so den Eltern die Materie näher zu bringen (ebd.). Diese Metaphern könnten darauf hindeuten, dass die

Autoren dadurch die Eltern zum Nachdenken bringen wollen und Aufsehen erregen möchten. Es werden dadurch erstens die Ratschläge verständlicher und zweitens interessanter für die Eltern, jedoch werden die Ratschläge nicht begründet. Auch bei den Ratgebern der 60er Jahre wurden bei genauer Betrachtung keine Scheinbegründungen gefunden.

9.4 Über die Veränderungen von den 20er bis zu den 60er Jahren...

In diesem Kapitel werden die Veränderungen und Kontinuitäten von den 20er bis zu den 60er Jahren festgestellt und im Anschluss beschrieben.

9.4.1 ...der Erziehungsziele, -mitteln und des Menschenbildes

Bei einem genauen Vergleich der Ratgeber in Bezug auf Erziehungsziele, -mittel und das Menschenbild lässt sich bei folgenden Themen eine *Kontinuität* erkennen: *Prügelstrafe und Gewalt* werden sowohl in den 20er Jahren als auch in den 40er Jahren in den Ratgebern behandelt. Schläge wurden als Erniedrigung des Kindes gesehen. Jalkotzy appelliert 1925 an die Eltern ihr Verhalten zu verändern und Prügel abzulehnen. Auch Tesarek schreibt 1933, dass körperliche Gewalt nur einen kurzfristigen Erfolg hat und im Erwachsenenalter zu gefährlichen Ersatzhandlungen führen kann (Tesarek 1933, S. 98). Es sei in der Erziehung wichtig das richtige Maß zu finden (ebd., S. 74f.). 1950 erwähnt Jalkotzy in seinem Ratgeber erstmals sowohl physische als auch psychische Gewalt (Jalkotzy 1950, S. 50f.). Er lehnt Schläge in jeder Art ab und empfiehlt den Eltern, mit den Kindern einen Kompromiss zu schließen. In der Erziehung ist Jalkotzy zufolge Liebe und Geduld das wichtigste (ebd., S. 54). Interessant ist festzustellen, dass Spiel und Eppel dieses Thema nicht ansprechen. Sie haben jedoch das Stillen als gemeinsames Thema in ihren Ratgebern.

Eine *Veränderung* kann festgestellt werden bei der *Verwendung von „typisch“ sozialdemokratischen Begriffen*, wie z.B. „keine Gewalt, selbstständiges Denken, Proletarier, sozialistische Erziehung, Meinungsfreiheit“ usw. Im Ratgeber von Tesarek aus dem Untersuchungszeitraum der 1920er Jahre werden vermehrt sozialdemokratische Begriffe verwendet. Folgende Begriffe sind ein kleiner Auszug davon: „Arbeiterkinder“ (Tesarek 1933, S. 22, 65), „Proletariat“ (ebd., S. 30, S. 65) und „sozialisti-

sche Erzieher“ (ebd., S. 74, 108) usw. Auch in den Kinderbriefen von Jalkotzy (1925) kommen Begriffe wie „Proletarierjungen“ (Jalkotzy 1925, S. 40) und „Sozialdemokrat“ (ebd., S. 35) vor. Indirekt wird in den Ratgebern „Geboten und Sünden der Erziehung“ (1950) und „Unser Sohn“ von Jalkotzy/Tesarek (1963) durch z.B. strikte Ablehnung der Prügelstrafe das sozialdemokratische Gedankengut nach außen hin transportiert. Es zeigt sich jedoch, dass ab den 40er Jahren Begriffe wie „Proletarier“ nicht mehr vorkommen. Das könnte bedeuten, dass der Stolz ein Proletarier zu sein und der Wunsch dies nach außen zu tragen in den 20er Jahren noch stärker in der Gesellschaft vertreten war. Es scheint so, als ob ab den 40er Jahren die Euphorie ein Arbeiterkind zu sein nicht mehr so groß gewesen ist und dies indirekt in der Verwendung von Begriffen der Erziehungsratgeber sichtbar wird.

Was in den 20er Jahren noch keine und in den 60er Jahren weniger Bedeutung in der Erziehung zu haben schien, in den 40er Jahren aber von Jalkotzy und Spiel behandelt wurde, war die Wichtigkeit von *Ordnung*. Jalkotzy zufolge sei es wichtig, eine gewisse Regelmäßigkeit, wie z.B. gleichbleibende Still- und Wickelzeiten, oder sich täglich wiederholende Abläufe beim zu Bett gehen, in den Alltag zu integrieren. Diese regelmäßigen Abläufe bedeuten Ordnung im Leben des Kindes (Jalkotzy 1950, S. 36). Auch bei Spiel wird auf das Thema Ordnung detailliert eingegangen. Er rät zum Beispiel dringend die Still- und Ruhezeiten des Kindes pünktlich einzuhalten (Spiel 1956, S. 26). Jalkotzy und Tesarek gehen in ihrem Ratgeber auch auf das Thema Ordnung ein und schreiben, dass Ordnung im Alltag für das Kind wichtig sei und eine „geordnete Familie“ Sicherheit und „moralische Werte“ schaffe (Jalkotzy/Tesarek 1963, S. 18).

Wann die Erziehung des Kindes beginnen soll, wird von den Autoren in den Jahrzehnten sehr unterschiedlich gesehen: Tesarek zufolge sei die Geburt ein Schockerlebnis (Tesarek 1933, S. 23ff.) und die Sorge um die Seele des Kindes beginne schon vor der Geburt. Die Seele des Ungeborenen könne durch verschiedene Umstände bzw. Dinge, wie z.B. Alkoholkonsum der Mutter gefährdet werden (ebd., S. 18f.). Jalkotzy schreibt 1950 nicht ausdrücklich, dass Erziehung erst ab der Geburt beginnen soll. Ich gehe aufgrund der anderen Ratschläge und der Beschreibung der Entwicklung des Kindes zu Anfang des Ratgebers, die erst mit dem Neugeborenen beginnt, davon aus, dass er die Erziehung erst nach der Geburt als möglich erachtet.

In Spiels Ratgeber aus den 40er Jahren zeigen sich verschiedene Ansichten darüber, wann Erziehung beginnen soll. Spiel schreibt, dass die Erziehung schon im Mutterleib beginne (Spiel 1956, S. 5ff.). Später im Ratgeber postuliert er, dass in den ersten Lebensjahren die Gewöhnung an die Umwelt wichtiger als Erziehung ist (ebd., S. 23). An einer anderen Stelle schreibt Spiel: „die Erziehung [beginnt] zum wirklichen glücklichen Menschen mit dem Tag der Geburt“ (ebd., S. 54). Das heißt, dass Spiel erstens sagt, dass die Erziehung bereits vor der Geburt beginnt. Zweitens schreibt er, dass im ersten Lebensjahr die Gewöhnung an die Umwelt wichtiger ist als Erziehung, aber drittens ist zu lesen, dass Kinder, die glücklich werden wollen, bereits ab dem ersten Lebenstag erzogen werden müssen. Was versteht Spiel unter Erziehung? Erziehung ist laut Lenzen etwas Intentionales (Lenzen 1983, S. 406). Das heißt, dass es mit Absicht getan wird, um einen bestimmten Zweck zu verfolgen, ein Ziel zu erreichen. Alles, was nicht darunter fällt, kann der Sozialisation zugeordnet werden. Wie ist also Erziehung vor der Geburt zu verstehen? Diese Aussage beinhaltet auch, dass Spiel davon ausgeht, dass ein Ungeborenes in irgendeiner Form Eindrücke wahrnimmt. In den 60er Jahren postuliert Eppel, dass die Erziehung gleich mit der Geburt beginnen soll und nicht erst mit dem ersten Lebensjahr. Anders sehen dies Jalkotzy und Tesarek im den Ratgeber der 60er Jahre: Sie schreiben, dass Erziehung erst mit dem ersten Lebensjahr beginnen soll (Jalkotzy/Tesarek 1963, S. 20). Wie erwähnt verwenden Eppel (1967) und Jalkotzy/Tesarek (1963) den Erziehungsbegriff anders: Eppel schreibt, dass das Kind ab der Geburt erzogen werden kann. Es erscheint auch so, als sollte der Erzieher keine Zeit verlieren, denn umso früher das Neugeborene erzogen wird, umso leichter erreicht es das Erziehungsziel. Bei Jalkotzy und Tesarek wird die erste Zeit nach der Geburt nicht als wichtige Zeit der Erziehung angesehen. Das heißt, dass anders als bei Eppel Tätigkeiten nach der Geburt sich auf Wickeln, Füttern usw. zu beschränken sind.

Beim Thema *Liebe* gibt es auch viele unterschiedliche Ansichten der Autoren: Tesarek schreibt 1933, dass die Liebe der Mutter zentral sei im Leben des Kindes. Sie wirke sich positiv auf die Entwicklung des Kindes aus und solle nicht zu viel und nicht zu wenig sein (Tesarek 1933, S. 74f.) Zu diesem Thema postuliert Jalkotzy 1950, dass die Eltern ihr Kind richtig lieben und die Liebe über ihre eigenen Bedürfnisse stellen sollen (Jalkotzy 1950, S. 29). In den 60er Jahren schreiben Jalkotzy und Tesarek ähnlich, dass die Liebe der Eltern, besonders die der Mutter, sehr wichtig sei,

jedoch ohne diese Liebe auszunützen (Jalkotzy/Tesarek 1963, S. 17). Das heißt, dass die Liebe der Mutter von den Kindern nicht ausgenützt werden soll. Daraus kann abgeleitet werden, dass in den 20er Jahren der Liebe zwar ein hoher Stellenwert gegeben wurde, mit dieser aber, vermutlich als Erziehungsmittel, eher sparsam umgegangen werden sollte. In den 40er Jahren wurde bereits geschrieben, dass die volle und aufrichtige Liebe der Eltern das wichtigste in der Erziehung des Kindes sei. In den 60er Jahren wird dieser Standpunkt beibehalten, jedoch mit dem Unterschied, dass vor allem die Liebe der Mutter besonders wichtig sei. Vocelka schreibt, dass die Frauen in der Nachkriegszeit vor allem für das Muttersein zuständig gewesen seien (Vocelka 2002, S. 337). Es kann angenommen werden, dass die Liebe der Mutter erst in den 60er Jahren als besonders wichtig erachtet wird. Wobei aber bei dieser Interpretation nicht außer Acht gelassen werden darf, dass auch in den 20er Jahren die Mütter die Hauptlast der Erziehung getragen haben (Rosenbaum 1992, S. 249, 274).

Was den *Einfluss der Großeltern auf die Erziehung der Kinder* betrifft, so wird 1956 von Spiel dazu geraten, man solle als Elternteil die eigene Erfahrung der Kindheit ausblenden und nicht in die Erziehung des eigenen Kindes einbringen (Spiel 1956, S. 9). Anders sehen dies Jalkotzy und Tesarek in den 60er Jahren: Sie schreiben, dass Großeltern sehr wichtig seien für die Erziehung ihrer Enkelkinder und dass sie gute und wertvolle Tipps weitergeben können. Großeltern seien, da sie schon Erfahrung in Pflege und Erziehung gemacht haben und dem Kind emotional sehr nahe stehen, zwar gute Ratgeber, aber von jungen Müttern würden sie nur schwer als solche angenommen werden können, da sie dann zugeben müssten, dass sie die Erziehung alleine nicht schaffen (Jalkotzy/Tesarek 1963, S. 8).

Es kann angenommen werden, dass Spiel den Eltern rät, keine äußeren Einflüsse und somit auch keine Erfahrungen der Großeltern in die Erziehung des Kindes mit einfließen zu lassen und den Weg zu gehen, der den Eltern selbst als richtig erscheint. Jalkotzy und Tesarek raten hingegen dazu, von der Lebenserfahrung der Großeltern zu profitieren und so vielleicht die Fehler, die von den Großeltern begangen wurden, zu lernen und diese zu vermeiden.

Die *Reife* der Jugendlichen in den 20er Jahren beginnt Tesarek zufolge mit der Lausbubenzeit, d. h. mit dem elften Lebensjahr (Tesarek 1933, S. 97). Im Gegen-

satz dazu schreibt Jalkotzy (1950), dass die Reife ab den 20. Lebensjahr beginnen würde (Jalkotzy 1950, S. 28). Beide Autoren verwenden den Begriff „Reife“, verstehen jedoch etwas anderes darunter. Ich nehme an, dass Tesarek (1933) unter Reife die Geschlechtsreife versteht und Jalkotzy (1950) die geistige Reife, die erst befähigt, demokratisch zu denken, seinen Geist zu gebrauchen. In den anderen Ratgebern wird auf dieses Thema nicht eingegangen.

Eine *Kontinuität* bei den Erziehungsmitteln in *Stadt und Land* wird in folgenden Ratgebern deutlich: Tesarek schreibt 1933, dass sich der Charakter in Stadt und Land unterschiedlich formen lässt, da „die Umwelt eines proletarischen Kindes hemmt, während die durchdacht geformte Umwelt des bürgerlichen Kindes im allgemeinen stark fördert“ (Tesarek 1933, S. 102). Jalkotzy zufolge sehen die Erziehungsmittel ca. zwanzig Jahre danach in Stadt und Land ebenfalls unterschiedlich aus. Denn es seien in der Stadt wenig heile Familien vorhanden, da die Mutter berufstätig sein muss (Jalkotzy 1950, S. 29). Außerdem werde am Land keine geschlechtliche Aufklärung benötigt, da das Kind „auf natürliche Weise Einsicht in die Befruchtung von Pflanzen und Tieren“ erhält (ebd.). In den Ratgebern von Spiel (1956) und Eppel (1967) ist der Unterschied von Land und Stadt in der Erziehung kein Thema. Interessant ist vor allem, dass auch bei Jalkotzy/Tesarek (1963) die Erziehungsmittel in Stadt und Land nicht mehr gesondert behandelt werden, wo doch beide Autoren in ihren ersten Ratgebern darauf eingegangen sind. Wie oben bereits schon erwähnt, lässt sich erkennen, dass Begriffe wie „Proletarier“ als auch die Unterscheidung Stadt und Land ab den 60er Jahren nicht mehr in den Ratgebern vorkommen. Der Grund hierfür könnte sein, dass von Proletariern nicht mehr gesprochen wurde, weil diese soziale „Klasse“ durch den wirtschaftlichen Aufschwung verschwunden war. Das Gefälle zwischen Stadt und Land ist vermutlich in den 60er Jahren viel kleiner geworden, da Straßen aufgrund der „Motorisierungswelle“ gebaut wurden (Hanisch 2005, S. 58).

Die Themen *Krieg* und *Kriegsfolgen* nehmen unterschiedlichen Einfluss in den Ratgebern der verschiedenen Jahrzehnte. Die Ratgeber der 20er Jahre sind von Themen wie Armut usw. geprägt, was auf den Ersten Weltkrieg und den Zerfall der Habsburgermonarchie mit Gebietsabtrennungen, Auflösung der Armee und Flüchtlingsströme zurückzuführen ist. In Jalkotzys Ratgeber aus 1950 werden die Soldaten, die für ihre Überzeugung sterben sollen, verhöhnt und Krieg als „Unsinn des

menschlichen Geschlechts“ bezeichnet (Jalkotzy 1950, S. 40). In den 60er Jahren kommt das Thema Krieg in den Ratgebern nicht mehr vor. Es ist davon auszugehen, dass das Thema Krieg in den 20er und 40er Jahren in den Köpfen der Menschen noch wesentlich präsenter war und daher in den Ratgebern erwähnt wird.

Jalkotzy und Tesarek schreiben 1963, dass man sein Kind anstatt es mit Krampus, Struwwelpeter und Schauermärchen zu ängstigen, lieber ermutigen soll, um „Vertrauen ins eigene, persönliche Leben“ zu erwerben. Tesarek schreibt 1933 ebenfalls über die dort so genannte „nervöse Angst“, also das Fürchten vor *Märchengestalten*. Eppel und Spiel erwähnen dunkle Gestalten in ihren Ratgebern jedoch nicht. Dies liegt vermutlich daran, dass die beiden Autoren nicht den Kinderfreunden, die vehement den Krampus ablehnen, angehörten und somit auch nicht gesondert davon abraten. Ein weiterer Grund hierfür könnte sein, dass Eppel in seinem Ratgeber vorwiegend auf Erziehung von Neugeborenen eingeht und Krampus und Märchen erst im späteren Alter der Kinder zum Thema werden.

In drei der sechs von mir untersuchten Erziehungsratgebern sprechen die Autoren das *Theorie-Praxis-Dilemma*⁸⁵ nicht an: Tesarek (1933), Jalkotzy (1950) und Spiel (1956) sprechen an, dass ihre Ratgeber *keine allgemeingültige Rezepte* für die Erziehung bereitstellen: Tesarek schreibt gleich zu Anfang, das „Rezepte‘ und Erziehungsgesetze (wird) auch die Seelenkunde nicht geben können“ (Tesarek 1933, S. 10). Jalkotzy (1950) und Spiel (1956) sprechen in ihren Ratgebern (indirekt) das Theorie-Praxis-Problem an. Jalkotzy schreibt 1950, dass das goldene Rezept für die Erziehung folgendes sei: Beide, Eltern und Kinder, sollen nachgeben und gerecht sein (Jalkotzy 1950, S. 36). Jalkotzy postuliert jedoch im Schlusswort, dass seine Ratschläge „richtungsgebend“ sind und gibt so an, dass seine Ratschläge doch keine allgemeingültigen Rezepte sind. So trifft die Kritik von Berg, dass die Ratschläge (Rezepte, Vorschriften) von Erziehungsratgebern als allgemein gültig ausgegeben würden, nur begrenzt zu (Berg 1991, S. 712). Spiel ist der Ansicht, dass er das jeweilige Kind genauer kennen müsste, um ein Rezept für die Lösung eines Erziehungsproblems zu geben. Das zeigt, dass er – wie Tesarek (1933) – der Ansicht ist, Erziehung solle auf die Individualität des Kindes eingehen. Spiel zufolge ist es von Bedeutung, dass Eltern verstehen lernen, warum sich ihr Kind so und nicht anders verhält.

⁸⁵ Siehe Kapitel 2.3 Theorie-Praxis Dilemma in den Ratgebern

Dieses Wissen soll den Eltern dazu verhelfen, eine andere Einstellung zu ihrem Kind zu bekommen. (Spiel 1956, S. 61) Spiel schreibt auch, dass es nicht für jede Erziehungssituation ein Rezept geben kann (ebd.). Für Spiel ist wichtig, wie man den Erziehungsrat anwendet (ebd., S. 62). Er betont, dass Erziehung nur durch Mutterliebe erfolgreich sein könne (ebd., S. 17). Jalkotzy erwähnt 1925 dieses Thema gar nicht, da die Kinder auf das Thema Prügelstrafe eingehen und die vorgegebenen Fragen beantworten. In den 60er Jahren wird das Thema Allgemeingültigkeit und Rezepte der Ratschläge nicht behandelt.

9.4.2 ...der Art des Ratgebens

In den Ratgebern, die zwischen 1920 und 1967 entstanden sind, lässt sich eine *unterschiedliche Herangehensweise* erkennen. Die Ratgeber erstrecken sich von indirekten Erziehungstipps bei Jalkotzy (1925), der aus Kinderbriefen seine Erziehungsziele und -mittel sprechen lässt, bis hin zu „Unser/e Tochter/Sohn“ (1960), welche unter anderem erstmals auch Tipps zur Pflege und Gesundheit des Säuglings geben. Psychologie ist das Hauptthema des Ratgebers von Tesarek (1933). Es werden keine persönlichen Erfahrungen, jedoch wissenschaftliche Quellen verwendet um die Ratschläge zu beschreiben. Spiel in den 1940er Jahren gibt Ratschläge, indem er Briefe einer jungen Mutter beantwortet, die Hilfe bei der Erziehung ihres ersten Kindes benötigt und Jalkotzy (1950) erteilt Ratschläge über Gebote und Sünden zur Erziehung.

Auffallend ist, dass fünf von sechs Ratgebern *wissenschaftliche Quellen* als Bezug und Fundierung des eigenen Wissens angeführt wurden. Wie schon erwähnt, gibt Tesarek 1933 einige Quellen als wissenschaftliche Stütze in seinem Ratgeber an, wie z.B. Anna Freud (Tesarek 1933, S. 59) und Montessori (ebd., S. 77). Jedoch lässt sich kein Ratschlag erkennen, der auf Tesareks persönlicher Erfahrung beruht. Auch Jalkotzy zitiert 1950 einige andere Pädagogen, wie Kant (Jalkotzy 1950, S. 34), Montessori (ebd., S. 35) und Platon (ebd., S. 36) und bezieht sich auf deren Theorien. Im Ratgeber von Jalkotzy (1950) werden nicht nur wissenschaftliche Quellen zur Fundierung verwendet, sondern auch persönliche Erfahrungen eingebracht (ebd., S. 64). Persönliche Erfahrungen würden Keller zufolge dazu dienen, um den Lesern von einer erfahrenen Situation zu berichten und aufzuklären (Keller 2008, S. 35). An dieser Stelle soll nochmals erwähnt werden, dass Jalkotzy selbst im Waisenhaus

aufgewachsen ist (Bindel 1990, S. 46). Jalkotzy postuliert in seinem Ratgeber (1950), dass „Elternliebe [...] kaum zu ersetzen“ sei (Jalkotzy 1950, S. 29). Jalkotzys persönliche Erfahrungen als Waisenkind könnten das Motiv dafür sein, dass er der Ansicht ist und an die Leser appelliert, dass die Liebe der Eltern für die psychisch-gesunde Entwicklung sehr wichtig ist. Jalkotzy und Tesarek geben in ihrem Ratgeber aus den 60er Jahren keine persönlichen Erfahrungen, sondern nur allgemeine wissenschaftliche Quellen an. Namen nennen sie nicht. Ein Beispiel hierzu ist: „Deshalb fragen wir die Wissenschaft vom Kinde („Kinderpsychologie“), was für eine Bewandnis es eigentlich mit dem Daumenlutschen habe...“ (Jalkotzy/Tesarek 1963, S. 22) Eppel gibt wissenschaftliche Quellen zur Begründung seiner Ratschläge, wie z. B. Ergebnisse von Untersuchungen einer britischen Studiengruppe, an (Eppel 1967, S. 3). Auch Tesarek verwendet im Ratgeber aus den 20er Jahren wissenschaftliche Quellen meist dazu, um seine Erziehungsratschläge zu begründen. Jalkotzy berät 1925 sowohl ohne wissenschaftliche Quellen als auch ohne persönliche Erfahrung von ihm selbst. Wobei allerdings die persönlichen Erfahrungen der Kinder im Ratgeber eine große Rolle spielen. Eppel (1967) gibt keine persönlichen Erfahrungen an. Manche Erziehungstipps, bspw. jene, die sich auf Gesundheit beziehen, erfolgen möglicherweise aufgrund persönlicher Erfahrungen in seiner Praxis. In seinem Ratgeber erwähnt er dies jedoch nicht.

In den Ratgebern der verschiedenen Jahrzehnte zeigen sich einige *Formulierungen*, die sich als „eigene“ Art des Ratgebens identifizieren lassen, wie zum Beispiel „das richtige Maß“ (Tesarek 1933, S. 77) und „Uebermaß“ (Jalkotzy 1950, S. 30). Tesarek schreibt 1933 beispielsweise, dass für Eltern das richtige Maß an Liebe und Prügel maßgebend sei (Tesarek 1933, S. 74f.). Was das richtige Maß ist, wird nicht beschrieben. Die Ratschläge werden offen formuliert. Bei Spiel (1956) und Jalkotzy/Tesarek (1963) wird bei genauer Durchsicht der Ratgeber eine Tendenz zu „Imperativsätzen“ deutlich (Jalkotzy/Tesarek 1963, S. 31f., Spiel 1956, S. 38). Spiel verwendet zwar eine Art Sollsätze, wie „Nicht aufregen! Abwarten [...]“ (Spiel 1956, S. 38), jedoch in einer persönlichen Art und Weise, da er die Mutter duzt und persönlich im Ratgeber anspricht. Mit „Du sollst...“ und „Nicht .handeln“ sollen den Eltern die Erziehungsratschläge verdeutlicht werden. Jalkotzy (1950) benutzt bei der Aufzählung der Gebote und Sünden eher eine Befehlsform. Dadurch soll wahrscheinlich die Wichtigkeit der Ratschläge betont werden. Bei diesem Thema ist eine Kontinuität bei

den Autoren zu erkennen: Jalkotzy und Tesarek verwenden in beiden Ratgebern, die in dieser Arbeit analysiert werden, Formulierungen, die eine eigene Art des Ratgebens bedeuten. Das heißt, dass Jalkotzy und Tesarek eine autoritärere Vorgehensweise der Ratschläge bevorzugen und dies zum Beispiel durch Sollsätze hervorheben. Spiel geht im Ratgeber, obwohl er an einer Stelle Sollsätze verwendet, nicht so autoritär vor. Er verwendet nämlich den Sollsatz nur dafür, um die Mutter zu beruhigen.

Metaphern und Vergleiche kommen unterschiedlich oft in den Ratgebern vor: Eppel (1967) und Jalkotzy/Tesarek (1963) verwenden in ihren Ratgebern einige Metaphern. Spiel und Jalkotzy führen in den 40er Jahren, vermutlich zur Vereinfachung ihrer Ratschläge, mehrere Metaphern und Vergleiche an. Tesarek (1933) und Jalkotzy (1925) verwenden bei ihren Erziehungstipps keine Metaphern, welches mit der Herangehensweise der Autoren im Ratgeber zusammenhängt. Tesarek bezieht seine Ratschläge hauptsächlich aus der Psychologie und Jalkotzy lässt durch Briefe die Kinder im Ratgeber sprechen. Es ist festzuhalten, dass in den 40er Jahren Metaphern und Vergleiche als Stilmittel am Öftesten Anwendung finden, in den 60er Jahren jedoch wieder seltener gebraucht werden. Die Reduktion von Metaphern könnte damit zusammenhängen, dass die Ratgeber der 60er Jahre im Allgemeinen nicht so umfangreich ausgeführt waren.

10. Resümee

Im Gegensatz zu ihrer Verbreitung sind Erziehungsratgeber eher selten Gegenstand erziehungswissenschaftlicher Untersuchung. Die Diplomarbeit leistet einen Beitrag zur Forschungslage hinsichtlich eines bestimmten Sektors dieser Ratgeber, indem sie österreichische sozialdemokratische Erziehungsratgeberliteratur des Verlages Jungbrunnen untersucht, die im Zeitraum 1923-1934 und 1945-1968 erschienen sind. Die Jahre 1934-1945 sind von der Untersuchung ausgenommen, da der Verlag Jungbrunnen aus politischen Gründen nicht bestanden hat und alle Unterlagen aus dieser Zeit vernichtet wurden. Die Forschungsfragen meiner Arbeit lauten: *Welche Erziehungsziele und Erziehungsmittel werden in den Erziehungsratgebern der 20er bis 60er Jahre des Verlages Jungbrunnen verbreitet und welche Art des Ratgebens dominiert dabei? Erfolgt unter diesen beiden Gesichtspunkten Veränderungen im Verlauf des Untersuchungszeitraumes und falls ja, welcher Art waren sie?*

Um die Forschungsfragen zu beantworten, wurden stellvertretend jeweils zwei Erziehungsratgeber des Verlages Jungbrunnen anhand hermeneutischer Vorgehensweise nach Rittelmeyer und Parmentier aus den 20er, 40er⁸⁶ und 60er Jahren analysiert.

10.1 Aufbau der Diplomarbeit

Im Theorieteil dieser Diplomarbeit wurde die nicht stark vertretene Literatur über Erziehungsratgeber inspiziert. Dabei wurden aus der Sekundärliteratur sowohl Charakteristika von (Erziehungs-) Ratgebern zum Zweck einer Begriffsklärung gewonnen als auch ein Überblick über die dort bereits vorgetragene Kritik an Erziehungsratgebern herausgearbeitet (Kapitel 2). Im dritten Kapitel wurde der Zusammenhang zwischen anthropologischen Annahmen, Erziehungszielen und Erziehungsmitteln beschrieben. Das Kapitel Kindheit und Familie in Österreich 1918-1934 und 1945-1968 (Kapitel 4) zeigt auf, wie Kinder zu dieser Zeit gelebt haben und welche politischen und wirtschaftlichen Begebenheiten geherrscht haben. Dieses Kapitel wurde im zweiten Teil der Arbeit herangezogen, um zu analysieren, ob und inwiefern die Erzie-

⁸⁶ Im Untersuchungszeitraum der Nachkriegsjahre (40er Jahre) konnten keine Erziehungsratgeber von der Zeit 1945-1949 für die Untersuchung gefunden werden, die den Auswahlkriterien entsprechen. Daher wurden für die 40er Jahre die Ratgeber von Jalkotzy (1950) und Spiel (1956) analysiert.

hungeratgeber des Verlages Jungbrunnen auf jeweils zeitgenössische Problemlagen, die sie jeweils glaubten zu identifizieren, reagierten. In den beiden folgenden Kapiteln 5 und 6 wurden Gründung bzw. Geschichte sowohl der Organisation der Kinderfreunde als auch des Verlages Jungbrunnen, sowie deren Erziehungsvorstellungen dargestellt. Diese Ergebnisse wurden zusätzlich zur Auswertung der Sekundärliteratur als Kontext bei der Interpretation der Erziehungsratgeber herangezogen. Im Kapitel 7 finden sich die Zielgruppen, die Autoren der Ratgeber und eine Aufstellung in der die personelle Verflechtung des Verlages Jungbrunnen und der Kinderfreunde ersichtlich wird. Da die Analyse aller Ratgeber für diese Arbeit zu umfangreich gewesen wäre, wird für diese Untersuchung eine Auswahl der Erziehungsratgeber vorgenommen. Die Publikationen des Verlages Jungbrunnen werden in der Arbeit nicht systematisch erfasst; die wenigen vorliegenden Arbeiten, aus dem Verlag oder von den Kinderfreunden selbst kommend oder von Externen, präsentieren auch nur rudimentäre Zusammenstellungen des Verlagsprogramms.

Der empirische Teil beginnt im achten Kapitel damit, sowohl Forschungsfrage, -ziele und -hypothesen, als auch die Methodik (Hermeneutik) darzustellen. Danach wird die Auswahl der Erziehungsratgeber dargestellt. Kapitel 9 umfasst die Darstellung und Interpretation ausgewählter Textstellen der Erziehungsratgeber. Die Interpretation erfolgte im Kontext sozialistischer Erziehung im Sinne der Kinderfreunde und im Kontext des Verlagsprogramms von Jungbrunnen, wobei historische Erziehungsvorstellungen und die jeweilige soziale und politische Lage als Kontexte (und sozioökonomische Betrachtungsweisen) in die Interpretation mit einbezogen wurden. Ausgehend von diesen Ergebnissen wurde untersucht, welche Veränderungen sich zwischen den 20er und den 60er Jahren in den Erziehungsmitteln und -zielen sowie dem dahinter stehenden Menschenbild zeigen.

10.2 Überblick der Forschungsergebnisse

Die Ergebnisse der hermeneutischen Textanalyse und Interpretation werden anhand der Forschungsfragen, die im Kapitel 8.1 gestellt wurden, besprochen:

*Welche **Erziehungsziele und -methoden** werden in den Erziehungsratgebern der 20er bis 60er Jahre des Verlages Jungbrunnen verbreitet?*

Folgende *Erziehungsziele* wurden im Untersuchungszeitraum in den Ratgebern des Jungbrunnen-Verlages gefunden: In vier von sechs Ratgebern wird zu gewaltfreien Erziehungsmitteln geraten (Jalkotzy 1925, S. 25, Tesarek 1933, S. 108, Jalkotzy 1950, S. 52f., Jakotzy/Tesarek 1963, S. 10). Spiel (1956) und Eppel (1967) sprechen das Problem der Gewalt nicht direkt an. Das Erziehungsziel, das in vier von sechs Ratgebern vorkommt, ist, dass die Kinder zu demokratisch gesinnten Erwachsenen erzogen werden sollen. Eppel und Spiel führen den selbstständigen reifen Menschen als Erziehungsziel an, der sich in die Gesellschaft einbringen soll (Spiel 1956, S. 16, Eppel 1967, S. 4). In der Arbeit wird von der Hypothese ausgegangen, dass sich die *Erziehungsziele und -mittel* in diesen Ratgebern oft auf die Erziehungsvorstellungen der Kinderfreunde bzw. auf die jeweiligen Werte der sozialdemokratischen Partei stützten. Diese Hypothese lässt sich verstärkt in den Ratgebern von Tesarek (1933) und Jalkotzy (1925 u. 1950), sowie in dem von diesen beiden Autoren 1963 gemeinsam herausgegebenen Ratgeber nachweisen. Die Tatsache, dass sie sich auf sozialdemokratische Erziehungsvorstellungen und Werte stützen, wird auch durch die Verwendung von sozialdemokratischen Begriffen deutlich. Unter „typisch“ sozialdemokratischen Begriffen konnten folgende in den Ratgebern identifiziert werden, die ebenfalls in der Sekundärliteratur als sozialdemokratisch aufgezeigt werden: Keine Gewalt (Jalkotzy 1925, S. 35), „Klassenkampf“ (Tesarek 1933, S. 84, Tesarek 1951, S. 30ff.), „Proletariat“ (Tesarek 1933, S. 30, 65), „Sozialdemokrat“ (Jalkotzy 1925, S. 35) und „selbstständiges Denken“ (Tesarek 1933, S. 35, Knorr 1955, S. 73). Die Zuordnung zu „sozialdemokratisch“ kann nicht am Auftreten einzelner Wörter festgemacht werden. Wenn jedoch der Kontext betrachtet wird, kann angenommen werden, dass die Autoren sich selbst als Proletarier bezeichnen und auch Proletarier angesprochen werden sollen. Die Autoren verwenden Begriffe, wie z.B. Proletarier um zu zeigen, dass sie sich der sozialen Schicht nahe fühlen. Es ist nicht auszuschließen, dass sozialdemokratische Begriffe auch in christlich-sozialen Ratgebern zu finden sind. Das heißt, christliche soziale Ratgeber könnten zwar dieselben Begriffe verwenden, jedoch in einem anderen Zusammenhang. Zum Beispiel könnten sie den Begriff „Proletarier“ verwenden, um aufzuzeigen, dass sie als Bürger nicht zugehörig sind. Spiel (1956) und Eppel (1967) nennen keine Erziehungsziele, die als typisch sozialdemokratisch bewertet werden können. Spiel gibt in seinem Ratgeber professionell Rat und nennt keine politischen Werte direkt in seinen Ratschlägen. Es kann angenommen werden, dass diese Vorgehensweise mit seinem Beruf als Erzie-

hungsberater zu tun hat, da Spiel ein bekennender Sozialdemokrat war (Kümmel 2002, S. 273). Eppel kann nicht eindeutig sozialdemokratische Gesinnung zugeordnet werden. Aber es ist sehr wahrscheinlich, dass er sozialdemokratisch gesinnt gewesen ist. Ich habe weder Nachweis dafür gefunden, dass er eine Funktion bei den Kinderfreunden hatte, noch einen Hinweis darauf, dass er eine Position in der sozialdemokratischen Partei innehatte. Ein Nahverhältnis kann jedoch vermutet werden. Es kann angenommen werden, dass Spiel und Eppel als professionelle Erziehungsberater von den Kinderfreunden engagiert wurden.

Es ist anzunehmen, dass jeder Ratgeber geschrieben wird, um etwas zu bewirken. Vier von sechs Erziehungsratgebern, die in dieser Arbeit analysiert wurden, verfolgen erwartungsgemäß und auch durch die Analyse bestätigt aber ein besonderes Ziel: Sie wollen das sozialdemokratische Menschen- und Gesellschaftsbild verwirklichen. Die Kinderfreunde wollen über das Medium Erziehungsratgeber den Kreis sozialdemokratisch erzogener Kinder und Jugendlicher, schließlich aber auch sozialdemokratisch gesinnter Erwachsener erweitern. Dass diese Annahme sehr wahrscheinlich ist, zeigt folgendes Zitat: „Wenn aber die sozialistische Erziehung des proletarischen Kindes durch die proletarischen Eltern und begeisterte Laienerzieher nicht mehr zufällig und unbewusst geschieht, sondern nach Möglichkeit den wissenschaftlichen Grundsätzen der Seelenkunde entspricht, dann wird sie viel erfolgreicher als bisher sein“ (Tesarek 1933, S. 109). Die Hypothese, dass alle Autoren der Erziehungsratgeber von einem in den Grundzügen sozialdemokratischen Menschenbild ausgehen, kann nur teilweise nachgewiesen werden. Eine Ausnahme bilden die Ratgeber von Spiel (1950) und Eppel (1967).

Gehen die Autoren der Ratgeber dogmatisch vor oder werden in den Ratgebern auch andere Sichtweisen beschrieben?

Als weiteres Ergebnis kann festgehalten werden, dass bei den Autoren Jalkotzy und Tesarek sich auch eine *personelle Verflechtung* mit dem Verlag Jungbrunnen und den Kinderfreunden deutlich erkennen lässt. Jalkotzy und Tesarek vertreten in ihren Ratgebern ein sozialdemokratisches Menschenbild und verfolgen des Öfteren eine dogmatische Vorgehensweise. Jalkotzy vertritt in seinem Ratgeber aus dem Jahr 1925 die *sozialdemokratische Position* nicht direkt als die *einzig richtige*. Tesarek (1933) und Jalkotzy (1950) sprechen indirekt davon (Tesarek 1933, S. 74, Jalkotzy 1950, Vorwort). Spiel bezeichnet die sozialdemokratische Position als Garant für die

Verwirklichung einer idealen Gesellschaft (Spiel 1956, S. 6). Bei Eppel finden sich keine diesbezüglichen Bemerkungen. In Ansätzen wird eine jeweils eigene Art des Ratgebens sichtbar. Alle Autoren argumentieren dogmatisch. Das heißt, dass die Hypothese bestätigt werden kann: Die eigene *Art des Ratgebens* ergibt sich erstens daraus, dass die sechs Ratgeber eine unterschiedliche Herangehensweise zeigen. Tesarek (1933) hat die Psychologie zum Thema; bei Jalkotzy (1925) finden sich indirekte Erziehungstipps, die von Kindern in Briefen stammen.

Zweitens wird im Ratgeber von Tesarek/Jalkotzy (1963) bei genauer Durchsicht eine Tendenz zu „Imperativsätzen“ deutlich (Tesarek/Jalkotzy 1963, S. 31f.). Es kann gesagt werden, dass Ratgeber, v.a. Erziehungsratgeber, bei dem, wozu sie raten, den Charakter des „Du-sollst“ vermitteln. Das gilt auch für Arbeiten, in denen mehrere Lösungsvorschläge beschrieben werden. Dieses „Du-sollst“ kann stärker und schwächer zum Ausdruck kommen. Jalkotzy (1950) spricht ausdrücklich von „Geboten“ und „Sünden“ der Erziehung. Er nennt insgesamt acht Gebote, von denen er sieben mit der Formulierung „Du sollst“ beginnt (Jalkotzy 1950, 29-48). Dann führt er 14 Sünden an (ebd. S. 49-64). Zusätzlich zu den Begriffen „sollen“ und „dürfen“ verstärkt Jalkotzy seine Ratschläge durch Rufzeichen. Dies wirkt dogmatisch. Anders wirkt es bei Spiel (1950). Begriffe wie „sollen“ und „dürfen“ finden sich hier nicht, jedoch verwendet Spiel auch das Rufzeichen, um seine Forderungen zu verstärken.

Als drittes Kriterium für eine eigene Art des Ratgebens kann folgendes festgehalten werden: Bei Tesarek (1933) und Jalkotzy (1950) werden die Ratschläge manchmal offen formuliert. Mit Formulierungen wie „das richtige Maß“ (Tesarek 1933, S. 77) und „Übermaß“ (Jalkotzy 1950, S. 30) schreiben sie nicht genau, wie das Erziehungsmittel in der Erziehungspraxis „angewendet“ werden soll. Sie überlassen den Eltern „in welchem Maß“ sie Erziehungsmittel umsetzen sollen. Das heißt, dass Tesarek und Jalkotzy in ihren Erziehungsratschlägen nicht vorgeben das ideale Rezept zu haben. Jalkotzy (1950) gibt Ratschläge sowohl mit Imperativsätzen, argumentiert dabei dogmatisch, als auch offen bei einigen Erziehungsratschlägen. Die „offene“ Vorgehensweise in den Ratgebern von Tesarek (1933) und Jalkotzy (1950) kann positiv und negativ ausgelegt werden. Keller schreibt, dass „magische Grenzen“ öfter in Ratgebern verwendet werden würden (Keller 2008, S. 33). Das heißt, dass die Lösung in den Ratgebern nicht genau definiert wird. Keller interpretiert das negativ. Andererseits können Eltern durch dieses Offenhalten den Ratschlag individuell auf ihr Kind abstimmen, was allerdings auch zu Verunsicherung bei Eltern führen kann. Die-

se Vorgehensweise in den Ratgebern kann auch als Vorteil gesehen werden, da dadurch vermittelt wird, dass die Ratschläge den individuellen Problemen bzw. den Eigenheiten des Kindes angepasst werden können.

Berg und Giesecke kritisieren, dass die Ratschläge der Autoren meist den Eindruck erwecken, für alle Erziehungssituation das ideale Rezept zu sein; die Autoren würden nicht erwähnen, dass ihre Ratschläge eben nicht genau so in die Praxis umsetzbar seien (Berg 1991, S. 728, Giesecke 2001, S. 187). In drei der sechs untersuchten Erziehungsratgebern sprechen die Autoren das *Theorie-Praxis-Dilemma*⁸⁷ nicht an: Jalkotzy (1925), Eppel (1967) und Tesarek/Jalkotzy (1963) weisen in ihren Ratgebern nicht direkt darauf hin, dass ihre Ratschläge keine allgemeingültigen Rezepte sind. In den anderen drei Ratgebern konfrontieren die Autoren die Leser mit diesem Problem. Tesarek (1933), Jalkotzy (1950) und Spiel (1956) sprechen in ihren Ratgebern (indirekt) das Theorie-Praxis-Problem an. So bezeichnet z.B. Jalkotzy seine Ratschläge als „richtungsgebend“ und betont, dass er auch nicht alle Erziehungstipps des Ratgebers eins zu eins in die Praxis umsetzen könne (Jalkotzy 1950, S. 64). So trifft die Kritik von Berg, dass die Ratschläge (Rezepte, Vorschriften) von Erziehungsratgebern als allgemein gültig ausgegeben würden, nur begrenzt zu (Berg 1991, S. 712).

Weiters wurde herausgearbeitet, ob *mehrere Auswahlmöglichkeiten der Ratschläge* gegeben werden. Tesarek (1933), Jalkotzy (1950), Jalkotzy/Tesarek (1963), Eppel (1967) verzichten in ihren Erziehungsratgebern darauf, mehrere Lösungsvorschläge anzubieten. Im Ratgeber von Jalkotzy (1925) nennen die Kinder in ihren Briefen mehrere Möglichkeiten, wie man sie, ohne sie zu prügeln, bestrafen könnte. Obwohl in fünf von sechs Ratgebern keine Auswahlmöglichkeiten beschrieben werden, behaupten die Autoren nicht, dass ihre Ratschläge allgemeingültig sind.

Ein weiteres Kriterium dafür, ob eine Aussage als dogmatisch bewertet werden kann, sind *Behauptungen, die aufgestellt werden, ohne diese zu begründen*. In allen Ratgebern konnten Behauptungen gefunden werden, die nicht begründet werden. Jalkotzy (1925) nennt z.B. keine wissenschaftlichen Quellen. Der Grund dafür ist, dass Jalkotzy in seinem Ratgeber nur Kinder in Briefen sprechen lässt. Anders verhält es sich in den folgenden Ratgebern: Tesarek (1933), Jalkotzy (1950, S. 44, 49f.), Jal-

⁸⁷ Siehe Kapitel 2.3 Theorie-Praxis Dilemma in den Ratgebern

kotzy/Tesarek (1963, S. 17, 22) und Eppel (1967, S. 2) beziehen sich ausdrücklich auf wissenschaftliche Erkenntnisse und nennen bekannte Namen, wie z.B. Anna Freud. Bei Spiel (1956) zeigt sich eine andere Vorgehensweise. Er nimmt Bezug auf Kinderpsychiater und -psychologen. Er begründet seine Ratschläge dadurch, dass er auf Erfahrungen in der Praxis verweist. Es konnte auch eine andere Form von Begründungen gefunden werden: Jalkotzy bspw. begründet, dass Verzärtelung schlecht sei damit, dass sie zu Verweichlichung führe; Strenge in der Erziehung sei schlecht, weil sie Minderwertigkeitsgefühle auslösen könne (Jalkotzy 1950, S. 30). Diese Begründungssätze (der erste hat tautologischen Charakter) bedürften allerdings selbst wiederum einer Begründung.

Bei der Analyse der Erziehungsratgeber konnte auch der *Einfluss von persönlichen Erfahrungen der Autoren* auf die Erziehungsratgeber herausgearbeitet werden. Persönliche Erfahrungen würden Keller zufolge dazu dienen, um den Lesern von einer erfahrenen Situation zu berichten und aufzuklären (Keller 2008, S. 35). An dieser Stelle soll nochmals erwähnt werden, dass Jalkotzy selbst im Waisenhaus aufgewachsen ist, wie Bindel in „Die Schönbrunner“ (1990) schreibt (Bindel 1990, S. 46). Jalkotzy schreibt in seinem Ratgeber (1950), dass „Elternliebe [...] kaum zu ersetzen“ sei (Jalkotzy 1950, S. 29). Er postuliert, dass nur durch die Liebe der Eltern die Kinder zu glücklichen Menschen werden können. Jalkotzys persönliche Erfahrungen als Waisenkind könnten das Motiv dafür sein, dass er an die Leser appelliert, dass die Liebe der Eltern für die psychisch-gesunde Entwicklung sehr wichtig ist.

*Erfolgten bei Erziehungszielen und -methoden im Verlauf des Untersuchungszeitraumes **Veränderungen** und falls ja, welcher Art waren sie?*

Einige Erziehungsziele und -mittel, die in den Ratgebern des Verlages Jungbrunnen genannt wurden, haben sich in den 20er, 40er und 60er Jahren ebenso gewandelt wie das dahinter stehende Menschenbild. Diese Hypothese hat sich bestätigt: Eine *Veränderung* lässt sich in den Ratgebern beim Zeitpunkt, wann die Erziehung beginnen soll sowie bei den Themen Liebe und Krieg erkennen. Die Ratgeber der 20er Jahre spiegeln das Thema Armut wieder, welches auf den Ersten Weltkrieg und den Zerfall der Habsburgermonarchie mit Gebietsabtrennungen, Auflösung der Armee und Flüchtlingsströme zurückzuführen ist. In Jalkotzys Ratgeber aus 1950 wird auch über den Krieg gesprochen und Soldaten werden verurteilt (Jalkotzy 1950, S. 40).

Erst in den 60er Jahren kommt das Thema Krieg in den Ratgebern nicht mehr vor. Als Grund für diesen Wandel kann folgendes angenommen werden: Das Thema Krieg war in den 20er und 40er Jahren noch wesentlich präsenter und wurde daher in den Ratgebern behandelt. Vocelka zufolge waren in den 60er Jahren wenige Arbeitslose und eine sehr niedrige Inflationsrate (Vocelka 2002, S. 323). Aus diesen Gründen finden sich wahrscheinlich die Themen Armut und Krieg nicht mehr in den Erziehungsratgebern der 60er Jahre.

Kontinuität lässt sich beim Thema Prügelstrafe und Gewalt erkennen, welche in den Ratgebern der 20er und 40er Jahre vorkommen. Die Hypothese, dass Themen in den Ratgebern immer wieder aufgegriffen werden, kann bestätigt werden: Prügel wurden als Erziehungsmittel abgelehnt; in den Ratgebern dagegen angeschrieben. Jalkotzy (1925) ruft die Eltern in seinem Ratgeber gegen Gewalt in der Erziehung auf. Tesarek spricht von körperlicher Gewalt. Diese könne zu Folgeschäden im Erwachsenenalter führen (Tesarek 1933, S. 98). 1950 erwähnt Jalkotzy in seinem Ratgeber erstmals sowohl physische als auch psychische Gewalt (Jalkotzy 1950, S. 50f.). Eine Alternative zu Prügel sei es laut Jalkotzy, wenn die Eltern mit den Kindern einen Kompromiss schließen. Die Kinderfreunde-externen Autoren Spiel (1958) und Eppel (1967) sprechen dieses Thema nicht an.

*Gibt es Hinweise darauf, dass die Ratgeber als **Reaktion** auf die Verhältnisse der jeweiligen Zeit (Erste Republik, Nachkriegszeit, 60er Jahren) geschrieben wurden?*

Direkte Hinweise, dass die Ratgeber als Reaktion auf die Verhältnisse der jeweiligen Zeit (Erste Republik, Nachkriegszeit, 60er Jahre) geschrieben wurden, lassen sich einige finden. Das heißt, dass die Annahme, dass Erziehungsratgeber als Reaktion auf den Faschismus geschrieben wurden, bestätigt werden konnte. Tesarek hat z.B. den ersten Weltkrieg als Teenager miterlebt und war im Kriegsdienst. Am 12. November 1918, als die Erste Republik Deutsch-Österreich ausgerufen wurde, arbeitet er als Volks- und Hauptschullehrer (Vocelka 2007, S. 97, o.A. [Online]⁸⁸). Im Austrofaschismus befand sich Tesarek in „Schutzhaft“, KZ-Aufenthalt, Krieg und Kriegsgefangenschaft“ (o.A. [Online]⁸⁷). Er appelliert in seinem Ratgeber (1933), dass Kriegsspielzeug abgelehnt werden soll (Tesarek 1933, S. 5f.). Es kann angenommen werden, dass er aufgrund dieser Erlebnisse gegen Kriegsspielzeug war. Der Krieg war

⁸⁸ o.A.: Online unter URL <http://www.dasrotewien.at/online/page.php?P=11694> [Stand 31.5.2010]

1933 noch tief in den Köpfen der Menschen verankert. Eine weitere Annahme könnte sein, dass Tesarek vorhergesehen hat, dass Hitler Krieg will. Auch aus diesem Grund könnte dieser Erziehungsrat geschrieben worden sein. An einer anderen Stelle ruft er dazu auf gegen den Faschismus vorzugehen und spricht davon, dass Kinder nur im Kampf reifen können (ebd., S. 84f.). Er will Proletarier zu Erwachsenen erziehen, die für die sozialdemokratische Gesellschaftsordnung kämpfen.

Eine Hypothese lautet: Die Erziehungsziele und -mittel, die in den Ratgebern beschrieben werden, stehen auch im Zusammenhang mit den *sozialgeschichtlichen Bedingungen* der jeweiligen Epoche. Die Hypothese, dass die Erziehungsratschläge den erzieherischen Vorstellungen, die im Untersuchungszeitraum in großen Teilen der Gesellschaft verbreitet gewesen sind, „entgegengesetzt“ sind, kann verifiziert werden. Das ist auch bei der Empfehlung des Spielzeugs in Tesareks Ratgeber 1933 der Fall (Tesarek 1933, S. 5f.). Kriegsspielzeug ist in der Sitzung der Kinderfreunde am 27.10.1949 ein Thema: Eine Spielzeugaktion sollte durchgeführt werden. Durch das Tauschen von qualitativ-hochwertigen Spielzeugen gegen Kriegsspielzeug sollte die Verbreitung von Kriegsspielzeug vermieden werden. Waffen als Spielzeug würden bei den Veranstaltungen der Kinderfreunde nicht geduldet werden und sollten auch die Eltern zu Hause nicht erlauben, schreibt Tesarek sechs Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs (Tesarek 1951, S. 25).

Das zeigt – zumindest indirekt – Spätfolgen des ersten und zweiten Weltkrieges und dass der Krieg die Einstellung zu Kriegsspielzeug verändert hat. Tesarek möchte die Kinder nicht zu Soldaten erziehen und dadurch, vermute ich, einem weiteren Krieg entgegenwirken.

In allen sechs Ratgebern konnten Hinweise auf die damals jeweils herrschenden historischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten gefunden werden. Das heißt, dass diese Erziehungsratgeber eine Antwort auf die jeweilige Not, die politische Situation, die gesellschaftlichen oder familiären Strukturen der jeweiligen Zeit darstellen.

10.3 Ausblick

Abschließend weise ich auf zwei Desiderate in meiner Arbeit bzw. im Umfeld meiner Arbeit hin. Das erste Desiderat verweist auf eine rückblickend vielleicht klüger zu wählende Vorgangsweise:

Um einen eindeutigen Beweis für die eigene Art des Ratgebens in den Erziehungsratgebern des Verlages Jungbrunnen zu erbringen, wäre es zielführender gewesen, auch Ratgeber von Organisationen mit politisch anderer Gesinnung in die Analyse mit einzubeziehen. So könnte ein Vergleich zwischen den Erziehungsratgebern verschiedener Organisationen erfolgen. Daher lässt sich die Hypothese, dass es Begriffe und Formulierungen gibt, die im Zusammenhang mit dem Gedankengut der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung stehen, nicht so eindeutig verifizieren. Das heißt, eine Folgefrage könnte lauten: Unterscheiden sich, und wenn ja wodurch, Erziehungsratgeber anderer Gesinnung in ihrer Herangehensweise bzw. in der Art des Ratgebens von den Erziehungsratgebern des Verlages Jungbrunnen?

Das zweite Desiderat liegt im Umfeld meiner Arbeit: Sowohl personelle als auch wirtschaftliche Verflechtungen zwischen Verlag Jungbrunnen und Kinderfreunde konnten in meiner Arbeit zwar ausreichend für meine Forschungsfrage dargestellt werden, institutionengeschichtlich besteht jedoch Forschungsbedarf. So z.B. was die Auflösung des Verlages 1934 durch den autoritären „Ständestaat“ betrifft,⁸⁹ was damals mit Büchern und sonstigem Besitz geschehen ist, ob und wie seine Mitarbeiter in dieser Zeit tätig waren. Dem Schicksal von Verlagsmitarbeiter und Autor im Nationalsozialismus wäre ebenfalls nachzuforschen (anders als bei Firmenschicksalen 1938).

⁸⁹ Murray Halls 2bd. *Österreichischer Verlagsgeschichte 1918-1938* ist fokussiert auf Rahmenbedingungen, z.B. „Schriftumsverbote in Österreich ab 1933“ und auf belletristische Verlage, nicht auf Pädagogische Verlage.

11. Literaturverzeichnis

11.1 Primärliteratur

Eppel, Heinz (1967): Elternbriefe (0-2 Monate). Wien, Verlag Jungbrunnen

HR Registerakt 14.556

HG Wien, Handelsregister C 10/61

Jalkotzy, Alois (1925): Die Kinder klagen an! Kinderbriefe über die Prügelstrafe. Wien, Verlag Jungbrunnen

Jalkotzy, Alois (1950): Gebote und Sünden der Erziehung. Wien, Verlag Jungbrunnen

Jalkotzy, Alois; Tesarek, Anton (1963): Unsere Tochter. Wien, Verlag Jungbrunnen

Jalkotzy, Alois; Tesarek, Anton (1963): Unser Sohn. Wien, Verlag Jungbrunnen

Protokolle von Vorstandssitzungen der Kinderfreunde Österreich (1946 – 1968)

Spiel, Oskar (1956): Briefe an eine junge Mutter. Wien, Verlag Jungbrunnen

Tesarek, Anton (1933): Das Kind ist entdeckt. Beitrag zu einer volkstümlichen Seelenkunde. Wien, Verlag Jungbrunnen

11.2 Sekundärliteratur

Adler, Max (1924): Neue Menschen. Gedanken über die sozialistische Erziehung. Berlin – E. Laubsche Verlagsbuchhandlung

Andresen, Sabine (2006): Sozialistische Kindheitskonzepte. Politische Einflüsse auf die Erziehung. München, Ernst Reinhardt Verlag

60.000 gute Bücher gegen El Coyote. In: Arbeiterzeitung Tagesgeschehen (1967): 26. November 1967, S. 7

Berg, Christa (1991): Rat geben. Ein Dilemma pädagogischer Praxis und Wirkungsgeschichte. In: Zeitschrift für Pädagogik, 37 Jg., Heft 5, S. 709-731

Biak, Kurt (1983): 60 Jahre Arbeit für die Kinderfreunde. In: Bindel, Jakob [Hrsg.] (1983): 75 Jahre Kinderfreunde. 1908 – 1983. Skizzen, Erinnerungen, Berichte, Ausblicke. Wien, Verlag Jungbrunnen. S. 15-19.

Biak, Kurt (1983): Eine Idee liegt in der Luft: Die Spielzeugschachtel. In: Bindel, Jakob [Hrsg.] (1983): 75 Jahre Kinderfreunde 1908 – 1983. Skizzen, Erinnerungen, Berichte, Ausblicke. Wien, Verlag Jungbrunnen, S. 253-256

Bindel, Jakob (1958): Gestern, Heute, Morgen. Fünfzig Jahre Wirken der österreichischen Kinderfreunde für das gute Buch. Wien, Verlag Jungbrunnen.

Ders. (1960): Das Erziehungsprogramm der österreichischen Kinderfreunde (Eisenstädter Programm 1960). Wir und unsere Kinder. Heft 6. Wien, Verlag Jungbrunnen, 2. Aufl.

Ders. [Hrsg.] (1983): 75 Jahre Kinderfreunde. 1908 – 1983. Skizzen, Erinnerungen, Berichte, Ausblicke. Wien, Verlag Jungbrunnen

Ders. [Hrsg.] (1990): Die Schönbrunner: Visionen, Erfüllung, Ausklang; die Erzieher-schule des Landesvereines Niederösterreich der Sozialdemokratischen Kinderfreunde im Kaiserschloss Schönbrunn 1919 – 1925; 70 Jahre nachher. Wien, Verlag Jungbrunnen

Böhm, Winfried (2005): Wörterbuch der Pädagogik. Stuttgart, Verlag Kröner, 16. Aufl.

Braun, Karl-Heinz; Dolbesberger, Bernd; Rammer, Gernot; Wetzel, Konstanze [Hrsg.] (1998): Lernort Kinderfreunde. Modernisierungsprozesse in einem Kinder- und Jugendverband. Opladen, Leske und Budrich

Brezinka, Wolfgang (1995): Erziehungsziele, Erziehungsmittel, Erziehungserfolg. Gesammelte Schriften, Band 5. München, Reinhardt Verlag

Bruckmüller, Ernst (2001): Sozialgeschichte Österreichs. Wien, Verlag für Geschichte und Politik, 2. Aufl.

Danner, Helmut (1998): Methoden geisteswissenschaftlicher Pädagogik: Einführung in Hermeneutik, Phänomenologie und Dialektik. Basel, Reinhardt Verlag

Duncker, Käte (1914): Die sozialistische Erziehung im Hause. Berlin, Sozialdemokratische Frauenbibliothek Bd. VII. In: Stephan Voets [Hrsg.] (1972): Sozialistische Erziehung. Texte zur Theorie und Praxis. Hamburg, Hoffmann und Campe Verlag.

Ecarius, Jutta (2002): Familienerziehung im historischen Wandel. Eine qualitative Studie über Erziehung und Erziehungsverfahren über drei Generationen. Opladen, Leske und Budrich

Eppe, Heinrich: Bibliothek f. Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung (2006): Kinder der Solidarität. Die sozialistische Pädagogik der „Kinderfreunde“ in der Weimarer Republik – Katalog zur Ausstellung, Berlin

Ewers, Hans Heino; Seibert, Ernst [Hrsg.] (1997): Geschichte der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Wien, Buchkultur

Fend, Helmut (1988): Sozialgeschichte des Aufwachsens. Bedingungen des Aufwachsens und Jugendgestalten im zwanzigsten Jahrhundert. Frankfurt am Main, Suhrkamp

Fraundorfer Andrea [Hrsg.] (2006): Ideen machen Schule. Neun innovative Schulen im Porträt. Herausgegeben vom Schulkompetenzzentrum der Österreichischen Kinderfreunde. Wien, Lit. Verlag

Gerster, Petra; Nürnberger, Christian (2004): Stark für das Leben. Wege aus dem Erziehungsnotstand. Berlin, Rowohlt

Giesecke, Hermann (2001): Einführung in die Pädagogik. Weinheim und München, Juventa Verlag, 6. Aufl.

Gudjons, Herbert (2003): Pädagogisches Grundwissen. Überblick – Kompendium – Studienbuch. Bad Heilbrunn, Klinkhardt

Gute Jugendliteratur im Tausch gegen Schundliteratur. In: Neues Österreich v. 22. April 1953, S. 3

Hacke, Axel (2006): Der kleine Erziehungsberater. München, Kunstmann

Hanisch, Ernst (1994): Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert. Wien, Ueberreuter

Hall, Murray G. (2010): Zur Geschichte der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur – Verlage und ihre Bestände. Ein Zukunftsprojekt. In: libri liberorum 35 (2010), S. 11-16

Ders. (1984): Österreichische Verlagsgeschichte 1918 – 1938 Bd. I. Geschichte des österreichischen Verlagswesens. Wien, Verlag Böhlau

Harranth, Wolf (2003): 3*11+47=80. Dem Verlag Jungbrunnen zum Geburtstag. In: Libri Liberorum, Sonderheft 2, März 2003, S. 59-63.

Ders. (1983): 60 Jahre Arbeit für die Kinderfreunde. In: Bindel, Jakob [Hrsg.] (1983): 75 Jahre Kinderfreunde. 1908 – 1938. Skizzen, Erinnerungen, Bericht, Ausblicke. Wien, Verlag Jungbrunnen, S. 243-247

Ders. (1983): Gute Bücher für junge Menschen. Die Kinderfreunde und ihr Verlag Jungbrunnen. In: Bindel, Jakob [Hrsg.] (1983): 75 Jahre Kinderfreunde 1908 – 1938. Skizzen, Erinnerungen, Berichte, Ausblicke, Wien, Verlag Jungbrunnen. S. 243-247

Heitger, Marian (1974): Erziehen, Lehren und Lernen. Wien, Ueberreuter Verlag
Heller, Friedrich C. (2008): Die bunte Welt: Handbuch zum künstlerisch illustrierten Kinderbuch in Wien 1890 – 1938. Wien, Brandstätter

Hirschegger, Rosina (1986): Die roten Falken. Rekonstruktion eines Teiles der österreichischen Kinder- und Jugendbewegung. Wien, Österreichisches Institut für Jugendforschung

Höffer-Mehlmer, Markus (2003): Elternratgeber. Baltmannsweiler, Schneider Verlag Hohengehren

Ders. (2007): Elternratgeber. In: Ecarius, Jutta [Hrsg.] (2007): Handbuch Familie. Wiesbaden, Verlag für Sozialwissenschaften, S. 669-687

Jalkotzy, Alois (1930): Märchen und Gegenwart. Das deutsche Volksmärchen und unsere Zeit. Wien, Verlag Jungbrunnen.

Jalkotzy, Alois; Tesarek, Anton (1963): Unsere Tochter. Wien, Verlag Jungbrunnen

Kahofer, Birgit (2007): Der Verlag Jungbrunnen. DA, Universität Wien (Germanistik)

Kanitz, Otto F. (1921): An die Arbeit. In: Die sozialistische Erziehung. 1 Jg., Nr. 1, S. 1-7

Ders. (1974): Das proletarische Kind in der bürgerlichen Gesellschaft. Frankfurt am Main, Fischer Taschenbuch Verlag

Kaufmann, Fritz (1978): Sozialdemokratie in Österreich. Ideen und Geschichte einer Partei. Von 1889 bis zur Gegenwart. Wien, Amalthea-Verlag, S. 173-204

Keller, Josef A.; Novak Felix (1998): Kleines Pädagogisches Wörterbuch. Grundbegriffe. Praxisorientierung. Reformideen. Freiburg, Herder Verlag

Keller, Nicole (2008): Pädagogische Ratgeber in Buchform – Leserschaft eines Erziehungsmediums. Bern, Internationaler Verlag der Wissenschaften

Klafki, Wolfgang et al. (1971): Erziehungswissenschaft Bd. 3. Eine Einführung. Weinheim, Fischer Taschenbuch Verlag

Knorr, Lorenz (1955): Gedanken zur sozialistischen Erziehung: eine Einladung zur Diskussion über Theorie und Praxis. Schriftenreihe zum Problem der sozialdemokratischen Erziehung, Band 1. Bonn, Verlag Schaffende Jugend

Kokemohr, Elisabeth (1976): Dogmatismus als Problem der Schulbuchrezeption. Beispiel: Schulmusikbücher. Zürich, Karl Heinrich Mösel Verlag

Kümmel, Ulrich (2002): Oskar Spiel - Ein Mensch wächst mit seinen Aufgaben. In: Lévy, Alfred [Hrsg.] (2002): Gestalten um Alfred Adler. Würzburg, Königshausen & Neumann

Langewand , Alfred (2004): Theorie und Praxis. In: Benner, Dietrich; Oelkers, Jürgen [Hrsg.] (2004): Historisches Wörterbuch der Pädagogik. Studienausgabe. Weinheim, Beltz Verlag, S. 1016-1030

Lenzen, Dieter [Hrsg.] (1983): Enzyklopädie Erziehungswissenschaft: Theorie und Grundbegriffe der Erziehung und Bildung. Bd. 1. Stuttgart, Klett-Cotta

Matzenauer, Hans (1973): 50 Jahre Verlag Jungbrunnen 1923 – 1973. Bücher machen Leute. Zusammengestellt unter Mitarbeit des Internationalen Instituts für Jugendliteratur und Leseforschung. Wien, Verlag Jungbrunnen

Ders. (1966/67): Die Österreichischen Kinderfreunde berichten über die Arbeit in den Jahren 1966/1967. Wien, Hausdruckerei der Österreichischen Kinderfreunde

Mesner, Maria; Reiter, Margit; Venus, Theodor [Hrsg.] (2007): Enteignung und Rückgabe. Das sozialdemokratische Parteivermögen in Österreich 1934 und nach 1945. Innsbruck, Studienverlag

Oelkers, Jürgen (1995): Pädagogische Ratgeber. Erziehungswissen in populären Medien. Frankfurt am Main, Verlag Moritz Diesterweg

Oelkers, Jürgen (2005): Reformpädagogik. Weinheim, Juventa

Österreichisches Wörterbuch [Herausgegeben im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur; Otto Back; Redaktion: Herbert Fussy, Ulrike Steiner et al.] (2008): Wien, Österreichischer Bundesverlag Schulbuch GmbH & Co KG, 40. Aufl.

Parfuß, Anton (o.J.): 20 Jahre Verlag Jungbrunnen. Herausgeber und Verleger: Wien, Verlag Jungbrunnen

Richartz, Nikolaus (1981): Die Pädagogik der "Kinderfreunde" : Theorie und Praxis sozialdemokratischer Erziehungsarbeit in Österreich und in der Weimarer Republik. Weinheim, Beltz Verlag

Rittelmeyer, Christian; Parmentier, Michael (2007): Einführung in die pädagogische Hermeneutik. Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 3. unveränderte Aufl.

Rogge, Jan-Uwe (2005): Kinder brauchen Grenzen. Hamburg, Rowohlt, 23. Aufl.

Rosenbaum, Heidi (1992): Proletarische Familien. Arbeiterfamilien und Arbeiterväter im frühen 20. Jahrhundert zwischen traditioneller, sozialdemokratischer und kleinbürgerlicher Orientierung. Frankfurt am Main, Suhrkamp

Schmid, Michaela (2008): Erziehungsratgeber in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts – eine vergleichende Analyse. Kontinuität und Diskontinuität im Mutterbild sowie der (früh-)kindlichen Pflege und Erziehung in ausgewählten Erziehungsratgebern der Weimarer Republik und der NS-Zeit. Berlin, Weißensee-Verlag

Dies. (2010): Erziehungsratgeber und Erziehungswissenschaft: zur Theorie-Praxis-Problematik populärpädagogischer Schriften. Bad Heilbrunn, Klinkhardt

Seibert, Ernst (2008): Themen, Stoffe und Motive in der Literatur für Kinder und Jugendliche. Wien, Facultas

Tenorth, Heinz-Elmar (2010): Geschichte der Erziehung. Einführung in die Grundzüge ihrer neuzeitlichen Entwicklung. Weinheim und München, Verlag Juventa, 5. Aufl.

Tesarek, Anton (1956): Was wollen die Kinderfreunde? Wien, Verlag Jungbrunnen, 4. veränderte Aufl. (= Wir und unsere Kinder, Bd. 4)

Ders. (1957): Sozialistische Erziehung – eine Aufgabe der Sozialistischen Partei. Fünfzig Jahre Kinderfreunde. Wien, Verlag Jungbrunnen (= Wir und unsere Kinder, Bd. 3)

Ders. (1959): Entwurf eines sozialistischen Erziehungsprogrammes. In: Die Sozialistische Erziehung 35 Jg., S. 65-71

Ders. (1983): Der Organisator Alois Jalkotzy. In: Bindel, Jakob [Hrsg.] (1983): 75 Jahre Kinderfreunde. 1908 – 1938. Skizzen, Erinnerungen, Bericht, Ausblicke. Wien, Verlag Jungbrunnen, S. 47-49

Uitz, Helmut (1975): Die Österreichischen Kinderfreunde und Roten Falken 1908-1938: Beiträge zur Sozialistischen Erziehung. Wien, Geyer Edition

Vocelka, Karl (2002): Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik. München, Wilhelm Heyne Verlag, 5. Aufl.

Ders. (2007): Österreichische Geschichte. München, Verlag Beck, 2. Aufl.

Weinzierl, Erika (1983): Kirche und Politik. In: Weinzierl, Erika; Skalnik, Kurt [Hrsg.] (1983): Österreich 1918 -1938. Geschichte der Ersten Republik. Graz, Verlag Styria. S. 437-496

Weigel, Hans [Hrsg.] (1951): Stimmen der Gegenwart., Wien, Verlag Jungbrunnen

Winter, Max (1927): 10 Jahre. Erinnerungsbilder aus dem Werden des Vereines „Freie Schule-Kinderfreunde“ von den Anfängen bis zum zehnjährigen Gründungstag des Reichsvereines. Wien, Verlag Jungbrunnen

Ders. (1982): Das schwarze Wienerherz. Sozialreportagen aus dem frühen 20. Jahrhundert. Herausgegeben von Helmut Strutzmann. Wien, Österreichischer Bundesverlag

Wulf, Christoph (2010): Anthropologie, pädagogische. In: Benner, Dietrich; Oelkers, Jürgen [Hrsg.] (2010): Historisches Wörterbuch der Pädagogik. Studienausgabe. Weinheim, Beltz, S. 33-57.

Wolgast, Heinrich (1950): Das Elend der Jugendliteratur. Ein Beitrag zur künstlerischen Erziehung der Jugend. Hrsg. Von Arndt-Wolgast, Elisabeth und Flacke, Walter, Worms, Wunderlich Verlag, 7. Aufl.

Zusammenstellung des Breitschopfverlages über seine Autoren, Exponat der Ausstellung "Die Welt von Puckerl und Muckerl. Illustrationen. die Generationen bewegen" im Klosterneuburger Stadtmuseum, Dez. 2011

11.3 Onlinequellen

o.A.: Online unter URL: <http://www.jungbrunnen.co.at/company.py> [Stand 12.2010]

o.A.: Online unter URL: <http://gemeinsam-gegen-rechtsextrem.de/startseite/aktuelles/kurz-biografie-von-lorenz-knorr/>) [Stand 22.10.2010]

o.A.: Online unter URL: <http://www.dasrotewien.at/online/page.php?P=10957> [Stand 30.05.2010].

o.A.: Online unter URL: <http://www.oskarspielschule.schulweb.at/1036,2.html> [Stand 21.10.2010]

o.A.: Online unter URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Teleologie> [Stand 12.12.2011]

Kafka, Beate: Schulchroniken 1960/1961 Online unter URL: http://www.schulen.wien.at/schulen/912091/pdf_chronik/Schulchronik_1960_bis_1970.pdf [Stand 9.11.2010]

Kinderfreunde Wien (o.J.): Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie: Schlagwort: Kinderfreunde, österreichische : Online unter URL <http://www.dasrotewien.at/online/page.php?P=11076> (2005 aktualisiert) [Stand 14.7.2010]

Murray, Hall (1984): Österreichische Verlagsgeschichte 1918-1938. Kapitel IV Schriftumsverbote in Österreich ab 1933. Online unter URL: http://verlagsgeschichte.murrayhall.com/index.php?option=com_content&view=article&id=49&Itemid=56#ftn11 [Stand 15.03.2012]

Novak, Dr. Wolfgang (o.J.): Online unter URL: <http://www.kinderdokter.at/impfungen.html> [Stand 28.08.2010]

Lukasch, Peter (2007): Die Anfänge nach 1945. Österreichische Verlage und Autoren. Teil 1: Der Verlag Jugend und Volk (J. & V.), Der Verlag Jungbrunnen. Online unter URL: <http://www.zeitlupe.co.at/> [Stand 6.6.2010]

Sattler, Dr. Johanna Barbara (1986): Umschulung der Händigkeit. Ein massiver Eingriff ins menschliche Gehirn. In: Lernen-Fördern. Zeitschrift für Eltern, Lehrer und Erzieher, Heft 5, Oktober. Online unter URL: <http://www.lefthanderconsulting.org/deutsch/Lernenfoer.htm> [Stand 19.01.2012]

Universität Köln (o.J.): Online unter URL: <http://www.hf.uni-koeln.de/32120> [Stand 1.9.2011]).

Universität Zürich (o.J.): Online unter URL: http://www.ife.uzh.ch/index.php?treenode_id=127&staff_id=21 [Stand 1.9.2011)]

Lebenslauf

Persönliche Daten

Zuname: Ebner
Vorname: Roswitha Anna Maria
Geburtsdatum: 13. Februar 1984
Geburtsort: Oberpullendorf
Staatsbürgerschaft: Österreich
Religion: römisch-katholisch
Familienstand: ledig, 1 Kind

Schulbildung

seit Okt. 2003 Universität Wien
Diplomstudium Pädagogik an der Universität Wien mit den Schwerpunkten Schulpädagogik und Psychoanalytische Pädagogik.

Sept. 1998-Juni 2003 Handelsakademie in Wr. Neustadt
Spezialisierung auf Marketing und Internationale Geschäftstätigkeiten

Sept. 1994-Juni 1998 Hauptschule in Wiesmath

Sept. 1990-Juni 1994 Volksschule in Wiesmath

Berufliche Tätigkeiten

Derzeit in Karenz

Okt. 2010-Juni 2011 Kindergruppe Lichtinsel
Kindergärtnerin

Okt.2008-Okt. 2010 Kinderfreunde Niederösterreich
Gebietsreferentin (Bezirke NK, WN, BN, MD, SW, BG)

Okt. 2008-Juli 2009 Kidspoint GmbH
Nachmittagsbetreuerin und Leiterin der schulischen Nachmittagsbetreuung in der Musikvolksschule Wiener Neustadt

Juli 2008 Kinderfreunde Niederösterreich
Teamleitung eines Ferienturnus für 2 Wochen in Salzburg

Feb. 2008 Kinderfreunde Niederösterreich
Teamleitung eines Ferienturnus „Ski und Fun“ am Annaberg

Juli 2007	Kinderfreunde Niederösterreich Teamleitung eines Ferienturnus für 2 Wochen in Salzburg
Feb. 2007	Kinderfreunde Niederösterreich Teamleitung eines Ferienturnus „Ski and Fun“ am Annaberg
Okt. 2006-Sept. 2008	Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien Freie Mitarbeiterin
Aug. 2006	Kinderfreunde Niederösterreich Teamleitung eines Ferienturnus für 2 Wochen in Kärnten
Juli 2006	Gemeinde Hohe Wand Kinderbetreuung
Dez.2005	Skilehrerin am Semmering für 3 Tage
Juli 2005	Gemeinde Hohe Wand Ferienbetreuung im Kindergarten Hohe Wand
Aug. 2005	Kinderfreunde Niederösterreich Kinderbetreuung eines Ferienturnus im Burgenland
Aug. 2004	Kinderfreunde Niederösterreich Kinderbetreuung eines Ferienturnus am Annaberg (NÖ)